hir. 275^c^ - Schmucker

N: 20.

<36625819710015
<36625819710015
Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Auserlesene

Sammlung

der besten

Medicinischen

und

Chirurgischen Schriften.

II. Band.

Johann Leberecht Schmuckers, Wahrnehmungen aus der Wundarzneykunst

Ersten Theil

enthaltend.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigstem Privilegio.

Frankenthal,

im Verlag einer typographischen Gesellschaft

1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wahrnehmungen
aus der
Wundarzneykunst

von

Johann Leberecht Schmucker,
Königl. Preußischen ersten Generalwundarzt von der Armee, und Direktor der Feldhospitäler.

Erster Theil
von den
Verletzungen und Krankheiten
des Hauptes.

Frankenthal,
im Verlag einer typographischen Gesellschaft
1784.

Vorrede.

Der Streit, ob die Arzneykunst eine Wissenschaft und ob sie einer Gewißheit fähig sey, ist endlich beygelegt worden, und nur noch einige seichte Köpfe, die keine Kenntniß von den Grundsätzen dieser göttlichen Kunst haben, können in unseren Tagen diese Streitfrage im Ernst aufwerfen. Das allgemeine medicinische System hat bey seinen Lücken und Unvollkommenheiten dennoch einen großen Grad der Gewißheit, und giebt darin anderen gründlichen Wissenschaften nicht das geringste nach. Die Erfahrung und die Vernunft sind die beyden Hauptquellen desselben. Die erstere ist eine sinnliche Kenntniß, die wir von der Natur des menschlichen Körpers durch Beobachtungen und Versuche erlangen. Vor sich allein ist sie aber nicht hinreichend zur Bildung eines wahren Arztes, weil sie uns nur mit der Würklichkeit der einzlen Gegenstände bekannt macht. Sie würde uns bey denen in der so sehr künstlich zusammengesezten menschlichen Maschine vorfallenden durch einander gehenden Erscheinungen und Begebenheiten sehr oft in einen Irrweg führen, wenn wir uns nicht der Fackel der Vernunft dabey bedienten, Denn diese lehrt uns, wie wir richtige Erfahrungen anstellen, und

davon eine zweckmäßige Anwendung machen sollen. Sie entdeckt uns die Verschiedenheiten und besondere Verhältnisse der Begebenheiten und Erscheinungen des menschlichen Körpers, und bestimmt daraus die Regeln, nach welchen die Natur selbst handelt, und nach welchen der Arzt mit der Natur verfahren muß. Die Vernunft kann aber wiederum keinen sicheren Schritt thun, wenn sie von der Erfahrung abweichet. Sie muß solche beständig zur Seite behalteu, und denn errichtet sie aus Vergleichung der mannigfaltigen Fälle, nach deren bemerkten Uebereinstimmung oder Abänderung, gewisse allgemeine Grundsätze, und aus diesen leitet sie durch Folgerungen und eine Reihe von Schlüssen wieder andere Wahrheiten ab. Sind uns die Ursachen gewisser Erscheinungen gänzlich verborgen, so daß uns auch die Versuche nichts entscheidendes sagen, so kann man sie durch angenommene Hypothesen zu erklären suchen; doch müssen diese beständig von der Erfahrung unterstützt werden. Diese letztere Art und Weise ist, wie der Herr von Haller dargethan, eines der vorzüglichsten Mittel, der Natur immer näher und näher zu kommen.

Dieses ist die Philosophie, welcher der Arzt bey seinen Untersuchungen folgen muß, und die Arzneywissenschaft würde unendlich größere Fortgänge gemacht haben, wenn diese Philosophie nicht so oft wäre vernachläßiget worden.

Allein es war den mehresten zu demüthigend, nicht alles erklären zu können. Auf einige wenige Erfahrungen bauete man Systeme, zu einer Zeit, wo man nur Materialien hätte sammlen sollen. Oder man bekümmerte sich gar nicht einmahl um die Erfahrung, sondern nahm willkührliche Grundsätze an, nach welchen sich alles, so gut es gehen wollte, bequemen muste. Diese Neigung, Stifter von Secten, und Lehrgebäuden zu seyn, hat die Aerzte durch alle Jahrhunderte gereitzt. Auch unsere Zeiten sind von dieser Sucht nicht befreyet, und doch kennen wir von dem allgemeinen medicinischen Systeme vielleicht nur die ersten Umrisse, und es ist auch jetzt noch zu früh, ein in allen seinen Theilen vollkommen ausgeführtes Gemählde zu entwerfen.

Der Vater der Griechischen Arzneykunst erwählte den Weg der Erfahrung, und unter seinen Händen erlangte die Wissenschaft einen sehr großen Grad der Vollkommenheit. Sehr viele haben nach ihm, obgleich nicht mit gleichem Glück, diesen Weg betreten. Man hat durch alle Jahrhunderte neue Erfahrungen aufgezeichnet, die alte wiederholt, und Versuche angestellet. Ohnstreitig würde die Arzneykunst unendliche Vortheile von diesen Bemühungen gezogen haben, wenn sie nicht durch so viele Fehler und Flecken wäre verunstaltet worden. Aber man findet die Klagen des Herrn Zimmer-

manns, über die Falschheit, Unzuverläßigkeit, offenbahre Neigung zur Leichtgläubigkeit und zum Aberglauben, bey vielen medicinischen Schriftstllern zum Unglück nur mehr als zu gegründet. Man darf nur die Schriften der Beobachter durchlesen, um zu sehen, was Vorurtheil, Aberglaube und Leichtgläubigkeit über sie vermogt haben. Wer wird zum Exempel dem Salmuth glauben, daß sich in dem Magen einer Frauensperson ein vollkommenes Kind erzeuget, welches hernach zu der gesetzten Zeit durch den Mund ausgeworfen worden, ob er gleich seine Geschichte durch gerichtliche Beweise bestätiget. Wer wird glauben, daß der Teufel durch seine Werkzeuge, die Hexen, so oft die Gesundheit der Menschen zerstöret, wie uns Paracelsus, Helmont, Faber, Burmann, Riedlinus, selbst Bonnet und noch verschiedene alte Beobachter sehr ernsthaft versichern, und daß man die Würkungen dieses feindseeligen Teufels durch Geheimnißvolle Kräuter verhindert habe. Oder daß man sich, wie Caspar Amthor erzählet, vor der Pest verwahren könne, wenn man die Wurzel der Zeitlose, zu gewissen Zeiten gegraben, am Halse trägt. Wenig Aerzte hatten sich damahls über den Aberglauben und die Vorurtheile ihres Jahrhunderts erhoben. Der Geschmack an Wundern, der in den finstern Zeitaltern geherrschet hat, klebt leider auch einigen medicinischen Schriften dieser Zeit an. Selbst die

Unter-

Untersuchungen an todten Leichnamen, haben nicht immer den Nutzen gehabt, welchen man sich davon versprechen sollte. Man zeichnete die gefundene Veränderungen auf, und hielte sie vor Krankheitsursachen, ohne die Lebensart, Krankheit, und andere Umstände der Verstorbenen gekannt zu haben, und ohne zu untersuchen, ob die vorgefundene Dinge nicht vielmehr zufällig gewesen, welche mit der Krankheit in gar keiner, oder doch wenigstens nicht in derjenigen Verbindung gestanden haben, die man angenommen hatte. Das weitläuftige Bonnetische anatomische Sepulchretum, und andere Werke dieser Art, verliehren folglich in dieser Rücksicht sehr vieles von ihrem Werthe. Noch andere Schriftsteller sammleten bloße Beobachtungen, um ihre Lieblingsmeynungen zu bestätigen. Ohne Rücksicht auf die Wahrheit ließen sie alles dasjenige weg, was mit diesen nicht übereinkam. Wie wenig aber Beobachtungen von dieser Art nutzen, ist sehr leicht einzusehen. Noch andere erdichteten aus niedrigen Absichten Erfahrungen, welche niemahls würklich gewesen, und welche sie nie gemacht hatten. Ich könnte Beyspiele davon anführen, aber den mehresten meiner Leser, werden solche ohne mein Erinnern einfallen.

Ich will hiermit gar nicht gesagt haben, daß ich alle Beobachtungen unserer Vorgänger gerade zu für unvollkommen und unnütz erkläre.

Kein Mensch wird die Verdienste gewissenhafter, erleuchteter, und scharfsinniger Beobachter verkennen, welche in allen Jahrhunderten die Wahrheit zu erforschen gesucht haben; sondern ich sage nur, daß es für die Aufnahme der Wissenschaften zu wünschen wäre, daß der große Haufe dieser kleinen Anzahl gefolget wäre, und daß auch die Schriften guter Beobachter von den Flecken, welche sie uns weniger brauchbar machen, befreyet wären. Gute, getreue, und richtige Beobachtungen, behalten zu allen Zeiten ihren Werth; sie sind die Archive der Natur, und der Arzt lernt aus ihnen, was sie ihren aufmerksamen Forschern von ihren Geheimnissen entdeckt hat. Wir gelangen nur stufenweise zur Wahrheit. Eine Bemerkung, welche auch keine neue Wahrheiten lehret, ist schon wichtig, wenn sie angenommene Irrthümer bestreitet, (denn die Widerlegung eines Irrthums ist schon ein Schritt näher zur Wahrheit) oder wenn sie schon bekannte Wahrheiten mehr bestätigt. Unsere Vorgänger haben durch ihre Bemühungen bey weitem noch nicht alles erschöpft, und neue Beobachtungen unbrauchbar gemacht. Die Arzneykunst und Wundarzneykunst haben beyde noch sehr viele unbekannte Gegenden. Viele Gegenstände derselben erscheinen uns noch in einem so schwachen Lichte, daß man sie, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht mit der gehörigen Deutlichkeit betrachten kann; oder sie sind noch gänzlich

in einer Dunkelheit verhüllet, welche zu zerstreuen wir dem Fleiße der Nachkommen überlassen müssen. Auch den Wundärzten kann man den Verdienst nicht streitig machen, daß sie sich von jeher bemühet haben, ihre Wissenschaft durch Beobachtungen und Erfahrungen zu einer mehreren Vollkommenheit zu bringen; ihre Bemühungen sind auch nicht allein ihren Kunstverwandten nützlich, sondern sie tragen auch das ihrige zur Aufklärung des allgemeinen medicinischen Systems bey. Beyde Wissenschaften sind so genau mit einander verwandt, daß sie wechselseitig einander die Hand bieten. Man hat den elenden Rangstreit über den Vorzug der einen vor der andern, welcher in den finstern Zeiten mit vieler Hitze geführet wurde, in den erleuchteten Zeiten lächerlich gefunden. Sie haben beyde die Gesundheit und die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts zum Gegenstande, sie stehen folglich in gleichem Werthe.

Der Nutzen solcher Schriften, welche Erfahrungen über medicinische Gegenstände enthalten, wäre also außer Streit gesetzt. Ob aber die meinige etwas zur Ausbreitung der Wahrheit beytragen werden, das ist eine Sache, welche ich gerade am allerwenigsten bestimmen kann, sondern welche ich dem Urtheil des Publicums überlassen muß.

In den Zeiten meiner Jugend war die deutsche Wundarzneykunst noch in sehr betrübten Umständen, obgleich einige würklich große Männer, welche man den besten ausländischen Wundärzten an die Seite setzen kann, bemühet waren, bessere Grundsätze auszubreiten, und den handwerksmäßigen Geschmack, welchen sie unter den Händen der Barbierer erhalten hatte, zu verdrängen. Seit dieser Zeit hat die Wundarzneykunst in Deutschland großen Fortgang gehabt, und sie hat jezt durch die vereinigte Bemühung großer und Einsichtsvoller Männer würklich eine solche Gestalt erhalten, daß sie sich vor ihren Nachbaren nicht mehr schämen darf. Die Denkungsart, und der Geschmack eines jeden Menschen, sind gemeiniglich der Wiederschein der ersten Eindrücke seiner Jugend, schwache und mittelmäßige Köpfe lallen die Vorurtheile und die eingeschränkten Begriffe schlechter Lehrmeister, ohne je selbst zu denken, sclavisch nach. Ein Stolz, und eine hohe Meynung von ihren eigenen Einsichten, unzertrennliche Gefährten eines kurzsichtigen Verstandes, welcher den Umfang der Wissenschaften nicht kennet, umhüllet sie mit so dicken Finsternissen, daß sie nie zur Wahrheit und Vernunft gelangen können. Auch bessere Köpfe werden unter den Händen schlechter Lehrer verwahrloset. Ihr Geist, der sich von einem guten Lehrer angespornt, würde erhoben haben, verfällt unter diesen in eine träge Schlafsucht, von

welcher sie sich oft die ganze übrige Zeit ihres Lebens nicht wieder erholen. Nur ein Genie vom ersten Range eröfnet sich von selbst eine Laufbahn, und schwingt sich aller Fesseln ohnerachtet, welche es zur Erde niederdrücken, mit einem kühnen Fluge über die Einsichten eines ganzen Jahrhunderts. Ein glücklicher Wurf meines Schicksals ließ mich unterdessen in bessere Hände verfallen. Der Geheimde Rath **Eller**, ein Mann, dem die Arzneykunst von mehr als einer Seite wichtige Bereicherungen verdanket, und dessen Schriften auf immer seinen Nahmen der Vergessenheit entreißen werden, nebst den Herren **Buddeus** und **Senf**, damalige Lehrer des Königl. Collegii zu Berlin, waren die Lehrer meiner Jugend. In ihren Lehrstunden so wohl, als in der Charité zu Berlin, eine der besten practischen Schulen, erlangte ich die erste theoretische und practische Grundsätze der Kunst. Herr **Eller** und Herr **Senf** urtheilten in der Charité vor dem Krankenbette selbst in Gegenwart der jungen Schüler mit dem größten Scharfsinn über die Natur, die verwickelte Zufälle, Kennzeichen und den Ausgang der Krankheiten, und zeigten dasjenige in der Natur mit der grösten Leichtigkeit, was sie in ihren Lehrstunden, in Ansehung der Kennzeichen der Krankheiten, und anderer Dinge, welche nur durch die Sinne empfunden werden müssen, unvollkommen hatten beschreiben können.

Dies

Dies ist unstreitig die einzige Art, gute practische Aerzte zu ziehen, und es wäre zu wünschen, daß auf allen medicinischen Schulen der Schüler gleich in den Krankenhäusern mit der Natur bekannt gemacht würde. Die theoretische Kenntniß, so nothwendig sie außerdem jeder Arzt und Wundarzt besitzen muß, ist vor dem Krankenbette allein unzureichend. Die beste Beschreibungen der Krankheiten sind immer nur Gemälde der Natur; der Schüler lernt nie über ihren Werth urtheilen, wenn er sie nicht mit der Natur zusammen halten kann; und ein jeder Lehrer macht noch überdieß diese Beschreibungen der Krankheiten nach seiner eigenen Manier, entweder treffend oder verzerrt und verstellt. Ein junger Arzt, welcher nie Kranke gesehen, siehet daher bey dem Krankenbette eine Menge von Dingen, wovon in seinem Lehrbuch kein Wort stehet; und besitzt er so viel Genie, und Beobachtungsgeist, die Unzulänglichkeit seiner bisherigen Kenntnisse einzusehen, so muß er doch oftmahls, mit dem Nachtheile seiner Kranken, Dinge lernen, welche er eigentlich schon vor das Krankenbett hätte mitbringen sollen. Aber bey den mehresten geschiehet das Gegentheil. In ihrem erlernten Grundrisse sehen sie nichts als Ordnung und Deutlichkeit; nach diesem handeln sie in der Ausübung handwerksmäßig, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Natur damit übereinstimmet oder nicht; und doch habe ich Leute von dieser Art mit ei-

ner

ner stolzen Verachtung auf gelehrte und erfahrne Männer, welche ihre ganze Lebenszeit die Krankheiten in den Krankenhäusern studirt hatten, herabblicken gesehen, welchen sie weiter nichts, als den willkührlichen Plan ihres Lehrmeisters entgegen zu setzen hatten.

Die große Grenadiergarde, wohin ich nach diesem genossenen Unterrichte versetzt wurde, war ein neues Feld, meine practische Kenntnisse zu erweitern. Denn weil diese Leute wegen ihrer außerordentlichen Größe und Schönheit von des Höchstseeligen Königs Majestät besonders geschätzt wurden, so musten sie mit aller nur möglichen Treue, Fleiß, und Sorgfalt behandelt werden. Endlich hatte ich das Glück, auf Kosten Ihro Majestät als Pensionairwundarzt nach Paris zu reisen, und mich zwey Jahre allda aufzuhalten. Daselbst genoß ich den Unterricht der größten Meister der Kunst. **Petit, Morand, Saint Ives, Huneauld-Buddeau, Andouille, Guerrin, Astruc,** und **le Dran** waren meine Lehrer. Durch mein Betragen erlangte ich nicht allein ihren Beyfall, sondern auch ihren freundschaftlichen Umgang. Nie werde ich den Unterricht und die Gefälligkeiten des Herrn **le Dran** vergessen; denn des verschiedenen Verhältnisses des Schülers zum Lehrer ohnerachtet, kann ich mich seiner vertrauten Freundschaft rühmen, ja die

mehre-

mehresten Kenntnisse der Wundarzneykunst und den glücklichen Erfolg, welcher mich in der Ausübung derselben begleitet hat, bin ich den Lehren dieses Mannes schuldig, und ewig sey mir das Andenken meines Lehrers und Freundes geheiliget. Unter seiner Anführung habe ich die Fertigkeit im Operiren erlangt. Der erste Kranke, welchen ich durch seine Gütigkeit erhielte, und den ich bis zu seiner Genesung in allem auf meine Kosten unterhalten muste, war mit dem Stein behaftet. Auf seinen Rath operirte ich ihn in Gegenwart vieler meiner Bekannten nach seiner Lehrart mit einem so glücklichen Erfolge, daß er in sieben und zwanzig Tagen gänzlich wieder hergestellet war. Mein Lehrer hielte die Gegenwart vieler Personen bey dem ersten Versuche um deswegen vor nützlich, damit man sich gleich angewöhnte, ohne Furcht vor den Augen vieler Zuschauer zu operiren. Außerdem habe ich die ganze Zeit meines Aufenthalts in Paris, täglich einmahl das Hotel de Dieu, oder die Charité besucht. Ich sahe daselbst eine unzählige Menge der allerverschiedensten Operationen, worunter freylich auch sehr viele von ungeschickten Händen verrichtet wurden. Aber auch dieses war vor mich nicht ohne Nutzen, weil ich mich hernach beständig bemühet habe, nie in ähnliche Fehler zu verfallen. Frühzeitig habe ich mich zugleich an das Lesen der besten Schriften gewöhnet. **Le Dran** beehrte diese Neigung nicht allein mit seinem Beyfall,

fall, sondern feuerte sie noch mehr an, und diesem habe ich es zu verdanken, daß ich nie den Lehrgebäuden einzler Gelehrten sclavisch gefolget bin. Ich habe das Wahre und Gute meiner Lehrer mit Erkenntlichkeit angenommen, ohne mich von ihrem Ansehen blenden zu lassen, das schwankende, falsche und unbestimmte zu verehren. Die Wahrheit war mir mehr, als das Ansehen irgend eines Mannes, ich suchte sie, nahm sie an, wo ich sie fand; diesen Grundsätzen bin ich hernach beständig treu geblieben. Nach meiner Zurückkunft 1739. in mein Vaterland hatten Ihro Majestät der Hochseelige König die Gnade, meiner Sorgfalt das Sydowische Infanterieregiment anzuvertrauen. Seine jeztregiereade Majestät übergaben mir hernach allergnädigst Höchstdero Garderegiment, und zulezt die Chirurgische Oberaufsicht bey Dero gesammten Armee. Ich hatte hier, und in den eilf Feldzügen, welchen ich beygewohnet habe, die schönste Gelegenheit, eine unzählige Anzahl der allerverschiedensten Krankheiten zu sehen, und meine Wißbegierde zu befriedigen. Nie ist mir als Regimentswundarzt ein Kranker an einer verwickelten Krankheit gestorben, welchen ich nicht in Beyseyn meiner Untergebenen geöfnet habe. Diese Oefnung hat entweder meine Heilart gerechtfertiget, oder sie hat mich doch Krankheitsursachen gelehrt, welche ich und kein Mensch ohne dieselbe würde errathen haben. Ich bemerkte Fehler, welche ich

aus Unwissenheit der Ursachen, die sich aus den Kennzeichen nicht schliessen liessen, begehen mußte, und im Ganzen habe ich meine practische Kenntniß unendlich dadurch bereichert. Kurz, ich suchte auf meiner practischen Laufbahn die Natur der Krankheiten so wohl in der Natur selbst, als auch in den besten Schriftstellern zu studieren. Ich änderte meine Grundsätze, wenn ich fand, daß sie nicht mit der Natur übereinstimmten, und auch da habe ich mich nach meinem besten Vermögen bemühet, auf Mittel zu denken, wo uns die Schriftsteller entweder gänzlich im Stiche lassen, oder uns doch nur ungewissen und wohl gar falschen Rath ertheilen. Ich war zu gleicher Zeit gewohnt, von allen meinen wichtigen Kranken, zu meiner eigenen Nachricht, genaue Tagebücher zu halten, und auch selbst meine Untergebene gewöhnte ich an diese nützliche Uebung. Der schriftstellerische Ruhm hat mich nie gereitzt. Ich glaubte, daß ein Arzt, auch ohne gerade ein Schriftsteller zu seyn, dem menschlichen Geschlecht nützliche Dinge leisten könne. Einige meiner einsichtsvollen Freunde glaubten unterdessen, daß verschiedene Bemerkungen meiner Tagebücher nicht ganz unerheblich wären und wohl verdienten, der Welt mitgetheilet zu werden. Aus Achtung vor ihr Urtheil habe ich mich entschlossen, einige dieser Bemerkungen, welche vorzüglich ihren Beyfall erhalten haben, bekannt zu machen. Dies ist die Geschichte

meines

meines Buchs. So sehr auch unsere Schriftsteller die Entschuldigung, daß sie nur auf den Rath ihrer Freunde die Feder ergriffen, abgenutzt haben, so wahr ist sie doch bey mir. Der stille Dank von Elenden, welche durch meine Sorgfalt ihre Gesundheit wieder erhalten haben, war mir eben so reitzend, als das oftmals erschlichene Lob derjenigen, so sich als Kunstrichter aufwerfen, einem Schriftsteller seyn kann. Ich habe mich bemühet, die Pflichten meiner Bestimmung und der Menschheit auszuüben. Arme, nothleidende, verlassene Kranke habe ich nicht nur umsonst geheilet, sondern auch mit allen Nothwendigkeiten des Lebens versorgt. Die wichtigste Operationen habe ich unbezahlt verrichtet, und mehr als einmal Arme und Elende vom Rande des Todes gerettet, in welchen sie ihre unempfindliche Nebengeschöpfe ganz ruhig hätten fallen lassen. Von dieser Seite meines Herzens habe ich Ehre gesucht, nie in andern Dingen, denn eine Güte des Herzens, so wenig sie auch geschätzt wird, schien mir das vorzüglichste eines Menschen zu seyn. Ich bin nicht unbelohnt geblieben. Das Vergnügen, das Glück und die Freude wieder in eine trostlose Familie eingeführt, einer zärtlichen Gattin einen Gemahl, und Kindern eine Stütze erhalten zu haben, hat meine Tage versüßt. Mögten doch alle Aerzte die Wollust empfinden, Wohlthäter ihrer Nebengeschöpfe zu seyn, um am Ende des Le-

bens die Beruhigung zu genießen, mit dem Bewußtseyn, den Endzweck seiner Bestimmung nach seinem Vermögen erfüllet zu haben, auf die Reihe seiner verflossenen Tage zurück sehen zu können.

Der erste Theil meines Werks enthält bloß fünfzig Beobachtungen über Wunden und äussere Krankheiten des Haupts. In dem folgenden aber werde ich mich auf Wunden der Brust, des Unterleibes, und der äusseren Gliedmaßen einschränken. Ich habe so viel wie möglich gesucht, mein Werk durch keine ganz gemeine und unbeträchtliche Bemerkungen aufzuschwellen, sondern bloß solche aufzusuchen, welche in einer oder der anderen Rücksicht etwas zur Erweiterung der Wundarzneykunst beytragen können. Ob ich meine Absicht erreicht habe, mag das Publikum entschieden. Eine jede Krankengeschichte habe ich in den gehörigen Gesichtspunkt zu stellen gesucht. Ich erzehle, was ich von den vorhergegangenen Gesundheitsumständen habe erfahren können. Die Heilart und die Abänderung der Zufälle habe ich sehr genau beschrieben; fast niemals habe ich sie mit meinen Urtheilen begleitet, sondern ich habe vielmehr den Leser in den Stand zu setzen gesucht, so wohl über die Krankheiten, als auch über meine Heilart selbst zu urtheilen, und solte ich Fehler begangen haben, so ist ein jeder hinlänglich unterrichtet, sie nach seiner Einsicht zu vermeiden.

Alle

Alle Beobachtungen habe ich entweder selbst gemacht, oder sie sind doch vor meinen Augen gemacht worden, daß ich also für die Wahrheit derselben stehen kann. Den Ausgang einer jeden habe ich auch, wenn er unglücklich gewesen, getreulich angezeigt, weil ich nie Ruhm auf Kosten der Wahrheit gesucht habe. Am Ende habe ich ein Verzeichniß der zusammengesetzten Mittel angehängt, deren ich mich bedienet habe. Vielleicht bin ich vielmal zu weitschweifig gewesen; allein ich glaubte, daß in dem treuen Gemählde einer Krankheit alle Züge ausgedruckt werden müßten, und daß dieser Fehler eher zu verzeihen sey, als wenn eine Krankengeschichte, wegen ihrer Kürze und Unvollständigkeit so wohl für den ausübenden, als auch den theoretischen Arzt, mangelhaft und unbrauchbar ist, ein Fehler, in welchen verschiedene ältere Beobachter sehr oft gefallen sind.

Wegen einer Nachläßigkeit der Schreibart muß ich meine Leser um Verzeihung bitten. Die mehresten meiner Beobachtungen sind in den Feldlazarethen unter allen Unruhen und Beschwerlichkeiten des Krieges niedergeschrieben worden; meine viele Geschäfte nach dem Krieg erlaubten mir hernach nicht, die letzte Hand daran zu legen, und ich sahe mich also genöthiget, sie in eben der Gestalt bekannt zu machen, wie ich sie an-

fangs aufgesetzt hatte. Enthalten sie etwas nützliches, so wird man diese kleine Unvollkommenheit leicht übersehen; im Gegentheil aber würde ihnen ein schöneres Kleid bey Verständigen und der Sache Kundigen ebenfals zu keiner besseren Empfehlung gedienet haben.

Inhalt
des ersten Theils.

Seite

Einleitung. 1

Erste Beobachtung. Von einer Schußwunde an dem Stirnbein, welche der Trepanation ohnerachtet tödlich abgelaufen. 13

Zweyte Beobachtung. Von einer Schußwunde an dem Stirnbein und einer dabey angestellten aber tödlich abgelaufenen Trepanation. 18

Dritte Beobachtung. Von einer Schußwunde an dem Scheitelbein, wobey die Trepanation zweymal angestellet worden, aber tödlich abgelaufen. 24

Vierte Beobachtung. Von einer tödlichen Wunde an dem Scheitelbein. 29

Fünfte Beobachtung. Von einer tödlichen Schußwunde an dem linken Scheitelbein, und dabey vergeblich verrichteten Trepanation. 36

Inhalt.

Sechste Beobachtung. Von einem tödlich gewordenen Bruch an dem Stirnbein ohngeachtet einer angestellten Trepanation. S. 41

Siebente Beobachtung. Von einer Quetschung an dem Vorderhaupte und darauf erfolgten Lähmung der ganzen rechten Seite, welche zwar durch die Trepanatio gänzlich gehoben, dennoch aber tödlich wurde. 49

Achte Beobachtung. Von einer geringen Wunde an dem linken Scheitelbein, worauf, obgleich die Trepanation vorgenommen wurde, dennoch der Tod erfolgte. 59

Neunte Beobachtung. Von einer Hauptwunde an dem linken Scheitelbein, welche nach der Trepanation tödlich wurde. 62

Zehente Beobachtung. Von einer tödlichen Hauptwunde an dem linken Scheitelbein. 66

Eilfte Beobachtung. Von einer Wunde an dem Stirnbein, welche nach der Trepanation tödlich ablief. 72

Zwölfte Beobachtung. Von einer durch einen Schuß verursachten geringen Entblößung des Stirnbeins mit einem tödlichen Ausgang. 76

Kurze

Inhalt.

Kurze Anmerkungen über die vorhergegangene Beobachtungen. S. 81

Dreyzehente Beobachtung. Von einem geheilten Bruch an dem Stirnbein mit zufälliger Trepanation. 90

Vierzehente Beobachtung. Von einer Schußwunde an dem Scheitelbein, welche nach einer Beinblätterung glücklich geheilet wurde. 95

Fünfzehente Beobachtung. Von einer durch ein Stück einer Granade an dem Hinterhauptsbein verursachten Wunde mit einer Quetschung des Knochens, welche nach einer Abschieferung glücklich geheilet wurde. 99

Sechszehente Beobachtung. Von einer durch einen Stein verursachten glücklich geheilten Wunde an dem rechten Scheitelbein. 102

Siebenzehente Beobachtung. Von einem durch einen Stoß mit dem Gewehrkolben verursachten Bruch an dem Hinterhauptsbein, welcher nach einer fünfmal wiederholten Trepanation glücklich geheilet wurde. 107

Achtzehente Beobachtung. Von einer Schußwunde, welcher den Jochfortsatz, den Gehörgang, und den zitzenähnlichen Fort-

satz völlig zerschmetterte, aber dennoch geheilet wurde. S. 112

Neunzehente Beobachtung. Von einem Bruch des linken Scheitelbeins, welcher nach der Trepanation glücklich geheilet wurde. 117

Zwanzigste Beobachtung. Von einem Bruch der inneren Tafel des linken Scheitelbeins, welcher nach der Abschieferung der durch einen Schuß entblößten äusseren Tafel entdecket, und nach der Trepanation geheilet wurde. 122

Ein und Zwanzigste Beobachtung. Von einer geheilten Schußwunde an dem linken Scheitelbein. 126

Zwey und Zwanzigste Beobachtung. Von einem durch einen Schuß verursachten Bruch an dem Stirnbein, welcher nach der Trepanation glücklich geheilet wurde. 129

Drey und Zwanzigste Beobachtung. Von einer durch einen Schuß verursachten Entblößung der Hirnschale, welche geheilet worden. 135

Vier und Zwanzigste Beobachtung. Von einer glücklich geheilten Schußwunde an dem Hinterhaupte. 137

Fünf

Inhalt.

Fünf und Zwanzigste Beobachtung. Von einer glücklich geheilten Entblößung des Stirnbeins nach einem Fall. S. 141

Sechs und Zwanzigste Beobachtung. Von einem glücklich geheilten Bruch an dem linken Scheitelbein, welcher durch eine dreypfündige Kanonenkugel verursachet worden. 147

Sieben und Zwanzigste Beobachtung. Von einer Hiebwunde an dem rechten Scheitelbein, welche nach acht Wochen zweymal Trepaniret, und durch den Regimentswundarzt des Möhringischen Husarenregiments Herrn Seeger glücklich geheilet worden. 159

Acht und Zwanzigste Beobachtung. Von einer zweymal glücklich abgelaufenen Trepanation an dem Stirnbein. 163

Neun und zwanzigste Beobachtung. Von einer Schußwunde an dem Stirnbein, wobey die Trepanation zweymal glücklich angewandt wurde. 170

Dreyßigste Beobachtung. Von einer Schußwunde auf dem rechten Scheitelbein, wo die Kugel stecken geblieben. 179

Ein und Dreyßigste Beobachtung. Von einer viermal trepanirten Hauptwunde mit einem Hundskrampfe. 189

Zwey

Inhalt.

Zwey und Dreyßigste Beobachtung. Von einer durch ein Gezeltbeil verursachten Kopfwunde. S. 193

Drey und Dreyßigste Beobachtung. Von neun Hiebwunden an dem Kopfe, nebst zwey Wunden an beyden Händen, und einem Schuße an dem Schenkelbein. 198

Vier und Dreyßigste Beobachtung. Von einer Kopfwunde, wo ein Theil von der Rinde des Gehirns (Substantia Corticalis) mit weggehauen worden. 208

Fünf und Dreyßigste Beobachtung. Von einem Bruch an dem Stirnbein durch eine Kanonenkugel, welche durch die Trepanation glücklich geheilet worden. 213

Sechs und Dreyßigste Beobachtung. Von einem Prellschuß an dem rechten Scheitelbein, wo die Trepanation dreymal angewendet worden. 219

Sieben und Dreyßigste Beobachtung. Von einer starken Erschütterung des Gehirns. 227

Acht und Dreyßigste Beobachtung. Von einem starken Beinfraße an dem Stirnbein. 242

Neun und Dreyßigste Beobachtung. Von einer Hiebwunde an dem Stirnbein mit

einer

einer sehr großen erfolgten Abschiefe- rung. 247

Vierzigste Beobachtung. Von einem heftigen fixen Kopfschmerz, welcher durch den Trepan geheilet worden. 250

Ein und Vierzigste Beobachtung. Von einer merkwürdigen Kopfgeschwulst. 258

Zwey und Vierzigste Beobachtung. Von einer durch einen Schuß verursachten und glücklich geheilten Zersplitterung des Stirnbeins und des Oberkiefers. 271

Drey und Vierzigste Beobachtung. Von einem schwarzen Staar, welcher metastatisch nach einem Fleckfieber entstanden. 273

Von der Entzündung des Auges, besonders von der Chemosis, nebst einigen Anmerkungen über die Heilung derselben. 278

Vier und Vierzigste Beobachtung. Von einer heftigen Chemosis bey einem jungen Kinde. 291

Fünf und Vierzigste Beobachtung. Von einer Chemosis nebst einer ergossenen Materie in der vorderen Kammer des Auges. 297

Sechs und Vierzigste Beobachtung. Von einer starken Chemosis. 299

Inhalt.

Sieben und Vierzigste Beobachtung. Von einer Versetzung der Tripper Materie auf die Augen nach einem gestopften Tripper. S. 301

Acht und Vierzigste Beobachtung. Von einem starken Hieb durch die Nase und den Oberkinnbacken. 307

Neun und Vierzigste Beobachtung. Von einem auf der linken Seite gänzlich zerbrochenen Unterkiefer. 312

Fünfzigste Beobachtung. Von einem Speckgewächse. 322

Einleitung.

Unter allen Wunden, die an dem ganzen menschlichen Körper durch äusserliche Gewaltthätigkeiten verursachet werden, sind keine so verwickelt, als die Wunden des Haupts. Sie machen dem Wundarzt viel zu schaffen, so wohl wegen ihrer ungewissen Erkennung und Behandlung, als auch wegen der Größe der Gefahr, welche sie zu begleiten pflegt. Es ist deswegen, die Umstände mögen anfangs so gut seyn, wie sie wollen, sehr zu rathen, daß man ja nicht zu zeitig eine Vorhersagung stellet, weil solche in der That schwer mit Zuverläßigkeit zu stellen ist.

Ich habe die Kopfwunden jederzeit zu meinem Augenmerk gemacht, und mir alle ersinnliche Mühe gegeben, mit Gewißheit zu bestimmen, wenn und zu welcher Zeit man operiren oder trepaniren, und wie man die Vorhersagung davon stellen müße; allein ich habe gefunden, daß es immer schwer seye, etwas gewisses davon zu sagen.

Wie oft habe ich erfahren müssen, daß die allereinfachsten Kopfwunden, wo die äußere Gewalt, welche sie verursachet hatte, sehr geringe war, und wo die Patienten kaum etwas davon empfunden, die traurigsten Folgen hat-

 ten,

ten, und daß hingegen solche Wunden, wo die angebrachte Gewalt viel stärker war, so daß so gar Spalten und Brüche, Niederdruckungen, Lähmungen ꝛc. davon entstanden, glücklich und leicht geheilt wurden. Oefters habe ich trepaniret, wenn das Hirnschalenhäutlein durch einen Schuß von der Hirnschale abgerissen war, und der Knochen vermuthlich eine Erschütterung gelitten hatte; unter welchen Umständen nach der Meynung vieler Schriftsteller und Beobachter die harte Hirnhaut ebenfals so weit von der innern Tafel abgerissen seyn soll, wie das Hirnschalenhäutlein von der äußern Tafel, und man immer ausgetretene Säfte finden soll; aber ich habe mehrentheils das Gegentheil gefunden. Das ausgebohrte Stück vom Knochen saß fest an der harten Hirnhaut, und es war weder zwischen dem Knochen und der harten Hirnhaut, noch zwischen dieser und dem Gehirn etwas von ausgetretenen Säften zu finden. Die Ursache des Todes saß tiefer und in Theilen des Gehirns, wohin man durch die Kunst nicht kommen konnte.

Der geneigte Leser wird in den ersten zwölf Beobachtungen Fälle finden, die, obschon die Zufälle anfangs sehr geringe und von weniger Bedeutung waren, doch tödlich abliefen, auch daraus folgern können, daß die Kennzeichen: ob man die Operation mit Nutzen vornehmen solle, noch sehr ungewiß, und unbestimmt seyen.

In den folgenden im Gegentheil waren die Verletzungen sowohl als auch die Zufälle im Anfang weit heftiger; so daß sie die Trepanation vorzüglich vor den vorigen zu erfordern schienen. Dem allen ohngeachtet, wurden die Kranken glücklich geheilt, und gesund wieder zu ihren Regimentern zurück geschickt.

Die Schriftsteller, welche von der Wundarzneykunst insbesondere gehandelt, haben uns zwar eine Menge von Vorschriften, wenn und unter welchen Umständen man die Operation vornehmen solle, aufgezeichnet. Betrachtet man aber die Sache genau, so findet man leider! daß sie die Natur nicht immer zu Rathe gezogen, sondern ihre Regeln mehrentheils auf der Studierstube, nach angenommenen Theorien festgesezt haben. Eine Menge von andern Schriftstellern hat dieses ohne weitere Untersuchung auf Treue und Glauben nachgeschrieben. Man sieht sehr leicht, wie wenig man sich in der Ausübung auf solche verlassen kann. Hiervon aber muß man billig die kleine Anzahl von scharfsichtigen und getreuen Wundärzten und Beobachtern ausnehmen, welche die Aufsicht über große Lazarethe geführet, und Nachdenken, reife Beurtheilungskraft, Fleiß und Treue zum Vortheil des menschlichen Geschlechts und der Kunst miteinander verbunden haben. Ich behaupte deswegen nicht, daß man die Wundarzneykunst nur allein vollkommen in den Hospitälern erlernen könne. Ein Mensch, welcher auch die größten derselben, nur einige

Monathe flüchtig durchgegangen, ohne selbst Hand anzulegen, kann sich nicht rühmen, ein Wundarzt zu seyn, wenn er auch noch so weitläuftige theoretische Kenntnisse besitzen sollte. Die Theorie ist nothwendig, sie lehrt uns die allgemeinen Begriffe und Grundsätze der Kunst; aber die Fertigkeit und Geschicklichkeit nebst der Beurtheilungskraft lernt man einzig und allein durch lange Uebung und eigenes Nachdenken, und in dieser Rücksicht haben die Hospitäler einen großen Vorzug. Denn in den meisten derselben, besonders in den Soldadenlazarethen, hat man die Erlaubniß, die Verstorbenen zu öfnen. Diese Beschäftigung ist nicht allein für den Wundarzt, sondern auch für den Arzt lehrreich. Man kennet die Krankheit und ihre Zufälle; durch die Oefnung erforscht man oftmahls die verborgene Ursache, welche den unglücklichen Ausgang hervorbrachte, welche man durch bloßes Nachsinnen und Vernunftschlüsse unmöglich entdecken könnte. Man kann sich dadurch Regeln und Gesetze festsetzen, die Fehler der vorigen Heilart bey andern vorkommenden Fällen zu verbessern, oft wird man auch dadurch in den Stand gesetzet, gefährlichen Zufällen vorzubauen, welches vorher, da man die Ursache nicht besser wußte, unmöglich war.

Die Oefnung meiner zwölf ersten an Kopfwunden verstorbenen Kranken brachte mich auf die Gedanken, kalte Umschläge anzuwenden, welche ich hernach in der Folge beständig nütz-

lich

lich und würksam gefunden habe. Meine eigene Erfahrung hat mir die Wahrheit bestätiget, daß ein kurzer Unterricht und wenige Ausübung niemand in den Stand setzen, Krankheiten zu heilen und ihren Ausgang zu beurtheilen.

Ich wende mich nunmehro ohne weitere Umschweife zu meiner Absicht. Oben habe ich schon gesagt, daß ich mir im ganzen leztern Feldzuge vorzüglich vorgesezt hatte, die schwere und dunkle Lehre von den Kopfwunden in ein helleres Licht zu setzen, und zu erfahren, so wohl wie man den Ausgang derselben beurtheilen, als auch genau die Zeit und Umstände bestimmen solle, unter welchen die Trepanation mit Nutzen vorgenommen werden kann. Diese Operation ist zwar an und vor sich selbst niemahls gefährlich; unterdessen kann man doch die Kranken derselben überheben, wenn sie ohne Nutzen ist. Die Menge von Verwundeten, welche ich nach großen Feldschlachten bekam, verhinderte mich, alle sehr genau zu beobachten, und ich konnte deswegen meine Sorgfalt blos auf die allerwichtigsten richten.

Bey den Belagerungen von Prag, Schweidnitz, Olmütz und Dresden, welchen ich beywohnte, bekam ich zwar sehr viele Kopfwunden zu sehen, aber wegen der öftern Unruhen, und weil die Kranken immer weiter geschaft wurden, auch ich mich selbst nicht beständig lang an einem Ort aufhalten konnte, war

es auch hier unmöglich, genaue Beobachtungen anzustellen.

Endlich ereignete sich die langwierige Belagerung von Schweidnitz. Sie fieng sich den vierten des Erndtemonaths 1762. an, und wurde erstlich den zehenten des Weinmonaths geendiget. Hier bekam ich die beste Gelegenheit, meinem Wunsche Genüge zu leisten. Ich wurde nicht gleich auf einmal mit Kranken überhäuft, sondern ich bekam sie nur nach und nach, und hatte folglich die schönste Gelegenheit, nach meinem Wunsche, die genauesten Beobachtungen anzustellen. Vielleicht ist es vielen meiner Leser nicht unangenehm, wenn ich, ehe ich weiter gehe, hier eine kurze Beschreibung meines Belagerungslazareths nebst den Einrichtungen desselben, voraussetze.

Ich bekam zu meinem Belagerungslazareth ein großes Dorf, Neudorf genannt, eine kleine Meile von Schweidnitz, und eine halbe Meile vom Depot. Ich war mit allem hinlänglich versehen, hatte eine große Anzahl Staabs- Ober- und Königl. Pensionairwundärzte, und über sechzig Lazarethwundärzte, unter meiner Aufsicht, nebst einem großen Vorrath von Lagerstellen; und da ich bereits zehen Tage vor Eröfnung der Trencheen zugegen war; so konnte ich vorher schon alles in gehörige Ordnung bringen, und zu meiner Absicht einrichten lassen. Der weitläuftige adeliche Hof in diesem Dorfe, war mit einer Mauer umzogen,

zogen, und hatte vier große wohlgebaute leere Scheuren. Ich ließ solche sogleich von allem reinigen, und Arten von Pritschen einen Fuß hoch von der Erde aufrichten, und zu Lagerstellen für die Kranken einrichten.

In das leere herrschaftliche Haus verlegte ich die Feldapotheke, und nahm auch mit dem damaligen Staabsarzt und itzigen rühmlichen Lehrer der Therapie an dem hiesigen Collegio Medico-Chirurgico Herrn Doctor Fritze, desgleichen mit dem Lazarethaufseher meine Wohnung in demselben, um alles gehörig übersehen zu können.

Die große Stube des Schäfers, nebst der hellen und großen Krugstube, in welche keine Biergäste gesetzt werden durften, und noch zwey andere große Stuben im Dorfe, bestimte ich für die an dem Kopf verwundeten Kranken; die innere Kranken hingegen wurden, ehe sie nach Breslau konnten verbracht werden, in etliche Scheuren des Dorfes geleget, die übrigen Häuser wurden verwundeten Officiers zu Wohnungen angewiesen. Da dieses alles in Ordnung gebracht war, machte ich noch folgende Veranstaltungen:

Bey dem Eingang der Trencheen wurde eine große bretterne Bude gebauet, welche dem feindlichen Feuer nicht ausgesetzt war. Diesen Ort nannte man der Verwundeten Depot, wohin alle Verwundete aus den Trencheen ge-

bracht, in welcher sie zuerst verbunden, auch ihnen nach Befinden zur Ader gelassen wurde; so bald eine Anzahl beysammen war, so wurden sie des Morgens sehr frühe, desgleichen des Abends, auch wohl, wenn sich die Verwundeten anhäuften, nach Befinden dreymahl täglich auf Wagen in das Belagerungslazareth gebracht.

Damit nun in diesem Depot alles in gehöriger Ordnung vor sich gehen, und den ankommenden Verwundeten gut abgewartet werden mögte, muste alle Abend ein Regimentswundarzt, nebst vier Compagniewundärzten von eben den Regimentern, welche zur Belagerung bestimmt waren, die Wache halten, und alle vier und zwanzig Stunden von andern abgelöset werden.

In dem Feldlazareth selbst, machte ich noch folgende Anstalten. Es wurde den Wache habenden Wundärzten eine besondere Stube eingeräumet; ein Staabs oder Oberwundarzt, nebst einem Königl. Pensionair und vier Lazarethwundärzten musten sich beständig in derselben aufhalten; hernach wurden sie von andern abgelöset, damit die Verwundeten, so bald sie angekommen waren, nach Beschaffenheit der Wunden untergebracht, und verbunden werden konnten. Wenn sich sehr gefährliche darunter befanden, so muste ich gleich davon benachrichtiget werden.

Weil

Weil ich nun eine hinlängliche Anzahl von Wundärzten hatte, bekam ein jeder dirigirender Wundarzt ohngefehr fünfzig Mann, nebst fünf Lazarethwundärzten unter seine Aufsicht.

Zur Behandlung der Kopfwunden suchte ich zwei Königl. Pensionairs, einen Oberwundarzt, und noch einige andere Wundärzte aus, welche diese einzig und allein zu besorgen hatten, und von allen übrigen Arbeiten befreyet waren. In einer jeden Stube wurde ein Buch nebst Feder und Dinte gehalten, in welches von Zeit zu Zeit, auch wohl von Stunde zu Stunde, die Abänderung der Zufälle, die Arzneymittel, ihre Würkung, und kurz alle merkwürdige Veränderungen der Kranken aufgezeichnet wurden. Niemand wird den Nutzen eines solchen Tagebuchs verkennen, nur Schade, daß es sich bey jeder Gelegenheit nicht halten läßt. In meinem Lazareth, wo wir Ruhe und Sicherheit genossen, auch nicht auf einmahl mit Kranken überhäuft wurden, ließ sich dieses ganz bequem verrichten. Ganz anders aber ist der Fall, wenn man auf einmahl mit sechs bis acht tausend Verwundeten, wie nach Feldschlachten, überhäuft wird, und das Lazareth über das an keinem sichern Ort angelegt ist, sondern immer verändert werden muß.

Alle fünf Tage wurde eine Anzahl von Verwundeten und andern Kranken (ausgenommen die mit Kopfwunden), deren Cur sich sechs bis acht Wochen verzögern konnte, wenn sie ohne

Gefahr der Gesundheit fortgeschaft werden konnten, auf bedeckten Wagen nach Breslau gebracht. Leicht und schwer Verwundete hingegen, behielt ich im Lazareth, und ihre Anzahl war immer so groß, daß ich beständig hinreichende Beschäftigung hatte.

Da sich nun die Belagerung, und die endliche Uebergabe bis gegen den Herbst verzog; so stellte sich gegen das Ende des Herbstmonaths (besonders weil der Ort am Fuße des Gebürges lag) starke Kälte ein, und den ersten des Weinmonaths fiel schon Schnee. Es wurde nunmehr in den obgedachten Scheuren zu kalt, und ich konnte die Kranken ohne nachtheilige Folgen nicht ferner in denselben liegen lassen.

Da nun die Stuben im Dorfe mehrentheils mit verwundeten Officiers besetzt waren, so konnte ich meine Kranken nicht dahin verlegen. Weil ich dieses alles voraus gesehen hatte, so dachte ich schon bey Zeiten auf schickliche Mittel, auch diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen. Ich bediente mich zu dieser Absicht eines großen wohlgebauten Schaafstalles, welcher sich in dem adelichen Hofe befand; er wurde auf meine Veranlassung gegen das Ende des Herbstmonats gereiniget und ausgeputzt. In die vier großen Thorwegflügel, desgleichen an verschiedenen Orten der Mauer ließ ich viereckigte Löcher schneiden und durchbrechen, und mit Fenstern aus dem adelichen Hofe, wo sie über-

flüßig

waren, versehen, damit dieses große Behältniß vermöge derselben hinreichend erleuchtet würde. So bald dieses in Ordnung gebracht worden, so verlegte ich meine Kranken auf eben die Art, wie in den Scheuren, in dieses neue Behältniß; sie bezeugten insgesamt ihre Zufriedenheit und Vergnügen über diese Veränderung. Sie lagen hier wärmer, waren auch der Zugluft nicht so ausgesetzt, wie in dem ersten Ort. Denn obgleich aller Mist aus demselben ausgeführet worden, so daß zwanzig Menschen über acht Tage damit zugebracht hatten; so ward er doch hinreichend warm, und schützte die Kranken gegen die Strenge der Jahrszeit. Dieses Behältniß wurde täglich einige mahl ausgeräuchert, nach einem jeden Verband wurden einige Fensterflügel aufgemacht, um die verdorbene Luft auszuführen, und das Behältniß von den verdorbenen Ausdünstungen zu reinigen. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß der Stall nach diesen Anstalten immer reine und gesunde Luft behielte, und daß er die ganze Zeit über nicht den geringsten widrigen Einfluß auf die Gesundheitsumstände der Kranken hatte.

Ich habe diese kurze Beschreibung blos in der Absicht angeführet, damit sie andere Wundärzte unter ähnlichen Umständen nutzen, und vielleicht nach meinem Beyspiel ähnliche Anstalten treffen können. Man hat im Felde nicht immer Gelegenheit, die Oerter zu Lazarethen

nach

nach eigenem Gefallen zu wählen, sondern man muß sich nach den Umständen richten. Die Zeit, die Vernunft und die Umstände lehren uns einzig und allein, wie man sich bey solchen Vorfällen verhalten muß. Vielleicht sind mir einige meiner Leser für die Beschreibung meines Lazareths, und seiner Einrichtung verbunden.

Ich wende mich nunmehro zu den Bemerkungen, welche ich in meinem Belagerungslazareth gemacht habe, und mache mit denjenigen den Anfang, welche die Wunden des Kopfs betreffen.

Erste Beobachtung.

Von einer Schußwunde an dem Stirnbein, welche der Trepanation ohngeachtet tödlich abgelaufen.

Ein Füsilier vom Hochlöblichen Regiment von Braun, Capitain von Gotsch Compagnie, Nahmens Georg Hofmann, vier und zwanzig Jahr alt, bekam bey der Belagerung von Schweidnitz den dreyzehnten des Erndemonaths einen Streifschuß mit einer Musketenkugel auf dem obern Theil des linken Stirnbeins, die zu gleicher Zeit auf diesem Ort die gemeinschaftliche Bedeckungen einen Zoll lang von der Hirnschale abgerissen hatte. Außer dem konnte man nicht wahrnehmen, daß die Hirnschale nur die geringste Verletzung erlitten hätte. Der Kranke hatte nach der Verwundung nicht über die geringsten Kopfschmerzen geklagt, und blieb deswegen noch acht Tage bey seinem Regiment. Seine Wundärzte hatten die Wunde vielleicht nicht vor beträchtlich gehalten, und glaubten sie bald zu heilen; als sie aber ihre Absicht nicht erreichten, so wurde er den ein und zwanzigsten in das Lazareth geschickt. Ich vertraute ihn der Aufsicht des Oberwundarztes Kloken, welchem

welchem ich nebst einem Königl. Pensionair, wie ich schon gesagt habe, die Kopfwunden überlassen hatte, an.

Bey der ersten Untersuchung konnte ich weiter nichts wahrnehmen, als was ich eben gemeldet habe. Auch bey seiner Ankunft klagte er über keine Schmerzen. Der Puls war ordentlich, und man verspürte nicht das geringste von fieberhaften Bewegungen. Weil er sehr blutreich war, ließ ich so gleich eine starke Aderlaß vornehmen, und verordnete alle drey Stunden eine Dose von Temperirpulver. Er hielte sich nicht im Lazareth, sondern gieng den ganzen Tag herum, so daß er auch zum Verbinden muste herbeygerufen werden.

Auf diese Art vergiengen zehen Täge. Es wurde ihm Ader gelassen, und einigemahl Pulver von Rhabarber mit saurem Weinsteinsalze gegeben, wornach er sich sehr wohl befand, mit Appetit aß, und nicht über die geringsten Schmerzen im Kopf klagte. So waren auch alle Absonderungen und Auswürfe natürlich. Den eilften Tag stellte sich ein fieberhafter Puls ein; der Kranke klagte über Schwindel im Kopf, und Drucken über den Augen. Ich ließ ihn so gleich in das Behältniß bringen, wo sich die übrigen Kranken an Hauptwunden, die der Luft nicht ausgesezt werden durften, befanden, und der Oberwundarzt Kloke bekam ihn den ersten des Herbstmonaths

naths wieder zur Aufsicht. Ich fand den Puls stark gespannt mit ungleichen Schlägen, und der Kranke klagte außer den großen Schmerzen im Kopf, daß es ihm öfters vor den Augen funkelte. Ich ließ das Aderlassen sogleich wiederholen, alle drey Stunden eine Dose von dem rothen Temperirpulver geben, und die Wunde beständig bähen. Gegen Abend wurde der Puls etwas schwächer und ordentlicher, auch verlohr sich das Funkeln vor den Augen, doch bekam er, um eine Ableitung zu machen, den Abend noch ein Klystier mit einem Quentchen pulverisirter Wurzel der Meerzwiebel. Er hatte die Nacht über ruhig geschlafen, und klagte den zweyten des Herbstmonaths des Morgens nicht mehr über starke Kopfschmerzen. Der Puls gieng freyer und ordentlicher. Ich ließ diesen Tag mit dem rothen Temperirpulver alle drei Stunden fortfahren; des Abends war der Puls noch immer ohne fieberhafte Bewegung. Die Nacht wurde die Wunde öfters gebähet, und der Kranke verhielt sich ziemlich ruhig. Die Zufälle waren den dritten des Herbstmonaths eben, wie den vorigen Tag, und die innere und äußere Mittel wurden ebenfalls in eben dieser Ordnung gebraucht. Des Abends aber fand sich wieder ein fieberhafter Puls ein, die Nacht wurde sehr unruhig zugebracht, und den vierten des Morgens vermehrten sich die Kopfschmertzen. Es wurde ihm wieder am Fuß Blut gelassen, und mit dem rothen Temperirpulver alle drey Stunden, desgleichen mit dem Bähen fortgefahren. Des Abends

zeigte

zeigte sich der Puls etwas ruhiger, obgleich die heftigen Kopfschmerzen nicht nachließen. Ich ließ ihm deswegen des Abends wieder ein Klystier mit einem Quentchen pulverisirter Meerzwiebelwurzel geben, und mit obgedachten Mitteln innerlich und äußerlich fortfahren. Den fünften des Morgens hielten die Kopfschmerzen noch an, der Puls war hart und ungleich, und nun ließ ich an dem Orte der Verletzung trepaniren, in der gewissen Hofnung, die Ursache der Krankheit daselbst zu entdecken. Als aber das Stück Knochen mit dem Trepan herausgenommen wurde, so fand man nicht das geringste widernatürliche auf der harten Hirnhaut, desgleichen auch keine Spur von einem Spalt auf der gläsernen Tafel des ausgebohrten Knochen. Ich ließ mit Temperirmitteln und Bähungen fortfahren; gegen Abend wurde der Puls etwas freyer und ruhiger, die Kopfschmerzen hingegen hielten beständig an. Ich verordnete noch ein Klystier mit einem Quentchen Meerzwiebelpulver: es stellte sich ein Durchfall ein, welcher den sechsten und siebenten anhielte. Der Puls war während dieser Zeit bald klein und langsam, bald klein und geschwind. Ich setzte deswegen die Temperirmittel aus, und ließ alle drey Stunden eine Dose von dem Pulver der Fieberrinde mit gereinigtem Salpeter geben, und auf diese Art wurde den achten und neunten fortgefahren.

Der

Der Durchfall verlohr sich, die Kopfschmerzen blieben anhaltend, bis der Kranke endlich den zehenten des Herbstmonaths verstarb.

Ich war nunmehro begierig, die Ursache des Todes zu entdecken, und lies deswegen die äußerliche Häute nebst der Hirnschalenhaut von der Hirnschale wegnehmen; aber ich konnte nicht den geringsten Spalt entdecken. Als die Hirnschale durchgesägt und abgenommen wurde, so war hier ebenfalls nichts widernatürliches zu finden. Kaum hatte ich aber die Hirnhaut weggenommen, so kamen sogleich auf beiden Halbkugeln zwey weiße Flecken zwischen der Spinnewebenhaut und der weichen Hirnhaut zum Vorschein, der auf der linken Seite erstreckte sich von dem vordern Theil zwei Zoll lang gegen den Sichelfortsatz des grosen Gehirns nach der Richtung des Schusses, welcher sich ebenfalls auf zwey Zoll erstreckte. Der auf der rechten Seite hatte in der Länge zwey, und in der Breite drey Zoll, und erstreckte sich ebenfalls gegen den Sichelfortsatz des grosen Gehirns. Beide waren mit Eiter angefüllt, und die Spinnewebenhaut machte mit der weichen Hirnhaut das Behältniß, worinnen sich dieser Eiter befand, aus. Als ich diese leztere Membrane von dem Gehirn absonderte, so nahm ich auch zugleich beide Eitersäcke mit weg. Das Gehirn selbst hatte seine natürliche Beschaffenheit, außer an dem Ort, wo die Kugel aufgeschlagen war, hatte die Rinde des Gehirns oder

die graue Substanz (substantia corticalis) in dem Umfang einer welschen Nuß und eines halben Zolles in der Tiefe eine polypöse Gestalt und Beschaffenheit.

Zweyte Beobachtung.

Von einer Schußwunde an dem Stirnbein, und einer dabey angestellten, aber tödlich abgelaufenenen Trepanation.

Ein Grenadier von dem Grenadierbataillon von Rothenburg, von Kapitain von Seers Compagnie, Nahmens Sebastian Heidel, vier und dreyßig Jahr alt, bekam den ein und dreißigsten des Erndmonaths auf dem obern und mittlern Theil des Stirnbeins in einer Entfernung von zwey Zoll von der Kranznath und zwey Linien von der Pfeilnath auf der linken Seite einen Streifschuß mit einer Musketenkugel. Den ersten des Herbstmonaths gegen Abend wurde er in das Lazareth gebracht. Ich fand bey der Untersuchung die Wunde einen Zoll lang und zwey breit und die Hirnschale entblößt. Sie wurde so gleich an beyden Enden, um die Spannung der Beinhaut zu verhindern, erweitert. Man konnte äußerlich keinen Spalt entdecken. Der Kranke befand sich wohl, ohne Kopfschmerzen, und klagte über nichts weiter, als über einiges Brennen der Wunde. Weil aber der Puls stark und gespannt war, so verordnete

ich

ich so gleich reichliche Aderlässe, und alle drei Stunden Temperirpulver. Des Nachts wurde die Wunde fleißig gebähet. Der Kranke schlief ruhig. Den zweyten des Morgens klagte er ebenfalls noch über keine Kopfschmerzen; weil aber der Puls noch immer stark gespannt war, so ließ ich noch zwölf Unzen Blut abzapfen und mit den Temperirmitteln wie den vorigen Tag fortfahren. Der Patient war munter, hatte gehörigen offenen Leib und wollte nicht auf seiner Lagerstelle bleiben; doch weil der volle und harte Puls noch immer anhielt, so wurde ihm gegen Abend noch acht Unzen Blut weggelassen. Den dritten und vierten ereignete sich nichts merkwürdiges, der Patient verspürte keine Kopfschmerzen, und der Puls blieb stark und voll. Es wurde deswegen den dritten des Morgens und des Abends noch jedesmahl acht Unzen Blut weggelassen, und, um eine Ableitung zu verursachen, des Abends noch ein Klystier mit einem Quentchen Meerzwiebelpulver beygebracht. Den vierten des Morgens wurden noch acht Unzen Blut weggelassen; gegen Abend bekam er einen Frost, welcher ohngefehr eine Viertelstunde anhielte; der Puls war klein und geschwind: hierauf folgte eine Hitze mit stärkerem vollen Puls, die sich mit einem starken Schweiße endigte. Er bekam Temperirmittel und Bähungen, wie vorher. Diese Bähungen wurden den ganzen Verlauf der Krankheit über ununterbrochen fortgesetzt, welches ich hier ein vor allemal erinneren will. Die Nacht zu dem fünften schlief der

Kranke sehr unruhig; er empfand des Morgens beym Einathmen heftige Stiche in der rechten Seite, ich ließ ihm nochmahls zur Ader, auch alle zwei Stunden eine Dose von dem einfachen gegen das Seitenstechen gerichteten Pulver (Pulvis pleuriticus simplex) welches aus zubereiteten Krebsaugen und Salpeter zu einem halben Quentchen bestehet, geben. Er bekam Wasser mit Weineßig zu trinken, desgleichen ein Klystier aus dem Meerzwiebelpulver. Auf dem Blut zeigte sich eine Entzündungshaut. Weil sich des Abends die Stiche in der Brust vermehrten, so verordnete ich einen Brustsaft aus süs Mandelöl, Wallrath, Eibisch und Klapperrosensaft und Kampher. von welchem er alle Stunden einen Eßlöffel voll mit warmen Brustthee nehmen muste. Auf dem Orte, wo er die meisten Schmerzen empfand, wurde ein Blasenpflaster gelegt, es that gute Würkung, jedoch ohne Linderung der Schmerzen; ich ließ deswegen noch sechs Unzen Blut weg. Die Nacht war wieder unruhig, die Stiche hielten den sechsten noch an mit abwechselndem Frost und Hitze, bey dem erstern war der Puls klein und geschwind, bey der letztern hingegen stark und geschwind; die Hitze endigte sich jedesmahl mit starken Schweissen, welche so lange anhielten, bis sich der Frost wieder einstellte. Der Kranke bekam wechselsweise eine Stunde um die andere den Brustsaft und das gegen das Seitenstechen gerichtete Pulver. Gegen Abend legten sich die Stiche, obgleich die Hitze und Frost noch immer fortdauerten. Die Nacht war unruhig.

Den siebenten des Morgens ließ der Frost nach, und die Stiche stellten sich nicht wieder ein. Aber der Kranke fieng nunmehro an über Kopfschmerzen zu klagen, von welchen er die ganze Zeit über nichts empfunden hatte. Der Puls erhob sich wieder und gieng außerordentlich geschwind, weswegen ich abermahls Blut abzapfen, innerlich einen wäßrigen Aufguß der Fieberrinde und ein Klistier mit Meerzwiebel gebrauchen ließ.

Des Abends fande sich Irreden ein, und weil der Puls hart und voll war, so wurden abermals sechs Unzen Blut weggelassen; ich lies die Klystiere wiederholen, und fuhr mit dem Gebrauch des Aufgusses der Fieberrinde alle drey Stunden fort.

Den achten des Morgens dauerte das Irreden und die Kopfschmerzen fort; der Puls war wie den vorigen Tag; es wurden abermals sechs Unzen Blut weggelassen, und ein Klystier mit Honig verordnet. Weil sich ein großer Durst einstellte, so wurden säuerliche Ptisanen nebst dem Aufguß der Fieberrinde gegeben. Die bisher verordneten Klystiere fingen nun an zu würken, und der Kranke hatte den Tag über zehen Stuhlgänge. Der Puls fieng an zu sinken und gieng etwas freyer. Der Kranke sagte mit lächlender Mine, daß er nunmehr von allen Schmerzen befreyet sey, doch drehete er immer die Augen von einer Seite zur andern.

Den neunten des Morgens befand sich noch alles in den vorigen Umständen, die Klystiere hatten die Nacht über noch sechs Stuhlgänge verursacht. Die vorigen Mittel wurden fortgesetzt. Gegen Abend stellten sich wieder Unruhe, Kopfschmerz, starker und unordentlicher Puls ein, und die Durchfälle ließen nach, so daß der Kranke des Tages nur zweymahl zu Stuhle gewesen war. Ich verordnete eine Dose Rhabarber, und lies den Aufguß der Fieberrinde des Nachts fortgeben.

Den zehenten des Morgens war die ganze rechte Seite gelähmt; der Kranke lag außer Verstand mit mit einer beständig lächlenden Mine und zitterndem Puls. Ich ließ sogleich ein Klystier mit Meerzwiebel beybringen. Die Wunde eiterte gut und hatte das beste Ansehen, doch entschloß ich mich die Trepanation vorzunehmen. In der Oefnung konnte ich weder über, noch unter der harten Hirnhaut etwas von ausgetretenen Säften antreffen; in den ausgebohrten Knochen aber entdeckte ich auf der gläsernen Tafel einen kleinen Haarspalt (fissura Capillaris) welcher sich, wie ich hernach fand, über das ganze Stirnbein bis in die Kranznath erstreckte, und der Länge nach ohngefehr einen Zoll betrug. Die gelähmte Seite, desgleichen der Rückgrad wurde mit dem Salmiakgeist und spanischen Fliegenessenz gerieben, und innerlich bekam Patient ein Pulver, welches aus sechzehen Gran von der Fieberrinde und eben so viel Salpeter,

peter, auch einen Gran Campher zusammen gesezt war. Er hatte den ganzen Tag einen zitternden Puls, des Abends Springen der Sehnen, er konnte nichts mehr hinunter schlucken, und ging endlich die Nacht mit Tod ab.

Bey der Oefnung fand ich an der Hirnschale keine weitere Verletzung, als den obengedachten Haarspalt (fissura Capillaris) auf der innern Tafel. Als ich aber die harte Hirnhaut weggenommen hatte, so fand ich die ganze linke Halbkugel des Gehirns über der weichen Hirnhaut mit einer weisen gelatinösen Materie bedeckt, welche sich mit dem sichelförmigen Fortsatz des grosen Gehirns zwischen beiden Halbkugeln bis an den knorplichten oder harten Körper (Corpus Callosum) erstreckte. Als ich diese weggenommen hatte, so fand ich, daß sich zwischen der Spinnewebenhaut und weichen Hirnhaut eine ähnliche Materie befand, welche ich zugleich mit derselben von dem Gehirn wegnehmen konnte. Das Gehirn war natürlich und unverändert, außer an dem Orte des Schusses schien es bis einen halben Zoll in der Tiefe verändert, und etwas weicher als gewöhnlich zu seyn. Auf der linken Halbkugel traf ich so wohl über der weichen Hirnhaut, als auch zwischen ihr und der Spinnewebenhaut, weit mehr von dieser Materie an. An allen übrigen Theilen des Gehirns war auf beiden Seiten außer dieser Materie nicht das geringste Widernatürliche zu finden.

Dritte Beobachtung.

Von einer Schußwunde an dem Scheitelbein, wobey die Trepanation zweymahl angestellet worden, aber tödlich abgelaufen.

Ein Musketier von dem Hochlöbl. von Syburgischen Infanterie Regimente von des Kapitain Willners Compagnie, Nahmens Martin Faber, sechs und dreyßig Jahr alt, bekam den sieben und zwanzigsten des Erndmonaths einen Musketenschuß auf der linken Seite des Kopfs, und wurde sogleich in das Lazareth gebracht. Da ich bey der Untersuchung eine Eindrückung auf dem mittlern Theil des Scheitelbeins entdeckte, welche sich auf zwey Zoll herunter erstreckte, entblößte ich den Ort, und suchte die Knochensplitter heraus zu bringen, aber es war vergeblich; ich ließ deswegen nur einen Verband anlegen, zur Ader lassen, und alle drey Stunden eine Dose von dem rothen Temperirpulver nehmen. Der Kranke befand sich erträglich, und redete vernünftig. Nach drey Stunden trepanirte ich, und suchte das eingedruckte Stück heraus zu nehmen, aber es wollte sich nicht thun lassen. Weil es sich noch etwas weiter erstreckte, als die gemachte Oefnung, so wiederholte ich die Operation, und nun war die Oefnung groß genug, das losgegangene Knochenstück heraus zu nehmen.

Die harte Hirnhaut war um die halbe Oefnung der Eindruckung einen Zoll lang losgerissen, und hier traf ich auch etwas von geronnenen Blut an, welches sogleich weggenommen wurde. Der Kranke klagte über keine sonderliche Schmerzen, und weil der Puls stark und geschwind war, ließ ich den acht und zwanzigsten zehen Unzen Blut abzapfen, das temperirende Pulver fortgebrauchen und ein Klistier mit Meerzwiebel geben. Der Kranke befand sich wohl, und gegen Abend wurde der Puls ruhig und natürlich.

Den neun und zwanzigsten befand sich der Kranke besser als den vorigen Tag, doch lies ich wegen des geschwinden Pulses nochmahls zur Ader, welches ich auch des Abends, weil der Puls noch stärker war, wiederholte, da ich auch noch ein Klystier mit zwey Quentchen Salpeter verordnete. Dieses erregte sechs Stuhlgänge, worauf der Puls ordentlich wurde. Den dreysigsten bekam er noch vier Stuhlgänge, und befand sich den ganzen Tag sehr leidlich. Die Wunde fieng an zu eitern, und weil der Puls weich wurde, so setzte ich die bisherigen Mittel aus, und verordnete, um die Kräfte zu unterhalten, einen Aufguß der Fieberrinde täglich dreymal, des Abends und Nachts hingegen ein Pulver aus Fieberrinde und Salpeter.

Den ersten des Herbstmonaths klagte der Patient nach einer ruhigen Nacht über Ueblichkeiten und Neigung zum Brechen, der Puls war ruhig, ich verordnete Rhabarber mit saurem Weinsteinsalz. Dieses verursachte einige Stuhlgänge, ohne daß die Ueblichkeiten nachgelassen hätten.

Den zweyten hielte dieser neue Zufall bey immer ruhigen Pulse an, es erfolgte öfteres Aufstoßen. Der Kranke bekam alle drey Stunden von dem Aufguß der Fieberrinde mit fünfzehen Tropfen von dem Hoffmannischen schmerzstillenden Liquor (liquor anodyn. min. Hoffmanni.)

Des Abends befand sich der Kranke noch in eben den Umständen. Das Aufstoßen und die Ueblichkeiten hielten an. Er bekam deswegen das obige abführende Pulver mit eben so viel Fenchelölzucker versetzt, welches einige Stuhlgänge bewürkte. Die Nacht wurde ruhig zugebracht.

Den dritten gesellete sich zu den jetztgedachten Zufällen Ohrenbrausen, ich vermuthete Blähungen; es wurde deswegen wieder der Aufguß der Fieberrinde mit dem Hoffmannischen schmerzstillenden Liquor (liquor anod. miner. Hoffmanni) und zum ordentlichen Trank ein Aufguß der blähungstreibenden Species gegeben. Die Zufälle hielten dem allen ohngeachtet des Abends noch an. Der Appetit zum Essen verlohr

lohr sich; an dessen statt stellte sich häufiger Durst ein. Ich ließ Wasser mit Weineßig geben, nach dem abführenden Pulver aber den blähungstreibenden Aufguß zum Nachtrinken reichen. Die Nacht war unruhig, und der Kranke verlangte beständig zu trinken.

Den vierten hatten sich die obigen Zufälle noch nicht vermindert. Der Puls wurde klein und geschwind; man gab abermahls abführende Pulver mit Fenchelölzucker vermischt, welches zwey Stuhlgänge verursachte. Des Abends war der Kranke sehr abgemattet, der Puls klein und langsam, die Ueblichkeiten vermehrten sich; ich ließ wieder alle drey Stunden die Fieberrinde nehmen.

Den fünften fand ich den Kranken des Morgens sehr schwach und man konnte fast keine Antwort mehr von ihm herausbringen. Der Puls war klein und langsam; die bisherige gute Eiterung an der äußern Wunde verlohr sich; die Ränder wurden hart; die vorher dicke Materie verwandelte sich in ein wässerichtes Eiter. Die Fieberrinde, als das wirksamste Mittel, wurde ihm häufig gereicht, dem ohngeachtet stellte sich des Abends ein Schlucken und ein wurmförmiger Puls (pulsus vermicularis) ein, und der Kranke wälzte sich beständig im Bett herum.

Den sechsten des Morgens fand ich ihn so, wie ich ihn den vorigen Abend verlassen hatte. Der

Stuhl-

Stuhlgang und Urin giengen ohne Wissen ab, die Eiterung verlohr sich gänzlich und die harte Hirnhaut erschien trocken und gespannt. Der Patient verfiel hierauf in eine Schlafsucht, wollte nichts mehr einnehmen und verstarb den zehenten des Herbstmonaths.

Bey der Oeffnung fand ich, wie an dem vorhergehenden, nichts widernatürliches an der Hirnschale und der harten Hirnhaut, hingegen ebenfalls auf der linken Halbkugel des Gehirns eine weiße gelatinöse Materie vier Zoll in der Länge, und drei in der Breite. Als solche von der weichen Hirnhaut abgewischt wurde, so fand ich eben so, wie in der vorhergegangenen Beobachtuung, zwischen ihr und der Spinnewebenhaut eine solche Materie von eben dem Umfang, wie die bereits von der weichen Hirnhaut abgesonderte, und diese leztere hatte ihren Ursprung auch daher genommen, denn sie hatte sich eine Oefnung aus diesem Behältnisse in der Größe eines Dreyers gemacht, und sich hernach zwischen die harte Hirnhaut ergossen. Das Gehirn und die rechte Halbkugel waren natürlich, außer an dem Ort der Eindrückung war die Rinde des Gehirns oder die graue Substanz einen Zoll tief in eine Art der Vereiterung übergegangen.

Vierte Beobachtung.

Von einer tödlichen Kopfwunde an dem Scheitelbein.

Ein Soldat von dem Regiment Infanterie von Syburg, von des Major von Rosenberg Compagnie, Nahmens Schwickert, zwey und zwanzig Jahr alt, mittlerer Leibeslänge, bekam den zehenten des Erndmonaths an dem rechten Scheitelbein eine Wunde von einer kleinen Kugel und wurde sogleich in das Lazareth gebracht, und dem Königl. Pensionair **Lichtemann** zur Aufsicht übergeben.

Ich fand auf dieser Seite eine zerrissene Wunde der Bedeckungen und des Hirnschalenhäutleins; den Knochen selbst aber über dem untern Winkel des besagten Knochens von der Kranznath an, nach hinterwärts einen guten Zoll lang und halben Zoll breit, entblößt und etwas beschädigt. Die Wunde wurde auf beiden Seiten erweitert, um zu untersuchen, ob nicht vielleicht ein Spalt, Bruch oder sonst etwas darunter verborgen sey; aber es wurde nichs von allen diesem gefunden. Obgleich dem Kranken schon in dem Depot zur Ader gelassen worden war, so ließ ich doch noch zwölf Unzen Blut abzapfen, und innerlich temperirende Mittel reichen; der Kopf wurde

abgeschoren und fleißig gebähet. Bis den sechzehenten des Erndmonaths befand sich der Kranke in den erwünschtesten Umständen; die Eiterung gieng gut von statten, der Puls war natürlich, desgleichen der Schlaf, nebst allen Ab- und Aussonderungen.

Den siebenzehenten wurde der Puls stärker und voll, auch fand sich ein kleiner Schwindel ein, deswegen wurde eine Ader am Arm geöfnet.

Den achtzehenten ließ der volle Puls völlig und der Schwindel beynahe, bey anhaltendem Gebrauch der angeführten Mittel, nach.

Den neunzehenten Vormittags fand ich den Puls zwar klein und etwas geschwind, doch hatte der Schwindel nachgelassen; der Kranke war eben so munter als die ersten Tage; jedoch des Abends stellte sich großer Durst mit fieberhaftem Puls ein, welcher fast die ganze Nacht anhielte und sich erst gegen Morgen als den zwanzigsten mit Zurücklassung eines kleinen und geschwinden Pulses, doch ohne weitere Zufälle endigte. Gegen Abend wurde der Puls fast ganz natürlich, doch hatte sich der Schwindel wieder eingefunden. Um die ersten Wege zu reinigen, verordnete ich das schon angezeigte abführende Pulver, welches vier Stuhlgänge bewürkte.

Die Nacht zum ein und zwanzigsten wurde ruhig zugebracht; der Schwindel war zwar nebst einem wieder-

wiederum kleinen und geschwinden Puls noch zugegen, doch gab die Wunde ein gutes Eiter, und der Kranke war außerdem besonders munter. Die Nacht stellten sich fieberhafte Bewegungen ein; den zwey und zwanzigsten war der Puls klein und geschwind. Die Eiterung gieng gut von statten, der Schwindel hielte noch an, doch gegen Abend verlohr er sich nach einem erfolgten Schweiß, und der Patient empfand an keinem Theile des Kopfes die geringsten Schmerzen.

Den fünf und zwanzigsten entdeckte ich in der Gegend der Wunde einige kleine fluctuirende Geschwülste; sis wurden sogleich geöfnet, das Eiter ausgedrückt und mit balsamischen Einspritzungen gereiniget. Anstatt des bisher gebrauchten Pulvers, wurde ein Aufguß der Fieberrinde verordnet; der Puls verhielte sich wie die vorigen Tage und des Abends stellte sich wieder ein Fieber ein, welches fast die ganze Nacht anhielte.

Den sechs und zwanzigsten des Vormittags fand sich das Fieber wieder ein, und endigte sich wie die vorigen Anfälle mit einem Schweiß und nachlassenden kleinen geschwinden Puls. Ich entdeckte diesen Tag am Hinterhaupt wiederum zwey Geschwülste, die mit Eiter angefüllet waren, welche nach Herausschaffung des Eiters auf gleiche Art wie die erstere, gereiniget wurden; der Knochen wurde mit dem Commenthurs Balsam verbunden.

Den

Den sieben und zwanzigsten blieb zwar das Fieber aus, doch aber noch ein unordentlicher Puls nebst einer großen Mattigkeit zurück. Der Schwindel hatte sich verlohren, und an den Wunden fand man keine Veränderung; sie gaben so vieles Eiter, daß der Verband täglich zweymal geschehen mußte.

Den acht und zwanzigsten Nachmittags um vier Uhr stellte sich das Fieber wieder ein, desgleichen auch in der Nacht zum neun und zwanzigsten, so daß der Patient von nun an in vier und zwanzig Stunden jederzeit zwey Fieberanfälle bekam und dadurch in eine große Mattigkeit verfiel; doch nahm er noch täglich vier bis sechsmahl von dem Aufguß der Fieberrinde und etwas Fleischbrühe zu sich. Die Stuhlgänge waren ordentlich; der Kranke hatte bisher über keine Kopfschmerzen, den Schwindel ausgenommen, geklagt; die Vereiterung gieng häufig und ununterbrochen, obgleich etwas wässericht, vor sich.

So befand sich der Kranke bis gegen den zweyten des Herbstmonaths, als sich auf einmahl, nach dem in der Nacht gewöhnlichen Fieberanfall, ein trockener Husten mit beschwerlichem schleimichten Auswurf und großer Beklemmung der Brust einstellte. Es wurde ein Brustdecoct ohne sonderlichen Nutzen verordnet, das Fieber hielte mit kleinem Puls an, und des Nachts gesellte sich zu diesen Zufällen noch ein Durchfall. Die Nacht zum dritten vermehrten

sich alle diese Zufälle; der Patient war sehr unruhig und verschied des Morgens um sieben Uhr, als den neun und zwanzigsten Tag der Krankheit sehr plötzlich.

Bey Untersuchung fand ich beyde Säcke des Brustfells voll von einem dicklichten gelben Blutwasser, so in einem jeden über ein Berliner Quart betrug, und in welchen viele Stücke von einer Schleimhaut herum schwammen: die innere Oberfläche beyder Säcke des Brustfells, desgleichen auch beyde Lungenflügel, waren über drey Linien von einer solchen Haut überzogen.

Beyde Lungenflügel hatten auf ihrer Oberfläche sehr viel kleine Geschwüre, wovon einige ein wäßrichtes, andere hingegen ein speckigtes Eiter enthielten, in dem linken aber waren sie häufiger. Die innere Substanz war fast ganz verdorben, und an einigen Theilen hatte sie sich in eine braune Gauche verwandelt.

Der Herzbeutel war mit vieler Feuchtigkeit angefüllet, und in der vorderen Herzkammer fand ich einen vier Loth schweren Polyp, welcher sich mit seinen Aesten über zwey Zoll in die Hohlader erstreckte.

Was die Eingeweide des Unterleibes betrift, so bemerkte ich besonders an der äußeren gewölbten Fläche des größeren Lappen der Leber eine Entzündung, und als ich sie ferner untersuchte, fand ich die Ge-

fäße derselben von stockendem Blute vollgepfropft und ausgedehnet.

Die Milz hatte ihre natürliche Größe und Beschaffenheit; denn da sie dem Drucke des Magens ausgesetzt ist, so ist dieses die Ursache, daß sie bey solchen Personen, die eines etwas langsamen Todes sterben, größer gefunden wird, als bey denen, welche ein plötzlicher Tod entseelet.

An der Gekrös oder Magendrüse (Pancreas) bemerkte ich eine Verhärtung; der wirsungische Gang (ductus Wirsungianus) war ziemlich stark aufgetrieben. Die übrigen Eingeweide befanden sich alle in einem natürlichen gesunden Zustande. An dem Kopf, welcher hauptsächlich gelitten hatte, fand ich folgendes:

Die äußere Fläche der Hirnschale zeigte an dem Ort der Verletzung eine Rauhigkeit des Knochens, welche von der vorhergegangenen Eiterung entstanden und sich bis auf die harte Hirnhaut erstreckte, so daß sie in der Größe eines vier Groschen Stücks davon angegriffen worden, und eine schwärzliche Farbe erhalten hatte.

In dem obern länglichten Blutbehälter (sinus longitudinalis superior) fand ich noch hinterwärts bey einem Scrupel reines Eiter und vorwärts ein mit fleisch-

fleischigten Fibern vermischtes festes zusammengeronnenes Wesen. (Coagulum.)

Nach weggenommener harten Hirnhaut zeigten sich auf der Oberfläche des linken Theils des Gehirns hin und wieder kleine mit Eiter angefüllte Pusteln und auf dem obersten und hintersten Theil der Halbkugel des Gehirns eine Blase in der Größe eines Taubeneyes, welche von der ausgedehnten Spinnenwebenhaut entstanden und mit einer dem weißen vom Ey ähnlichen Feuchtigkeit angefüllet war.

In der rechten Grube des Sylvius und der mittleren rechten Grube des Gehirns sowohl, als auf der harten Hirnhaut in der Gegend des schuppigten Theils des Schlafbeins eben dieser Seite, in dem wagerechten (sinus Horizontalis) und den schrägen Blutbehälter (sinus transversi) fand ich eine hellbraune, lettenartige griesichte Feuchtigkeit, mit welcher auch ein Theil der inwendigen Fläche der harten Hirnhaut überzogen war.

In den übrigen Theilen des Gehirns fand ich nichts merkwürdiges, außer daß die Höhlen des Gehirns mit einem röthlichen Blutwasser angefüllt waren.

Fünfte Beobachtung.

Von einer tödlichen Schußwunde an dem linken Scheitelbein und dabey vergeblich verrichteten Trepanation.

Ein Soldat von dem Infanterieregiment des Prinzen von Bernburg Durchlaucht, von des Herrn Kapitain von König Compagnie, Nahmens Krüger, wurde den fünften des Herbstmonaths auf dem linken Scheitelbein mit einer kleinen Kugel verwundet. Der Knochen war in der Länge anderthalb Zoll und in der Breite einen Zoll entblößt.

An dem vordern Theile der Wunde bemerkte man einen kleinen eingedruckten Schiefer der äußern Tafel; der Kranke war munter, und hatte bey der Verwundung selbst keine Spur einer Verwirrung der Sinnen empfunden. Wegen den offenbahren Kennzeichen der Vollblütigkeit wurde ihm in kurzer Zeit dreymahl nach einander zur Ader gelassen, die Wunde ward gebähet und zum innern Gebrauch verordnete man Salpetermittel.

Ich vertraute den Kranken der Aufsicht des Pensionair Lichtemann an, das gute Befinden daurete bis den zehenten gedachten Monats fort.

Den eilften und zwölften fanden sich einige Kopfschmerzen, eine wäßerichte Geschwulst über der linken Augenhöhle und ein kleiner geschwinder Puls ein. Doch waren die Eiterung, der Appetit, der Schlaf, nebst den Ab- und Aussonderungen natürlich.

Den dreyzehenten gesellte sich zu den obigen Zufällen ein gelinder Durchfall; der Puls erhob sich, wurde voll und fieberhaft; nach dem Aderlassen verlor sich der volle Puls gegen den Abend etwas, er wurde kleiner, blieb jedoch immer noch fieberhaft. Der Kranke empfand einen Anfall von Schwindel und die wäßerichte Geschwulst nahm nun auch das andere Aug ein. Es wurden ihm zwey Dosen des oben angezeigten abführenden Pulvers gegeben, welche zwey mit vielem Schleim vermischte Stuhlgänge würkten, alsdann gab man das auflösende Pulver des Stahls und zum gewöhnlichen Getränke eine Abkochung der blähungtreibenden Species, in welcher etwas arabischer Gummi aufgelöset worden.

Den vierzehenten wurde, weil sich der Puls wieder erhoben hatte, zum fünftenmahl zur Ader gelassen, worauf der Puls zwar gegen den Abend ruhiger wurde, aber doch immer noch fieberhaft blieb. Der Durchfall ließ auf den Gebrauch der angeführten Mittel nach, die Stühle waren diesen Tag natürlich, der Gebrauch gedachter Mittel wurde fort-

gesetzt, die Wassergeschwulst der linken Seite schien zu fallen. Die Nacht hatte der Patient wieder drey Stuhlgänge.

Den fünfzehenten klagte er über Schwindel und Mattigkeit, der Puls war im geringsten nicht mehr fieberhaft und die Geschwulst der linken Seite hatte sich verlohren. Als die Zufälle den sechzehenten noch anhielten, die Geschwulst und der Schwindel sich wieder vermehret hatten, so ließ ich sogleich an dem eingedruckten Ort trepaniren. Das ausgebohrte Stück war nicht schadhaft, die harte Hirnhaut wenig von der Hirnschale abgerissen, doch befand sich ein Theelöffel voll Eiter zwischen ihr und der Hirnschale. Die harte Hirnhaut selbst war etwas angegangen, ich ließ deswegen Liquorem meningeum einspritzen, und wegen der schwachen Bewegung des Gehirns die sechste Aderlaß vornehmen. Statt der bisher gebrauchten Mittel verordnete ich vornehmlich, weil der Durchfall nachgelassen hatte, einen Aufguß der Fieberrinde und eine Abkochung der blähungtreibenden Species zum gewöhnlichen Trank.

Den siebenzehenten fand ich alles im vorigen Zustand, die Wunde trocknete, der Puls gieng klein und geschwind, nach dem Tisch erhob er sich, wurde voller und langsam. Dazu kamen einige Anfälle von Irreden, welche sich gegen die Nacht vermehrten. Der Patient schlief unruhig und unterhielt sich be-

stän-

ständig mit seinen Eltern; er gab zwar auf meine Fragen vernünftige Antwort, verfiel aber sogleich wieder in Irreden.

Der Puls war ordentlich und klein, die Stuhlgänge erfolgten gehörig, die Wunde wurde immer trockener. Auf diese Art lebte der Kranke bis die Nacht zum neunzehenten, wo die Eiterung gänzlich aufhörte. Den zwanzigsten setzte der Puls aus (pulsus intermittens), das Athemholen wurde beschwerlich und er verstarb an eben diesem Tage, dreyzehen Tage nach der Verwundung und vier nach der Operation.

Ob ich mir gleich geschmeichelt hatte, durch das nach der Operation weggeschafte Eiter die Ursache der so schleunig entstandenen Zufälle gehoben zu haben, so fand ich doch bey der Oefnung noch eine Menge von andern Ursachen, welche die Heilung verhindert hatten. An der innern Tafel der Hirnschale entdeckte ich gleich einen kleinen Haarspalt (fissura Capillaris) von der Länge eines halben Zolles, sie entstand von der gemachten Oefnung, und am Ende derselben war ein kleiner umgebogener Splitter losgerissen. Zwischen dem Hirnschalenhäutlein fand ich auf dem Theil der Stirne, so zwischen den Augbraunen oben auf der Nase ohne Haar ist, (glabella) etwas Eiter, welches sich bis in die Augenhöhle erstreckte, so daß die ganze sehr häufig an diesem Ort befindliche Zellulosität in ein solches aufgelöset war.

Die harte Hirnhaut war unverändert, aber unter derselben traf man auf der Spinnewebenhaut, welche die beyden vordern Lappen des Gehirns bedeckt, besonders aber auf dem rechten, eine ausgetretene Lymphe, welche sich schon zum Theil in Eiter verwandelt hatte und am Gewicht zwey Quentchen betrug; desgleichen in dem linken schrägen Blutbehälter ein fleischigtes Gewächs (polypus), welches fast die Hälfte desselben einnahm: in dem rechten schrägen, wie auch in dem länglichten Blutbehälter fanden sich ebenfalls solche kleinere Gewächse.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war die zähe Lymphe bey diesem Menschen eine gelegenheitliche Ursache des Todes. Von ihr entstunden vermuthlich die fleischigten Gewächse, und vielleicht wäre ohne diesen Umstand die wenige ausgetretene Feuchtigkeit durch den Gebrauch der angewandten Mittel wieder aufgenommen worden, da sie nun nothwendig in eine Vereiterung übergehen muste. Die Kürze der Zeit hatte nicht erlaubt, diesen Fehler durch innere Mittel zu verbessern. Vielleicht war dieser Fehler der Säfte schon vor der Verwundung zugegen, und ward erst durch eine neue dazu gekommene Ursache würksam. Vielleicht entstand er auch erst während der Krankheit aus Furcht vor dem nahen Tod und aus der heftigen Sehnsucht dieses jungen Menschen nach seinen Angehörigen, welchen er entrissen worden war, und zu welchen er sich hinwünschte. Es ist mehr als

zu bekannt, daß heftige Gemüthsbewegungen den Umlauf der Säfte verhindern, und Gelegenheit zu einer Verdickung derselben geben. Die nach der Verwundung häufiger nach den Kopf getretenen zähen Säfte befanden sich in den kleinen Gefäßen des Gehirns, sie konnten wegen ihrer Zähigkeit nicht in den Kreislauf wieder aufgenommen werden, und verursachten endlich die oben gedachten Zufälle und den Tod.

Sechste Beobachtung.

Von einem tödlich gewordenen Beinbruch an dem Stirnbein, ungeachtet einer angestellten Trepanation.

Ein Soldat von dem Bataillon von Gören, von des Herrn Hauptmann von Oelsnitz Compagnie, Nahmens Klem, achtzehen Jahr alt, wurde den dritten des Herbstmonaths mit einer Handgranade, welche ihm, seiner Aussage nach, von hinten über den Kopf gerollet, an dem Stirnbein verwundet. Als er in das Lazareth gebracht worden, so wurde er den neunten dem schon oben erwähnten Pensionair übergeben.

Bey der Untersuchung fand man außer der erweiterten Wunde auf der linken Seite des Stirnbeins und zwar an der äußeren hervorstehenden Linie

einen Beinbruch. Es wurden sogleich Aderlassen, Bähungen und Temperirmittel gebraucht. Der Patient klagte bey seiner Ankunft über keine Schmerzen oder andere Zufälle; die Eiterung hatte sich schon eingestellt, und diese günstige Beschaffenheit hielte bis den zehenten an.

Den eilften und zwölften verspürte ich einen kleinen geschwinden Puls, und eine wäßerichte Geschwulst über dem rechten Auge, ohne daß sich die Eiterung und die übrigen Umstände verändert hätten.

Den dreyzehenten des Morgens entschloß ich mich zur Trepanation: die Krone wurde nahe an der hervorstehenden Linie etliche Zoll von dem darunter gelegenen länglichten Blutbehälter und ohngefehr auf der Hälfte des Beinbruchs angesetzt, das übrige Stück des Beinbruchs glaubte ich durch den Heber aufzuheben; doch dieses letztere ließ sich nicht thuen. Weil aber die darunter liegenden Theile nicht sonderlich gedruckt wurden, so hofte ich, daß die Eiterung eine Erleichterung verschaffen würde, und ließ deswegen den Liquorem meningeum fleißig einspritzen und einen gehörigen Verband anlegen.

Nach Tisch bekam der Kranke einen Fieberanfall mit Frost und Hitze, welcher bis gegen Abend anhielt und eine Schwachheit in den Armen zurück ließ; er bekam einige Löffel Fleischbrühe, der Appetit

tit war gut, desgleichen auch die Auswürfe (excretiones.)

Den vierzehenten war der Puls noch immer fieberhaft und klein, die Wunde eiterte gut; allein es stellte sich eine Mattigkeit mit trockenem Husten ein. Ich verordnete sogleich etwas von dem mit Meerzwiebeleßig bereiteten Sauerhonig (oximel Squilliticum) in Brustthee aufgelößt zu nehmen und mit dem Gebrauch der obigen Mittel fortzufahren.

Da sich die Abschieferung zu lang verzog, so entschloß ich mich den fünfzehenten den übrigen Theil des Beinbruchs durch eine zweite Operation wegzunehmen, obgleich die eingesprützten Mittel auf der andern Seite durch einen Spalt wieder heraus kamen, so daß alles gehörig gereiniget werden konnte. Als dieses geschehen, so wurde zu gleicher Zeit noch ein sehr großes von der innern Tafel losgerissenes Stück herausgezogen. An der harten Hirnhaut fand ich selbst nichts merkwürdiges, außer daß sie nach unterwärts noch etwas von dem Knochen abgesondert war.

Den sechzehenten hatte der fieberhafte Puls etwas nachgelassen, die Schwäche hingegen nebst dem Schwindel hatte sich vermehrt. Der Patient nahm noch immer einige Löffel voll Fleischbrühe zu sich und hatte natürliche Oefnung. Die Nacht wurde ziemlich ruhig zugebracht.

Den siebenzehenten dauerte die Mattigkeit und der Schwindel nebst kleinem und geschwindem Puls fort, die Wunde eiterte, die Wassergeschwulst hingegen blieb unverändert. Ich verordnete daher Bähungen aus dem Decocto pro fomentat. Mj. aceto vini Mß Glob. Jl. N. 1. und ließ sie auflegen, um die erschlaften Theile und Gefäße zu stärken.

Den achtzehenten verminderte sich die Eiterung ohne merkliche Veränderung des Pulses, der Kranke hatte die Nacht einige Stunden geschlafen. Es stellte sich ein kleiner Durchfall ein, und ob er gleich nur zweymahl zu Stuhl gegangen, so erfolgte doch, da die Kräfte durch die Fieberbewegungen ohnedem erschöpft waren, eine große Entkräftung. Durch ein Pulver aus zehen Gran Rhabarber mit eben so viel zubereiteten Krebsaugen, welches er alle vier Stunden bekam, desgleichen durch eine Abkochung der blähungtreibenden Species, in welcher ein wenig arabischer Gummi aufgelöset worden, wurde der Durchfall wieder gehoben und der Stuhlgang war gegen den Abend natürlich.

Den neunzehenten hatte sich die Eiterung noch mehr vermindert. Der Puls war klein, aber nicht fieberhaft. Der Kranke hatte etwas geschlafen, dem ohngeachtet klagte er über eine große Schwäche des Körpers und einen schneidenden Schmerz unter den letzten falschen Rippen. Nach einigen Dosen von einem

einem Pulver, welches aus einem Scrupel Rhabarber, aus eben so viel Fenchelölzucker und fünfzehen Tropfen von dem Hoffmannischen schmerzstillenden Liquor zusammengesetzt war, legte sich dieser Schmerz wieder, es erfolgten etliche Stuhlgänge, welche gegen Abend nachließen, an deren Stelle aber gesellte sich zu dem kleinen geschwinden Puls merkliches Irreden.

Den zwanzigsten fand ich den Puls in den vorigen Umständen, die Wunde hingegen gänzlich trocken. Der Patient hatte die Nacht zuvor ruhig aber in beständigem Wahnwitz hingebracht, der Urin und die Stuhlgänge giengen ohne Wissen ab und ich konnte ihm keine Arzneyen mehr beybringen. So blieb auch die Geschwulst unverändert. Nach Tisch wurde der Puls immer kleiner, das Athemholen beschwerlich und mit Röcheln verbunden. Gegen Abend wurde das Irreden heftiger, und der Puls setzte aus. Diese Zufälle vermehrten sich bis den ein und zwanzigsten, wo der Kranke am achtzehenten Tage nach der Verwundung verstarb.

Da ich nach der doppelten Operation den Beinbruch weggeschaft und sich auch eine gute Eiterung eingefunden hatte, auch nichts von ausgetretenen Säften zu finden war, so versprach zwar anfänglich alles eine glückliche Heilung; aber durch die Oefnung entdeckte ich eine Menge von verborgenen Ursachen, welche alle Hülfe der Kunst vernichten und den Tod nothwendig machen musten.

Die membranösen oder zellichten Fasern der äusseren Häute des Kopfs waren mit einem gelben Blutwasser angefüllt, und an einigen Orten des Vorderhaupts fand ich auf dem Hirnschalenhäutlein Eiter, welches vermuthlich von diesem durch eine Infiltration dahin gebrachten Blutwasser entstanden war.

An der äußeren und inneren Fläche der Hirnschale bemerkte ich außer einem kleinen Splitter neben der gemachten Oefnung, welcher sich beym Berühren sogleich absonderte, nichts merkwürdiges. In der harten Hirnhaut hingegen fand ich an dem Ort des Beinbruchs einen kleinen Splitter von der inneren Tafel, von der Länge eines halben Zolles; seine zwey Linien dicke Spitze hatte sich einen Weg in den obern länglichten Blutbehälter geöfnet; die Grundfläche hingegen, deren Breite einen halben Viertel Zoll betrug, war zwischen den Blättchen und der harten Hirnhaut und denen nach der Eiterung entstandenen Fleischwärzchen verborgen und fest verwachsen. In diesem Blutbehälter fand ich außerdem vorwärts noch eine Materie, so wie sie in einer Breygeschwulst (atheroma) angetroffen wird, hinterwärts aber ein mit Blut vermischtes Eiter und in dem ganzen Umfang desselben fleischichte Gewächse. Ein ansehnliches Stück davon erfüllte fast den ganzen hinteren Theil dieses Blutbehälters und verstopfte so zu sagen die Oefnung des wagerechten Blutbehälters.

Die

Die inneren Drüsen des Bachioni, welche sich an den Oefnungen der Nerven befinden, waren verstopft und aufgetrieben. Die Feuchtigkeit, welche aus derselben abgesondert wird, um die innere Fläche des Blutbehälters schlüpfrig zu machen, konnte folglich nicht abgesondert werden, sondern sie wurde scharf, verwandelte sich in Eiter und verhinderte, nebst den polypösen Gewächsen, den Umlauf des Bluts.

Als die harte Hirnhaut weggenommen worden, so fand ich auf der Spinnewebenhaut auf beyden Halbkugeln, besonders auf der rechten, über ein Loth gelbe verdickte Lymphe, welche durch ihre Schärfe die darunter liegende Substanz des Gehirns an einigen Orten angegriffen und aufgelöset hatte; überdies befanden sich auf dieser Membrane hin und wieder Verknöcherungen. Auf der innern Fläche des schuppichten Theils des Schlafbeins entdeckte ich, nachdem das Gehirn gänzlich herausgenommen worden, eine große festsitzende Gerinnung. (coagulum.) In den Hölen des Gehirns, desgleichen in dem kleinen Gehirn, so auch in allen übrigen auf der Grundfläche befindlichen Theilen wurde nichts wiedernatürliches angetroffen.

Meiner Einsicht nach lag hier die Ursache des Todes theils in dem Reitz, welcher durch den Splitter in der harten Hirnhaut, durch die ausgetretene Lymphe in der weichen Hirnhaut und dem Gehirn selbst verursachet

worden,

worden, theils auch in der Verstopfung der Blutadern und des Blutbehälters, wodurch nothwendig der Umlauf des Bluts verhindert werden muste. Die Verknöcherung war ebenfalls durch die zähe stockende Lymphe nach den allgemeinen Gesetzen, nach welchen die Knochen unsers Körpers entstehen, hervorgebracht worden. Wenn sich diese Verknöcherung vermehret, mehrere Stockungen und Reitze verursachet, so kann sie in diesen Theilen allerdings tödliche Folgen haben, und zwar mehr, als wenn sich dieser Umstand in der harten Hirnhaut ereignet, weil sie näher auf dem Gehirn liegen; denn diese leztere hat man mehrmals in einzlen Theilen, ja ganz in Knochen verwandelt angetroffen.

Die Austrettung des Bluts an der inneren Fläche des Schlafbeins war vermuthlich durch einen zerrissenen Ast der grosen Pulsader der harten Hirnhaut (arteria meningea media) entstanden: denn ich bemerkte in der Furche dieser Pulsader einen Knochenauswuchs mit einem sehr scharfen Rand, welcher sich bis zu dem felsichten Theil dieses Knochens erstreckte. Durch die heftige Erschütterung kann sehr leicht ein kleiner Ast mit Gewalt an denselben angestoßen und verlezt worden seyn, zumahl da bey solchen Umständen alle Blutgefäße sehr stark mit Blut angefüllt und ausgedehnt sind.

Siebende

Siebende Beobachtung.

Von einer Quetschung am Vorderhaupt, und darauf erfolgter Lähmung der ganzen rechten Seite, welche zwar durch die Trepanation gänzlich gehoben, dennoch aber tödlich wurde.

Ein Soldat von dem Infanterieregiment des Prinzen von Bernburg Durchlaucht, von des Herrn Hauptmann von Wurm Compagnie, Nahmens Donau, zwanzig Jahr alt, bekam den neunzehenten des Erndmonaths in den Trencheen auf der Wirbelbelgegend linkerseits mit einer kleinen Kugel eine Quetschung, worauf er sogleich mit einer kurzen Beraubung des Verstandes und einer Lähmung der ganzen rechten Seite zu Boden fiel.

Den folgenden Tag wurde er in das Lazareth gebracht. Bey der Untersuchung fand ich eine Handbreite aber nicht sonderlich erhabene Geschwulst. Sie schwankte beym Anfühlen, und in der Mitte ließ sie sich tief eindrucken, daß es fast schien, als ob der Knochen selbst eingedruckt wäre.

Weil der Kranke munter war, über keine sonderliche Schmerzen klagte, der Appetit, der Schlaf

und alle Absonderungen und Auswürfe in natürlichem Zustand waren, so wurde sogleich Ader gelassen, die Wunde gebähet und zu wiederholten malen ein reizendes Klystier verordnet. Diese Mittel hatten die gewünschte Würkung; die Lähmung des Fusses schien nachzulassen, am Arm aber blieb sie unverändert. Auf diese Art verhielte es sich bis den neun und zwanzigsten, da der Kranke auf einmahl über heftige Schmerzen des ganzen Kopfs klagte. An der Geschwulst selbst war keine Veränderung vorgegangen, außer daß die bewegliche Materie derselben sich in etwas wieder verloren hatte. Der Puls war im Anfang gar nicht und am Ende sehr wenig fieberhaft. Als sich die Schmerzen beständig vermehrten, entschloß ich mich den dreyßigsten, die Haut an dem Ort, wo sie sich am tiefesten eindrucken ließ, kreuzweis bis auf den Knochen durchzuschneiden; als dies geschehen war, entdeckte ich sogleich, daß der Knochen etwas angegriffen und einen großen sechs Linien langen Spalt hatte, welcher von der Spitze des vorderen und oberen Winkels des Scheitelbeins entstand und sich nach hinten und seitwärts ausdehnte. Aus diesem lief noch ein kleiner Haarspalt (fissura Capillaris) in der Länge eines halben Zolls längst der Pfeilnath fort. Als ich den Umfang der Geschwulst noch ferner untersuchte, so entdeckte ich noch einen Haarspalt von der Länge eines halben Zolls, welcher von der Kranznath nach unterwärts gieng. Ich trepanirte sogleich auf den angefressenen

Ort

Ort des Knochens, so daß der oben gedachte große Spalt von der Krone zugleich mit berührt wurde. Als ich das ausgebohrte Stück herausgenommen hatte, so fand ich außer einem kleinen Spalt über zwey Loth geronnenes Blut und die harte Hirnhaut nach oben, hinten und seitwärts, über zwey Zoll von der Hirnschale losgerissen.

Sobald das geronnene Blut weggenommen und liquor mening. eingespritzt worden, fand man weiter keine Veränderung mehr an der harten Hirnhaut.

Es wurde ein gehöriger Verband angelegt, wegen der schwachen Bewegung des Gehirns nochmahls Ader gelassen und innerlich der Gebrauch des Salpeters fortgesetzt.

Der Kranke verspürte sogleich Linderung der heftigen Kopfschmerzen, er war munter, der Puls ohne Fieber; in Ansehung der Lähmung hingegen verspürte man die ersten Tage keine Veränderung, sondern sie fieng erst den dritten Tág nach der Operation an zu weichen. Die Eiterung war gut, doch nicht überflüßig. Die Zufälle wurden von Tage zu Tage milder; die Lähmung verschwand gänzlich und ließ nur noch einige Schwäche in den Gliedern zurück.

Die Heilung der harten Hirnhaut erfolgte ebenfalls nach Wunsch. Die Spitze des obengedachten

Winkels sonderte sich ab; der Kranke gieng in der Stube spazieren, und alles versprach eine baldige Heilung.

Aber nachdem dieser gute Anschein sechs Tage angehalten hatte, und man auf dem Ort, wo die harte Hirnhaut am meisten von den Knochen abgerissen war (ob sie gleich durch das Einspritzen genugsam gereiniget werden konnte) von neuem trepaniren wollte, so überfiel den Kranken den siebenden Tag nach der Operation auf einmal ein starker Frost, welcher sich mit einer Hitze und einer wäßerichten Geschwulst über dem linken Auge endigte. Diese Geschwulst vermehrte sich täglich, der Typus des Fiebers ware fast der eines eintägigen Fiebers, zuweilen mit einigen, aber niemals gänzlichen Nachlassungen. Die Geschwulst breitete sich nunmehro nicht nur über beyde Augen, sondern auch über die ganze linke Seite des Kopfs aus und die Eiterung verminderte sich merklich.

Ich verordnete sogleich einen Aufguß der Manna mit Rhabarber, welcher vier Stühle würkte. Um das Fieber in etwas zu hemmen, wurde ein Aufguß der Fieberrinde mit Wermuthsalz zu verschiedenen mahlen aber ohne alle Würkung gebraucht. Das Fieber nahm einen unordentlichen Gang an, Frost und Hitze wechselten täglich zwey auch dreymahl ab. Die Geschwulst nahm den ganzen Kopf ein, die Wunde wurde trocken, es gesellte sich zu diesen Umständen

ständen noch Irreden. Der Kranke lebte noch vier Tage, da sich die Zufälle immer vermehrten, gab aber endlich unter sehr beschwerlichem und ängstlichem Athemholen den zehenten des Herbstmonaths, als den eilften Tag nach der Operation und den ein und zwanzigsten nach der Verwundung, den Geist auf. Die Lähmung, welche sogleich nach der Verletzung erfolgte, gab hinlänglich zu erkennen, daß eine gewisse Ursach vorhanden seyn müsse, welche durch einen Druck oder sonst auf eine Art auf die nach diesen gelähmten Theilen gehenden Nerven würkte. Man versuchte durch Aderlassen, Bähungen und reizende Klystire, wenn etwa dieser Druck durch ausgetretene Säfte verursachet worden seyn sollte, solche zu zertheilen und wieder in den Kreislauf zu bringen: Sie wurden aber vergeblich angewandt. Man versuchte die Operation und war auch so glücklich in den ausgetretenen Säften eine Ursach zu finden, sie wurden wegegeschaft, die Zufälle hörten auf, alles versprach eine glückliche Heilung und man hätte unter diesen Umständen nichts weniger als einen so geschwinden Tod vermuthen sollen.

Diese Geschichte lehret, wie schwankend und ungewiß die Kennzeichen bey Kopfwunden seyen, und daß der Wundarzt auch bey den allergünstigsten Zeichen doch niemahls einen glücklichen Ausgang der Cur mit Gewisheit voraussagen könne. Es können immer noch Ursachen verborgen seyn, die er nicht ver-

vermuthen, und wenn auch dieses wäre, dennoch nicht heben kann. Die Zergliederung des Verstorbenen wird dieses mit mehrerem bestättigen.

Kaum hatte ich die Häute des Kopfs vorwärts unter dem Theil der Stirn, so zwischen den Augbraunen oben auf der Nase ohne Haar ist, (glabella) bis auf den Knochen durchschnitten, so floß sogleich unter dem Hirnschalenhäutlein über ein Loth dünnes Eiter hervor, welches durch die Entzündung entstanden war und vermuthlich die Wassergeschwulst verursacht hatte. Als ich diese Häute gänzlich weggenommen, fand ich ferner, daß der obere Spalt von dem vordern Winkel des linken Scheitelbeins noch anderthalb Zoll schräg nach hinten und unterwärts, und hierauf wieder einen Viertelzoll einwärts nach der Pfeilnath zurück ging; der zweyte Spalt entstand mit einem spitzigen Winkel aus dem obern, gieng zwey Zoll an der Pfeilnath nach hinterwärts und endigte sich da, wo sich der erste einwärts bog. Der dritte war ebenfalls zwey Zoll lang, und machte nach hinterwärts auf dem Scheitelbein einen halben Zirkel. Weil die ganze Gewalt des verletzenden Körpers vornehmlich den Ort berühret hatte, wo sich bei Kindern das Blättlein befindet, auch bey diesem jungen Menschen die Nath noch nicht fest genug verwachsen war, so geschahe es, daß sich die Spitze des Winkels losgerissen hatte, wozu der auf der innern Fläche befindliche Spalt ebenfalls das seinige beygetragen haben mag. Zu gleicher

gleicher Zeit waren noch einige Splitter von der Nath losgegangen, welches ich in der Folge noch anführen werde.

Auf der innern Fläche der Hirnschale bemerkte ich, daß der größere Spalt beyde Tafeln durchdrungen hatte und sich in der Gegend des Blättleins in die Nath verlor, nach hinterwärts aber auf eben die Art, wie auf der äußeren Fläche fortgieng. Fast in der Mitte derselben entstand ein anderer, welcher sich oben in der Pfeilnath, unten aber in einer Furche eines Astes der großen Schlagader der harten Hirnhaut (arteria meningea media) verlohr und dieser Spalt war nur in der inneren Tafel befindlich. So hatten auch die beyden oben gedachten Haarspalten nur die obere Tafel durchdrungen. An der harten Hirnhaut bemerkte ich an der Stelle, wo sie sich von der Hirnschale losgerissen hatte, weiter nichts, als ein wenig Eiter von der vorhergegangenen Eiterung; außerdem war sie rein und gesund. Auf der rechten Seite hingegen nach vorwärts traf ich einen kleinen zackigten Splitter an, welcher sich zwischen beyde Platten eingedrängt hatte und vermuthlich von der Nath hergekommen war. Als diese weggenommen worden, fand ich auf der Spitze des rechten und vordern Lappen des Gehirns ein dickes zähes Eiter zwey Linien im Durchschnitt, welches den ganzen Lappen wie eine Haut umgab, desgleichen in einer beträchtlichen Pulsader einen feststeckenden Splitter. Als ich diesen Lappen aufgehoben und

 heraus-

herausgenommen hatte, so fand ich ferner, daß sich noch überdies eine Quantität von zwey Loth Eiter in die Gegend der Augenhöhle ergossen hatte und sich bis an den Hahnenkamm (cristagalli, processus gallinaceus) erstreckte. Die Schlafgrube, welche von dem obern und grösestem Flügel oder Seitenfortsatz des Keilbeins in der innern hohlen Fläche der Hirnschale gebildet wird, war ebenfalls mit vielem Eiter angefüllt.

Die größere Höhlen des Gehirns waren voll von einem hellen Blutwasser; so waren auch die Gefäße des Adergewebes (plexus choroideus) sehr ausgedehnet und mit Blut angefüllt. Hiervon war der verhinderte Kreislauf ohne Zweifel die Ursache.

Weil nun die Nerven in der Grundfläche des Gehirns aus der markigten Substanz entstehen, so hat sich das daselbst befindliche Eiter durch seinen Druck um so viel mehr würksam erweisen und den Tod verursachen können.

Vielleicht wundert man sich, daß ich die Geschwulst nicht sogleich geöfnet und das geronnene Blut herausgenommen habe. Ich hätte, wird man sagen, auf diese Art den Spalt sogleich entdecken und den Kranken vielleicht noch retten können. Allein welches sind die gewissen Kennzeichen? Woher wissen wir, ob die Operation vorgenommen werden müsse

oder nicht? Wie oft entstehen durch einen Schlag, Stoß oder Fall Geschwülste am Kopf, (und diese Fälle sind gewiß nicht selten) wo der starken äußeren Gewalt ohngeachtet, weder Spaltbrüche noch andere Zufälle entstehen und welche durch Aderlassen, zertheilende Umschläge und gelinde Laxiermittel in kurzer Zeit gehoben werden. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß Kinder nach einem Fall oft große Beulen am Kopf bekommen, welche mehrentheils ohne nachtheilige Folgen zertheilet werden.

Wollte man einwenden, daß die Gewalt einer Kugel dennoch immer eine größere Würkung verursachen müsse, als der stärkste Fall oder Schlag, so antworte ich, daß die Verwundung in dem gegenwärtigen Falle nicht sowohl von einem starken, als vielmehr von einem matten Schusse verursachet worden, so daß die Kugel nicht Gewalt genug hatte die äußere Haut zu zerreißen. Die Betäubung und der Schwindel selbst sind keine hinlängliche Kennzeichen, welches ich noch durch zwey Beobachtungen beweisen kann.

Den sechsten May 1761. bekam ich zu Ende der Prager Schlacht auf dem kleinen Augenwinkel der linken Seite, gerade auf dem Rande der linken Augenhöhle einen matten Flintenschuß, nach welchem ich sogleich von dem Pferd fiel und einige Minuten sinnlos lag. Es entstand an diesem Ort sogleich eine

Geschwulst von der Größe eines Eyes; vier Tage lang schnaubte und spukte ich Blut, und hatte während der Zeit die empfindlichsten Schmerzen.

Meine vielen Geschäfte erlaubten mir nicht, die gehörige Sorgfalt vor mich selbst anzuwenden, und wer die Verrichtungen kennet, welche einem Generalwundarzt nach einer vorgefallenen Schlacht obliegen, der wird mich gewiß bedauren. So oft ich mich buckte, und dieses mußte des Tages sehr oft geschehen, so glaubte ich wegen den heftigen Schmerzen, die Geschwulst würde den Augenblick zerplatzen. Ich brauchte die ganze Zeit über, so oft es sich nur thun lassen wollte, weiter nichts als Umschläge von kaltem Wasser, in welchem Salmiak aufgelöset worden. Ob sich gleich nach dessen Gebrauch die Geschwulst zertheilte, so blieb doch noch einige Monathe ein heftiger Schmerz in den Knochen zurück, so daß ich diesen Ort nicht ohne Empfindung anrühren konnte, ich besorgte auch immer, der Knochen mögte einen Spalt erlitten haben und doch war es nur eine Quetschung der Nerven der Haut, weil ich nach sechs Monathen nicht die geringste Empfindung mehr davon verspüret habe.

Zu Ende des Lenzmonaths 1772 wurde ich zu einem hohen Hofpatienten gerufen, welcher auf dem obern Theile des Scheitelbeins einen Stoß bekommen hatte. Ich bekam ihn erst nach einer Zeit von vier und zwanzig

zig Stunden zu sehen, ich fand sogleich eine Geschwulst von der Größe eines Hünereyes und bey dem Anfühlen hätte man glauben sollen, daß eine Eindrückung des Knochens zugegen seyn müsse. Der Patient klagte über Schmerzen, Schwindel und eine gelinde Schläfrigkeit, jedennoch wurden in einer Zeit von vier Tagen alle diese Zufälle durch Aderlassen, zertheilende Bähungen, Klystiere und innerliche temperirende Mittel gehoben, so daß sich dieser hohe Patient noch itzt bey erwünschtem Wohlseyn befindet.

Achte Beobachtung.

Von einer geringen Wunde an dem linken Scheitelbein, worauf, obgleich die Trepanation vorgenommen wurde, dennoch der Tod erfolgte.

Ein Soldat von dem Infanterieregiment des Prinzen Ferdinands Königl. Hoheit, von des Herrn Hauptmann von Pirch Compagnie, Nahmens Albrecht, zwey und zwanzig Jahr alt, mittler Leibeslänge, bekam am dritten des Herbstmonaths in den Approchen eine Wunde an dem linken Scheitelbein, wodurch der Knochen selbst von den Bedeckungen zwey Zoll lang und einen Zoll breit entblößet wurde. Bey der Verwundung verspürte er nur einen geringen Taumel.

Den

Den sechsten wurde er in das Lazareth gebracht, wo ich außer dem angeführten und einer geringen Veränderung des Knochens nichts merkwürdiges fand. Es wurden sogleich Aderlässe, Bähungen und temperirende Mittel verordnet. Der Kranke befand sich bis gegen den zehenten munter und ohne Schmerzen. Er schlief des Nachts ruhig, der Appetit, die Absonderungen und Auswürfe, desgleichen der Puls waren natürlich und die Wunde hatte eine gute Eiterung.

Den eilften bis zum zwölften wurde der Puls klein und geschwind; in dem Genick fand sich ein ziehender Schmerz ein, so daß der Kranke seine meisten Geschäfte mit gebogenem Haupt verrichten muste. Die übrigen Zufälle verhielten sich, wie die ersten Tage.

Den dreyzehenten wurde der Puls voll und geschwind; es fand sich einiger Schwindel ein, ob sich gleich der Kranke übrigens wohl befand. Ich verordnete zum drittenmal Ader zu lassen; in der Nacht stellte sich eine Schlaflosigkeit ein; den vierzehenten vermehrte sich der Schwindel und gegen Abend gesellte sich noch eine Mattigkeit und Lähmung der rechten Seite dazu. Wegen des noch vollen und geschwinden Pulses wurde nochmahls zur Ader gelassen. Ich hielt nunmehro die Operation vor das einzige noch übrige Mittel. Die Wunde wurde erweitert und mitten auf dem Scheitelbein zwey Zoll

von

von der Pfeilnath (weil die Zufälle keinen Ort insbesondere anzeigten) die Trepanation vorgenommen. Allein ich fand nach derselben die harte Hirnhaut rein und gesund, auch war sie im geringsten nicht losgerissen. Weil der Puls nicht mehr so voll war und der Kranke den ganzen Tag keine Oefnung gehabt hatte, ließ ich ihm ein reizendes Klystier mit Meerzwiebel geben.

Den fünfzehenten stellten sich die heftigeren Bewegungen ein, doch blieben die Zufälle wie den vorigen Tag; gegen Abend wurden sie heftiger, der Puls wurde klein und aussetzend und der Kranke starb den sechzehenten des Morgens, den zweyten Tag nach der Operation und den vierzehenten nach der Verwundung.

Die äußere und innere Fläche der Hirnschale, so auch die harte Hirnhaut wurden bey der Oefnung gesund, unverletzt und ohne Risse und Spalten angetroffen, außer daß sich auf der harten Hirnhaut an der trepanirten Stelle etwas von geronnenem Blute befand, welches aber nach der Operation erst von einem gerissenen Gefäße entstanden war.

Nach hinweg genommener harten Hirnhaut fand man auf der Spinnewebenhaut eine ausgetretene Lymphe, ohngefehr ein Quentchen am Gewicht, sie hatte dieselbe wie eine Haut zwey Zoll im Durchschnitt

schnitt von dem vordern Ende des hintern Lappen des Gehirns über die Grube des Sylvius bis zu der Spitze des vordern Lappen auf der linken Halbkugel überzogen. In den Höhlen des Gehirns fand man die gehörige Menge von lymphatischer Feuchtigkeit; außer dem waren alle übrige Theile des Gehirns in gesundem natürlichem Zustand.

Neunte Beobachtung.

Von einer Hauptwunde an dem linken Scheitelbein, welche bald nach der Trepanation tödlich wurde.

Ein Soldat von dem Infanterieregiment des Prinzen von Bernburg Durchlaucht, von des Herrn Major von Ludwig Compagnie, Nahmens **Kraut**, vierzig Jahr alt, bekam in den Trencheen den fünfzehenten des Erndmonaths durch eine kleine Kugel eine anderthalb Zoll lange und einen Zoll breite Wunde der äußeren Bedeckungen des Kopfs, wodurch eine Entblößung des Knochens entstand. Die Wunde wurde sogleich erweitert und gebähet; es ward Blut weggelassen und zum innern Gebrauch wurden Salpetermittel verordnet.

Den sechzehenten hatten sich noch keine schlimme Zufälle eingefunden; weil der Patient diesen Tag

keinen

keinen offenen Leib gehabt hatte, so wurde sogleich ein Klystier mit Salpeter verordnet, auf welches sogleich einige Stühle mit großer Erleichterung erfolgten.

Den siebenzehenten bis zum achtzehenten wurde der Puls fieberhaft, jedoch ohne weitere Zufälle.

Den neunzehenten hingegen wurde der Puls wieder ruhig, der Kranke befand sich außerordentlich munter, er klagte über keine Schmerzen, an der Wunde fand sich eine Eiterung ein, gegen Abend aber wurde der Puls wieder etwas voll und geschwind.

Den zwanzigsten fand ich solchen zwar noch geschwind, aber nicht mehr so voll wie den vorigen Tag; die Nacht hatte der Kranke auch ruhig geschlafen. Die Eiterung vermehrte sich. Ich ließ am Fuß noch etwas Blut weg und mit den obigen Mitteln fortfahren. Nach Tisch fand sich ein kleiner Fieberanfall ein, um vier Uhr aber war der Puls schon wieder ruhig. Er hatte bisher immer einige Fleischbrühe zu sich genommen, und gehörige Oefnung gehabt.

Den ein und zwanzigsten fand ich den Kranken taumelnd mit einer Verwirrung der Sinne, die Sprache war verlohren und zwar ohne Zweifel von einer Lähmung der Zunge.

Ich nahm sogleich ohne Verzug die Trepanation vor und zwar einen halben Zoll vor der Lamdaförmigen Nath des Hinterhauptbeins nahe an dem schwach hervorstehenden Bogen oder Zirkularlinie des Scheitelbeins (linea vel arcus semicircularis seu planum semicirculare ossis parietalis) als dem untersten Theile der Verletzung. Nach derselben kamen sogleich zwey Loth mit Blut vermischtes Eiter zum Vorschein. Weil die harte Hirnhaut nach oben und vorwärts noch etwas von der Hirnschale losgerissen war, so wiederholte ich den zwey und zwanzigsten die Operation fünf Viertel Zoll von der Kranznath. Ich hatte nunmehro Raum genug die angegangene harte Hirnhaut durch das Einspritzen mit warmen liquor. Mening. zu reinigen. Weil die Bewegung des Gehirns stark genug angetroffen wurde, so ließ ich nur einen Verband ohne weitere Veränderung in der Heilart anlegen. Nach Tisch stellte sich wieder ein Fieberanfall ein, welcher bis um fünf Uhr dauerte, worauf der Puls zwar klein und regelmäßig, gegen Abend aber doch wieder etwas voller wurde.

Den drey und zwanzigsten traf ich die harte Hirnhaut noch in den vorigen Umständen an; die Ränder der Wunde waren trocken, der Puls klein und geschwind, die Lähmung der Zunge nebst den übrigen Zufällen hielten unverändert an, und die Stuhlgänge erfolgten ohne Wissen des Kranken. Die Nacht war sehr unruhig und diese Unruhe hielte den

vier

vier und zwanzigsten noch an, die Wunde blieb trocken, die harte Hirnhaut unrein, und der Puls unverändert; nur die ohne Wissen erfolgenden Stuhlgänge hatten nachgelassen. Um die Kräfte wieder zu erwecken, verordnete ich ein reizendes Klystier mit Meerzwiebel; es erfolgten zwar einige Stuhlgänge, aber alle Zufälle nahmen je mehr und mehr zu; der Kranke konnte nichts mehr zu sich nehmen, der Puls wurde immer kleiner und endlich aussetzend, bis er endlich nach eilf Uhr des Mittags, als den neunten Tag nach der Verwundung, starb.

Die Oefnung lehrte mich, daß ich diesen Kranken dennoch nicht hätte retten können, wenn auch gleich die Operation noch einigemal wäre wiederholet worden. An der Hirnschale selbst fand ich nichts widernatürliches, hingegen war die harte Hirnhaut fast einer Hand groß an dem Orte der gemachten Oefnung angegriffen und verdorben.

In dem obern länglichten Blutbehälter fand ich einige kleine polypöse Gewächse, und als ich diese Membrane gänzlich weggenommen hatte, so entdeckte ich wieder auf der Spinnewebenhaut, und zwar mehrentheils auf dem Anfang des linken hintern Lappen des Gehirns eine mit Eiter vermischte ausgetretene Lymphe, welche an Gewicht ohngefehr ein Quentchen betrug, und von welcher ein Theil an der innern Fläche der harten Hirnhaut klebte. In der Gegend, wo die weiche

Hirnhaut den vordern Lappen des Gehirns mit dem hintern vereiniget, oder auf der so genannten linken Grube des Sylvius bemerkte ich, daß dieser Theil mit einem anderthalb Linien dicken weißgelblichten Schleim überzogen war, welcher sich gänzlich abstreichen ließ.

Die darunter liegende Rinde des Gehirns oder graue Substanz (Substantia corticalis) war aufgelößt und gab einen faulen Geruch von sich. Eben dies fand ich auch in der linken Halbkugel und die Schlagadern der weichen Hirnhaut waren außerordentlich stark mit Blut angefüllt. In der harten Hirnhaut fand ich noch viele aufgetriebene verstopfte Drüsen, in den stark mit Wasser angefüllten Hölen des Gehirns einige Wasserblasen in der Größe einer Linse, desgleichen an der Zirbeldrüse (Glandula Pinealis) drey ansehnliche Steinchens. Die übrige Theile des Gehirns hatten ihre natürliche Beschaffenheit.

Zehente Beobachtung.

Von einer tödlichen Kopfwunde an dem linkem Scheitelbein.

Karl Gottfried Jahn, ein und zwanzig Jahr alt, ein Minirer und Soldat von dem Infanterieregiment von Rebentisch, von des Herrn Major von Tiesch Compagnie, wurde den fünf und zwanzigsten

des

des Erndmonaths Abends um sieben Uhr von einer gesprengten Mine nicht allein in den Schutt vergraben und an der ganzen rechten Seite gequetscht, sondern auch bey Herausziehung durch ein Stück gesprungener Granade auf das linke Scheitelbein getroffen, und dadurch wurde eine Wunde an den Bedeckungen oberhalb und etwas vorwärts von drey Zoll lang zuwege gebracht; der Knochen selbst wurde einen halben Zoll breit seines Hirnschalenhäutleins beraubt.

Den sieben und zwanzigsten kam er ins Lazareth, ich bemerkte sogleich einen vollen starken Puls, welcher sich aber nach einigen Aderläßen sogleich legte. Der Kranke befand sich munter, außer daß er sich wegen eines heftigen Schmerzens in der linken Seite (an welcher man doch nicht die geringste Veletzung verspürte) nicht wohl bewegen konnte. Diese Seite wurde fleißig mit zertheilenden Spiritus gewaschen, die Haare des Kopfs wurden abgeschoren und die Wunde zum öftern gebähet. Innerlich gab man Salpetermittel.

Den acht und zwanzigsten und neun und zwanzigsten fand sich nichts merkwürdiges ein, außer einer Verstopfung, welche aber durch einigemahl gegebene Rhabarber mit saurem Weinsteinsalz sogleich gehoben wurde. Weil sich der Puls wieder erhoben, so wurde zum drittenmal eine Ader geöfnet.

Den dreyßigsten bis zum ersten des Herbstmonaths waren die Zufälle noch immer in den vorigen Umständen, die Schmerzen der linken Seite ließen nach, die Eyterung stellte sich ein, die Stuhlgänge waren natürlich, der Puls zwar klein, aber regelmäßig. Alles dieses hielte bis zum sechsten an, wo der Puls gegen Abend etwas fieberhaft wurde, und die linke Ohrendrüße (Glandula Parotis) ein wenig aufschwoll. Aeußerlich wurden zertheilende Kräutersäckchen mit Kampher, innerlich Salpetermittel gegeben.

Den sechsten dauerte der fieberhafte Puls fort, die Geschwulst am Halse nahm zu, es stellte sich auch ein Durchfall ein, welcher aber den siebenten nach dem Gebrauch unseres abführenden Pulvers wieder nachließ. Die Eyterung gieng gut von statten, der Schlaf war ruhig, der Puls nicht mehr so voll, aber noch immer geschwind.

Den achten war alles in den vorigen Umständen, außer daß der Kranke wegen der Fieberbewegung wenig geschlafen hatte. Die Nacht zum neunten stellte sich der Durchfall wieder ein, und hielt den ganzen Tag mit geschwindem Puls an. Außerdem war der Kranke munter, und die geschwollene Ohrendrüße (Parotis) fieng nun an sich zu zertheilen.

Weil der Durchfall einen Diätfehler zum Grunde hatte, so wurde das abführende Pulver und ab-

gekochtes Reißwasser mit arabischem Gummi, die Gedärme zu reinigen, verordnet.

Bey dem Verband merkte ich, daß die Eyterung sparsamer wurde.

Den zehenten wurden wegen des anhaltenden Durchfalls die abführenden Mittel fortgesetzt, die Wunde war ganz trocken, die Geschwulst der Drüse hatte sich zertheilet, der Puls aber war sehr klein und geschwind.

Den eilften ließ der Durchfall bey fortdaurendem Fieberpuls nach, die Geschwulst des Halses war gänzlich verschwunden, die Wunde hatte wieder etwas Eyter; weil der Kranke äußerst abgemattet war, so verordnete ich einen Aufguß der Fieberrinde.

Den zwölften lag der Kranke bey gesundem Verstand und ohne alle Zufälle, welche die Operation nothwendig gemacht hätten, ganz still und sprach fast kein Wort. Der Puls war noch fieberhaft und die Wunde trocken.

Den dreyzehenten war der Puls äußerst fieberhaft, die Mattigkeit hatte den höchsten Grad erreichet, so daß der Kranke nichts mehr zu sich nehmen konnte. Des Abends giengen die Stühle so wie der Harn wider Wissen ab, und den vierzehenten des Morgens starb er in großer Stille ganz unvermuthet, den neunzehenten Tag nach der Verwundung.

Da bey diesem Falle die angebrachte Gewalt die äußere Theile nicht sonderlich verlezt hatte, so war sie um so viel würksamer gegen die innere gewesen, so daß eine wahre Zerreißung der kleinen Gefäße, welche aus der weichen Hirnhaut in die Rinde des Gehirns oder graue Substanz (substantia corticalis) des Gehirns gehen, entstanden war. Die Oefnung zeigte zugleich, daß die Operation hier ganz vergeblich angestellt gewesen wäre, weil man die Ursach, welche ihren Siz tief in der Substanz des Gehirns hatte, doch nicht erreicht hätte.

Die Hirnschale und die Oberfläche der harten Hirnhaut wurden ohne alle Verletzung angetroffen; in dem obern länglichten Blutbehälter fand ich ein wenig Eyter und einige polypöse Gewächse. Als ich einen Einschnitt in dieselbe machte, floß sogleich eine Menge gelblichtes Blutwasser heraus, und nachdem sie zurück gelegt wurde, so fand ich auf der linken Halbkugel des Gehirns, vornehmlich auf der Spinnewebenhaut, in der Mitte der Grube des Sylvius, auf den Spitzen der vordern Lappen, und demjenigen Theile des Gehirns, welcher in der mittleren Vertiefung der Grundfläche der Hirnschale liegt, eine sehr starke verdickte Lymphe, welche auf der Grube des Sylvius vier Zoll im Durchschnitt hatte.

An dem leztern Orte war die Lymphe ganz verdorben und hatte die weißliche Farbe des Gehirns in

eine

eine dunkelbraune verwandelt; ein Theil derselben von einer griesichten Beschaffenheit hatte sich selbst in diese Höhle ergossen.

Gleich über der rechten größern Höle des Gehirns gerade unter dem Orte der äußeren Verletzung bemerkte ich, daß ein Theil des Gehirns sehr verändert war, und bey der Berührung ward ich eine bewegliche Materie gewahr. Ich öfnete diesen Ort und fand eine Höle, in welcher über ein Loth dickes zähes geronnenes Blut enthalten war; unter demselben war die markigte Substanz des Gehirns in eine gelbe weiche Feuchtigkeit (ohngefähr von der Art, wie sie in einem Honiggeschwür (meliceris) gefunden wird) verwandelt. Die ganze innere Fläche der Höle war verfault und in eine braune Gauche aufgelößt. Außer noch einigen polipösen Gewächsen, in den beiden grössern Hölen des Gehirns, in den schrägen Blutbehälter, bemerkte ich an den übrigen Theilen nichts merkwürdiges.

Eilfte Beobachtung.

Von einer Wunde an dem Stirnbein, welche nach der Trepanation tödlich ablief.

Ein Füsilier von dem hochlöbl. Regiment von Bülow, des Herrn Kapitain von Haack Compagnie, Nahmens Hampe, fünf und zwanzig Jahr alt, mittler Leibeslänge, wurde den vierten des Herbstmonaths an einer Kopfwunde, so er die Nacht zuvor in den Trencheen bekommen hatte, in das Feldlazareth gebracht.

Als ich die Wunde untersuchte, fand ich, daß sie von einer kleinen Kugel verursacht worden, welche auf der linken Seite des Stirnbeins einen halben Zoll von der Kränznath und eben so weit von der bey Kindern gewöhnlichen Stirnnath durch die äussere Haut des Kopfs schräg durchgedrungen, in der Länge eines Zolls wieder heraus gegangen, und in den Haaren sitzen geblieben war.

Da ich an dem Knochen selbst keine Verletzung bemerkte, so wurde die Wunde erweitert und gebähet, Aderläße und temperirende Mittel angewendet. Der damahlige fleißige und lehrbegierige Königl.

Pen-

Pensionair und nunmehrige geschickte Regiments-wundarzt des Möllendorfischen Infanterieregiments Herr Riesebeck bekam diesen Kranken zur Aufsicht.

Den sechsten wurde nochmals eine Ader geöfnet, und weil sich eine gute Eyterung einfand, mit den obigen Mitteln bis den achten fortgefahren.

Den neunten bekam der Kranke ein gelindes abführendes Mittel, welches einige Stühle verursachte.

Dieses gute Befinden währte bis zu dem fünfzehenten Tag, nach welchem der Kranke die Nacht unruhig zubrachte, und über bitteren Geschmack, Uebelkeiten und Kopfschmerzen klagte; auch hatte sich ein kleiner geschwinder fieberhafter Puls eingefunden. Ich verordnete unser abführendes Pulver, auf welches fünf Stuhlgänge erfolgten, und der bittere Geschmack und die Uebelkeiten sich verlohren. Der Schlaf war die Nacht gut. Den sechszehenten wurde der Puls ruhig; ich verordnete die bittere Auflösung (solutio amara) und ein Pulver von der Fieberrinde mit Salpeter. Diese Mittel wurden bis gegen den achtzehenten fortgesetzt, und der Patient befand sich sehr leidlich. Die Nacht zum neunzehenten stellte sich wieder ein Fieberanfall ein, der Frost hielt eine halbe Stunde, die Hitze aber nebst einem kleinen fieberhaften Puls noch des Morgens an. Der Patient klagte über große Mattigkeit, Kopfschmerzen und

 Durst,

Durst, und war auch zweymahl zu Stuhle gewesen. Er nahm alle zwey Stunden den herzstärkenden Trank (Potio Analeptica) mit Fieberrinde.

Die Nacht zum neunzehenten stellte sich das Fieber auf die vorige Art wieder ein, und ließ eine Steifigkeit und einen Schmerzen in dem ganzen Nacken zurück. Der Kranke war ganz dumm und kraftloß. Die Eyterung der Wunde fieng an sich zu vermindern; unterdessen wurde mit den obigen Mitteln fortgefahren, und auf den Nacken wurden zertheilende Kräutersäckchen warm aufgelegt.

Den zwanzigsten des Morgens kam das Fieber nebst einer wäßerichten Geschwulst über dem linken Auge wieder zum Vorschein, der kleine Puls, die Mattigkeit dauerten fort, und ich entdeckte bey der Entblößung der Hirnschale einen kleinen undeutlichen Spalt. Ich trepanirte sogleich an dieser Stelle, fand aber, daß der Spalt nur durch die äußere Tafel gedrungen war. Die harte Hirnhaut war gesund, und an dem Orte, wo die Kugel aufgeschlagen, von der Hirnschale abgerissen. Die innere Mittel wurden wie die vorigen Tage fortgesetzt, und auf die Wassergeschwulst legte man Umschläge mit Weineßig und Stahlkugeln.

Die Nacht zu dem ein und zwanzigsten verlohr der Kranke den Gebrauch der Sprache, und lag in einer anhaltenden Schlafsucht. Weil der Puls wieder

der voller geworden, so ließ ich nochmahls zur Ader; es erfolgte aber keine Nachlassung der Zufälle, und der Kranke starb die folgende Nacht zu dem zwey und zwanzigsten, als den achtzehenten Tag nach der Verwundung.

Bey der Oefnung fand ich die Hirnschale und die harte Hirnhaut, einen kleinen Fleck der letztern über der Wunde ausgenommen, natürlich, und fest an der Hirnschale befestiget. In dem länglichten und schrägen Blutbehälter hingegen entdeckte ich einige polypöse Gewächse, welche den Umlauf des Bluts verhindert hatten. Auf der Spinnewebenhaut der linken Halbkugel unter der Mitte des Scheitelbeins hatte sich eine dünne ausgetrettene Lymphe vier Unzen an dem Gewicht gesammlet, welche gedachte Haut in der Größe eines Thalers überzog, und sich durch den Sichelfortsatz des großen Gehirns (falx cerebri) auf die rechte Seite einen halben Zoll erstreckte. An dieser Stelle entdeckte ich eine sehr fest sitzende Auswachsung einen halben Zoll lang und einen viertel Zoll breit, welche von der verdickten Lymphe entstanden war, und eine Aehnlichkeit mit einem Hahnenkamm hatte. Unter dem rechten Lappen des Gehirns war ebenfalls eine solche ausgetrettene Lymphe; sie hatte aber an diesem Orte noch keine Zerstöhrung angerichtet. Die übrigen Theile des Gehirns und des kleinen Gehirns waren natürlich und unverändert.

Zwölfte

Zwölfte Beobachtung.

Von einer durch einen Schuß verursachten geringen Entblößung des Stirnbeins mit einem tödlichen Ausgang.

Ein Soldat vom Bataillon von Drach, von des Herrn Hauptmann von Manteufels Compagnie, Nahmens Beyer, zwanzig Jahr alt, mittlerer Leibeslänge, wurde den vierten des Herbstmonaths mit einer kleinen Kugel, da er den verlohrnen Posten gehabt, und deshalb auf der Erde liegen muste, an der rechten Seite oberhalb des Stirnbeins verwundet. Die Empfindung war so gering, daß er gar nicht verlezt zu seyn glaubte, wenn ihn das herabfließende Blut nicht davon überzeugt hätte.

Er wurde den fünften in das Lazareth gebracht; weil er sehr blutreich war, so hatte man ihm schon zweymahl zur Ader gelassen, den Kopf abgeschoren, gebähet, und Temperirmittel gegeben. Ich fand eine Wunde in der Haut fünf viertel Zoll in der Länge, den rechten Stirnbuckel in der Größe eines Groschens entblößt, außerdem weder Spalten noch Beinbrüche. Der Patient war munter, auch waren nicht die geringsten gefährlichen Zufälle vorhanden.

Den

Den siebenten verordnete ich wegen seines vollen und geschwinden Pulses noch eine Aderlaß, und setzte den Gebrauch des Salpeters und der Bähungen fort; ich verspürte bis zu dem dreyzehenten nicht die geringste Veränderung an dem Befinden des Kranken. Die Wunde eyterte gut, und alle Verrichtungen des Körpers erfolgten natürlich.

Den vierzehenten wurde der Puls in Gesellschaft eines kleinen Schwindels wieder voll, nach dem Aderlassen aber legte sich den fünfzehenten beydes; die Nacht bekam der Kranke wieder starke Hitze, welche den sechszehenten des Morgens noch anhielte. Ich verordnete deswegen zum fünftenmal eine Ader zu öfnen. Den Nachmittag stellte sich ein Fieberanfall mit Hitze und Frost ein, welcher die ganze Nacht bis gegen den siebenzehenten anhielte, und erst gegen Morgen etwas nachließ. Man gab ein Laxiertränkchen mit Manna, auf welches zwey Stühle erfolgten. Außer einer Mattigkeit war weder Kopfschmerz noch Schwindel zugegen, und die Wunde eyterte gut. Gegen Abend traf ich den Kranken mit vollem Puls in einem gelinden Schweiße an.

Den achtzehenten befand sich der Kranke leidlicher, ob gleich der Fieberpuls anhielte. Die Speicheldrüsen des Unterkiefers liefen etwas an, und wurden wie oben behandelt.

Den neunzehnten des Nachts hatte sich wieder ein Fieberanfall eingefunden mit einer Steifigkeit des Halses und sehr geschwindem Puls; jedoch an der Wunde selbst fand ich keine Veränderung.

Es wurde deswegen zum sechstenmal Ader gelassen, und mit dem Gebrauch der obigen Mittel fortgefahren.

Den zwanzigsten hatte der Schmerz des Halses etwas nachgelassen; der Puls war mehrentheils ordentlich, und der Kranke sehr munter. Gegen Abend aber fand sich ein kleiner Fieberanfall ein, welcher den ein und zwanzigsten des Nachts mit mehrerer Heftigkeit wieder kam, so daß der Fieberpuls den folgenden Morgen noch anhielte. Die Eyterung wurde geringer; doch klagte der Kranke außer einiger Mattigkeit nicht über die geringsten Schmerzen.

Die Nacht zu dem drey und zwanzigsten war sehr unruhig; Frost und Hitze hatten zu drey verschiedenen malen abgewechselt, auch des Morgens fand ich noch einen kleinen Fieberpuls, und in dem Gesichte bis an die Stirne eine brennende Geschwulst; die letztere war von einer Wassergeschwulst aufgetrieben. Ich ließ auf das Gesicht Kräutersäckchen, auf die Stirne aber Bähungen von Kalchwasser, Weineßig und Stahlkuglen warm auflegen.

Den vier und zwanzigsten fand ich den Puls weniger fieberhaft; die Geschwulst des Gesichts hatte sich bis an die untere Kinnbacke gezogen. Die Wassergeschwulst der Stirn hingegen blieb unverändert. Die Wunde war fast gänzlich trocken, und gegen Abend vermehrte sich die Mattigkeit.

In der Nacht zu dem neun und zwanzigsten stellte sich das Fieber wieder ein. Die Wunde blieb trocken; die Mattigkeit vermehrte sich, doch schien es, als ob sich die Geschwulst des Gesichts und der Stirne etwas gesetzt hätte. Gegen Abend fand ich den Puls fast ganz ordentlich, der Kranke klagte über keinen andern Schmerz, außer über ein Spannen, welches die Geschwulst verursachte. Die Stuhlgänge geschahen bisher ordentlich. Den sechs und zwanzigsten hatte sich die Geschwulst der Stirne und des Gesichts fast gänzlich verlohren, ob der Kranke gleich die Nacht wieder ein Fieber gehabt hatte; der Puls war aber doch des Morgens wieder ruhig, die Wunde hingegen trocken. Die Nacht stellte sich das Fieber von neuem ein, und ich fand den Kranken in einer Schlafsucht.

Unter diesen Umständen ließ ich sogleich an der Stelle des entblößten Knochens trepaniren, ich fand aber nichts, als ein wenig geronnenes Blut. Die Zufälle hielten an, und es gesellten sich wider Wissen abgehende Stühle, desgleichen Abgang des Urins

und

und abwechselnde Fieberbewegungen dazu, bis gegen den dreysigsten des Morgens der Kranke verstarb.

Bey der Oefnung fand ich die Hirnschale ohne Spalt und Risse; auf der harten Hirnhaut entdeckte ich an der trepanirten Stelle ein wenig Eyter.

In dem obern länglichten Blutbehälter fand ich vorwerts, und mehr nach hinten ein wenig verdicktes Blutwasser.

Die Spinnewebenhaut der ganzen linken Halbkugel war mit einem dünnen Eyter überzogen, und fast gänzlich in eine Schleimhaut verwandelt, welche alle Gefäße der weichen Hirnhaut bedeckte und zusammen drückte; sie ließ sich wie ein dünnes Pergament zerschneiden.

Die Rinde des Gehirns, oder die graue Substanz (substantia corticalis) war hin und wieder angegriffen; auf dem vordern Lappen des Gehirns über der größeren Höle entdeckte ich in derselben grauen Substanz (substantia corticalis) etwas bewegliches.

Bey der Oefnung kam eine über drey Zoll tiefe, und vier Zoll breite Höle zum Vorschein, welche mit einer braunen stinkenden Gauche angefüllet war. In der linken mittleren Grube fand ich auf der harten Hirnhaut fast ein Quentchen verfaultes Blutwasser. Die Hölen des Gehirns enthielten sehr wenig Lymphe, und die Gefäße der weichen Hirnhaut waren

mehren-

mehrentheils von Geblüte leer und zusammengefallen. Die übrige Theile des Gehirns hatten ihre natürliche Beschaffenheit.

Kurze Anmerkungen über die vorhergegangene Beobachtungen.

Ich habe diese Vorfälle mit aller historischen Treue erzählet, ob sie gleich insgesammt einen betrübten Ausgang hatten. Sie schienen bey dem ersten Anblick nicht sonderlich gefährlich; mehrentheils waren es leichte Verletzungen der äußeren Haut, ohne heftige Erschütterung, ohne Eindrückung der Knochen oder Beinbrüche. Die Kranken befanden sich die ersten Tage wohl, sie konnte herumgehen und ihre Geschäfte verrichten. Sie hatten alle in einer großen und hellen Stube gute bequeme Lagerstellen, und wurden mit allem Fleiße besorgt. Man suchte durch Aderlassen, Umschläge, gelinde abführende Mittel, reitzende Klystiere, und innere schickliche Mittel den Zufällen zuvor zu kommen, und doch ware alle Hülfe der Kunst vergebens.

Dieses bewegte meine ganze Seele, und ein jeder Arzt, welcher menschenfreundliche Empfindungen hat, würde unter ähnlichen Umständen eben so gerührt werden, wenn er aller Mühe und Sorgfalt ohnerachtet den Kranken nicht helfen kann, sondern einen bloßen Zuschauer von der Wuth der Krankheit

abgeben muß. Ich hatte in der langen Ausübung meiner Kunst so wohl im Feld als Garnisonen weit gefährlichere Kopfwunden unter den Händen gehabt, und mehrentheils glücklich geheilet. Ich verglich und durchdachte deswegen alle Umstände, und verfiel auf eine neue Heilart, von welcher ich in der Folge fast immer die glücklichste Würkungen gesehen habe.

Meine Leser werden sich erinnern, daß ich nur bey zwey Vorfällen in dem Gehirn selbst etwas widernatürliches, in den übrigen aber mehrentheils eine ausgetretene Lymphe zwischen der Spinnewebenhaut und der weichen Hirnhaut angetroffen habe. Dieses scheint mir, wenn man die Lage und die Verbindung der Theile betrachtet, eben nichts außerordentliches zu seyn. Denn die Spinnewebenhaut hat eine große Menge von lymphatischen Gefäßen, welche von den Blutgefäßen der weichen Hirnhaut entstehen, und sie selbst ist auch durch einige Zellulosität mit derselben verbunden. Die Blutgefäße der weichen Hirnhaut verbinden sich mit den Gefäßen der harten Hirnhaut, und diese versorgen die äußere Beinhaut, und die mittlere schwammigte Substanz der Hirnschale (Diploe) mit Gefäßen. Durch die Erschütterung des Gehirns kann nun das Blut sowohl von aussen, als auch von innen, nach diesen Theilen hingetrieben werden; oder es kann auch in der harten Hirnhaut und in der mittleren schwam-

michten Substanz der Hirnschale eine Verstopfung entstehen; in beyden Fällen muß die Lymphe mit Gewalt in die Gefäße der Spinnewebenhaut getrieben werden. Diese mit zu vieler Lymphe beschwerte Gefäße können durch die heftige Anpressung beyder Häute aneinander, entweder zerrissen, oder doch wenigstens so ausgedehnet und erschlaffet werden, daß sie durch ihre Häute selbst etwas durchschwitzen lassen. Ich erkläre nun hieraus, warum in der Substanz des Gehirns seltner eine Veränderung entstehet, obgleich die Gefäße desselben unstreitig zärter sind, und vorzüglich in der markigten Substanz desselben. Ich erinnere mich bey keinem einzigen Schriftsteller eine Beobachtung gelesen zu haben, wo gleich Anfangs in dieser Substanz eine Veränderung oder Verstopfung, und aus dieser eine Eyterung entstanden wäre. In der Folge, wenn in der grauen Substanz eine Vereiterung entstehet, kann die markigte ebenfalls mit in eine solche übergehen; aber alsdenn ist sie nicht mehr die Folge einer von außen angebrachten Gewalt.

Das Gehirn ist mit der Hirnschale nicht so genau verbunden, als die Häute desselben; deswegen äußert auch die äußere Gewalt ihre mehreste Stärke auf diese letztere. Wenn sich die ergossene Lymphe eine Zeitlang aufgehalten hat, und wegen der Erschlaffung der Theile, oder wegen anderer Ursachen, nicht wieder eingesauget wird, so wird sie sich ver-

mehren, oder doch wegen der Wärme des Orts scharf und faulend werden. Die flüßige Theile werden wieder in das Blut aufgenommen, erregen eine Verderbniß desselben, und durch ihren Reitz ein Fieber; oder sie drücken den Anfang gewisser Nerven, und dadurch wird die Würkung derselben in denjenigen Theilen, wo sie sich verbreiten, gehemmet.

Die Ursachen, welche die Wiederaufnahme der ausgetretenen Lymphe verhindern, scheinen mir theils in der Erschlaffung der Gefäße selbst, theils auch in der Zähigkeit der Säfte zu liegen. Denn wenn ich überlegte, daß der Krieg schon sechs Jahr gewähret hatte, und daß die Körper der Soldaten durch die viele beschwerliche Märsche entkräftet und abgemattet, und die Säfe durch Kälte, Hitze, grobe Nahrungsmittel und andere Folgen der Witterung, welcher sie sich nothwendig aussetzen mußten, zähe und scharf haben werden müßen, so kam mir diese Ursache sehr vernünftig vor. Hierzu kam noch, daß die Soldaten des Abends, wo es immer kälter ist, und besonders in bergigten Gegenden, wie der Fall bey der gegenwärtigen Belagerung war, in die Laufgräben gehen musten. Die Furcht kann auch das ihrige beygetragen haben, denn je näher sie den Minen kamen, je mehr sahen sie der Gefahr entgegen; der allermuthigste Soldat höret nicht auf ein Mensch zu seyn, und er ist eben so gut wie andere menschlichen

lichen Schwachheiten unterworfen, als daß ihn bey dem Anblick des nahen Todes, besonders im Anfang, nicht ein Schrecken überfallen sollte. Diese Eindrücke auf die Seele nebst der Kälte der Nacht, besonders da die Soldaten sich sehr still halten mußten, verursachten eben die Würkungen, als der Fieberfrost auf unseren Körper äußert; nemlich die äußere Theile erstarren, und das Blut wird mehr gegen den Kopf und die Brust getrieben. Die Gefäße des Kopfs werden sogleich mehr ausgedehnet, besonders da die Schlagadern des Gehirns innerhalb der Hirnschale ihre elastische muskulöse Häute mehrentheils ablegen, mithin der Gewalt des Bluts nicht gehörig wiederstehen können, und daher von demselben angefüllet und ausgedehnet werden, so daß die kleinere Aeste bey einer dazukommenden Erschütterung sehr leicht zerrissen werden können.

In einer Feldschlacht ist der Fall ganz verschieden Der Reuter tummelt sich mit seinem Pferde herum, und das Fußvolk erhitzet sich durch das Marschiren, so daß alle Gefäße des Körpers in einer gleichen Ausdehnung sind. Fallen bey solchen Gelegenheiten Kopfwunden vor, so kann diese Austretung der Lymphe nicht so leicht erfolgen, deswegen auch die allergefährlichste mehrentheils glücklich geheilet worden sind.

Allem diesem abzuhelfen, dachte ich auf eine andere Heilart, als die, welche die Schriftsteller in

diesen Fällen empfehlen, und welche ich bisher mit so schlechtem Erfolg angewendet hatte. Ich dachte auf ein Mittel, welches vorzüglich die Eigenschaft hätte, die erschlaften Gefäße überhaupt und besonders die zarten lymphatischen und serösen Gefäße zusammen zu ziehen, zu stärken, die fernere Ergießung der Lymphe zu hindern, und die Wiederaufnahme der schon ergossenen Lymphe zu befördern. Das kalte Wasser schien mir zu dieser Absicht das vorzüglichste und würksamste Mittel zu seyn. Hätte ich in der damaligen Jahrszeit Eis bekommen können, so würde ich es dem bloßen Wasser allerdings vorgezogen haben, weil ich den vortreflichen Nutzen desselben bey tollen Menschen, wo ein starker Zufluß des Blutes nach dem Kopf zugegen war, schon sehr oft erfahren hatte.

Um aber das Wasser noch viel würksamer zu machen, so ließ ich unter zwanzig Quart oder vierzig Pfund, vier Pfund Weineßig gießen, und noch überdies in demselben sechszehen Unzen Salpeter und acht Unzen rohen Salmiak auflösen. Ich ließ diese Vermischung an einem kalten Orte aufbewahren, und nannte es meinen kalten Umschlag (fomentatio frigida.) Er wurde auf folgende Art gebraucht:

So bald ein Kranker mit einer Kopfwunde in das Lazareth kam, die Wunde mochte dem Anschein nach erheblich seyn oder nicht, ließ ich ihm sogleich die

Haare

Haare abscheren, die Wunde gehörig erweitern, und verbinden. Hierauf wurden sechszehen Unzen Blut weggelassen, und dieses wurde nach Befinden der Umstände in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden zwey, drey, auch wohl viermal, aber nicht so reichlich wie das erstemal wiederholt. Hierauf wurde der Puls gemeiniglich weicher, und der Antrieb des Bluts nach dem Kopf geringer. Endlich ließ ich über den Verband und über den ganzen Kopf einen dicken, in diesen kalten Umschlag eingetauchten, und ein wenig ausgepreßten Frießlappen alle Stunden frisch überlegen, und über alles zusammen wurde noch die große oder viereckigte Hauptbinde oder Mütze (grand couvre chef) angelegt. Zum inneren Gebrauch wurden Salpeter, Mittelsalze, erweichende und reitzende Klystiere, und um die ersten Wege zu reinigen gelinde Laxiermittel verordnet.

Dieses Mittel wurde sowohl in leichten Kopfwunden, als auch in solchen, wo die Knochen eingedruckt waren, wo Spalten, Beinbrüche mit starken Bewegungen, Schlafsucht und Lähmungen und andere Zufälle zugegen waren, gebraucht; ja wenn der Kranke auch trepanirt werden mußte, so wurde doch mit diesem Mittel bis zur Abschieferung und der völligen Heilung, wie die folgende Beobachtungen zeigen werden, fortgefahren.

Diese Heilart hatte den besten Erfolg; es starben mir itzo weit weniger an Kopfwunden als vor-

 hero,

hero, und besonders an solchen geringen, wie in den vorhergehenden Beobachtungen beschrieben sind. Die Kräfte des Geistes wurden nach dem Gebrauch dieses kalten Umschlags viel heiterer und freyer, als vorhero, und diejenigen, welche wegen eines losgerissenen Splitters, oder ausgetretenen Bluts, in einer Schlafsucht oder Lähmung gelegen hatten, erlangten, wenn diese Ursachen durch die Trepanation weggeschaft worden, den Gebrauch ihrer Sinnen und Glieder sehr geschwind wieder.

Diese Entdeckung und der glückliche Erfolg, welcher sie begleitete, machte mir und meinen untergebenen Staabsoberwundärzten und Pensionairs, welche izo insgesamt in der Armee des Königs als Regimentswundärzte dienen, die größte Freude und Vergnügen. Ich kenne kein größeres und edleres Vergnügen als dasjenige, welches ein rechtschaffener und redlicher Arzt empfindet, wenn er durch seinen Fleiß, Sorgfalt und Nachdenken ein zweyter Schöpfer wird, und das Leben eines Menschen erhält, welches ohne seine Mühe verlohren war. Die folgende Beobachtungen werden meinen Lesern auf eine überzeugende Art die gute Würkung dieses Mittels darthun. Ich habe aus einer großen Menge mehrentheils nur solche ausgesucht, welche von einiger Wichtigkeit sind, und wo ganz gewiß große Unordnungen in dem Gehirn verursacht worden waren.

Noch muß ich anmerken, daß ich auch bey starken Erschütterungen des Gehirns ohne Verletzung der äußeren Haut oder der Hirnschale, wenn die Verwundete ganz sinnlos lagen, von den kalten Umschlägen mit öfteren Aderlässen und reitzenden Klystieren verbunden, sehr gute Würkung gesehen habe. Viele Herren Regimentswundärzte von der Reuterey, wo sich dergleichen Vorfälle sehr oft ereignen, haben sich dieser Heilart ebenfalls mit dem glücklichsten Erfolge bedienet. Bekamen die Kranke besonders bey sehr starken Erschütterungen des Gehirns auf den Gebrauch dieser Mittel nicht so gleich den Gebrauch der Sinne wieder, so ließ ich am Halse, hinter den Ohren, oder auch wohl an den Schläfen, zwölf, sechszehen und mehrere Blutigel ansaugen, und ich verspürte nach diesen ebenfalls die herrlichste Würkungen. Ich könnte diese Anmerkungen ohne Mühe erweiteren, besonders was die Vereyterung der Leber, die man sehr oft nach Kopfwunden findet, betrift: Man hat diese Erscheinung auf verschiedene Art erkläret. Aber die Erklärung des Herrn **Bertrand**: daß sie von einer Anhäufung des Bluts in dem Kopf entstehe und einen verhinderten Durchgang und Stockungen in den großen Gefäßen desselben zum Grunde habe, stimmt mit meinen Erfahrungen am besten überein. Meine Leser werden sich erinnern, daß ich in den mehresten Oefnungen die Gefäße des Kopfs sehr stark angefüllet, und vornehmlich die große Blutbehälter durch polypöse Ge-

wächse verstopft angetroffen habe. In der sechsten Beobachtung sahe ich den Anfang davon; denn die Entzündung der Leber wäre gewiß in eine Verenterung übergegangen, wenn es der geschwinde Tod nicht verhindert hätte. Die öftere Uebelkeiten, Brechen, der bittere Geschmack, welche ich ebenfalls oft angemerket habe, waren ganz gewiß Kennzeichen von einem Anfang der Entzündung in der Leber, und ich glaube gewiß, daß man durch meine Heilart auch diesen Zufällen, welche sich nach einer jeden andern Heilart mehrentheils einfinden, zuvor kommen könne.

Das übrige überlasse ich dem Urtheil meiner Leser und wende mich nunmehro wieder zu der Erzählung meiner Beobachtungen.

Dreyzehente Beobachtung.

Von einem geheilten Beinbruch an dem Stirnbein mit zufälliger Trepanation.

Ein Canonier von des Herrn Obrist von Holzendorf Compagnie, Nahmens Wilhelm Grenz, neun und dreyßig Jahr alt, und mittlerer Leibeslänge, wurde den sechzehenten des Herbstmonaths mit einer Musketenkugel auf dem Stirnbein verwundet.

Den

Den achtzehenten wurde er in das Belagerungs-lazareth gebracht. Ich untersuchte die Wunde, und fand gerad in der Mitte des Stirnbeins, auf der hervorragenden äußerlichen Linie (Linea eminens externa) einen Beinbruch in der Größe eines Sechs-pfennigstückes mit einer ansehnlichen Eindrückung der zerbrochenen Knochen.

Weil ich aus dem äußerlichen Ansehen allein noch nicht auf die Beschaffenheit der inneren Tafel schließen konnte, so suchte ich das eingedrückte Stück mit dem breiten Ende eines Suchers in die Höhe zu heben, und zu meinem grössesten Vergnügen fand ich hierbey wenig Widerstand; das ganze Stück ließ sich durch Hülfe eines kleinen Hebels leicht ausheben. Ich nahm hierauf mit einer kleinen spitzigen Zange noch zwölf kleine Splitter heraus, und bekam dadurch fast eben solche Oefnung, als wenn ich trepanirt hätte. Doch war der Umfang derselben an der äußeren Tafel geringer als an der inneren, weil von der letzteren die mehreste von den ebengedachten Splittern abgesprungen waren.

Ich untersuchte hierauf mit einem gebogenen Sucher den Umfang der inneren Oefnung und fand, daß die harte Hirnhaut nicht weiter von der Hirnschale abgerissen war, als sich die Verletzung der inneren Tafel erstreckte. Da ich bey der Untersuchung keine fremde Körper weiter entdeckte, so reinigte ich die harte Hirnhaut von dem wenigen geronnenen Blut,

welches

welches besonders über dem bloß liegenden länglichten Blutbehälter am häufigsten angetroffen wurde, ich füllte die Oefnung mit einigen in liquor mening. angefeuchteten Sindons und Tampons aus, und bedeckte auch den bloßen Knochen damit. Die Lefze der Wunde wurde mit einem warmen Digestiv bedeckt, und über dasselbe ein Pflaster gelegt. Und nun ließ ich kalte Umschläge gebrauchen.

Obgleich die Bewegung des Gehirns hinlänglich stark war, ließ ich doch, um den Zufluß des Bluts nach dem Kopf zu vermindern, eine Ader öfnen, und verordnete eine sparsame Diät, Salpetermittel nebst säuerlichen Getränken. Gegen Abend fand ich den Puls, und alle Absonderungen in natürlichem Zustand. Dieses währte unter augenscheinlicher Besserung bis gegen den achten. Währender Zeit sonderten sich so wohl von der äußeren als inneren Tafel von jeder ins besondere noch zwey Splitter ab. Die Eyterung war gut und hinlänglich, der Kranke befand sich wohl ohne die geringste Zufälle, weswegen ich noch mit den kalten Umschlägen fortfahren ließ. Er bekam ein Manna Tränkchen, welches gute Würkung that, und nach diesem ließ ich ihm täglich ein Pulver von Fieberrinde mit Salpeter zu gleichen Theilen nehmen. Der Verband blieb unverändert, ausser daß ich die Lefze der Wunde, weil die Fleischwarzen zu stark zum Vorschein kamen, mit der reinigenden Salbe verbinden ließ.

Vom neunten bis zum dreyzehenten fand sich ein voller starker Fieberpuls mit einer Wassergeschwulst beyder Augen ein, die sich nach dem Gebrauch verschiedener Kräutersäckchen mit Kampher wieder verlohr. Nach einer wiederholten Aderlaß legten sich auch die übrige Zufälle. An der Wunde selbst bemerkte ich unterdessen keine Veränderung, sie eyterte noch gut, und auf der harten Hirnhaut zeigten sich auch die Fleischwarzen immer deutlicher.

Vom vierzehenten bis zum siebenzehenten befand sich der Kranke wohl; es giengen noch zwey kleine Splitter von der innere Tafel mit der Eyterung ab. Die Wunde behielt ihr gutes Ansehen, und der Rand der Oefnung, wie auch das äussere Blatt des entblößten Knochens fing an sich abzuschiefern. Auf der rechten Seite entdeckte ich ein kleines hohles Geschwür ohngefehr von einem Viertel Zoll in der Länge unter der rechten Portion des Stirnmuskels und in demselben eine kleine Entblössung der Hirnschale. Ich reinigte diese kleine Höle mit dem bekannten liquor mening. und schob ein ganz dünnes mit demselben angefeuchtetes Plumasseaux darunter.

Vom achtzehenden des Weinmonaths bis zum dritten des Wintermonaths gaben alle Umstände immer mehr und mehr Hofnung zu einer gründlichen und glücklichen Heilung. Es schieferten sich noch verschiedene Splitter ab, die Fleischwarzen der harten

Hirn-

Hirnhaut erhoben sich zusehends, es fanden sich keine schlimme Zufälle ein, das ebengedachte hohle Geschwür fieng sich vermög des angebrachten Drucks an zu verschliessen, weswegen ich auch nach der obigen Heilart fortfuhr, ausser daß ich den entblößten Knochen mit dem Commenthurs Balsam verbinden ließ.

Den vierten aber fieng der Kranke auf einmahl über ein Stechen oberhalb der Wunde an zu klagen. Ich fand an diesem Orte eine kleine wäßerichte Geschwulst, dabey fühlte ich einen kleinen geschwinden Puls. Ich suchte zwar den Grund dieses unvermutheten Zufalls in einem kleinen Splitter, konnte ihn aber in dem ganzen Umfange der Wunde nicht entdecken; vielleicht war er zu klein, als daß er hätte in die Augen fallen sollen, denn gegen Abend ließ der Schmerz nach, und der Puls wurde wieder ordentlich.

Es ereignete sich nunmehro bis zur völligen Heilung nichts ausserordentliches, ausser daß den sechzehenten noch ein kleiner Splitter abgesonderet wurde, welcher nicht der letzte war. Die innere Wunde ward mit festem Fleische angefüllet, und bekam mit der äußeren eine Gleichheit.

Den zehenten des Christmonaths war nur noch eine kleine flache Wunde zu sehen. Ich suchte nunmehro die völlige Vernarbung durch eine Heilung beförderende Salbe (Unquentum consolidans) zu

Stande

Stande zu bringen, und damit durch die Reibung des Hutes nicht von neuem eine Entzündung entstehen mögte, weil der Rand desselben gerad auf das unterste Ende der Wunde zu stehen kam, so behielte ich ihn noch zehen Tage im Lazareth, und ließ ihn während dieser Zeit des Morgens etwas von einem stärkenden Elixir nehmen. Darauf schickte ich ihn gesund zu seinem Regiment.

Vierzehente Beobachtung.

Von einer Schußwunde an dem Scheitelbein, welche nach einer Beinblätterung glücklich geheilet wurde.

Ein Musketier von dem Regiment von Rebentisch, von des Major von Getsch Compagnie, Nahmens Geffsky, drey und zwanzig Jahr alt, wurde den sechzehenten des Herbstmonaths durch einen Schuß auf der Mitte des rechten Scheitelbeins verwundet. Der Knochen war über zwey Zoll entblößt, und ließ sich sehr rauh anfühlen; die fleischichte Theile waren stark gequetscht. Gleich zu Anfang klagte der Verwundete über heftige Schmerzen, Spannen der Wunde, Schwindel und ein starkes Drücken in beyden Augen, so, daß er sich bey dem Verbinden kaum ohne Hülfe aufrichten konnte.

Bey dem ersten Verband erweiterte ich die Wunde da, wo die Spannung am größten war, noch zwey Zoll, und ließ eine Quantität Blut weg. Der Grund der Wunde wurde trocken, die Lefzen hingegen, wie in dem vorigen Falle, wurden mit Digestiven verbunden. Hier wurden nun auch vorzüglich die kalten Umschläge angewendet; Innerlich ließ man die gewöhnliche Mittel brauchen. Der damahlige geschickte Oberwundarzt Hofmann, welcher anitzo die Stelle eines Regimentswundarztes bey den Gens d'armes bekleidet, bekam diesen Kranken zur Aufsicht.

Den siebenzehenten des Morgens war er sehr unruhig, hatte die Nacht wenig geschlafen, der Puls war hart und geschwind, und die Wunde schmerzte empfindlich.

Ich ließ so gleich acht Unzen Blut weg, und gegen Abend wurde der Kranke bey dem Gebrauch der obigen Mittel etwas ruhig, die Schmerzen wurden gelinder, der Puls etwas weicher, welcher aber doch immer noch fieberhaft blieb.

Den achtzehenten des Morgens befand er sich weit besser; er hatte die Nacht geschlafen, die Schmerzen der Wunde hatten sich noch mehr vermindert, ihre angeschwollene Lefzen setzten sich, und es stellte sich die Eyterung ein.

Den neunzehenten nahm die Besserung je mehr und mehr zu, das Drücken in den Augen hatte nachgelassen, der Puls war ruhig und natürlich, und die Schmerzen der Wunde sehr gering. Weil der Patient in zwey Tagen keinen offenen Leib gehabt hatte, so ließ ich ihm eine Dose von dem abführenden Pulver nehmen, welches drey Stuhlgänge verursachte.

Den zwanzigsten fand ich ihn in den vorigen Umständen. Die Eyterung gieng gehörig von statten, die Hirnschale hingegen war in einem Umkreis von zwey Zoll verändert, und hatte eine gelbe Farbe. Ich ließ diesen Ort mit dem Commenthurs Balsam und der Euphorbieneßenz verbinden, und weil ich glaubte, daß die Veränderung sich nur bis auf die Oberfläche des Knochens erstreckte, hofte ich eine baldige Abschieferung; aber meine Erwartung war vergebens. Die Zufälle waren sich noch immer gleich bis den sechs und zwanzigsten, wo sich ein kleines Fieber einfand, und der Kranke über Kopfschmerzen klagte. Wegen des vollen Pulses ließ ich noch acht Unzen Blut weg, und die Temperirmittel fortsetzen.

Den sieben und zwanzigsten verschwanden diese Zufälle und zeigten sich auch in dem ganzen übrigen Verlaufe der Cur nicht wieder. Die Heilung der Wunde hingegen wollte, aller angewandten Mühe

und Fleißes ohnerachtet, nicht erfolgen. Der Knochen wurde ganz braun ohne alle Merkmahle der Abschieferung. Ich besorgte eine langwierige Cur, und fuhr mit meiner bisherigen Heilart bis den sechszehenten des Weinmonaths fort. Den siebenzehenten beschloß ich, den Knochen anzubohren, und ließ deswegen zwölf kleine Löcher biß in die mittlere schwammichte Substanz der Hirnschale machen, welche mit höchst rectificirten Weingeist verbunden wurden. Ich ließ diese Bedeckung die ersten drey Tage ohne Veränderung liegen, ausser daß die Lefzen der Wunde mit Arcäus Balsam verbunden wurden.

Den zwanzigsten fand ich bey Entblößung der Wunde, daß aus den kleinen Löchern Fleischwärzchen hervorgedrungen waren; ich ließ sie auf die vorige Art verbinden, und den Verband abermahls drey Tage ruhig liegen.

Den drey und zwanzigsten hatte sich das ganze angebohrte Stück in einer Länge von zwey Zoll, und einen Zoll in der Breite abgesondert. Es wurde mit leichter Mühe herausgenommen, und bey genauer Betrachtung fand ich, daß sich die ganze äussere Tafel bis auf die mittlere schwammichte Substanz der Hirnschale (Diploe) abgesondert hatte. Auf dieser erzeugten sich nunmehro eine Menge Fleischwärzchen, welche die ganze Oefnung mit gesundem Fleische ausfüllten. Ich ließ einen trockenen Verband anlegen,

und

und die übrige Zeit mit meiner Balsamischen Essenz verbinden. Die kalten Umschläge wurden anhaltend gebraucht. Die Wunde schloß sich täglich immer mehr und mehr, und der Kranke gieng den zehenten des Windmonaths vollkommen hergestellt wieder zu seinem Regiment.

Fünfzehente Beobachtung.

Von einer durch ein Stück einer Granade an dem Hinterhauptsbein verursachten Wunde mit einer Quetschung des Knochens, welche nach einer Abschieferung glücklich geheilet wurde.

Neschwitzky, ein Musketier von dem Syburgschen Regiment, von des Herrn Capitain von Willers Compagnie, dreyßig Jahr alt, von einer gesunden und starken Leibesbeschaffenheit, bekam den drey und zwanzigsten des Herbstmonaths von dem Stück einer gesprungenen Granade einen Schlag auf den linken Theil des Hinterhauptbeins, wodurch die Hirnschale zwey und einen halben Zoll entblößt wurde, und zwey starke Eindrücke bekam.

Er fiel so gleich zu Boden, und lag eine geraume Zeit ganz sinnloß in den Trencheen, so daß ihn seine Cameraden vor todt hielten.

Nachdem er sich wieder erhohlt hatte, wurde er so gleich in das Lazareth gebracht. Als ich ihn das erstemal Besuchte, und ihn nach seinem Befinden fragte, konnte ich nichts vernünftiges von ihm herausbringen. Die Wunde wurde so gleich verbunden, es wurden acht Unzen Blut weggelassen, innerlich aber Temperirmittel verordnet. Gegen Abend befand sich der Verwundete noch in eben den Umständen, weil überdieß der Puls noch sehr voll und hart war, so ließ ich ihm noch acht Unzen Blut weg, und verordnete ein reizendes Klystier.

Den vier und zwanzigsten fand ich ihn zwar etwas munterer, aber doch noch in einer Verwirrung der Sinnen, er bezeigte sich über alles, was man ihn fragte, freudig. Um die Ableitung zu vermehren, verordnete ich noch ein Klystier aus Meerzwiebel, und ließ eine mittelmäßige Menge desselben zu zwey verschiedenen malen anbringen. Die innerliche Mittel wurden fortgebraucht, das Aderlassen nochmahls wiederhohlt, auch wurden kalte Umschläge verordnet.

Den fünf und zwanzigsten fand ich den Kranken weit munterer, als vorher, er war vermögend, auf meine Fragen zu antworten, den Ort, wo er Schmerzen empfand, anzuzeigen, forderte öfters zu essen, allein er bekam nur eine magere Brühe ohne Brod, und ein Lazarethwundarzt mußte Acht

haben,

haben, daß dieser Verordnung genau nachgelebet wurde, und daß der Kranke ruhig liegen mußte.

Die Nacht hatte er ruhig geschlafen, und befand sich den sechs und zwanzigsten sehr wohl. Er klagte nur noch über einigen Schwindel. Weil ich den Puls noch immer voll und heftig fand, so ließ ich noch acht Unzen Blut abzapfen.

Den sieben und zwanzigsten konnte er aus dem Bett aufstehen, und befand sich sehr wohl; die Wunde hatte eine gute Eyterung. Die Hirnschale hingegen wurde gelb, weswegen ich sie mit Commenthursbalsam und Euphorbieneßenz verbinden ließ.

Den acht und zwanzigsten ließ sich alles so gut an, daß der Kranke ausser aller Gefahr zu seyn schien; doch ließ ich noch zu Zeiten ein Klystier geben.

Den sechsten des Weinmonaths verordnete ich ihm ein Mannatränkchen, welches sechs Stühle bewürkte, und den folgenden Tag ließ ich ihm täglich noch viermal etwas von einem Aufguß der Fieberrinde geben. Die Temperirmittel, säuerlichen Getränke, und die kalten Umschläge waren die ganze Zeit über anhaltend gebraucht worden. Der Kranke befand sich in diesen Umständen bey täglich zunehmender Gesundheit bis zu dem drey und zwanzigsten des Weinmonaths, wo sich das ganze Stück der angegangenen

Hirnschale abschieferte. Die Wunde füllte sich hierauf sehr bald mit gutem Fleische an, und den sechsten des Windmonaths schickte ich ihn wieder gesund zu seinem Regiment.

Nach seiner Genesung blieb noch einige Zeit dieser Zufall zurück, daß er nach einer jeden starken Bewegung mit Schwindel befallen wurde.

Vermuthlich hatte dieser Zufall eine Schwäche der sehr stark ausgedehnten Gefäße oder des länglichten Blutbehälters des Gehirns zum Grunde, weil er sich auch nach einiger Zeit wieder verlohr. Der schon erwehnte damalige geschickte Oberwundarzt Hofmann hatte diesen Kranken unter seiner Aufsicht.

Sechszehente Beobachtung.

Von einer durch einen Stein verursachten glücklich geheilten Wunde an dem rechten Scheitelbein.

Wiedrig, ein Soldat des von Görneschen Bataillons von des Herrn Capitain von Haurswald Compagnie, fünf und zwanzig Jahr alt, von mittlerer untersetzter Leibeslänge, wurde den zwanzigsten des Herbstmonaths durch einen aus dem feindlichen Geschütz getriebenen Stein an dem rechten Scheitel-

tel-

kelbein gestreift, wodurch die Haut von dem vorderen und oberen Winkel zerrissen, und der Knochen selbst in der Länge eines Zolls seines Hirnschalenhäutleins beraubt wurde.

Den zwey und zwanzigsten wurde er in das Lazareth gebracht. Ich erweiterte so gleich die gequetschte Wunde, um die Spannung des Hirnschalenhäutleins zu verhindern. Die Wunde eyterte schon, der Kranke war munter und ohne Zufälle, der Puls war ordentlich, und alle Absonderungen im natürlichen Zustand.

Den bloßen Knochen ließ ich mit Commenthursbalsam, und die äussere Wunde mit einem warmen Digestiv verbinden, und darüber die kalten Umschläge legen. Zum inneren Gebrauche verordnete ich die gewöhnlichen temperirende Mittel, und ließ acht Unzen Blut weg. Den vier und zwanzigsten fand ich den Puls klein und geschwind; der Kranke klagte über eine schwere der Füße. An der Wunde selbst bemerkte ich keine Veränderung, weswegen ich mit dem Gebrauche der innerlichen und äusseren Mittel fortfuhr, und ausserdem noch ein reizendes Klystier verordnete.

Diese Zufälle ließen den fünf und zwanzigsten wieder nach, der Puls wurde wieder natürlich, die Eyterung gut; und in diesen Umständen befand

 sich

sich der Kranke bis zum vierzehenten des Weinmonaths. Ich ließ ihm diese Zeit über die Fieberrinde mit Salpeter gebrauchen, der Knochen wurde wie vorher, die Wunde aber mit der reinigenden Salbe verbunden. Der Knochen schickte sich zur Abschieferung an, welche auch den achtzehenten vor sich gieng. Einige Tage wurde solcher bloß mit trockener Karpey, und als sich die Fleischwärzchen zeigten, mit Commenthursbalsam und abwechselnd mit trockener Karpey, die äussere Wunde aber mit einer trocknenden Salbe verbunden.

Die Heilung der Wunde gieng nunmehro nach Wunsch von statten, so daß den dreyßigsten der Knochen wieder bedeckt war. Die folgende Zeit suchte ich den fernern Wachsthum eines festen Fleisches erstlich mit dem Commenthursbalsam, hernach mit der die Heilung befördernden Salbe, (Unguentum consolidans) und endlich die völlige Vernarbung mit dem die Heilung befördernden Pflaster (Emplastrum consolidans) zu stande zu bringen.

Den zehenten des Windmonaths hatten sich alle entblößte Theile geschlossen und vereiniget, und der Kranke verließ den vier und zwanzigsten mit vielem Dank das Lazareth.

Siebenzehente Beobachtung.

Von einer durch einen Stoß mit dem Gewehrkolben verursachten Beinbruch an dem Hinterhauptsbein, welcher nach einer fünfmahl wiederhohlten Trepanation geheilt wurde.

Andreas Leßel, ein Musketier von dem löblichen Fouquetischen Regiment, acht und zwanzig Jahr alt, von mittlerer und etwas starker Beschaffenheit des Körpers, hatte den ein und zwanzigsten des Herbstmonaths auf dem Marsch das Unglück, daß er mit einem verkehrten Gewehr von hinten zu so nachdrücklich auf das Hinterhaupt geschlagen wurde, daß er mit einem gänzlichen Verlust seines Verstandes zur Erde stürzte. Er erholte sich zwar nach einiger Zeit, und wollte aufstehen; er fiel aber gleich wieder taumelnd nieder und blieb liegen, so daß er auf einen Wagen geladen werden mußte.

Den sieben und zwanzigsten wurde er in das Lazareth gebracht, nachdem er sechs Tage unterweges geblieben war. Diese ganze Zeit über war er nach seiner Aussage des Gebrauchs der Sinne beraubt gewesen, so daß er nichts von allem dem wußte, was man mit ihm vorgenommen hatte, und in diesen

Umständen befand er sich auch noch bey seiner Ankunft. Bey der Untersuchung der Wunde entdeckte ich da, wo sich der lamdaförmige Winkel des Hinterhauptbeins mit den beyden Scheitelbeinen verbindet, eine Entblössung der Hirnschale in der Größe eines zwey Groschen Stücks, nebst einem Beinbruch, welche dem äusseren Anschein nach nur die äussere Tafel betraf. Ich erweiterte die Wunde, und ließ so gleich auf dem Beinbruch trepaniren. Ich fand nach der Trepanation auf der harten Hirnhaut geronnenes Blut, (sie selbst war in einem großen Umfang von der Hirnschale loßgerissen) nebst einem Beinbruch der inneren Tafel, von welcher sich auch drey ansehnliche Splitter abgesondert, und unter die Hirnschale oder abgerissene harte Hirnhaut verschoben hatten, so daß man, um dieselben heraus zu ziehen, die Operation bis zu dem dreyßigsten viermahl wiederholen mußte. Es wurde hierauf ein gehöriger Verband und über solchen die kalten Umschläge aufgelegt. Man ließ auch zum drittenmahl zur Ader, brachte ein erweichendes Klystier bey, und verordnete alle zwey Stunden etwas von einem temperirenden Tränkchen.

Nach der ersten Operation erhielte der Kranke in etwas den Gebrauch seiner Vernunft wieder; von Tage zu Tage wurden die Zufälle geringer, und der völlige Gebrauch des Verstandes fand sich wieder ein. Die Wunde fieng an zu eytern, und machte alle Hofnung

nung zu einer glücklichen Heilung bis den zwanzigsten des Weinmonaths, wo sich ein Fieberanfall mit Frost und Hitze einstellte. Er wurde nachlassend und nahm bald den Gang eines dreytägigen, bald aber eines viertägigen Fiebers an. Der Kranke wurde hierdurch nicht allein sehr entkräftet, sondern es wurde auch die Heilung der Wunde dadurch verhindert. Ich verordnete Mittelsalze, ein Laxiertränkchen, und nach diesem die Fieberrinde mit Salpeter, worauf nicht nur das Fieber geschwächt wurde, und endlich gar nachließ, sondern auch die Wunde wieder rein wurde, und von neuem Hofnung zu einer guten Heilung machte.

Den ersten des Windmonaths hatten die Fieberbewegungen nachgelassen, den zweyten aber fand sich ein fieberhafter Puls in Begleitung eines trockenen Hustens ein.

Den dritten war der Puls des Morgens ruhig, des Abends aber doch wieder fieberhaft, und der Husten anhaltend. Doch verursachten diese Zufälle keine Verminderung der Eyterung.

Der Fieberpuls nebst dem trockenen Husten hielten den fünften noch an, und die Wunde fieng an trocken zu werden. So verhielte es sich bis gegen den sechsten Nachmittags, wo sich ein ordentlicher

Fieber-

Fieberfrost mit darauf folgender Hitze einfand, die einen kleinen geschwinden Puls zurück ließ.

Bey dem Verband fand sich zwar in der Wunde einige Feuchtigkeit, aber kein Eyter. Zu allen diesen Zufällen gesellte sich noch eine Geschwulst der Füße in der Gegend des Knorrens, welche sich aber in kurzer Zeit wieder verlohr.

Um die harte Hirnhaut zu reinigen, ließ ich den liquor mening. einspritzen, nnd auch die Sindons und Tampons damit anfeuchten. Die Lefzen der Wunde hingegen wurde mit Arcäus Balsam verbunden, und kalte Umschläge wurden ohnausgesetzt fortgebraucht. Zum inneren Gebrauch verordnete ich nach vorhergegangenen gelinden Laxiermitteln einen Aufguß der Fieberrinde und ein Brustdecoct mit Rosenhonig. Als sich aber den achten ein dünner schleimichter Auswurf nebst ruhigem Puls einfand, so verwechselte ich den Rosenhonig mit dem mit Meerzwiebel bereiteten Sauerhonig (Oximel squilliticum). Die vorhergegangene Nächte hatte der Kranke mehrentheils ruhig geschlafen, und den zehenten stellte sich wieder eine gute Eyterung ein. Die Zufälle ließen nach, und alles versprach eine glückliche Heilung, es wurde auch ein durch die Abschieferung loßgegangener Splitter durch die Eyterung ausgeworfen.

Weil

Weil sich die Fleischwärzchen zu sehr verlängerten, und in wildes Fleisch ausarten wollten, so ließ ich die Wunde mit der reinigenden Salbe verbinden. Das Einspritzen wurde fortgesetzt; dies machte vorzüglich ein kleines hohles Geschwür an dem unteren Theile der Wunde nothwendig, welches sich noch in der Länge eines Zolls unter die Hirnschale erstreckte.

Den neunzehenten fand ich wieder einen geschwinden Puls. Der Kranke klagte, daß er schon einige Tage Kopfschmerzen empfunden, welche er aber wegen der Kürze ihrer Dauer, und weil er keine üblen Folgen davon erwartet, nicht angezeiget hatte, er glaubte vielmehr, sie mögten von einem Diätfehler hergekommen seyn. Ich verordnete ein Pulver aus Rhabarber und Weinsteinsalz einige Täge nach einander zu nehmen, jedoch ohne einigen Erfolg. Die Kopfschmerzen blieben wie zuvor, mit bald geschwindem, kleinem, bald vollem Puls. Ich ließ noch ein Laxiertränkchen, welches gute Würkung that, nehmen, und hierauf einen Aufguß der Fierrinde wieder gebrauchen, die Kopfschmerzen aber hielten abwechselnd bis gegen den dreyßigsten an. Nichts destoweniger verschloß sich das kleine hohle Geschwür, und die Fleischwarzen auf der harten Hirnhaut verlängerten sich, und fülleten die Oefnung mit Fleische aus, so daß die äussere und innere Wunde fast einander gleich waren. Es schieferte sich auch diesen Tag noch ein Knochensplitter ab.

Den ersten des Christmonaths kam eine Kräze zum Vorschein, welche von Tage zu Tage zunahm, und dem Kranken wegen dem beschwerlichen Jucken manche schlaflose Nacht verursachte. Doch verschwanden bey ihrem Ausbruch die Kopfschmerzen, und der trockene Husten, welcher sich noch zu Zeiten eingefunden hatte. Ich ließ ihn ein reinigendes Decoct, mit untermischten Laxierpulvern nebst einer Auflössung von antiscorbutischen Extracten gebrauchen. Durch diese Mittel war der Ausschlag den fünf und zwanzigsten meistens abgetrocknet, die Heilung der Wunde war im geringsten nicht unterbrochen worden; es schieferten sich noch kleine Splitter ab; der kleine Gang war gänzlich verschlossen; die innere und äussere Wunde hatte eine Gleichheit, und ich ließ sie nunmehr, um die Fibern zu stärken, mit Commenthursbalsam verbinden. Den dritten des Wintermonaths 1763. hatte ich nur noch eine flache Wunde, denn alles war mit festem Fleisch bedeckt. Die Kräze war gänzlich abgetrocknet; die Kräfte nahmen täglich mehr zu, und ich gab ihm innerlich nur noch ein stärkendes Elixir, und ließ die Wunde mit dem die Heilung befördernden Pflaster verbinden. Den fünfzehenten hatte sich eine feste Narbe erzeugt, und der Kranke war gänzlich wieder hergestellt.

Als ich ihn aber, um die mehrere Festigkeit der Narbe abzuwarten, noch im Lazareth behalten hatte, so klagte er den sechs und zwanzigsten, daß er die

Nacht

Nacht wegen einem reissenden Schmerzen auf dem linken Scheitelbein sehr unruhig zugebracht habe.

Bey der Untersuchung fand ich nicht nur denjenigen Theil dieses Knochens, wo sich bey Kindern die Erzeugung des Knochens anfängt, würklich erhabener, als auf der entgegen gesetzten Seite, sondern ich verspürete auch in dem ganzen Umkreise eine Wassergeschwulst. Die Haare wurden so gleich abgeschoren, und zertheilende Kräutersäckchen mit Kampher aufgelegt, worauf sich der Schmerz in etwas legte, so daß er die Nacht zum sieben und zwanzigsten ziemlich ruhig schlief. Ich setzte den Gebrauch dieser Mittel fort, und den acht und zwanzigsten konnte ich den leidenden Ort drücken und anrühren, welches die vorige Tage unausstehliche Schmerzen verursachte. Bis zum ersten des Hornungs schien sich der Schmerz gänzlich zu legen, so daß er die eigentliche Stelle der Empfindung selbst nicht recht genau mehr bestimmen konnte.

Den dritten stellte sich der Schmerz des Abends etwas spät heftiger als jemahls ein, aber nicht mehr auf der vorigen Stelle, sondern über der linken Augenhöle, wo durch daß obere Augenbraunen oder Augenhölenloch ein kleiner Nerv von dem ersten Ast des fünften paares der Gehirn Nerven gehet, und es erstreckte sich dieser Schmerz über die ganze Hälfte des Kopfs. Ich legte deswegen das Seifenpflaster (Empla-

plastrum saponatum Barbette) mit Kampher auf den vorigen Ort. Es that so gute Würkung, daß sich die Schmerzen nicht nur linderten, sondern so erträglich wurden, daß sie der Kranke fast nicht mehr empfand.

Der Kranke befand sich nunmehro vollkommen wohl, und verließ den siebenzehenten des Hornungs gänzlich hergestellt das Lazareth.

Achtzehente Beobachtung.

Von einer Schußwunde, welche den Jochfortsatz, den Gehörgang, und den zitzenähnlichen Fortsatz völlig zerschmetterte, aber dennoch geheilet wurde.

Friederich Gerlach, ein Grenadier von dem löbl. Bataillon von Drach, und des Herrn Capitain von Berner Compagnie, zwanzig Jahr alt, wurde den zwanzigsten des Herbstmonaths durch eine Musketenkugel verwundet, welche den Jochfortsatz, den Gehörgang, und den zitzenähnlichen Fortsatz gänzlich zerschmetterte, und so gleich in das Lazareth gebracht.

Ich erweiterte die Wunde so gleich, und nahm bey dem ersten Verband viele Knochensplitter heraus. Der Kranke klagte über Schwindel und ein starkes

Drücken

Drücken vor der Stirne. Der Puls war voll und hart. Es wurden deswegen zehen Unzen Blut weggelassen, und innerlich Salpetermittel verordnet. Ich empfahl ihm eine strenge Diät, ließ ihn ruhig liegen, und kalte Umschläge fleißig gebrauchen. Unter diesen Umständen verblieb der Kranke drey Tage. Bey dem Verband wurde er öfters ohnmächtig. Ich ließ das Aderlassen noch zweymahl wiederholen, und weil ich eine starke Erschütterung des Gehirns vermuthete, so verordnete ich noch täglich, um eine Ableitung zu verursachen, Klystiere mit Meerzwiebel. Er verspürte auf den Gebrauch derselben eine Erleichterung. Zum Ueberfluß ließ ich noch zertheilende Spiritus mit Salmiak auf den Rückgrad einreiben.

Den sechs und zwanzigsten konnte sich der Verwundete zum erstenmal wieder aufrichten, die Schmerzen hatten sich mehrentheils, und das Fieber gänzlich verlohren. Weil er keinen offenen Leib hatte, so verordnete ich ihm eine Dose von unserem Laxierpulver, und weil ich ihm die Gefahr vorstellte, welche durch übermäßiges Essen entstehen könnte, so hielte er freywillig die beste Diät, und befand sich dabey bis zu dem neunten sehr leidlich. Allein diesen Tag empfand er wieder Schmerzen an der Wunde, auch hatten sich wieder Fieberzufälle eingefunden. Bey dem Verband fand ich, daß sich ein beträchtliches Stück von dem zitzenähnlichen Fortsatz abgesondert hatte, ich nahm es heraus, und verordnete

ihm täglich dreymahl etwas von dem Aufguß der Fieberrinde, wegen dem geschwinden Puls aber des Abends ein Temperirpulver zu nehmen. Die Zufälle ließen nach, und der Patient befand sich wieder bis zum zwanzigsten erträglich, wo sich alle Zufälle mit mehrerer Heftigkeit wieder einstellten. Die Lefzen der Wunde waren entzündet, und ich nahm des Morgens bey dem Verband noch zwey Splitter nebst einem Stück Bley heraus. Die harte Hirnhaut war in der Größe eines Groschens entblößt, und man konnte deutlich ihre Bewegung bemerken. Weil sich die Zufälle nicht gänzlich legten, und die Lefzen der Wunde noch entzündet waren, so wurden sechs Unzen Blut weggelassen, und zum öftern warme Umschläge gemacht. Nachdem aber die Entzündung vertrieben war, ließ ich wieder mit kalten Umschlägen fortfahren.

Die Wunde wurde mit Balsam verbunden, worauf das Fleisch weich, und die starke Eyterung gelinder wurde.

In den Gehörgang ließ ich beständig eine Tente von Karpey stecken, theils um das Zusammenwachsen zu verhindern, theils aber auch, damit das Eyter die nahe gelegene Theile nicht angreifen mögte. Den sechszehenden nahm ich noch einige kleine Splitter heraus, welche aber keine Zufälle verursacht hatten. Ich änderte den Gebrauch der inneren Mittel in etwas

was ab, und ließ des Tages über einigemal von dem Aufguß der Fieberrinde, des Abends hingegen ein Pulver von der Fieberrinde mit Salpeter nehmene Der Kranke befand sich sehr wohl, und die Wunde hatte sich fest geschlossen.

Als ich ihn den dreyßigsten des Morgends besuchte, klagte er über Uebelkeit, und über ein Drücken in der Gegend des Magens, der Puls war fieberhaft; ich argwohnte so gleich, es müsse ein Diätfehler vorgegangen seyn, der Kranke wollte es zwar nicht gestehen, ich erfuhr aber doch, daß er eine große Menge von alten Käse zu sich genommen habe. Weil die Wunde fast geheilt war, so trug ich kein Bedenken, eine Dose von der Ruhrwurzel mit Rhabarber zu geben, und er gab nach einem viermahligen Brechen eine Menge stinkenden Schleim von sich. Des Abends ließ ich ihn noch ein absorbirendes Pulver nehmen. Den folgenden Morgen klagte er über vermehrte Kopfschmerzen, der Puls war noch fieberhaft, und die Uebelkeiten hatten ebenfalls noch nicht gänzlich nachgelassen. Ich wiederholte das vorige Pulver, es erregte abermahls zweymahl brechen, wodurch noch vieler zäher Schleim weggeschaft wurde. Des Abends bekam er eine Dose von Weinsteinsalz. Die Kopfschmerzen nebst dem Fieber hielten dem allem ohngeachtet noch an. Der Puls wurde matt und geschwind, die Zunge trocken, das Athemholen beschwerlich und in der Brust empfand er einen unbe-

ständigen herumschweifenden Schmerz. Er wurde so matt, daß er fast kein Glied mehr bewegen konnte, und fieng an irre zu reden.

Alle diese Zeichen waren hinlängliche Anzeigen eines faulen Fiebers. Ich ließ deswegen so gleich auf beyde Waden spanische Fliegenpflaster auflegen, und verordnete zum inneren Gebrauch ein Decoct von der Fieberrinde mit der Schlangenwurzel, Kampher, und säuerliche Getränke. Weil die Zunge sehr trocken war, ließ ich sie öfters mit kamphorirten Zucker bestreuen.

Nach zwölf Stunden erhob sich zwar der Puls, doch blieb das Irreden nebst den übrigen Zufällen, ich legte deswegen noch auf beyde Arme Spanische Fliegenpflaster. Den sechsten Tag fand sich ein allgemeiner Schweiß mit einem Husten ein, wodurch der Kranke mit vieler Beschwerlichkeit stinkenden Schleim auswarf. Ich verordnete deswegen zum ordentlichen Trank einen Brustthee mit einfachem Sauerhonig, und ließ noch alle zwey Stunden einen Eßlöffel von dem obigen Decoct nehmen. Nach einem dreytägigen Gebrauch fand sich der Kranke erleichtert, der Auswurf erfolgte leicht und häufig, es zeigte sich wieder ein Appetit zum Essen, ich ließ ihm aber doch nur magere Fleischbrühen mit Vitriolgeist säuerlich gemacht geben. Der Puls wurde ordentlich, ob er gleich noch matt blieb. Ich setzte

des-

deswegen die obige Mittel aus, und ließ ihn bloß alle zwey Stunden ein sehr concentrirtes Decoct von der Fieberrinde nehmen; es that vortreffliche Würkung, und der Appetit wurde immer stärker. Ich ließ ihn, um die übrigen Cruditäten abzuführen, eine Dose von unserem abführenden Pulver nehmen, und fuhr hierauf mit dem Decoct aus der Fieberrinde wieder fort. Der Kranke befand sich vollkommen wohl, ausser daß er so wohl durch die Wunde, als auch durch dieses Fieber sehr entkräftet worden war. Die Wunde selbst hatte sich durch das Fieber wieder verschlimmert, so daß sich die völlige Heilung bis in den Wintermonath verzog, wo dieser Mensch endlich völlig hergestellt zu seinem Bataillon abgehen konnte.

Neunzehente Beobachtung.

Von einem Bruch des linken Scheitelbeins, welcher nach der Trepanation glücklich geheilet wurde.

Eckert, von der Leibcompagnie des Regimens Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ferdinands, vier und vierzig Jahr alt, und mittlerer Leibeslänge, wurde den sieben und zwanzigsten des Herbstmonaths wegen einer Wunde von einer Musketen Kugel in das Lazareth gebracht.

Den acht und zwanzigsten untersuchte ich die Wunde, und fand einen Bruch auf dem linken Scheitelbein einen halben Zoll von der Kranznath und anderthalb Zoll von der Pfeilnath mit einem geringen Eindruck des gebrochenen Knochens. Man hatte die Kugel, die sitzen geblieben war, gleich bey dem ersten Verband herausgenommen. Ich versuchte den Bruch der in seinem Umfang die Größe eines kleinen Dreyers hatte, aufzuheben, aber alle Mühe war vergebens, weil, wie ich hernach fand, der Bruch an der inneren Tafel größer war, als an der äusseren. Es war folglich kein anderes Mittel, als die Operation. Ich ließ die Wunde so gleich erweitern, und setzte die Krone an dem unteren Ende des Bruchs an. Das durchgebohrte Stück ließ sich erst nach einigen Bewegungen herausnehmen, da ich denn fand, daß der Wiederstand von einem abgesplitterten Stück der inneren Tafel verursacht wurde.

Der kleine Bruch der äusseren Tafel ließ sich nunmehro leicht in die Höhe heben, ich zog noch zwey Splitter von der inneren Tafel heraus, wovon der eine ein drittel Zoll in der Länge, und ein viertel Zoll in der Breite, der andere aber nur die halbe Größe des ersten hatte.

Nach der Oefnung fand ich die harte Hirnhaut oberwärts drey viertel Zoll und auf beyden Seiten einen halben Zoll von der Hirnschale abgerissen; an der trepanirten Stelle aber hieng sie noch eben so

fest,

fest, wie in dem natürlichen Zustand; es fanden sich bey zwey Loth geronnenes Blut in dieser Höle. Weil dieses Blut etwas fest anhieng, so suchte ich es durch eingespritzten liquor mening. flüßig zu machen. Die harte Hirnhaut wurde so viel wie möglich gereiniget, Sindons, welche man behutsam in die Oefnung brachte, wurden ebenfalls damit befeuchtet, und hierauf auch mit diesem Liquor angefeuchtete Tampons und Plümasseaux aufgelegt, und alles mit einem klebenden Pflaster bedeckt, über welches endlich die kalte Umschläge geleget wurden.

Weil ich den Puls noch voll fand, wiederholte ich das Aderlassen, und verordnete zum inneren Gebrauch temperirende Mittel. Die Nacht zum neun und zwanzigsten schlief der Kranke ruhig, klagte über keine Schmerzen, oder andere Zufälle, alle Absonderungen geschahen gehörig, dem allen ohngeachtet ließ ich wegen des noch immer vollen Pulses zum drittenmal am Fuße zur Ader. Gegen Abend fand ich den Puls wegen der sich einstellenden Eyterung etwas fieberhaft, und fuhr deswegen mit dem Gebrauch der inneren und äusseren Mittel fort. Die Nacht zum dreyßigsten schlief der Kranke ebenfalls ruhig, die Eyterung hatte sich eingefunden, der Puls war zwar ruhig, aber immer noch voll, weswegen ich auch die vierte Aderlaß vor nöthig hielte. Anstatt der Temperirmittel wählte ich ein Pulver von der Fieberrinde mit Salpeter, und setzte die kalte

Umschläge fort. Die Eyterung wurde immer stärker, so daß die Wunde täglich zweymahl verbunden werden mußte. Den fünften des Weinmonaths wurde noch ein Stückchen Bley fünfzehn Gran schwer abgesondert, und den eilften setzte ich die kalte Umschläge aus.

Die Heilung der Wunde gieng nach Wunsch von statten. Den zwey und zwanzigsten schieferte sich an der trepanirten Oefnung gegen das Stirnbein zu ein Splitter ab. Den sechs und zwanzigsten waren die hole Geschwür zwischen der Hirnschale und der harten Hirnhaut schon kleiner. Den sieben und zwanzigsten schieferte sich oberwärts noch ein Splitter in der Länge eines Zolles ab. In die innere Wunde sprützte ich noch immer den obigen liquor mening. den Knochen hingegen bedeckte ich mit dem warm gemachten Commenthursbalsam, die Lefzen der Wunde aber mit der reinigenden Salbe, und gab die Fieberrinde innerlich fort. Den fünf und zwanzigsten sonderte sich oberwärts noch ein Splitter ab; den vierten des Windmonaths war die äussere Fläche der Hirnschale völlig bedeckt, die beyde hohle Seitengeschwür waren mit gutem Fleische angefüllet, und daß hohle Geschwür nach oberwärts fieng sich ebenfalls an zu verschließen. An der ganzen Heilart änderte ich nicht das geringste, ausser daß ich die Compresse über den ganzen Verband mit zertheilendem Spiritus anfeuchten ließ. Weil der Kranke eine sehr gute Diät beobach-

beobachtete, so ließ ich ihn nur des Abends ein Pulver, und des Morgens etwas von einem Aufguß der Fieberrinde nehmen.

Nach vierzehen Tagen hatte sich nicht allein das ebengedachte hohle Geschwür geschlossen, sondern die innere Wunde war auch sonst mit der äusseren gleich.

Ich ließ nunmehro die Plümasseaux mit einer warm gemachten Wundessenz anfeuchten, und nach zwölf Tagen hatte ich nur noch eine flache Wunde, dessen gänzliche Schliessung ich durch die die Heilung befördernde Salbe zu stande zu bringen suchte, welche auch den zehenten des Christmonaths erfolgte. Ich behielt den Kranken noch bis zu dem vier und zwanzigsten in dem Lazareth, da er alsdann gesund und vergnügt wieder zu seinem Regiment gieng.

Zwanzigste Beobachtung.

Von einem Bruch der inneren Tafel des linken Scheitelbeins, welcher nach der Abschieferung der durch einen Schuß entblößten äusseren Tafel entdeckt, und nach der Trepanation glücklich geheilt wurde.

Handel, ein Grenadier des Rothenburgischen Bataillons, von des Herrn Hauptmann von Soers Compagnie, neunzehen Jahre alt, wurde den neun und zwanzigsten des Herbstmonaths wegen einer die vorige Nacht in den Trenscheen empfangenen Hauptwunde in das Lazareth gebracht.

Bey der Untersuchung fand ich eine anderthalb Zoll lange und einen Zoll breite Entblößung des des linken Scheitelbeins einen Zoll von der Lambdaförmigen Nath und zwey von der Pfeilnath. Diese Wunde war seiner Aussage nach von einer kleinen Kugel verursacht worden. Der Knochen war etwas verändert, sonst aber nichts widernatürliches zu bemerken. Die Winkel der Wunden wurden so gleich erweitert, der Knochen wurde mit warmen Commenthursbalsam, und die Lefzen der Wunde hingegen mit Digestiven verbunden, und kalte Umschläge gemacht.

gemacht. Ich ließ so gleich zur Ader, und verordnete zum inneren Gebrauch Temperirmittel. Bis zum fünften des Weinmonaths war der Puls beständig voll, weswegen ich das Aderlassen noch dreymahl wiederhohlte. Die Eyterung stellte sich ein, und ich verordnete das Pulver von der Fieberrinde und fuhr mit diesem und dem vorigen Verband bis zum neunten fort. Der Kranke klagte die ganze Zeit über, so wie gleich von Anfang, über keine Zufälle. Die Nacht zum zehenten schlief er zum ersten mal unruhig, des Morgens hatte er einen fieberhaften Puls, klagte über Uebelkeiten, Aufstossen und bitteren Geschmack. Ich verordnete deswegen in einer Zeit von wenig Stunden zwey Dosen von unserem Laxierpulver; sie würkten sechs Stuhlgänge. Die Nacht schlief er ruhiger. Den folgenden Morgen hatten die Zufälle wieder nachgelassen, und der Puls war wieder ordentlich, ich ließ deswegen die Fieberrinde mit Salpeter von neuem nehmen. Die Wunde Eyterte so stark, daß sie täglich zweymahl verbunden werden mußte. Den eilften nahm ich ein abgeschiefertes Stück in der Größe eines Groschens heraus. An der rauhen Fläche desselben fand ich ein Stück von der mittleren schwammichten Substanz der Hirnschale (Diploe) in der Größe einer Erbse. Ich brachte eine Sonde in die davon entstandene Oefnung, und fand zu meiner größten Verwunderung, weil der Kranke die ganze Zeit über nicht den geringsten Zufällen ausgesezt gewesen war, ein abge-

sprun-

sprungenes bewegliches Stück der inneren Tafel, welches sich etwas nach einwärts gebogen hatte. Weil ich den Umfang derselben unmöglich entdecken, auch nicht wissen konnte, ob sonst etwas widernatürliches vorhanden seyn mögte, noch vielweniger aber das ganze losgegangene Stück durch diese kleine Oefnung herausziehen konnte; so mußte ich mich zur Trepanation entschliessen. Die Wunde wurde denselbigen Abend noch erweitert, und den zwölften verrichtete ich die Operation über der Stelle, wo sich das loßgegangene Stück befand, gegen das Stirnbein zu, und war auch so glücklich, dasselbe in zwey verschiedenen Stücken, wovon jedes ein Viertel Zoll lang und breit war, herauszuziehen, da ich dann durch die Sonde entdeckte, daß nichts mehr zurück war. Die harte Hirnhaut war zwar, so weit sich der Bruch erstreckte, losgerissen, doch fand ich keine ausgetretene Säfte, sondern sie war vielmehr rein und gesund. Es ist kein Zweifel, daß durch die Zerreissung derer Gefäße, welche die harte Hirnhaut der mittleren schwammichten Substanz der Hirnschale (Diploe) abgiebt, eine Ergiessung von Feuchtigkeiten entstanden seyn sollte; aber wegen des Verwundeten guter Gesundheit und der Würkung der angewandten Mittel waren sie vermuthlich schon wieder in den Kreislauf aufgenommen worden. Die Höle wurde durch Einsprützen auf obige Art gereiniget, die Sindons und Tampons wurden ebenfalls mit dem schon erwehnten liquor mening. angefeuchtet, desgleichen

die Lefzen der Wunde auf obige Art behandelt. Der Verband mußte wegen der starken Eyterung täglich zweymahl geschehen, und der Kranke befand sich sehr wohl. Den fünf und zwanzigsten fieng sich der entblößte Knochen vorwärts an abzuschiefern, die Fleischwärzchen wuchsen in kurzer Zeit so stark heran, daß ich es anfangs, um kein wildes Fleisch zu bekommen, durch gebrannten Alaun, und hernach durch die reinigende Salbe in etwas unterbrechen mußte. Ich erreichte meinen Endzweck, und die Wunde fieng sich zusehends an zuzuschliessen.

Den sechsten schieferte sich die untere Hälfte der durch die Trepanation gemachten Oefnung ab, und den achten ohngefehr der dritte Theil der oberen nebst dem ganzen Umfang des Bruchs, und die beyde große Oefnungen vereinigten sich nunmehr in eine einzige gleiche Oefnung.

Um das gar zu starke Heranwachsen der Fleischwärzchen aus der harten Hirnhaut zu verhindern, ließ ich bey einem jeden Verband auf die Sindons ein mit Leinwand überzogenes und mit liquor mening. angefeuchtetes Bleyblättchen, und darüber die Tampons legen; es that dieses sehr gute Würkung. Es wurde übrigens auf obige Art die Fieberrinde mit Salpeter und zuweilen ein Laxiertränkchen gegeben.

Die Heilung gieng so gut von statten, daß den vierten des Christmonaths schon alles mit festem Fleische angefüllet war. Die Wunde wurde nunmehr mit einer warmen Wundessenz, in der Mitte aber mit einem kleinen mit Arcäus Balsam bestrichenen Plümasseaux, worüber ein größeres gelegt wurde, verbunden. Des Morgens bekam der Kranke auch noch etwas von dem Aufguß der Fieberrinde und des Abends ein Pulver von der Fieberrinde mit Salpeter.

Den vierzehenten hatten sich die Ränder der Wunde durch den Gebrauch der die Heilung befördernden Salbe völlig geschlossen, nachdem man fünfzehen Wochen und drey Tage mit der Heilung zugebracht hatte. Ich behielte den Genesenen noch bis den drey und zwanzigsten in dem Lazareth, damit die Narbe fester und durch den Huth nicht so leicht gereizt werden mögte, und schickte ihn gesund zu seinem Regiment.

Ein und Zwanzigste Beobachtung.

Von einer geheilten Schußwunde an dem linken Scheitelbein.

Gottlob Franke von der Leibcompagnie des hochlöbl. Gablenzischen Regiments, ein und zwanzig Jahr alt und starker Leibesbeschaffenheit, wurde

de den dritten des Weinmonaths in den Approchen mit einer Musketenkugel auf dem erhabenen Theil des linken Scheitelbeins verwundet. Die Kugel hatte die äussere Haut und das Hirnschalenhäutlein weggenommen, und den Knochen anderthalb Zoll lang, und einen Zoll breit entblößt. Er empfand bey der Verwundung einen solchen empfindlichen Schmerz, daß er zur Erde stürzte, erholte sich aber bald wieder, so daß er in das Depot um sich verbinden zu lassen, und hierauf in das Lazareth gehen konnte.

Ich fand ihn bey seiner Ankunft sehr munter, und von allen Zufällen befreyet. Der Puls war ordentlich, und alle natürliche Absonderungen giengen gut von statten. Ich ließ so gleich reichlich Blut weg, erweiterte die Wunde und fand bey dem wiederholten Verband nichts, als was ich schon gesagt habe. Auf den entblößten Knochen legte ich den Commenthursbalsam, auf die Lefzen der Wunde Digestive, und darüber wie bey allen Hauptwunden ein Pflaster, um den Zugang der äusseren Luft zu verhindern, und endlich über den abgeschornen Kopf die kalte Umschläge. Die innere Heilart war eben wie in den vorhergehenden Fällen.

Gegen Abend wurde der Puls klein und geschwind, und hielt so bis zum siebenten des Morgens an. Des Abends erhob er sich wieder; ich hielte daher noch eine Aderlaß vor nöthig. Den achten

ten verlohr der Puls zwar seine Stärke, blieb aber bey übrigen leidlichen Umständen noch klein und geschwind. Den neunten war er noch klein aber ordentlich, die Wunde fieng an zu eytern; ich erklärte die vorige Zufälle vor eine Folge der Entzündung, welche vor der Eyterung vorhergehet. Der Verwundete bekam nunmehro die Fieberrinde mit Salpeter. Die Wunde wurde, wie vorher, täglich zweymahl verbunden, und die kalte Umschläge wurden fleißig gebraucht. Den zehenten wurde der Puls klein und langsam, den eilften erhob er sich wieder, wurde ordentlich, und blieb auch beständig so bis zur gänzlichen Heilung. Den dreyßigsten hatte sich die Wunde schon so gebessert, daß sich ein Stück der äusseren Tafel fünf viertel Zoll in der Länge und ein viertel Zoll in der Breite abschieferte, worauf ich sie mit trockener Karpey verbinden ließ. Den vierten des Windmonaths waren die Fleischwärzchen so häufig hervorgedrungen, daß man von den entblößten Knochen nichts mehr bemerkte. Ich verband diesen Ort nunmehr mit einer Wundessenz aus Myrrhen und Bernsteinessenz und die äusseren Lefzen mit Arcäus Balsam.

Die Heilung der Wunde und die Kräfte des Kranken nahmen nunmehro täglich zu, und ich ließ ihn nur noch des Abends bey dem Schlafengehen eine Dose von der Fieberrinde und des Morgens ein stärkendes Elixier nehmen. Die Ränder der äusseren

Wun-

Wunde wurden flach, und mit der inneren gleich, vermög der die Heilung befördernden Salbe vernarbten sie auch in kurzer Zeit, so daß der wiederhergestellte Kranke den acht und zwanzigsten des Windmonaths das Lazareth verlassen konnte.

Zwey und Zwanzigste Beobachtung.

Von einem durch einen Schuß verursachten Bruch an dem Stirnbein, welcher nach der Trepanation geheilet wurde.

Heinrich Buchardt, von der Leibcompagnie des hochlöbl. Rebentischischen Infanterie Regiments, zwey und zwanzig Jahr alt, länglicher, aber nicht sonderlich starker Beschaffenheit des Körpers, bekam den neunten des Weinmonats in den Approchen von einer Musketenkugel einen Bruch auf den linken Stirnbuckel, so daß er so gleich auf die Knie sank, und eine Zeitlang ganz schwindlicht war. Er erholte sich aber nach einiger Zeit, und gieng ohne Beyhülfe ins Depot, wo er verbunden wurde, und hierauf in das Kloster Würben, wo einige Mannschaft von seinem Regiment stand, und wurde von da den eilften auf einem Wagen in das Lazareth gebracht.

Da ich von dem obigen Vorfall schon benachrichtiget war, so fragte ich ihn, warum er nicht zu Fuß hieher gekommen, und ob ihn vielleicht einige hinzu gekommene Zufälle genöthiget hätten, sich eines Wagens zu bedienen. Er wußte sich aber weiter nichts, als einen kleinen Durchfall von zwey Stühlen, ehe er von dem Kloster abgefahren, zu erinnern, und versicherte, daß er die Reise zu Fuß ohne Beschwerlichkeit hätte machen können.

Bey der Untersuchung fand ich den schon gedachten Bruch und einen Eindruck der äusseren Tafel in der Größe eines Sechspfennig Stücks. Der Umfang der Wunde wurde den Augenblick erweitert, und da der Kranke über keine Zufälle klagte, trocken verbunden, die Operation aber auf den folgenden Morgen verschoben. Unterdessen verordnete ich ihm Salpetermittel nebst säuerlichen Getränken.

Die Nacht zum zwölften wurde ruhig zurück gelegt, ich traf den Kranken des Morgens bey der vorigen Munterkeit an. Der Durchfall hatte sich gänzlich verlohren, und der Puls war voll und langsam. Nach weggenommenem Verband verrichtete ich die Operation auf der linken Seite des Bruchs, so daß sie in etwas von der Krone berühret wurde. Ich konnte nunmehro den Bruch aufheben, und in fünf besonderen Stücken so wohl von der äusseren, als inneren Tafel heraus nehmen. Ich fand die harte

Hirn-

Hirnhaut an beyden Orten rein und gut, und nur etwas weniges von geronnenem Blut, welches so gleich herausgenommen wurde. Sie war in ihrem Umfang nur einige Linien weiter als der Bruch, ausser an der linken Seite einen halben viertel Zoll abgerissen. Die Bewegung des Gehirns war sehr stark, und ich verrichtete den Verband gänzlich auf die obige Art. Die übrige Heilart war auch ganz dieselbe. Nur wegen gedachter starken Bewegung des Gehirns und des vollen Pulses ließ ich noch zur Ader. Gegen Abend sagte der Kranke, daß er eine große Erleichterung im Haupte verspüre, auch hatte der Puls vieles von seiner Stärke verlohren.

Die Nacht zum zehenten schlief der Kranke ruhig. Der Puls hingegen war wieder stärker und voller, und auf der harten Hirnhaut, die nun anfieng rein zu werden, zeigte sich bey dem Verband wieder ein wenig geronnenes Blut. So war auch die Nacht zum vierzehenten. Der Puls war noch immer voll, aber langsam. Bey dem Verband fand man die harte Hirnhaut zwar reiner, aber die Bewegung des Gehirns schwächer. Ich verordnete deswegen die dritte Aderlaß, denn man hatte dem Verwundeten schon vorhero, ehe er in das Lazareth gekommen, etwas Blut weggelassen. Die Nacht zum fünfzehenten war ebenfals ruhig, der Puls ordentlich. Der Kranke wußte von keiner Veränderung. Der Durchfall hatte sich nicht wieder eingefunden, und die Stuhl-

gänge waren ordentlich und natürlich. Bey dem Verband fand man auf der noch immer reinen harten Hirnhaut ein wenig dünnes Eyter; in der äusseren Wunde hingegen hatte sich die Eyterung sehr stark eingefunden. Ich veränderte weder die innere noch äussere Heilart, ausser daß ich die äussere Wunde, um das gar zu starke Auswachsen des Fleisches zu verhindern, mit der reinigenden Salbe verbinden ließ.

Den siebenzehenten fand ich den Puls wieder sehr voll. Ich ließ deswegen zum viertenmahl zur Ader. Den achtzehenten wurde er wieder ordentlich; die Fleischwärzchen auf der harten Hirnhaut wuchsen häufig hervor, und die Wunde eyterte gut. Den neunzehenten klagte der Kranke über Schmerzen in dem Unterleib ohne Durchfall; Nach zwey Dosen unseres Laxierpulvers, welche zwey Stühle verursachten, legte sich dieser Zufall wieder. Die Nacht zum zwanzigsten schlief er ruhig; ich fand ihn des Morgens sehr munter, und den Puls langsam aber nicht voll. Die Wunde gab noch immer die beste Hofnung zu einer glücklichen Heilung. Anstatt der Temperirmittel verordnete ich nunmhero die Fieberrinde in Pulver mit Salpeter.

Vom ein nnd zwanzigsten bis zum dreyßigsten wurden die Fleischwärzchen auf der harten Hirnhaut immer fester; die entblößten Theile des Knochens

schick-

schickten sich zur Abschieferung, und weil der Puls täglich langsamer und schwächer wurde, so verordnete ich alle zwey Stunden etwas von dem Aufguß der Fieberrinde.

Den ein und dreyßigsten schieferte sich an dem unteren Rande der trepanirten Oefnung ein Splitter ab. Der Verband geschahe wie vorher, in daß hole Geschwür, welches auf der linken Seite von der abgerissenen harten Hirnhaut entstanden und sich fast gänzlich geschlossen hatte, sprützte ich den liquor mening., und setzte den Gebrauch der inneren Mittel fort.

Den ersten des Windmonaths fand ich den Puls zwar geschwind aber nicht voll, den Kranken munter und ohne alle Zufälle. Von dem zweyten bis zum vierten schieferte sich der ganze Umfang des Bruchs und der bloßliegende Theil der Hirnschale ab, und es wuchsen zusehends aus der mittleren schwammichten Substanz der Hirnschale (Diploe) Fleischwärzchen hervor. Die Wunde wurde bald trocken, bald mit Einsprützen, bald mit dem Commenthursbalsam, und äusserlich mit der reinigenden Salbe verbunden, über dieses wurden zusammen gelegte mit Kampfergeist angefeuchtete Tücher gelegt.

Der Kranke nahm täglich an Kräften zu; demohngeachtet ließ ich die innerlichen Mittel fortbrauchen, und verordnete des Abends noch die Fieber-

rinde mit Salpeter in Pulver. Den vierzehenten des Windmonaths hatte sich alles abgeschiefert, und das obengedachte hole Geschwür geschlossen, so daß ich durch die Sonde weder eine Höle, noch einen entblößten Knochen entdecken konnte. Den Verband setzte ich auf obige Art noch vierzehen Tage fort, und da sich die Wunde endlich mit gutem Fleische anfüllte, so bediente ich mich blos des Commenthurbalsams so lang, bis die innere Wunde mit der äusseren eine Gleichheit hatte, und bewürkte endlich durch die die Heilung befördernde Salbe, nachdem ich vorher die Ränder der Wunde einigemal mit Cyprischen Vitriol angerührt hatte, die gänzliche Vernarbung, so daß der Kranke den dritten des Wintermonaths, als den sechs und funfzigsten Tag nach der Verwundung, und den vier und funfzigsten Tag nach der Operation gänzlich hergestellet war, und den siebenzehenten schickte ich ihn, nachdem er vorher noch ein Laxiertränkchen bekommen hatte, wieder zu seinem Regiment.

Drey und Zwanzigste Beobachtung.

Von einer durch einen Schuß verursachten Entblössung der Hirnschale, welche geheilet worden.

Albrecht, ein Soldat von dem Hochlöbl. Görneschen Bataillon, von des Herrn Hauptmann von Auerswalds Compagnie, drey und zwanzig Jahre alt, wurde den neunten des Weinmonaths von einer Cartetschenkugel auf der linken Seite an dem obern Theil des Stirnbeins, in den Trencheen verwundet. Er verspührte keine sonderliche Empfindung, sondern ging so gleich in das Depot, um sich die Kugel, welche zwischen der Haut sitzen geblieben war, heraus schneiden zu lassen, und wurde hierauf in das Lazareth gebracht. Ich fand eine anderthalb Zoll lange Wunde der äusseren Haut, den Knochen ohne Fehler, aber einen Zoll lang und einen halben breit von dem Hirnschalenhäutlein entblößt. Man hatte die Wunde bereits erweitert, dem Kranken zur Ader gelassen, kalte Umschläge gemacht, und innerlich Stahls temperirendes Pulver nebst säuerlichen Getränken gegeben. Ich setzte den Gebrauch dieser Mittel fort, verband den Knochen mit Commenthursbalsam, und die äussere Wunde mit einem Digestive. Der Kranke be-

befand sich wohl und von allen Zufällen befreyet. Den eilften erhob sich der Puls, derohalben ich die zweyte Aderlaß verordnete. Den zwölften wurde er wieder natürlich; die Eyterung war sehr gut. Ich verordnete zum inneren Gebrauch die Fieberrinde mit Salpeter in Pulver täglich viermal. Den vierten des Windmonaths fieng sich der entblößte Theil des Knochens unmerklich an abzuschiefern, die Fleischwärzchen kamen auch häufig zum Vorschein. Ich wechselte den Verband des Commenthurbalsams mit trockener Karpey ab, und setzte nach einiger Zeit zu dem ersten noch die Euphorbienssenz Bey jedem Verband strich ich die sich zur sehr verlängernden Gefäße von der rauhen Substanz des Knochens mit dem Spatel ab. Die äussere Wunde bedeckte ich mit der reinigenden Salbe, und auf diese Art hielte ich nebst den kalten Umschlägen bis den vier und zwanzigsten des Windmonaths an, wo ich einen kleinen abgeschieferten Splitter entdeckte. Ich beförderte nunmehro die Heilung durch den bloßen Commenthursbalsam, der Knochen bedeckte sich, und das neue Fleisch wurde fester. Der Kranke bekam, da er sich über nichts beklagte, des Morgens ein stärkendes Elixier, und des Abends die Fieberrinde auf obige Art. Die völlige Vernarbung wurde wie vorher bewerkstelliget, und den achtzehenten des Christmonaths als den ein und siebenzigsten Tag nach der Verwundung verließ er das Lazareth.

Vier

Vier und Zwanzigste Beobachtung.

Von einer glücklich geheilten Schußwunde an dem Hinterhaupte.

Weber, ein Grenadier des Görnischen Bataillons von des Herrn Hauptmann von Gröne Compagnie, zwey und zwanzig Jahr alt, länglichter Leibeslänge und etwas starker Leibesbeschaffenheit bekam den neunten des Weinmonaths Morgens von einer kleinen Kugel eine Wunde an dem Hinterhaupte, ohne sonderliche Empfindung. Er wurde denselben Tag noch in das Lazareth gebracht, zur Ader gelassen, verbunden, und innerlich mit Temperirmittel versorgt, und auf den abgeschorenen Kopf wurden die kalte Umschläge gemacht.

Ich bekam den Verwundeten erst den folgenden Tag zu sehen, und fand, als der Verband abgenommen wurde, an dem oberen Theile des Hinterhauptes auf der rechten Seite des Hinterhauptbeins eine Wunde, und den Knochen einen Zoll lang, und fast eben so breit entblößt, doch ohne Ritze und Eindrücke. Nachdem derselbe wie sonst mit dem Commenthursbalsam und die Wunde mit Digestiven verbunden worden, machte man so fort die kalte Um-

schläge, wegen des geschwinden vollen Pulses aber ließ ich ihm zum zweytenmal Ader. Der Kranke befand sich in guten Umständen, der volle Puls hielte den eilften noch an. Den zwölften nach Tische klagte er über Schwindel; der Puls und die übrige Zufälle waren wie den vorigen Tag. Es wurde ihm zum drittenmal Ader gelassen. Von dem dreyzehenten bis zum funfzehenten war der Puls zwar noch geschwind, aber nicht so voll. Der Schwindel hatte etwas nachgelassen, und die Wunde fieng an zu eytern. Weil den sechszehenten der Puls abermals voll angetroffen wurde, so ließ ich ihm zum viertenmal zur Ader.

Den zwanzigsten war der Puls wieder ausserordentlich voll, so daß ich vor nöthig fand, das fünftemal zur Ader zu lassen. Der Schwindel war fast gänzlich vergangen, ausser daß der Kranke bey dem Niederbücken noch einige Anwandlungen davon verspürte. Uebrigens war er munter, und die Wunde hatte ein gutes Ansehen.

Den ein und zwanzigsten klagte er über heftige Leibschmerzen mit einem Durchfall. Sie verminderten sich aber nach einer Dose Rhabarber so gleich wieder. Er bekam diesen Tag noch zweymal eine Dose davon mit saurem Weinsteinsalz, und den zwey und zwanzigsten hatten nicht nur die Schmerzen und der Durchfall sondern auch der Schwindel nachgelassen, und der Puls schlug ordentlich. Die Eyterung

rung war so gut, daß ich nunmehro die reinigende Salbe, um dem Wachsen des Fleisches Einhalt zu thun, gebrauchen ließ. Die kalte Umschläge wurden ausgesetzt, und statt der Temperirmittel die Fieberrinde mit Salpeter gegeben. Ohngeachtet der guten Heilung wollte sich der Knochen dennoch nicht abschiefern. In der Mitte hatte sich zwar ohnvermerkt ein Stück von der äusseren Tafel abgesondert, welche eine Rauhigkeit zurück ließ, und bey dem Verband immer mit wildem Fleische bedeckt angetroffen wurde, welches sich zwar leicht abstreichen ließ, sich aber immer wieder von neuem einfand. Ich ließ diesen Ort deswegen mit dem Commenthursbalsam, zu welchem ich die Hälfte von der Euphorbien Essenz zugesetzt hatte, verbinden. Den sechs und zwanzigsten des Weinmonaths fanden sich wieder Leibschmerzen ein. Der Unterleib war gespannt und aufgetrieben. Nach einigen Dosen Rhabarber verlohren sich den sieben und zwanzigsten die Schmerzen mehrentheils. Ich setzte den Gebrauch der abführenden Mittel fort, und den dreyßigsten verlohr sich auch die Spannung nebst den übrigen Zufällen gänzlich. An der Wunde selbst ereignete sich bis zum vierten des Windmonaths nichts merkwürdiges, sie wurde während dieser Zeit mit dem Arcäus Balsam verbunden, und mit Compressen, die mit zertheilenden Spiritus befeuchtet waren, bedeckt. Des Morgens bekam der Kranke ein stärkendes Elixier, und des Abends die Fieberrinde mit Salpeter. Nach sieben Tagen son-

derten sich an der entblößten Hirnschale zwey Splitter ab, worauf man mit der Sonde keine Rauhigkeit mehr bemerken konnte. Weil die Fleischwärzchen fester wurden, so wurde die Wunde wieder mit dem bloßen Commenthursbalsam verbunden.

Den zwanzigsten des Windmonaths fand ich nach einem vorhergegangenen Diätfehler einen wässerichten Eyter nebst Kopfschmerzen und Neigungen zum Brechen. Die Wunde wurde wieder mit dem mit Arcäus Balsam versetzten Commenthursbalsam verbunden, und innerlich verordnete ich zwey Dosen Rhabarber. Die Zufälle legten sich wieder und die Eyterung wurde natürlich, und die Heilung von Tage zu Tage besser, so daß ich endlich die Wunde mit der die Heilung befördenden Salbe verband, wodurch sie sich in kurzem vernarbte. Den dritten des Christmonaths war der Kranke völlig hergestellt, und reiste mit vielem Danke zu seinem Bataillon.

Fünf und Zwanzigste Beobachtung.

Von einer glücklich geheilten großen Entblössung des Stirnbeins nach einem Fall.

Kling, ein Musketier von dem Hochlöbl. Raminischen Regiment, von des Herrn Hauptmann von Kleist Compagnie, dreyßig Jahr alt, mittelmäßiger Leibeslänge, und nicht sonderlich starker Leibesbeschaffenheit, stürzte den sieben und zwanzigsten des Weinmonaths von einer glatten steinernen Treppe dergestalt auf das Vorderhaupt, daß auf der Mitte des Stirnbeins ein großer Theil der äusseren Haut loßgerissen, und der Knochen entblößt wurde. So bald er in das Lazareth kam, ließ man ihm zur Ader, bedeckte den Knochen mit warmen Commenthursbalsam, und die Lefzen der Wunde mit Arcäus Balsam, legte auf den Kopf kalte Umschläge, und verordnete innerlich Temperirmittel. Der Kranke befand sich, ausser einem tauben Kopfschmerz, ganz wohl, und alle Absonderungen waren in natürlichem Zustand. Weil sich der volle Puls nach dem ersten Aderlassen nicht legte, so wurde es an demselben Tage nochmahls wiederholt. Den folgenden Tag verordnete ich ein Mannatränkchen, welches gehörige Würkung that.

Den dritten des Windmonaths fand ich, ohngeachtet der guten Eyterung, einen Fieberpuls. Der Umfang der Wunde erweiterte sich, weil die gequetschte Haut durch die Vereyterung weggieng, und von dem Hirnschalenhäutlein sonderten sich ebenfals beträchtliche Stücke ab. Den siebenten und achten war der Puls ruhig, und der Kopfschmerz verschwunden. Die äussere Wunde hatte fast die Größe einer flachen Hand, der Knochen hatte sich verändert, und war noch in der Länge eines Zolles und fast eben so breit entblößt. In der Heilart wurde nichts geändert. Den zwölften klagte der Patient über einen starken reißenden Schmerz neben dem kleinen Winkel des rechten Auges, der Puls war fieberhaft. Den siebenzehenten waren die Schmerzen gelinder, und der Puls weniger fieberhaft. Die Eyterung gieng die ganze Zeit über ununterbrochen fort, und weil den achtzehenten die Schmerzen gänzlich nachgelassen hatten, und der Puls fast natürlich war, so verordnete ich täglich einige Dosen von der Fieberrinde mit Salpeter. Den neunzehenten stellten sich die Kopfschmerzen nebst einem kleinen geschwinden Puls von neuem ein, doch fieng sich der veränderte Knochen an abzuschiefern, und weil die Fleischwarzen an der äusseren Wunde zu stark hervordrangen, so wurde mit der die Heilung befördernden Salbe verbunden.

Bis zum dreyßigsten waren beständig abwechselnde Kopfschmerzen, nebst einem bald kleinen, bald

vollen, bald geschwinden, bald aber wieder natürlichen Puls. Die Stelle, welche sich gut abschieferte, wurde löcherícht; es kamen auf der mittleren schwammichten Substanz der Hirnschale (Diploe) so häufige Fleischwärzchen zum Vorschein, daß man sie kaum unterdrücken konnte. Ich ließ mit gebranntem Alaun eingepuderte Plümasseaux auflegen, welche den schwammichten Auswuchs zwar in etwas hemmten, doch muß ich anmerken, daß sich die Kopfschmerzen nach dem Gebrauch dieses Mittels jederzeit vermehrten, und so bald als trockene Karpey aufgelegt wurde, verminderten. So verhielte es sich bis zum dritten des Christmonaths. Von dem Umfang des veränderten Knochens giengen zwar immer unmerkliche kleine Stücke ab, aber es war unmöglich, sie gänzlich herauszubringen. Die sehr heftige Kopfschmerzen unterbrachen sehr oft die Ruhe des Nachts, und die Veränderung des Pulses stand immer mit diesen in einem Verhältnisse. Ich habe anzumerken vergessen, daß bey diesem Menschen an der ganzen Mitte des Stirnbeins von den obern Augenhölenbögen an eine flache Grube gefunden wurde, welche in dem natürlichen Zustande nicht zugegen ist. Sie war seiner Aussage nach von einem starken Druck in seiner zarten Kindheit entstanden. Man konnte keine Stirnbucklen bemerken. Der Knochen war ganz glatt, und hatte in der Mitte die ebengedachte Vertiefung.

Die Kalmuken drücken ihren Kindern in der Jugend die weiche Knochen auf diese Art, weil sie das vor eine besondere Schönheit halten. Vielleicht hat dieser Umstand etwas zu den beständigen Kopfschmerzen beygetragen. Der Umfang des angegangenen Knochens nahm zwar vom vierten bis zum sechszehenten zusehens ab, aber an dessen statt erzeugte sich alle Nacht ein schwammichtes Fleisch, welches durch das obige Ärzneymittel weggeschaft wurde. Die letzten Tage verband ich nur trocken, die gesunden Stellen aber wurden mit dem Commenthursbalsam, und die äussere Wunde mit der zertheilenden Salbe behandelt, welches zwar auch Schmerzen, aber nicht so heftige wie der Alaun, verursachte, weswegen ich es auch nicht anhaltend, sondern nur abwechselnd mit dem Arcäus Balsam und trockner Karpey gebrauchen konnte. Innerlich wurde die Fieberrinde mit Salpeter fortgesetzt, und zum gewöhnlichen Getränke eine Ptisane verordnet.

Den vier und zwanzigsten und fünf und zwanzigsten schieferten sich einige Splitter ab, und in einigen Stunden war die Stelle schon mit schwammichten Fleische angefüllet. Der Verband mußte deswegen täglich zweymal angelegt werden. Weil sich unter dem schwammichten Fleische ein Beinfraß eingefunden hatte, so suchte ich die angegangene Stücke durch eine Cürette loßzubrechen, und mit Commenthursbalsam, der mit der Euphorbienessenz vermischt

mischt war, zu reinigen. Dieses Mittel erregte keine Schmerzen. Auf diese Art, nebst einer Anbohrung des Knochens, erhielt ich endlich den dreyßigsten eine reine Wunde. Die Kopfschmerzen wurden hierauf erträglich, und der Puls natürlich. Den vierten des Wintermonaths klagte der Kranke, daß er schon seit drey Tagen zwischen der dritten und vierten wahren Rippe Stiche empfunden habe. Ich hielte sie vor die Folge einer unterdrückten Ausdünstung, weil er sein Lager am Fenster hatte, und es auch nicht gern verlassen wollte. Die Stühle waren natürlich. Ich ließ den schmerzhaften Ort mit warmen Tüchern reiben, und verordnete einige Kampherpulver. Es folgte ein Schweiß, und die Stiche verschwanden. Die Lefzen der Wunde vereinigten sich, und den dreyzehnten hatte sich alles bis auf eine kleine Stelle der rechten Seite, welche noch rauh anzufühlen war, mit festem Fleische angefüllet. Ich verband diese Stelle mit dem Commenthurbalsam und der Euphorbienessenz, die übrige Wunde aber, um die Vernarbung zu befördern, mit dem die Heilung befördernden Pflaster. Die Kopfschmerzen hatten gänzlich nachgelassen, der Puls war ordentlich, der Kranke munter, und nahm täglich an Kräften zu. Den ein und dreyßigsten hatte ich eine flache Wunde in der Größe eines vier Groschen Stücks. Die Rauhigkeit hatte noch die Größe einer Linse, übrigens war alles mit festem Fleische angefüllet.

Den zwey und zwanzigsten des Wintermonaths hatte sich die ganze Wunde bis auf einen kleinen Punkt der rauhen Stelle vernarbet. Nach zwey Tagen sonderte sich auch dieser ab, und die Stelle wurde mit Fleisch angefüllet, und heilte so geschwind, daß der wieder hergestellte Verwundete den sechs und zwanzigsten zu seinem Regiment abgehen konnte.

Ich hätte ihn zwar noch einige Zeit in dem Lazareth behalten, weil sich ein kleiner Fleck der Haut noch nicht gänzlich geschlossen hatte. Weil er aber nicht bleiben wollte, so gab ich ihm etwas von dem die Heilung befördernden Pflaster mit, um es täglich früh aufzulegen. Zu Ende des Hornungs eben dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, einen Compagnie-Wundarzt von seinem Regiment zu sprechen. Dieser versicherte mich, daß die Wunde gänzlich geheilet, er selbst aber sich sehr wohl befände.

Den sechs und zwanzigsten des Lenzmonaths 1773. kam ich zu diesem Regiment. Ich erkundigte mich sogleich nach meinem ehemaligen Kranken, er kam den folgenden Tag gesund und munter selbst zu mir, hatte seit langer Zeit unter eben dieser Compagnie als Unterofficier gedienet, und seine Dienste nach wie vor mit aller Fertigkeit verrichtet.

An-

Anmerkung.

Dieses sind die Beobachtungen, welche ich in dem Belagerungslazareth vor Schweidnitz gemacht habe. Die folgende sind zu verschiedenen Zeiten so wohl in den ersteren als letzteren Feldzügen angestellet worden.

Sechs und Zwanzigste Beobachtung.

Von einem glücklich geheilten Bruch an dem linken Scheitelbein, welcher durch eine dreypfündige Canonenkugel verursachet worden.

Den fünften des Christmonaths 1757., an welchem Tage die Schlacht bey Leuthen vorfiel, wurde der Herr Major von Gose von dem damahligen Regiment des Generalfeldmarschall von Kalkstein, welches itzo den Generallieutenant von Ramin zum Chef hat, von einer grasenden dreypfündigen Canonenkugel, welche sich wieder gehoben hatte, dermaßen auf den Kopf getroffen, daß er sogleich wie tod vom Pferd stürzte und liegen blieb. Das Regiment, welches in vollem Angrif aufmarschiret war, hielte ihn würklich vor tod, weil man die Verwundung

gesehen, und den Schlag wider den Kopf gehöret hatte.

Als ich den Abend nach der Schlacht mit meinen Untergebenen in dem Dorfe Leuthen die Verwundete Verband, erzählten mir einige verwundete Herren Officiers den Vorfall, und bedauerten mich, daß mein Freund in dieser Schlacht getödtet worden. Ich hatte diesen würdigen Mann schon vorher an einer Wunde geheilt, als er in der Schlacht bey Planian oder Collin den mittelsten Finger der rechten Hand in dem dritten Gelenke durch eine Musketenkugel verlohren hatte, und sein vermeintlicher Tod gieng mir sehr nahe. Den folgenden Tag muste ich mich nach dem Städtgen Neumark zwey Meilen von dem Schlachtfeld begeben, um das Lazareth einzurichten, wohin die Verwundete auch so gleich gebracht wurden. Hier kam ein Bedienter dieses Herrn Majors auf mich zu, und bath mich, ich möchte seinen Herrn besuchen. In der gewissen Meynung von seinem Tod, fragte ich, ob er noch lebte? Ich erhielte die Antwort, daß er zwar noch lebe, aber aller Sinnen und alles Gefühls beraubt seye. Den Augenblick begab ich mich mit einem Lazareth-Wundarzt zu ihm, und fand ihn sinnloß. Das Gesicht war stark geschwollen. Dieses letztere war daher entstanden, weil er, als er vom Pferd gestürzt war, mit dem Gesicht auf einen Stein gefallen war.

Weil

Weil mir meine Geschäfte nicht verstatteten, selbst bey dem Kranken zu bleiben, so konnte ich vor das erste nichts weiter thun, als daß ich den Lazareth-Wundarzt da ließ und verordnete, daß das Blut mit warmen Wein abgewaschen, der Kopf abgeschoren, und Servietten in warmen Wein eingetaucht übergeschlagen, und nach diesem sogleich eine Ader geöfnet werden sollte. Ich befahl dem Wundarzt, den Kranken nicht eher zu verlassen, als bis ich wieder kommen würde. Als ich nach einer Stunde zurück kam, hatte man meinen Vorschriften genau nachgelebt. Ich fand nunmehro auf der Mitte des linken Scheitelbeins eine Wunde. Die äußere Haut war gänzlich abgerissen, der Knochen in der Größe eines Species Thalers entblößt und dergestalt zerschmettert und voller Risse, als wenn man mit einem Hammer auf Eis schlägt; zwey von den gebrochenen Stücken waren noch überdies eingedrückt.

Ich versuchte sogleich, nachdem ich die Wunde erweitert und den Knochen von dem noch anhangenden Hirnschalenhäutlein entblößt hatte, mit einem feinen Hebel, die eingedrückten Stücke aufzuheben, und wo möglich, eine Oefnung zu bekommen. Ich war auch so glücklich, in kurzer Zeit alle Knochensplitter heraus zu bringen, daß ich eine Oefnung in der Größe, als wenn ich vier Kronen des Trepans angesetzt hätte, erhielte. Die harte Hirnhaut wurde nunmehro von dem geronnenen

Blut, welches in ziemlicher Menge zugegen war, durch das Einspritzen mit warmen Wein gereiniget. Sie hatte ein gesundes natürliches Ansehen, doch war sie, wie ich durch die Sonde endeckte, im Umkreis noch einen halben Zoll von der inneren Tafel loßgerissen.

Die spitzige Knochensplitter wurden vermög einer kurzen starken Scheere abgesondert, die Sindons und der ganze Verband mit warmen Wein angefeuchtet, und über denselben und das geschwollene Gesicht die Haupt und Nerven stärkende Species zu Kräutermützen (species pro cucupha), in Wein gekocht beständig warm aufgeschlagen. Der Wundarzt blieb nach diesen Anstalten noch einige Zeit bey dem Kranken, um noch ein Klystier mit Meerzwiebeln zu setzen, und die Bediente zu unterrichten, wie sie sich in Ansehung der Umschläge verhalten sollten.

Um zehen Uhr des Abends besuchte ich meinen Kranken in Begleitung des Wundarztes, und fand ihn zu meinem größten Vergnügen viel munterer, auch hatte sich der Gebrauch der Sprache wieder in etwas eingefunden.

Die Frage, ob er mich kenne? beantwortete er mit einem Kopfnicken. Das Klystier hatte einige starke Stuhlgänge verursacht, worauf er zu trinken verlangt hatte. Ich verordnete Wasser mit Citronen

zum gewöhnlichen Getränke, nebst Temperirmitteln. Der Wundarzt mußte die Nacht über bey ihm wachen, damit er, wenn sich von neuem Zufälle ereignen sollten, sogleich zugegen seyn mögte. Den siebenten des Morgens hatte er sich schon mehr erholet, die Sprache war vernehmlicher, und er kannte mich recht gut. Seine Leute versicherten mich, daß er etwas geschlafen habe, welches aber wohl mehr ein kränklicher Schlaf gewesen seyn mag. Der Puls war voll und hart, und ich ließ deswegen nach dem Verband nochmahls zur Ader. Als der Verband weggenommen wurde, so floß vieles Blutwasser nebst einigen Stücken geronnenes Blut heraus. Durch die Sonde entdeckte ich auch noch einen Knochensplitter auf der harten Hirnhaut in der Länge eines viertel Zolls und zwey Linien in der Breite, welcher sich von der unteren Tafel abgesondert hatte. Er wurde herausgenommen, und liquor mening. eingespritzt, auch wurden die Sindons und Tampons mit diesem Liquor angefeuchtet. Ich untersuchte hierauf den noch ziemlich entblößten Knochen, jedoch ohne Spalt oder Risse zu finden. Die äußere Wunde wurde deswegen mit dem Arcäus Balsam verbunden, über dieses ein großes Pflaster gelegt, und mit den schon gedachten Umschlägen fortgefahren. Bey dem zweyten Verband fand ich eine stärkere Bewegung des Gehirns, als den vorigen Tag.

Des Abends fand ich, daß sich nicht nur die Geschwulst des Gesichts merklich gelegt, sondern auch die übrige Zufälle in vielem vermindert hatten. Der Kranke hatte Fleischbrühe mit Zitronensaft zu sich genommen, sprach deutlich und klagte, daß ihm der ganze Körper wie zerschlagen, und der Unterleib stark aufgetrieben wäre. Ich ließ noch zehen Unzen Blut weg, verordnete nach zweyen Stunden abermahls ein Klystier, und ließ mit temperirenden Mitteln und säuerlichen Getränken fortfahren. Die Nacht vom siebenten zum achten hatte er einige Stunden ruhig geschlafen; des Morgens fand ich ihn in einer gelinden Ausdünstung; das Klystier hatte gute Würkung gethan, und der Puls war nicht mehr so voll, daß er eine neue Aderlaß erfordert hätte.

Die Wunde hatte bey dem Verband das beste Ansehen. Der Ausfluß des Blutwassers hatte sich um die Hälfte vermindert, und von geronnenem Blut war keine Spur mehr zu finden. Der Verband und die übrige Heilart geschahe ohne die geringste Aenderung wie die vorige Tage. Die Nacht zum neunten schlief der Kranke sehr ruhig, er konnte im Bett sitzen, und auch itzo das erste mahl sitzend verbunden werden. Anstatt des Blutwassers fand sich ein guter Eyter ein. Die harte Hirnhaut hatte ein rothes frisches Ansehen. Die Bewegung des Gehirns war gehörig, und durch den Druck desselben

selben gegen die harte Hirnhaut und die innere Tafel der Hirnschale konnte sich kein Eyter verhalten, sondern es wurde durch die große Oefnung ausgestoßen. Die äußere Wunde eyterte ebenfalls gut, und alles versprach einen glücklichen Ausgang. Den zehenten des Morgens konnte der Kranke sein gewöhnliches Frühstück, welches aus Milchthee bestand, sitzend und mit gutem Appetit genießen. Alle zwey Stunden saß er eine Zeitlang auf, und befand sich sehr leidlich, und in diesem Zustand blieb er bis zum drey und zwanzigsten. Während dieser Zeit hatte ich eine dünne Bleyplatte in Leinwand gewickelt, und mit Liquor mening. angefeuchtet auf die harte Hirnhaut gelegt, um sie in ihren Grenzen zu halten, weil sie wegen der starken Bewegung des Gehirns und der großen Oefnung sehr in die Höhe getrieben wurde. Ueber dieser Platte lagen die gewöhnlichen Tampons. Die äußere Wunde ließ ich bald trocknen, bald mit der reinigenden Salbe verbinden, um dem zu stark anwachsenden Fleische Einhalt zu thun, welches am Haupte häufiger als an andern Theilen, wie ich sehr oft bemerkt habe, hervorwächst, und leicht in wildes Fleisch ausartet. Innerlich verordnete ich täglich zweymahl ein Pulver von Fieberrinde und Salpeter. Den drey und zwanzigsten fand ich bey dem Verband, daß sich schon verschiedene Knochenspitzen abgeschiefert hatten. Die harte Hirnhaut war in ihren Grenzen, und hatte sich, wie ich vermög der Sonde fand, wieder an die innere Tafel angeheftet;

 sie

sie war übrigens mit frischen Fleischwärzchen bedeckt. Die braune Farbe der Hirnschale an dem übrigen Umfang der Oefnung gab zu erkennen, daß sie ebenfalls zur Abschieferung geneigt war. Sie wurde deswegen mit dem Commenthursbalsam und der Euphorbienessenz zu gleichen Theilen vermischt verbunden. Der Puls war die ganze Zeit mehrentheils ordentlich, und die Leibesöfnung gehörig. Der Kranke klagte über weiter nichts, als über die wenige Nahrungsmittel, und sagte, ich würde ihn noch zu Tod hungern lassen. Aber der Erfolg lehrte ihn, daß meine Strenge zu seinem Besten gereichte. Doch ließ ich ihn täglich Fleischbrühe von zwey Pfund Fleisch nebst etwas Hüner und Kalbfleisch und leichtes Brod genießen, weil man um diese Jahreszeit und an diesem Ort insbesondere nichts von vegetabilischen zuträglichen Wurzeln und Kräuterspeisen bekommen konnte.

Des Abends um sieben Uhr kam ein Bedienter des Kranken in der größten Eile, und sagte, ich mögte den Augenblick zu seinem Herrn kommen, wenn ich ihn noch sehen wollte, er wäre seinem Ende nahe, und hierauf verließ er mich sogleich wieder. Ich folgte ihm sogleich mit einem Lazarethwundarzt, und fand meinen Kranken in den schlechtesten Umständen. Das Gesicht war roth und geschwollen, der Unterleib aufgetrieben, der Puls aussetzend, er lag sinnloß mit beständigen Neigungen zum Brechen.

Ich

Ich erkundigte mich sogleich nach der Ursach dieser unvermutheten Zufälle, allein seine Leute, welche aus einer Köchin und zwey Bedienten bestanden, wollten von nichts wissen. Ich fragte, was er zu sich genommen? und erhielte zur Antwort: Er habe weiter nichts als seine Fleischbrühe nebst etwas Hünerfleisch genossen, allein ein starker Geruch von Weißkohl erregte in mir einigen Verdacht. Ich nahm die strengste Mine an, und drang darauf, sie mögten mir ohne Zurückhalten alles erzählen. Aus Furcht entdeckten sie mir endlich, sie hätten vor zwey Stunden Weißkohl mit Hammelfleisch gegessen, weil nun dieses Gericht ihrem Herrn so schmackhaft gerochen, so hätte er etwas davon begehrt, und auch eine ziemliche Menge davon genossen. Er wäre kurz darauf ganz still geworden, hätte zum öfteren Aufstoßen gehabt, und auf einmahl wäre er in den Zustand verfallen, in welchen ich ihn itzo fände. Vorjetzo war es nicht rathsam, die Zeit mit Verweisen zu vertändeln, ich mußte den Kranken vielmehr auf das geschwindeste zu retten suchen. Die Verweise wurden auf eine andere geschicktere Zeit verspäret, und ich that sie den folgenden Tag mit allem Nachdruck.

Weil die Neigung zum Brechen beständig anhielte, der Kranke auch noch bey guten Kräften war, so entschloß ich mich kurz durch ein Brechpulver aus vier Gran der Ruhrwurzel, einem Skrupel Rha-

Rhabarber und saurem Weinsteinsalz den Unrath wegzuschaffen, und ließ noch vieles warmes Wasser nachtrinken. Nach einer viertel Stunde wurden die Uebelkeiten stärker, und auf einmahl brach er eine große Menge unverdauten Weißkohl und Fleisch, welches er vermuthlich aus großer Begierde ganz verschluckt haben mußte, von sich. Der Wundarzt legte seine flache Hand an den Verband, damit er sich unter dem Brechen nicht verschieben mögte. Die Sprache nebst dem Gebrauch der Vernunft fanden sich sogleich wieder ein. Er brach sich hierauf noch zweymahl, und gab jedesmahl noch etwas von dem zu sich genommenen von sich, so daß er fast gänzlich wieder in dem vorigen guten Zustand war. Der Kranke schämte sich, daß er meine Vorschrift übertreten hatte. Ich ließ mir ebenfalls nichts merken, sondern versparte den Verweis für ihn und seine Bedienten auf den folgenden Morgen, wo ich ihm auch meine Meynung ohne Zurückhalten sagte. Meinen Wundarzt ließ ich die Nacht bey ihm bleiben, mit der Verordnung, wenn der Kranke nach einigen Stunden keine freywillige Oefnung bekommen sollte, demselben noch ein Klystier zu geben.

Den vier und zwanzigsten brachte er mir die Nachricht, daß er nach dem Klystier drey starke Oefnungen bekommen, und auch bereits zwey Schälchen Coffee zu sich genommen habe, und so fand ich ihn auch bey meinem Besuch. Er bat mich um Verge-

bung,

bung, daß er meine Vorschrift übertreten, und versprach, inskünftige niemals mehr wider meine Verordnungen zu handeln. Bey dem Verband fand ich keine Veränderung, weil er aber noch immer ein Poltern in dem Unterleib klagte, so gab ich ihm noch eine Dose von meinem abführenden Pulver. Des Abends verordnete ich ihm einen Aufguß der Fieberrinde, welchen er einige Wochen mit dem besten Erfolg fortbrauchte.

Den fünfzehnten des Wintermonaths 1758. hatte sich der Knochen an dem ganzen Umfang der Oefnung abgeschiefert. Die Fleischwärzchen der harten Hirnhaut waren mit dem Knochen gleich gewachsen, und die äußere Haut hatte die bloße Hirnschale bedeckt. Der Verband geschahe nunmehro bald trocken, bald aber wurden die Plümasseaux mit gebranntem Alaun eingepudert, oder mit der reinigenden, und zuletzt mit der die Heilung befördernden Salbe bis zur völligen Vernarbung, welche den acht und zwanzigsten des Lenzmonaths erfolgte, bestrichen. Der Kranke war nunmehro gänzlich hergestellt, und bezeigte sich sehr vergnügt über seine erlangte Gesundheit.

Als ich nun den sechsten des Ostermonaths zu der ersten Belagerung nach Schweidnitz abreisen mußte, um die Anstalten zu dem Lazareth zu machen, so wollte mein Kranker auch nicht länger an diesem

Ort

Ort bleiben, sondern begab sich, um seine verlohrnen Kräfte wieder herzustellen, nach Breslau. Er hielte sich daselbst bis zu Anfang des Brachmonaths auf, und gieng endlich wieder zu seinem Regiment, welches in dem Glatzischen Gebürge stand, und verrichtete seine Dienste wieder wie zuvor.

Den drey und zwanzigsten des Erndtemonaths eben dieses Jahres traf ich meinen gewesenen Herrn Patienten vier Tage vor der Zorndorfer Schlacht auf dem Marsch an, und freuete mich über seine gute Gesundheit. Er klagte über weiter nichts, als daß er keine Kälte an dem Kopf vertragen könnte. Ich rieth ihm deswegen sich gleich des anderen Tages, als wir nach Frankfurt an der Oder kamen, einige Mützen von feinem schwarzen Wachstuch verfertigen zu lassen, und solche beständig unter der Perücke zu tragen, weil diese die Luft am besten abhalten würden.

Den sieben und zwanzigsten des Erndtemonats zwey Tage nach dieser großen Schlacht bekam ich diesen Herrn Major wieder unter meine Hände. Doch diesesmahl war er glücklicher davon gekommen, indem er nur durch einige Streifschüsse, vermuthlich von Kartetschen, an dem Kopf, Hals und der Hand leicht verwundet worden. Allein sein Kopf hatte durch die erschreckliche Erschütterung der Kanonen und des kleinen Gewehrs, welche viele Stunden

den angehalten, dergestalten gelitten, daß er ohne die stärkste Empfindungen des Schmerzes im Gehirn kein Trommelspiel oder Schiessen mehr aushalten konnte.

Dieses bewog ihn, seinen Abschied zu verlangen, und itzo lebt er sechs Meilen von Berlin ruhig auf dem Lande. Er hat sich nach der Zeit verheyrathet, und einige Kinder gezeugt. Nach dem Krieg habe ich ihn noch einigemahl gesehen, und noch itzo erneuern wir zuweilen unsere alte Freundschaft durch einen freundschaftlichen Briefwechsel. Dieser würdige verdienstvolle Mann lebt itzo in seinem sieben und sechszigsten Jahre.

Sieben und Zwanzigste Beobachtung.

Von einer Hiebwunde an dem rechten Scheitelbein, welche nach acht Wochen zweymahl trepanirt, und durch den Regimentswundarzt des Möhringischen Husaren Regiments Herrn Seger glücklich geheilt worden.

Johann Schilling, ein Soldat von der zweyten Esquadron der Garde dú Corps, sechs und zwanzig

zwanzig Jahr alt, wurde in der Schlacht bey Zorndorf von einem Rußischen Reuter über den Kopf gehauen, und in das Feldlazareth nach Frankfurt gebracht. Der Hieb war auf dem oberen Theil des Scheitelbeins linker Seits, und da der Säbel scharf gewesen, so waren beyde Tafeln so gerad durchgehauen, als wenn sie mit einer feinen Säge durchgeschnitten wären. Der Hieb in der Hirnschale war ein Zoll drey Linien, in der äußeren Haut aber drey Zoll lang. Herr Seger hatte den Kranken nicht gleich von Anfang unter der Aufsicht, sondern erst acht Wochen nach der Schlacht, als er die Garde dû Corps zugleich mit unter seine Aufsicht bekam. Er fand ihn in folgenden Umständen.

Der Hieb in der äußeren Haut war bis auf eine Fläche von ein und einer halben Linien geheilet. Aus dieser kleinen Oefnung drang bey dem Verband, wenn der Kranke den Kopf nach vorwärts beugte, wenigstens eine halbe Unze einer nicht gar zu guten Materie. Der Lazarethwundarzt, welcher ihn bisher verbunden, versicherte, daß er diesen Ausfluß schon seit vier Wochen bemerkt habe. Herr Seger eröfnete dem Kranken, daß es mit seiner Wunde nicht richtig seye, und daß hier nothwendig noch etwas verborgen seyn müßte, weswegen es nöthig seye, die Wunde wieder aufzuschneiden. Dieses wollte nun der Kranke auf keine Art zugeben, unter dem Vorwand, daß seine Wunde von Anfang nichts zu sagen

gen gehabt, und man ihn bereits versicheret habe, er könne zu dem Regiment gehen. Weil der Wundarzt den Kranken ebenfalls nicht gleich von Anfang unter Händen gehabt, sondern ihn schon in diesem Zustand gefunden hatte, so konnte er dem Herrn Seger ebenfalls keine nähere Nachricht von der Wunde geben.

Ich wurde deswegen noch an eben demselben Tage in der gewöhnlichen Conferenz wegen diesen Umständen zu Rath gezogen, und als ich bey meinem Besuche die Wunde auf die oben beschriebene Art fand, so hielte ich die Trepanation vor unumgänglich nothwendig. Nach vier Tagen bequemte sich endlich der Verwundete durch vernünftige Bewegungsgründe dazu, daß die Wunde wieder geöfnet wurde. Man fand hierauf, daß der Hieb in der Hirnschale bis auf eine kleine Oefnung, wo die Materie ihren Ausfluß hatte, mit wildem Fleische angefüllet war. Diese Oefnung befand sich an dem untersten Winkel, und war eben so groß, daß man eine Sonde durchbringen konnte. Vermög dieser wurde das wilde Fleisch so gleich weggenommen, und erwärmter liquor mening. eingespritzt, und mit Bourdonnets, die mit eben diesem liquor angefeuchtet wären, verbunden. Das eingespritzte floß sogleich wieder heraus, und als der Ausfluß der Materie nach sechs Tagen nicht nachlassen wollte, sondern vielmehr übler zu riechen anfieng, so wur-

 de

de die Trepanation vorgeschlagen, zu welcher sich auch der Kranke endlich entschloß. Sie wurde an dem Orte, wo die Materie heraus kam, vorgenommen, und als man das ausgebohrte Knochenstück herausgenommen hatte, entdeckte man einen kleinen Punkt gerade in der Mitte der Oefnung, wo die Materie durch das Schlagen der Hirnhäute immer tropfenweise herausfloß. Als man dieses mit der Sonde untersuchte, so fand man die Spitze eines beweglichen Splitters. Man suchte ihn mit der kleinen Zange heraus zu ziehen, aber er war so groß, daß er durch die Oefnung nicht durchgehen wollte, so daß, um ihn herauszubringen, die Operation wiederholet werden muste, wo er sich alsdenn leicht herausziehen ließ. Er betrug in der Länge über einen Zoll, und war ein Stück von der abgesprungenen inneren Tafel der Hirnschale von der Nath an, welche beyde Scheitelbeine verbindet, nach der ganzen Länge des Hiebes, und hatte einen halben Zoll in der Breite. Es entstand zwar eine sehr große Oefnung, aber der Ausfluß der Materie ließ sogleich nach, und verminderte sich von Tage zu Tage. Auf der harten Hirnhaut schossen Fleischwärzchen an, und sie selbst befestigte sich wieder an die innere Tafel der Hirnschale. Die gebohrte Oefnung schieferte sich zu der gewöhnlichen Zeit ab, die Wunde wurde ferner gehörig behandelt, und der Kranke gieng den ersten des Hornungs 1759. frisch und gesund zu seinem Regiment.

Acht und Zwanzigste Beobachtung.

Von einer zweymahl glücklich abgelaufenen Trepanation an dem Stirnbein.

Treßin, ein Musketier vom Kanitzischen Infanterie Regiment, von des Herrn Major von Lehwalds Compagnie, vier und zwanzig Jahr alt, wurde in der Zorndorfer Schlacht auf der linken Seite des Kopfs verwundet. Die Kugel war gerade auf der Kranznath hinein und an dem oberen Theile des Schlafmuskels wieder herausgegangen, so daß dieses ganze Stück des Knochens gesplittert, und an verschiedenen Stellen eingedrückt war. Die Wunde hatte ein fürchterliches Ansehen, weil die Knochensplitter über einen Zoll tief in die Substanz des Gehirns hineingeschlagen waren. Ich befand mich von ohngefähr gerade in dem Hause, wohin der Patient sinnloß aus dem Schiffe gebracht wurde, und konnte diesem Anschein nach nichts weniger als einen glücklichen Ausgang versprechen. Unterdessen ließ ich ihn nahe an das Fenster legen, damit mir das Licht bey der Untersuchung zu statten kommen mögte. So bald die Haare abgeschnitten worden, untersuchte ich die Wunde, und nahm sogleich mit der kleinen

Zange einige große Spliter heraus. Sie wurde tracken und um das Blut zu stillen, weil ich den Schlafmuskel ziemlich weit absondern muste, um zu sehen, ob weiter kein Spalt vorhanden wäre, mit dem Lerchenschwamm verbunden. Der Kranke hatte von allem diesem weder Gefühl noch Empfindung, sondern lag in einem beständigen Schlafe, so daß ich fast alle Hoffnung gänzlich aufgab. Unterdessen wurde aller Fleiß angewandt, sogleich eine Aderlaß vorgenommen, weil der Puls voll und langsam war, und frisches Wasser zum Trinken verordnet, aber er konnte nicht schlucken, sondern er lag wie tod ohne alle Empfindung. Meine viele Geschäfte erlaubten mir nicht eher, als gegen den Abend, diesen gefährlichen Kranken wieder zu besuchen, doch hatte ich dem Oberwundarzt nebst den übrigen Wundärzten dieses Hauses anbefohlen, alles Geräthe zur Trepanation fertig zu halten. Ich fand ihn noch in den Umständen, unter welchen ich ihn verlassen hatte, außer daß er kurz vor meiner Ankunft in einem gichterischen Anfall den Verband mit den Händen hatte abreissen wollen. (Diesen Mechanischen Trieb der Kranken habe ich fast bey allen Verletzungen des Gehirns gefunden.)

Ich ließ den Kranken halten, und in eine solche Lage bringen, daß ich die Operation verrichten konnte. Sie wurde auf dem Stirnbein vorgenommen, so daß die Kranznath nebst einem eingedruck-

ten

ten Theile des Knochens von der Krone zugleich mit berührt wurde. Kaum war das ausgebohrte Stück herausgenommen, so entdeckte ich einige Splitter, welche selbst in die Substanz des Gehirns gedrungen waren, und welche ich mit einiger Gewalt herausziehen muste; doch blieb noch ein großes Stück von der inneren Tafel des Scheitelbeins zurück, welches auf keine Art durch die Oefnung herauszubringen war. Ich wiederholte deswegen die Operation nochmahls, und zwar so daß die vorige Oefnung mit berührt wurde. Als ich nun die äußere Tafel durchbohret hatte, und die Krone des Trepans reinigen wollte, so blieb die Portion derselben in der Krone stecken, denn die zweyte Tafel war loßgeschlagen, und ganz beweglich. Um nun die Operation zu endigen, so brachte ich durch die erste Oefnung einen Hebel unter den beweglichen Splitter, nnd ließ ihn durch einen Gehülfen fest andrücken, und auf diese Art kam ich endlich mit der Operation zu stande. Ich untersuchte hierauf, ob nicht noch einige Splitter zurückgeblieben seyn mögten, und fand auch würklich noch zwey kleine Stücken, welche sogleich herausgenommen wurden. Denn die innere Tafel war nicht weiter, als in dem Umfange einer großen TrepanKrone abgesprungen. Die scharfe Ränder des Knochens wurden durch ein Messer mit einem Blättchen an der Spitze abgeschnitten, und der Kranke mit dem liquor mening. verbunden, über den

Verband aber ein großes Pflaster gelegt. Ich verordnete ferner fleißig zu bähen, nochmahls zehen Unzen Blut wegzulassen, und zwey Stunden nach diesem ein reitzendes Klystier zu geben. Alles dieses wurde auf das genaueste erfüllt.

Den folgenden Tag, als den fünften nach der Schlacht, erfuhr ich zu meinem größten Vergnügen, als ich den Kranken des Mittags besuchte, daß er gesprochen und über Hunger geklagt habe. Der Puls war freyer, aber die Augenlieder doch noch halb gebrochen. Die vergangene Nacht war er auch noch zweymahl zu Stuhle gewesen. Ich verordnete alle zwey Stunden etwas von Fleischbrühe nebst säuerlichen Getränken, desgleichen viermahl des Tages eine Dose von dem temperirenden Pulver; weil er aber den Unterkiefer nicht wohl bewegen, und die Zähne von einander bringen konnte, so wurden ihm die flüßigen Dinge durch einen Löffel eingeflößet.

Auf diese Art brachte er fünf Tage zu, an diesem Tage selbst war der Puls zwar ordentlich, aber stärker; die Geschwulst des Gesichts hatte zugenommen, weswegen ich nochmahls zur Ader lassen, und kühlende Mittel besonders Salpeter fleißig geben ließ. Die ganze Zeit über hatte er gehörig offenen Leib.

Den

Den sechsten Tag stellte sich die Eyterung ein, aber die zerrissene harte Hirnhaut wollte sich nicht reinigen, sondern gab beständig eine gauchigte Materie von sich. Der Kranke blieb bis zu dem fünfzehnten Tage unter einerley Umständen, indem sich die Zufälle weder verminderten, noch verschlimmerten. Er lag Tag und Nacht mit halb offenen Augen. Alles dieses schienen mir Anzeigen eines noch verborgenen Splitters zu seyn. Den siebenzehenten Tag verlohr sich die Geschwulst des Gesichts, allein es stellten sich gichterische Bewegungen ein, obgleich alle Absonderungen noch in natürlichem Zustand waren. Als ich den achtzehenten Tag bey dem Verband zugegen war, so entdeckte ich durch meinen Finger an dem Ende der trepanirten Oefnung seitwärts und nahe an der Stirn oder Kranznath eine widernatürliche Härte. Ich versuchte sie mit einer sauberen Zange zu fassen, und nach einiger angewandten Gewalt zog ich einen Splitter von einem halben Zoll lang, welcher senkrecht in der Substanz des Gehirns stack, heraus. Ich öfnete die gespannte harte Hirnhaut noch in etwas, spritzte liquor mening. in die Oefnung, und ließ den gewöhnlichen Verband anlegen. Den Nachmittag bekam der Kranke einen Fieberanfall; die Geschwulst des Gesichts wurde wieder so stark, wie sie nur je gewesen. Ich verordnete noch eine Aderlaß, ließ innerlich mit dem Gebrauche kühlender und temperirender Mittel fortfahren, und äußer-

lich sehr oft warme Umschläge auflegen. Dieses Verfahren war mit einem so guten Erfolge begleitet, daß der Puls den folgenden Tag mehrentheils wieder natürlich, und die Geschwulst des Gesichts fast gänzlich zertheilt war. Den zwanzigsten Tag verlohr sie sich endlich gänzlich, aus der trepanirten Oefnung hingegen lief sehr viele Materie; und weil alle Decken des Gehirns durch die Splitter zerrissen waren, so stellte sich wildes Fleisch ein. Weil nun der Kranke unterdessen den gänzlichen Gebrauch der Vernunft wieder erlangt hatte, so hielte ich ihm die Nase zu, und ließ ihn den Athem an sich halten. Hierdurch wurde ich gewahr, daß wohl noch einen Zoll tief unter dem Stirnbein Materie hervorkam. Ich beschloß sogleich an diesem Orte nochmahls zu trepaniren, wenn der Ausfluß der Materie in einigen Tagen nicht nachlassen würde. Unterdessen ließ ich mit dem liquor mening. angefeuchtete Sindons so weit hinunter schieben, als sich die harte Hirnhaut abgesondert hatte. Das wilde Fleisch wurde mit gebranntem Allaun bestreuet, und die äußere Wunde nebst dem Knochen wie gewöhnlich verbunden. Doch verursachte die viele Materie aus dem Gehirn, daß der Verband täglich zweymal geschehen muste.

Der Kranke besserte sich täglich, der Appetit fand sich wieder ein, er bekam das Vermögen zu kauen wieder, und konnte sich in dem Bett aufrichten.

Weil

Weil aber sein Puls sehr schwach war, so ließ ich ihn täglich vier bis sechsmal etwas von dem Aufguß der Fieberrinde nehmen. Das schwammichte Fleisch wurde durch die obige Heilart und den Höllenstein vertilgt; der Ausfluß der Materie verminderte sich, und weil sich die harte Hirnhaut von selbst wieder mit der Hirnschale vereinigte, so war die Operation unnöthig.

Es setzten sich nunmehro Fleischwärzchen an. Den vierzigsten Tag schieferte sich die Oefnung in dem Knochen ab. Die Wunde wurde gleich, und in der Mitte des Windmonaths war der Kranke gänzlich geheilet, so daß er den zehenten des Christmonaths gesund und vergnügt zu seinem Regiment abgehen konnte, ohne über die geringste Schmerzen, Schwere des Haupts, oder Schwindel zu klagen. Seine Cameraden erzählten mir, daß dieser Mensch vor der Verwundung von einem munteren, lustigen und aufgeweckten Temperament gewesen, und daß er nach der Verwundung diese Eigenschaft des Gemüths im geringsten nicht verlohren habe.

Neun und Zwanzigste Beobachtung.

Von einer Schußwunde an dem Stirnbein, wobey die Trepanation zweymahl glücklich angewandt wurde.

Koblewsky, ein Musketier vom Kanitzischen Regiment, von des Herrn von Lasberg Compagnie, wurde ebenfalls in der Zorndorfer Schlacht mit einer Musketenkugel in dem oberen und unteren Theile des Stirnbeins verwundet, und nach Frankfurt in das Feldlazareth gebracht.

Ich befand mich wieder in dem Hause, in welches er gebracht ward, wo man mir sogleich meldete, daß ein an dem Haupte Verwundeter angekommen seye, welcher sich beständig gichterisch so wohl in der Stube als auf seinem Lager herumwälzte, und daß die Kugel noch in der Wunde sey. Ich besuchte ihn sogleich, und als ich das Hirnschalenhäutlein abgesondert hatte, so entdeckte ich die Oberfläche der Kugel, welche fast gänzlich in dem Knochen saß, in der Größe eines kleinen Pfennigs. Sie war einen Zoll lang von der Stirn oder Kranznath in den Knochen gedrungen, und aus dieser Oefnung gien-

giengen zwey Ritzen bis in die Nath, und zwey zur Seite in der Länge eines halben Zolles. Nach einer halben Stunde trepanirte ich neben der Kugel, so daß der eine Ritz mit berühret wurde. Weil aber die Hirnschale bey diesem Menschen fast eine Dicke von drey viertel Zoll hatte, so nahm die Operation etwas Zeit weg. Die Kugel hatte wegen dem Widerstand des Knochens eine sehr unregelmäßige Gestalt angenommen, so daß sie mit vieler Mühe erst heraus gebracht werden konnte. Zugleich nahm ich nebst dem geronnenen Blut auf der harten Hirnhaut noch einige Knochensplitter heraus, und bey fernerer Untersuchung fand ich, daß die innere Tafel noch bis an die Stirn oder Kranznath abgesprungen war, und die harte Hirnhaut drückte. Ich setzte deswegen noch eine Krone zwischen die beyde Ritze, welche sich nach der Nath erstreckten. Als ich einige Zeit gebohret hatte und vermuthete, daß ich fast durch die Hirnschale durch seyn mögte, ohne blutige Spähne bekommen zu haben, so zog ich die Krone heraus, und versuchte mit dem Hebel, ob sich der Knochen bewegen ließ. Er brach auch sogleich ab, und wurde herausgenommen. (Es ist eine bekannte Erfahrung und ich habe sie in unzähligen Fällen bestätiget gefunden, daß, je dichter und härter die Hirnschale ist, desto weniger und gedrängter ist die mittlere schwammichte Substanz der Hirnschale. (Diploe) Man würde sich daher oft betrügen, wenn man immer auf blutige Späh-

ne warten wollte.) Das bewegliche Stück ließ sich nunmehro leicht mit der kleinen Zange heraus nehmen. Die harte Hirnhaut wurde, nachdem sie gereiniget war, unverlezt gefunden.

Es wurde der Kranke hierauf verbunden, ihm eine Ader geöfnet, und zwey Stunden nachher ein reizendes Klystier nebst warmen Umschlägen, eine Mixtur aus Salpeter und säuerliche Getränke verordnet.

Den folgenden Tag fand ich den Kranken bey dem völligen Gebrauch seiner Vernunft. Er hatte seine Mixtur genommen, nach dem Klystier drey Stühle bekommen, und die Nacht fünf Stunden geschlafen.

Bey dem Verband selbst kam etwas Blutwasser nebst einigen Stücken geronnenes Blut zum Vorschein. Die harte Hirnhaut war noch einen halben Zoll von der Hirnschale abgerissen. Ich füllte deswegen diese Höle nebst der trepanirten Oefnung mit angefeuchteten Sindons aus, und ließ den übrigen Verband, wie gewöhnlich, verrichten. Weil der Puls noch voll war, so wurden nochmals zehen Unzen Blut weggelassen, und mit den inneren Mitteln wie vorher verfahren. Den dritten Tag fand ich den Kranken bey der vorigen Munterkeit, er hatte gut geschlafen, die Absonderungen waren

gehörig. Die harte Hirnhaut war rein und gleich, die Wunde hatte das beste Ansehen, der Puls war noch voll, so daß ich noch acht Unzen Blut wegzulassen vor nöthig fand. Alle drey Stunden bekam er einige Schälchen Fleischbrühe nebst seiner Mixtur, und säuerliche Getränke. Den fünften Tag stellte sich die Eyterung ein, und der Kranke war bis den achten Tag vom Fieber befreyet.

Den neunten Tag klagte er über Spannen nebst Schmerzen des Unterleibes. Nach drey Dosen von Rhabarberpulver mit saurem Weinsteinsalz jedes zu einem Skrupel, wornach er Camillenthee trank, bekam er sechs starke Stuhlgänge und die Zufälle verschwanden.

Alles hatte nunmehro das beste Ansehen. Die Eyterung war gehörig. Auf der harten Hirnhaut schienen sich Fleischwärzchen anzusetzen; die Materie wurde durch das Einspritzen herausgebracht, und die äußere Wunde bald trocken, bald mit der reinigenden Salbe verbunden; weil nun der Puls natürlich gefunden wurde, so bekam er täglich dreymahl eine Dose von der Fieberrinde mit Salpeter.

Den sechszehenten Tag fand sich ein Durchfall, jedoch ohne Uebelkeit ein. Ich verordnete zu verschiedenen mahlen Rhabarber mit dem die Säure zerstöhrenden und mit Salpeter versetzten Pulver, (Pul-

vis absorbens nitratus) nebst Reißwasser und Camillenthee. Diesem allen ohngeachtet hielte der Durchfall ohne Schmerzen oder andern Unbequemlichkeiten in dem Unterleibe an; alles was er zu sich nahm, gieng sogleich wieder fort.

Den neunzehenten Tag gesellte sich noch ein starker und beschwerlicher Stuhlzwang dazu. Ich setzte deswegen zu dem Reißwasser arabisches Gummi, verordnete ihm täglich einige kleine Klystiere aus Hammelpfoten mit Camillen gekocht, und zum inneren Gebrauch Cascarillen Extract mit Fieberrinde Extract vermischt, doch ohne allen Erfolg. Der Puls sank, der Kranke wurde äußerst abgemattet, die Wunde wurde unrein, sie gab wenig Eyter, und auf der harten Hirnhaut zeigte sich wildes Fleisch, welches ich mit gebranntem Alaun wegbringen ließ.

Als ich den neunzehenten Tag des Morgens bey dem Verband zugegen war, fand ich den Kranken nicht nur noch in den vorigen Umständen sehr entkräftet, sondern auch den Puls aussetzend (intermittens.) Nach weggenommenem Verband fand ich die Wunde trocken, den Knochen braun, und auf der harten Hirnhaut eine Erhöhung. Ich untersuchte diese mit dem Finger, und fand sie gespannt. Weil ich hier gleich argwohnte, daß etwas widernatürliches unter derselben vorhanden seyn mögte, so machte

te ich sogleich auf dieser Stelle eine Oefnung. Kaum war sie geschehen, so spritzte über zwey Unzen von einer lymphatischen Materie mit Gewalt durch die Oefnung heraus. Ich ließ den Verband wieder anlegen, befahl mit den bisherigen Mitteln fortzufahren, und den folgenden Verband nicht eher, als bis ich zugegen seyn würde, zu machen. Den folgenden Tag nun war ich begierig, den nunmehrigen Zustand des Kranken und der Wunde zu sehen. Ich erfuhr also bey meinem Besuche, daß er zwar ruhiger gewesen, auch nicht so stark über Stuhlzwang geklaget habe, indessen war der Puls noch immer klein und aussetzend. Ich ließ sogleich den Verband abnehmen. Die Wunde hatte noch immer wenig Eyter und die Erhöhung auf der harten Hirnhaut war eben so, wie den vorigen Tag, und die gemachte Oefnung gänzlich wieder verwachsen. Ich machte einen neuen Einschnitt, nach welchem wieder auf zwey Loth von eben dieser weißen Feuchtigkeit herausliefe. Um nun diesem Uebel vorzubauen und die allzugeschwinde Heilung zu verhindern, hob ich die harte Hirnhaut mit einer starken krumm gebogenen silbernen Sonde in die Höhe, und machte mit einer krummen Scheere noch einen Kreuzeinschnitt, und verband sie mit Sindons mit warmen Commenthursbalsam (Balsamus Commendatoris) befeuchtet, um die erschlafte Gefäße derselben in etwas zu stärken, die äußere Wunde nebst dem bloßen Knochen aber behandelte ich mit Digestiven um die Eyterung zu befördern.

Den

Den vier und zwanzigsten Tag fand ich den Kranken weit munterer, als die vorigen Tage. Der Puls war voll und nicht mehr aussetzend. (intermittens) Er hatte die Nacht ruhig geschlafen, und des Morgens schon etwas zu essen verlangt, da er auch etwas Fleischbrühe bekommen hatte. Die äußere Wunde fieng wieder stärker an zu eytern. In dem Gehirn selbst fand ich vieles weisses Blutwässer, (Serum) und einen weissen Körper in der Größe einer Linse. Bey genauerer Untersuchung zeigte sich, daß es ein Knochensplitter von der inneren Tafel war. Ich verwunderte mich anfangs, wie dieser in das Gehirn gekommen war, da ich doch seit dem ersten Tage an der harten Hirnhaut nicht die geringste Verletzung wahrgenommen hatte. Allein wenn ich überlegte, deß sie sich gleich den andern Tag nach dem Schnitt schon wieder geschlossen hatte, so läßt sich die Möglichkeit davon leicht begreifen.

Von dieser Zeit an besserte sich der Kranke täglich. Der Puls wurde voll und regelmäßig. Die äußere Wunde fieng an stark zu eytern, und aus dem Gehirn kam täglich weniger Eyter. Die zerbrochene Knochenstücke schickten sich zur Abschieferung. Ich kam der Natur durch die Euphorbienessenz zu Hülfe, so daß sich diese Stücke den drey und dreyßigsten, und die angebohrte Oefnung den neun und dreyßigsten Tag gänzlich abschieferten. Die äußere und innere Wunde wurde gleich, und nach zehen Wochen

chen reisete der Kranke gänzlich hergestellt zu seinem Regiment ab.

Anmerkung.

Diese Beobachtung ist in aller Rücksicht merkwürdig. Sie lehrt uns erstlich, daß man sich niemahls durch das reine gesunde und unverletzte Ansehen der harten Hirnhaut verführen lassen müsse, das Gehirn für unverletzt zu halten; denn sie vereiniget sich wider die Natur anderer Membranen sehr geschwind; sondern man kann immer argwohnen, daß in dem Gehirn noch ein widernatürlicher Umstand seye, wenn sich schlimme Zufälle einfinden, ob man gleich an der harten Hirnhaut keine Spur der Verletzung findet. Dieser kleine Splitter erregte hier solche heftige Zufälle, welche fast alle Mühe und Kunst vereitelt hätten. Kaum ward er endeckt, so liessen auch diese Zufälle und besonders der Durchfall nach. Aber warum äußerte dieser Splitter hier seine mehreste Würkung besonders auf die Gedärme und die Werkzeuge der Verdauung? wurden vielleicht die Nerven dieser Theile besonders gereitzet? oder litten die Gedärme und die Verdauungskräfte als die einer anderen untergeordnete Kraft, auf welche erstere sich der Splitter würksam erzeigte? Ich glaube, daß wir noch nicht so genau mit der Natur des Gehirns und der Nerven bekannt sind, um alle ihre Erscheinungen und Würkungen gehörig erklären zu können;

und da ich mir überhaupt bey diesem Werke vorgesetzt habe, blos das, was ich gesehen, mit aller Treue zu erzählen, ohne mich in weitläuftige Untersuchungen von einer oder der andern Art einzulassen, so überlasse ich die Entscheidung dieser Fragen den Physiologen. Der Wundarzt lernt doch wenigstens so viel aus dieser Beobachtung, daß man bey Kopfwunden alle mögliche Aufmerksamkeit und allen Scharfsinn anwenden müsse, wenn man sich einen glücklichen Ausgang der Heilung versprechen will. In anderen Theilen unseres Körpers können sich runde Körper, als Eisen und Bley viele Jahre, ohne sonderliche Schmerzen oder Empfindungen zu erregen, aufhalten, wenn sie nur keine nervichte Theile berühren. Ich werde in der Folge noch Gelegenheit haben, etwas davon zu gedenken.

Dreyßigste Beobachtung.

Von einer Schußwunde auf dem rechten Scheitelbein, wo die Kugel stecken geblieben.

Zu Ausgang des Wonnemonaths 1742. wurde der Herr Capitain von Barfus von dem Sydowschen Infanterieregiment in einem nächtlichen Ueberfall zu Warta, einem kleinen Flecken an der Glatzischen Grenze, wo das zweyte Bataillon auf Postistirung stand, an dem Kopfe verwundet.

Die Kugel hatte in der Mitte des Scheitelbeins auf der rechten Seite beyde Tafeln durchbohret, und war in dem Knochen sitzen geblieben, doch so, daß der nicht abgeschnittene Schwanz der Kugel aus der Oefnung heraus ragte. Er war sogleich zu Boden gefallen und in sein Quartier getragen worden.

So bald der Feind zurück getrieben, wurde dieser Vorfall sogleich an den Staab berichtet. Ich stand damahls als Regiments Wundarzt eben dieses Regiments mit demselben zu Closter Camenz ebenfalls auf Postirung, und der Commandeur ließ mich sogleich der Sicherheit wegen durch einen Officier und dreyßig Mann nach Warta bringen, um sowohl

diesem Herrn Capitain, als auch den übrigen Verwundeten beyzustehen. Ich fand den ersten bey meiner Ankunft in einem beständigen Schlummer, und obgleich noch nicht vier und zwanzig Stunden nach der Verwundung verflossen waren, so war doch der Kopf und das Gesicht von einer Rosenartigen Entzündung sehr geschwollen. Der Puls war voll und sehr gespannt, und ob ihm gleich schon zur Ader gelassen worden, so ließ ich es doch nochmahls wiederholen. Ich untersuchte die Wunde, theils um zu sehen, ob die Hirnschale gesplittert sey, theils auch auf Mittel zu denken, wie ich die Kugel herausbringen könnte, den ich hatte weiter keine Instrumente, als sein gewöhnliches Bindzeug und einen Hebel, weil ich meinen ganzen Vorrath von Instrumenten nebst meiner übrigen Geräthschaft auf dem Rückmarsch aus Mähren kurz vorhero verlohren hatte.

Ich fand, daß die Kugel senkrecht eingedrungen, und einige Sternritze in der Hirnschaale verursacht hatte. Sie war so fest eingeklemmt, daß sie sich auf keine Art bewegen ließ. Weil nun in einem Umfang von zwölf Meilen kein Trepan zu bekommen war, so war ich sehr besorgt, auf welche Art ich die Kugel heraus bekommen könnte. Unterdessen legte ich, um das Blut zu stillen, einen trockenen Verband an, verordnete Klystiere und temperirende Mittel zum inneren Gebrauche.

Als

Als ich die übrige Kranken besuchte, um sie ebenfalls gehörig zu besorgen, so fand ich bey dem Wirthe des einen, welcher hölzerne Uhren verfertigte, etwas starken Drath nebst einer Drathzange. Ich bath mir diese Werkzeuge aus, um bey meinem Hauptmann einen Versuch, die Kugel heraus zu bringen, anzustellen. Nach Verlauf einer Stunde hatte ich meine Kranken versehen, und stellte nunmehro den Versuch auf folgende Art an:

Ich nahm ein Stück von diesem Drathe ohngefehr sechs Zoll lang, ließ es ausglühen, nahm es in der Mitte zusammen, und umwickelte damit einigemahle den Schwanz der Kugel. Die beyden Enden befestigte ich vermittelst der Zange an ein rundes Stück Holz. Nunmehro ließ ich einen Gehülfen den Kopf des Kranken mit beyden Händen halten, ich selbst aber stellte mich vor den oberen Theile des Feldbettes, worauf der Kranke ausgestreckt lag, zog mit einem starken Rucke die Kugel durch die Handhebe an mich, und war auch so glücklich, daß ich sie sogleich, wiewohl unter den empfindlichsten Schmerzen des Kranken, heraus bekam.

Die Kugel hatte wegen ihrer unregelmäßigen Gestalt zugleich einige gesplitterte Stücken der äußeren Tafel mit herausgerissen, wodurch die äußere Oefnung um vieles vergrössert wurde. Bey fernerer Untersuchung fand ich noch einige Splitter von der

inneren Tafel auf der harten Hirnhaut, und weil die Kugel solche in drey Stücke zerschlagen hatte, so liessen sie sich sehr bequem mit der Zange herausnehmen. Außerdem fand ich noch zwey Loth geronnenes Blut und ein Stück von dem Netze und den Haaren der Perücke. Das erstere wurde mit warmen Wein aufgelößt und herausgenommen. Die spitzigen Ecken suchte ich durch ein Federmesser, von welchem ich die Spitze abgebrochen, wegzuschneiden, und hierauf verband ich den Kranken wie gewöhnlich, und ließ beständig warme Umschläge überlegen, und die innerliche temperirende Mittel fortgebrauchen.

Als ich den Kranken den folgenden Tag besuchte, hatte die Röthe nebst der Geschwulst des Gesichts und Kopfes nachgelassen. Er befand sich sehr leidlich, und hatte auch die Nacht einige Stunden geschlafen. Weil ich aber den Puls noch voll und hart fand, so verordnete ich zum drittenmahl eine Aderlaß. Aus der Wunde selbst kam ohngefehr noch ein halber Eßlöffel Blut und Blutwasser. Durch Hülfe einer krumm gebogenen Sonde entdeckte ich, daß die harte Hirnhaut nicht weiter, als die innere Tafel abgesprungen, loßgerissen war. Hieraus schloß ich, daß die äußeren Ritze nur die äußere Tafel durchdrungen haben müsten, und der Ausgang nebst der Abschieferung lehrte mich, daß ich mich in meinem Urtheil nicht betrogen hatte. Den dritten Tag ver-

versicherte mich der Kranke mit aufgeheitertem Gesichte, daß er die Nacht sehr gut geschlafen habe. Den Puls fand ich weich und regelmäßig, die Wunde, welche ich schon den vorigen Tag mit Digestiven verbunden hatte, fieng auch schon an zu eytern, und aus der inneren Wunde kam nur noch ein Theelöffel voll von lymphatischer Feuchtigkeit. Weil er nicht gehörige Oefnung hatte, so verordnete ich nebst den vorigen Mitteln noch ein erweichendes Klystier. Den vierten und fünften Tag stellte sich eine gehörige Eyterung ein. Die harte Hirnhaut war rein und die Bewegung des Gehirns gehörig. Der Kranke hatte gehörigen Schlaf, Appetit und Oefnung nebst einem ruhigen Puls. Den fünfzehenten des Morgens war er schon aus dem Bett aufgestanden, und ich hatte das Vergnügen ihn sitzend zu verbinden. Von dieser Zeit an blieb er den ganzen Tag aus dem Bett, und konnte in seinem Zimmer herum gehen. Auf der harten Hirnhaut kamen Fleischwärzchen zum Vorschein, und der Knochen schickte sich zur Abschieferung weit eher an, als sonst gewöhnlich.

Den achtzehenten Tag nahm ich noch einige Haare von der harten Hirnhaut weg, welche die Kugel mit hineingenommen hatte. Den sieben und zwanzigsten war die ganze Abschieferung geendigt, und die Wunde wurde gleich. Um diese Zeit wurde der Friede geschlossen, und wir marschirten wieder

nach Berlin. Mein Kranker that die Reise in Begleitung seines Compagniewundarztes zu Pferd, und weil er den nächsten Weg genommen, so war er einige Tage eher, als ich mit dem Regiment, zu Berlin angekommen. Hier fand ich ihn gänzlich geheilt. Er verrichte hierauf seine Dienste bey dem Regiment nach wie vor. Als aber die Armee 1744. in dem Erndemonath wieder zu Feld gieng, so entliessen ihn Jhro Majestät seiner Dienste, und geruheten ihm eine Stelle als Oberforstmeister anzuvertrauen. Diesen neuen Posten hatte er viele Jahre bekleidet, er hatte sich verheyrathet und auch einige Kinder gezeuget.

Anmerkung.

Dieser und der vorhergehende Fall kommen in Ansehung der Verwundung vollkommen mit einander überein, obgleich die Zufälle bey beyden verschieden waren. Die Kugel war bey dem einen so tief als bey dem andern eingedrungen, allein die Dicke der Hirnschale war bey beyden verschieden. Weil nun harte und dichte Hirnschalen leichter zersplittern, als weichere und weniger dichte; so müssen auch bey den ersteren heftigere Zufälle erfolgen, als bey den anderen. Es war ein Glück vor meinen Kranken, da ich nicht mit Instrumenten versehen war, daß der Schwanz der Kugel nicht abgeschnitten worden, und daß die innere Tafel der Hirnschaale gerad in

drey Stücke zersprungen war. Wäre es ein einziger und grösserer Schiefer als die Oefnung gewesen, so wäre das Ausziehen desselben mit unendlich mehrerer Mühe und Schmerzen des Kranken verbunden gewesen. Hätte sich der Fall ereignet, daß die Kugel gehörig rund gewesen, so hätte ich doch auf Mittel bedacht seyn müssen, sie heraus zu bringen. Ich hätte unter diesen Umständen ein starkes, kurzes, und scharfes Messer von der Art, wie es sich die Schuster bedienen, welche man doch an den mehresten Orten bekommen kann, genommen, und mit demselben so lange um die Kugel herum geschnitten, bis sie auf die Hälfte entblößt worden wäre. Hätte ich sie dem ohnerachtet wegen ihrer unregelmäßigen Gestalt nicht heraus bekommen, so hätte ich sie mit einem spitzigen Instrument, z. E. mit einem kleinen Nagelbohrer in der Mitte angebohret, und hernach mit einer starken krumm gebogenen Pfrieme vollends durch halbe Zirkelbewegungen durchzubohren gesucht. Denn, weil die Kugel sehr tief lag, so hätte es mit der geraden Pfrieme nicht geschehen können. Durch das Loch hätte ich alsdenn entweder einen Drath oder einen Pechdrath gezogen, und die Kugel auf diese Art herauszubringen gesucht. Ob diese Handgriffe zwar dem Kranken viele Schmerzen und Unbequemlichkeiten verursachet haben würden, so hätte ich ihn unterdessen doch nicht ganz ohne Hülfe liegen gelassen.

Ein und Dreyßigste Beobachtung.

Von einer viermahl trepanirten Kopfwunde mit einem Hundskrampfe.

Im Weinmonath 1760. wurden verschiedene gefangene Verwundete von Schweidnitz nach Breslau gebracht. Einer derselben vom Kayserlichen Regiment Puebla, ein Mensch von ohngefehr dreyßig Jahren und guter Leibesbeschaffenheit, lag an einer Kopfwunde mit einem Hundskrampfe sehr stark darnieder. Ich fand, daß der mittlere Theil des rechten Scheitelbeins gänzlich durchgehauen war, und vermöge eines Myrrthenblatts entdeckte ich, daß die innere Tafel abgesprungen war, und das Gehirn drückte. Außerdem fand ich noch zwey Ritze. Der eine hatte die Länge des ganzen Scheitelbeins, und endigte sich in dem Winkel, wo sich dieser Knochen mit der dreyeckigten oder Lamdaförmigen Nath vereiniget. Der zweyte gieng über das Stirnbein, und erstreckte sich bis in die Stirnhöle. Durch den ersten Spalt konnte man mit dem Myrrthenblatte die harte Hirnhaut, durch die andere aber nicht berühren. Es folgte auf diese große Wunde, welche ich

um

um dieses zu entdecken gemacht hatte, eine starke Verblutung, weswegen ein trockener Verband angelegt, und nach einigen Stunden die Trepanation vorgenommen, vorher aber noch wegen des starken und harten Pulses eine Aderlaß von sechszehen Unzen und ein reitzendes Klystier verordnet wurde. Der Unterkiefer war so stark angepreßt, daß der Kranke nur etwas weniges von flüßigen Dingen durch eine Lücke von zwey fehlenden Vorderzähnen zu sich nehmen konnte. Doch hatte er den völligen Gebrauch seines Verstandes. Den folgenden Morgen setzte ich die erste Krone nahe an der dreyeckigten oder Lambdaförmigen Nath an, doch so, daß der Ritz zugleich mit berühret wurde. Ich entdeckte nach der Operation über eine Unze geronnenes Blut, und durch eine Sonde ein abgesprungenes Stück von der inneren Tafel. Nachdem ich nun an diesem Ritze noch zwey große Kronen angesetzt hatte, so bekam ich endlich diesen Splitter einen Zoll in der Länge und einen halben in der Breite heraus, und reinigte die harte Hirnhaut von allen ausgetretenen Feuchtigkeiten. Noch blieb ein Zwischenraum von der letzten trepanirten Oefnung bis zur dreyeckigten oder Lambdaförmigen Nath, wo die harte Hirnhaut ebenfalls abgerissen war. Ich setzte deswegen noch nahe an der Nath die vierte Krone an, und fand nunmehro vermöge der Sonde, daß die harte Hirnhaut nicht weiter abgerissen, sondern fest mit der Hirnschale zusammen hieng. Es wurde ein gehöriger Verband

ange-

angelegt, und ich schmeichelte mir mit der Hofnung, daß sich der Krampf des Unterkiefers nunmehro von selbst legen würde. Allein ich fand ihn den folgenden Tag noch eben so stark wie vorher. Bey dem Verband bemerkte ich nichts widernatürliches. Es gieng noch etwas von geronnenem Blut und Blutwasser aus der Oefnung.

Die harte Hirnhaut war an dem Orte, wo der Splitter abgesprungen war, zerrissen, und weil ich alles angewandten Fleisses ohnerachtet, keine Splitter oder sonst eine reitzende Ursache weiter endeckte, so schrieb ich den Hundskrampf einzig und allein einer Verkältung zu. Unterdessen ließ ich ihn mit meinem liquor mening. verbinden, über den Verband warme und über den Unterkinnbacken und den Käumuskel (Musculus Masseter) erweichende Umschläge auflegen, und wegen dem noch immer starken und vollen Puls nochmahls eine reichliche Aderlaß vornehmen. Zu gleicher Zeit verordnete ich erweichende Klystiere, innerlich Milch mit Wasser, und alle drey Stunden fünfzehen Tropfen von Sydenhams mohnsafthaltigen Tropfen (Laudanum liquidum Sydenh.)

Diesem allen ohngeachtet fand ich am fünften Tag den Kranken noch in eben diesen Umständen, doch aber ohne Fieberanfälle. Die Wunde eyterte, die harte Hirnhaut reinigte sich bis auf die zerissene

Stelle,

Stelle, die äußere Wunde gab ein dickes Eyter, und alle natürliche Absonderungen waren in gehörigem Zustand. Ich machte in meiner Heilart keine Abänderungen, sondern ließ ihm des Tages noch zu verschiedenenmahlen nahrhafte Brühe einschlürfen, und eben dergleichen Klystiere geben. So fand ich ihn auch den sechsten Tag. Durch die flüßige Brühen, welche er in hinreichender Menge zu sich nehmen konnte, hatte er sich bisher das Leben gefristet. Er schlief zuweilen viertel und halbe Stunden. Die Eyterung war sehr gut, außer daß sich die zerrissene Stelle der harten Hirnhaut nicht reinigen wollte. Die äußere Wunde ließ ich von diesem Tag an trocken verbinden. Innerlich gab ich vier Gran reinen Mohnsaft in vier Unzen Zimmetwasser aufgelößt, so daß es in vier und zwanzig Stunden verbraucht ward; übrigens nährte er sich noch immer, wie bisher, mit Milchwasser und Fleischbrühen.

Den neunten Tag schien es, als wenn sich der Unterkiefer öfnen wollte, allein es war von kurzer Dauer, und der Krampf hielte bis den sechszehenten Tag unverändert an. Als ich an diesem Tage dem Verband beywohnte, entdeckte ich, daß unter dem Schlafmuskel Eyter hervorkam. Ich drückte fest auf diesen Muskel, strich ihn mit dem Finger von dem Ohr an nach der Wunde zu, und bekam noch eine ziemliche Menge dicken Eyter zu Gesichte. Ich untersuchte diesen Ort, wo der Eyter herkam, mit

der

der Sonde, und entdeckte zu meiner größten Verwunderung einen bloßen Knochen. So gleich zertrennte ich den Muskel nach der Länge, und entdeckte eine kleine Haarritze, welche sich bis an die schuppichte Nath des Schlafbeins erstreckte. Allein zu gleicher Zeit konnte auch der Kranke den unteren Kinnbacken bewegen. Er entdeckte mir dieses mit dem größten Vergnügen mitten unter den Schmerzen, welche der Schnitt verursachte. Er konnte auch etwas weiches Brod, welches ich ihm reichen ließ, zerkauen.

Die geschwinde Nachlassung der Zufälle schien mir ein hinlängliches Kennzeichen zu seyn, daß sich der Ritz der Hirnschale nicht weiter als auf die äußere Tafel erstreckte, und daß zwischen der Hirnschale und dem Gehirn weder ausgetretene Säfte noch Eyter zugegen seyn könne. Ich versuchte, ob ich durch die trepanirte Oefnung mit einer etwas starken Sonde bis an diesen Ort kommen konnte; allein es war vergebens. Die harte Hirnhaut war sehr stark angewachsen, deswegen hielte ich eine fernere Trepanation für unnöthig.

Ich veränderte nunmehro die Heilart. Der Kranke bekam Fleischbrühen, und zum gewöhnlichen Getränke dünne Habergrütze. Die Mittel aus Mohnsaft wurden ausgesetzt, und an deren Stelle verordnete ich täglich drey bis viermahl etwas vom Aufguß

der

der Fieberrinde, und wenn sich eine Fieberhitze einfinden sollte, Temperirmittel, Salpeter, und Mittelsalze. Des Abends wurde der Puls voll und hart; doch nach einer Aderlaß nebst einem Salpetertränkchen legte er sich sogleich wieder, und weil der Kranke an der oberen Stelle des Schlafmuskels über ein starkes Spannen klagte, so wurden die Nacht erweichende Umschläge übergelegt. Den folgenden Tag war der Kranke munter, und klagte nur über starken Hunger. Nach einigen Tagen fand sich an dem Muskel die Eyterung ein, und nun wurde diese Wunde eben so wie die andere behandelt. Die zerrissene harte Hirnhaut wollte sich nicht vereinigen, bis man durch ätzende Mittel, als gebrannten Alaun, Höllenstein, und endlich durch eine Auflösung von dem Augenstein (Lapis divinus vel ophthamicus) (dieses letzte Mittel war am allerwürksamsten) das schwammichte Fleisch weggeschaft hatte. Kaum war dieses geschehen, so setzten sich frische Fleischwärzchen an. Die äußere Wunde muste mit Gewalt offen gehalten werden, weil sich die Abschieferung des Knochens verzog. Doch schien sich der Ritz am Stirnbein, nebst der kleinen Haarritze durch eine Beinnarbe (Callus) zu vereinigen. Der Kranke wurde täglich besser; er konnte von seinem Lager aufstehen, und im Zimmer herum gehen. Doch fanden sich eines Tages Leibschmerzen nebst Brechen und Durchfall vom dem allzustarken Genusse harter Speisen ein. Sie legten sich aber sogleich nach vier Dosen von un-

serem

serem abführenden Pulver. Zu Ende dieses Monaths wurde der Knochen endlich gelb, und schickte sich zur Abschieferung an. Ich suchte solche durch die Euphorbienessenz zu befördern, und dieser Versuch geschahe mit so gutem Erfolg, daß sie vom sechs und vierzigsten bis zum fünfzigsten Tage gänzlich geschehen war.

Die harte Hirnhaut hatte sich nunmehro ebenfalls vernarbt. Die innere Wunde wurde mit der äußeren gleich, und nach zehen Wochen war der Kranke gänzlich geheilt. Im Jahr 1763. wurde er nach geschlossenem Frieden ausgewechselt, und kehrte gesund wieder in sein Vaterland zurück.

Zwey und Dreyßigste Beobachtung.

Von einer durch ein Gezeltbeil verursachten Kopfwunde.

Als zu Anfang des Brachmonaths 1741. der Fähndrich von Kahlenberg von dem damahligen Bredowischen, itzigen Herzogl. Beverischen Regiment, da wir das Lager bey Strehlen bezogen, gleich nach aufgeschlagenen Zelten die Compagniegasse des Herrn Major von Unruh, bey dessen Compagnie er stand, visitirte, fand er einen besoffenen Musketier, welcher vielen Lermen und Unruhe machte. Er befahl ihm ruhig zu seyn, und in dem Zelte seinen Rausch auszuschlafen. Weil er aber mit Güte nicht folgen wollte, so sahe der Officier sich genöthiget den Stock zu ergreifen. Kaum war der Besoffene in sein Zelt gekommen, so fand er ein Beil; mit diesem kam er wieder heraus, und warf es dem Officier voller Wuth nach dem Kopf, so daß er sogleich niederfiel, und das Beil im Kopf stecken blieb. Zu eben der Zeit, als dieser Vorfall gemeldet wurde, befand ich mich, weil der Regimentswundarzt in Breslau gestorben war, bey dem Major, welcher krank lag. Ich gieng sogleich nach der Compagniegasse, fand den Officier noch auf der Erde liegen,

und das Beil im Kopf stecken. Ich nahm dieses behutsam heraus, und ließ ihn in sein Zelt bringen.

Bey genauerer Untersuchung fand ich die Wunde auf der linken Seite des Stirnbeins. Ihr Anfang war ohngefehr zwey Zoll von der Kranznath, sie gieng schräg über den gewölbten Theil bis zu den Augenbraunen, und mit der Sonde fand ich, daß die Spitze des Beils selbst in die Stirnhöhle gedrungen war. Ausserdem gieng die Verletzung nur bis in die mittlere schwammichte Substanz der Hirnschale, (Diploe) und weil der Wurf eine schräge Richtung gehabt, so war auch die ganze Portion von der äußeren Tafel, wo das Beil stecken geblieben, in die Höhe getrieben.

Ich druckte mit einem kleinen silbernen Spatel mit einiger Gewalt auf die innere Tafel, aber sie war fest und unbeweglich, und da ich die Wunde an beyden Enden erweiterte, und das Hirnschalenhäutlein absonderte, fand ich weiter keine Ritze in dem Knochen. Das in die Höhe gehobene Stück suchte ich so viel wie möglich nieder zu drücken, legte einen gehörigen Verband an, ließ dem Kranken sechszehen Unzen Blut weg, und innerlich Salpeter in Wasser aufgelößt geben.

Vor und nach dem ersten Verband hatte der Kranke ein heftiges Erbrechen, und obgleich eine starke Aderlaß vorgenommen worden, so lag er doch in einer beständigen Schlafsucht. Ich muste sogleich einen schriftlichen Bericht von der Beschaffenheit der Verwundung an Ihro Majestät den König übergeben. Allein es war itzo noch zu früh einen guten Ausgang vorher zu sagen, weil der Kranke noch immer ohne alle Empfindung lag.

Weil die Stadt **Strehlen** nahe an der Armee lag, so hatten alle Regiments Wundärzte Befehl, ihre Kranken in die Stadt zu bringen, und daselbst Lazarether anzulegen. Ich brachte also meinen Kranken des Abends um sechs Uhr ebenfalls in die Stadt in ein besonderes Quartier. Er war noch immer ohne Empfindung, der Puls war hart und voll, deswegen ließ ich ihm gleich nach der Ankunft nochmahls zur Ader. Nach einigen Stunden bekam er ein reitzendes Klystier und säuerliche Getränke. Den folgenden Morgen fand ich ihn bey völligem Bewustseyn. Denn zwey Stunden nach der letzten Aderlaß war er wieder zu sich gekommen. Das Klystier hatte einige Stühle erreget, und das Erbrechen hatte gänzlich nachgelassen. Den Puls aber fand ich noch immer voll, und ich hielte es vor nothwendig, nochmahls zehen Unzen Blut an dem Fuß wegzulassen. Die Knochenwunde wurde mit dem Commenthursbalsam (Balsamus Commendatoris) und

die äußere mit Digestiven verbunden. Auf die in die Höhe gehobene Portion des Knochens legte ich starke Compressen, und zog die Hauptbinde (Couvre-chef) fest an, um sie mehr anzudrücken. Ich ließ die Umschläge überlegen, und innerlich die Temperirmittel und säuerliche Getränke fortnehmen.

Die Fieberbewegungen und die Schmerzen legten sich nach vier Tagen, so gefährlich auch die Wunde von Anfang schiene. Den fünften Tag fand sich die Eyterung ein, und der Kranke empfand außer dem Verband, welcher täglich einmahl geschahe, nicht die geringsten Schmerzen. Das Beil war sehr scharf und dünne gewesen, und deswegen glaubte ich nicht, daß sich eine Abschieferung einfinden würde, sondern hofte, die Wunde in kurzer Zeit zu heilen, wenn keine innere Ursachen der Heilung Hindernisse in den Weg legen würden. Den Verband ließ ich nunmehro nur flach und leicht anlegen. Die äußere Wunde wurde nach Befinden der Umstände behandelt. Weil der Kranke eine genaue Diät beobachtete, erfolgten keine widrige Zufälle, und die Wunde heilte in vier Wochen ohne Abschieferung. Er gieng herum und that den Kranken von seinem Regiment alle mögliche Handreichungen, ob ich es ihm gleich, weil viele bösartige sich darunter befanden, widerrathen hatte. Und hierdurch zog er sich nach zehen Tagen ein bösartiges Katarrhalfieber zu. Den Uebelkeiten und Erbrechen

be-

begegnete ich mit gelinden Brech- und anderen schicklichen Mitteln. Das Irreden hielte fünf Tage mit der größten Heftigkeit an. Ich verordnete ihm vier spanische Fliegenpflaster, besonders, da der Puls den fünften Tag zu sinken anfieng. Den neunten Tag stellte sich ein kritischer Schweiß ein, welcher sechszehen Stunden anhielte. Er erlangte hierdurch den Gebrauch der Vernunft wieder, und nach drey Wochen ward er auch von dieser Krankheit befreyet. Er hat hierauf allen Feldzügen mit vollkommener Gesundheit beygewohnt. Nach dem letzten Kriege 1765. nahm er als Major seinen Abschied, und jetzt stehet er als Generalmajor und Commandant der Festung Brodi an der Türkischen Grenze in Pohlnischen Diensten.

Drey und Dreyßigste Beobachtung.

Von einer Hiebwunde an dem Kopf, nebst zwey Wunden an beyden Händen und einem Schusse an dem Schenkelknochen.

Den fünfzehenten des Erndtemonaths 1760. bekam der damahlige Capitain von dem Stechowischen Grenadierbattaillon und nachheriger Major und Commandeur desselben, Herr von Görne, in der Schlacht bey Lignitz, als es bey Anbruch des Tages mit der feindlichen Kavallerie handgemein wurde, sieben Wunden an dem Kopf, einen Hieb über das Gelenk der rechten Hand, wodurch nicht allein alle Ausstreckmuskeln der Hand gerad abgehauen, sondern auch das Gelenkband selbst mit geöfnet wurde. Ferner an der linken Hand seitwärts am unteren Beinknopf des Ellenbogenbeins (Condylus ulnæ) einen Hieb, desgleichen noch einen gegen den kleinen Finger, und einen Schuß durch die fleischichte Theile des Schenkels über den größeren Umdreher, (Trochanter major) kurz in allem eilf Wunden. Ich fand diesen meinen verehrungswürdigen Freund unter währender Schlacht auf einem Pfer-

de,

de, welches von einem leicht verwundeten Soldaten geführet wurde, in den obigen Umständen und so voll Blut, daß ich ihn kaum erkannte. Ich hatte ihn vor noch nicht drey Jahren, als er den achtzehenten des Brachmonaths 1757. in der Schlacht bey Kollin durch die rechte Brust mit einer kleinen Kugel geschossen wurde, lange Zeit unter meinen Händen gehabt, und glücklich geheilet. Itzo verband ich ihn so gut als es die Umstände zulassen wollten, und übergab ihn einem Lazareth Wundarzt.

Nach glücklich erfolgtem Siege wurde so gleich auf dem Schlachtfelde ein Freudenfeuer gemacht, und ich bekam von des Königs Majestät Befehl, alle Verwundete so gleich verbinden zu lassen, und auf Wagen zu bringen, weil die Armee diesen Tag noch drey Meilen marschiren müsse. Dieses war ein sehr schwerer Auftrag, aber er mußte vollzogen werden. Meine Leser werden mir erlauben, daß ich meinen Kranken auf einen Augenblick verlasse, um die Anstalten zu erzählen, welche ich vorkehrte, meine Verwundete fortzubringen, da ich kaum zwey Stunden Zeit hatte, als die Armee schon wieder aufbrach.

Alle schwer Verwundete ließ ich, nachdem sie verbunden waren, auf die Pack, Proviant und Brodwagen bringen, die leicht Verwundete, und besonders an den obern Gliedmaasen, mußten langsam ohne Rüstung nebenher marschiren, denn alle Wagen,

gen, welche sich bey der Armee befanden, waren schon mit den ersteren beladen. Nun waren noch fünfhundert Mann, mehrentheils an den obern Gliedmaasen verwundet, übrig, vor welche ich keine Gelegenheit, sie fortzubringen, ausfindig machen konnte. Doch entschloß ich mich kurz, und befahl, daß sie insgesamt auf einen Platz zusammen gestellt würden, und verfügte mich hierauf zu dem damahligen ersten Königl. Generaladjutanten und itzigen Generallieutenant von Krusemarck Excellenz, durch welchen ich alle Königl. Befehl bekam. Ich benachrichtigte ihn, daß alles bis auf die fünfhundert Mann in Ordnung wäre, und daß diese Leute unmöglich zu Fuß marschiren könnten. Wollten aber der Herr General befehlen, daß ein Dragonerregiment absäße, und diesen Leuten die Pferde gäbe, so könnte alles fortgebracht werden. Mein Vorschlag fand Beyfall, in Zeit von einer halben Stunde saßen alle Verwundete zu Pferd, und die Dragoner marschirten nebenher. Gegen Abend kamen wir in das Städtchen Parwitz an, wo das Lager für die Armee schon aufgeschlagen war. Die Kranken aber wurden in der Stadt verlegt. Den folgenden Tag marschirten wir auf eben diese Art weiter, bis ich endlich den dritten Tag mit allen Verwundeten zu Breslau ankam.

Vielleicht kann diese kleine geschichts Erzählung einem oder dem andern in vorkommenden Fällen nütz-

nützlich seyn. Vernunft und geschwinde Entschliessung sind in sollen Fällen immer das einzige Mittel, wodurch man die größte Schwürigkeiten übersteigen kann. Ich wende mich nunmehro wieder zu meinem Kranken.

Gleich nach der Ankunft zu Parchwitz ließ ich ihm durch den Wundarzt das Blut abwaschen, und die Haare abschneiden, damit ich die Kopfwunden genauer untersuchen konnte. Die Größte war an dem oberen und mittleren Theile des Hinterhauptbeins ohngefehr einen Zoll unter der lamdaförmigen Nath. Beyde Tafeln der Hirnschale waren in der Länge von zwey und einem halben Zoll durchgehauen, und weil der Hieb schräg gegangen, so war der untere Theil des Knochens ein wenig in die Höhe gehoben. Man konnte deutlich sehen, wie das ausgetretene Blut durch die Bewegung des Gehirns herausgestossen wurde. Auf den beyden Scheitelbeinen fand ich noch fünf Wunden nach verschiedenen Richtungen, welche aber nur die äussere Tafel durchdrungen hatten; so auch eine Wunde auf dem oberen Theile der linken Seite des Stirnbeins, welche sich ebenfalls nicht weiter als in die schwammichte Substanz der Hirnschale (Diploe) erstreckte. Die Knochen wurden insgesamt mit dem Commenthursbalsam, die äussere Wunden aber mit Digestiven verbunden, mit Compressen bedeckt, und über alles das wurde die Hauptbinde (Couvre-chef) angelegt.

Nach den Kopfwunden untersuchte ich die Wunden der Hände. An der rechten Hand waren, wie schon gesagt, die Flechsen aller Ausstreckmukeln durchgehauen, und daß Gelenkband selbst geöfnet, so daß sich die Hand, wenn sie nicht gehalten wurde, den Augenblick verrenket hätte. Der Kranke hatte an dieser Wunde die meiste Schmerzen; er verlangte, ich sollte die Hand abschneiden, weil er nicht glaubte, daß ich sie erhalten würde. Allein ich glaubte das Gegentheil, denn ich bin überhaupt gar nicht vor das unnöthige Abnehmen der Glieder geneigt, und man hat auch in unseren Tagen diese Operation, welche der Wundarzneykunst wenig Ehre bringt, sehr eingeschränkt.

Ich ließ ein Brettchen nach der Breite der Hand und des Vorderarms verfertigen, und nachdem ich die Wunde mit Heftpflastern zusammen gezogen, Plümasseaux mit Myrrhenessenz und Compressen mit zertheilendem Geist angefeuchtet übergelegt, und das Gelenk mit einer Zirkelbinde befestiget hatte, legte ich die ganze Hand und den Vorderarm in das mit zusammengelegten Tüchern ausgefüllte Brettchen, und umwickelte alles von den Fingern an bis an den Ellenbogen mit einer Zirkelbinde, damit sich durch den ferneren Marsch nichts verschieben mögte. An der anderen Hand hatte die Wunde weniger zu sagen, desgleichen an dem Schenkelbein. Ich erweiterte die letztere, und legte ebenfals einen schicklichen Verband an.

Weil

Weil der Kranke sehr viel Blut verlohren hatte, so daß der Puls sehr schwach war, hielte ich das Aderlassen vor unnöthig, ließ ihn nur Temperirmittel nebst etwas Haberschleim nehmen. Den folgenden Tag marschirte ich mit dem Kranken auf obige Art noch vier Meilen, wo wir des Abends in einem Dorfe ankamen. Nachdem mein Kranker etwas ausgeruhet, und einige Nahrung zu sich genommen hatte, machte ich den Verband auf, und untersuchte die grössere Wunde an dem Hinterhaupte, welche mir die mehreste Sorge machte. Ich fand sie unterdessen nicht verändert. Die Bewegung der harten Hirnhaut hatte das sich gesammlete Blutwasser ausgestossen, und weil alles zu erkennen gab, daß das Instrument sehr scharf gewesen seyn müsse, so hofte ich noch immer einen glücklichen Ausgang. Als ich ihn den vierten Tag in Breslau verband, sagte er, daß er sehr gut geschlafen habe. Allein nun fanden sich erst die Schmerzen ein, auch klagte er über großen Schwindel. Der Puls hatte sich erhoben, und war voll anzufühlen. Ich verordnete eine Aderlaß an dem Fuß, und innerlich temperirende Getränke mit Salpeter. Doch fand ich so wohl an der grösseren als auch an den übrigen Hauptwunden nichts widernatürliches.

Den Knochen verband man wie zuvor, die äussere Wunde aber mit dem Arcäus Balsam, über den ganzen Verband wurden zertheilende Umschläge gelegt.

Die

Die Heftpflaster an der Hand hatten gut gehalten, und waren durch die Reise im geringsten nicht in Unordnung gerathen. Ich machte den neuen Verband wie zuvor, und ließ um die Spannung zu heben, ebenfals zertheilende Umschläge überschlagen. Den fünften Tag hatte der Kranke gut geschlafen, der Puls war natürlich, er klagte über weiter nichts, als daß er seine Hände nicht gebrauchen, und sich im Bette rühren könnte, sondern immer auf einer Stelle unbeweglich liegen müßte. Die Wunden eyterten insgesamt. Der Kranke mußte eine genaue Diät beobachten, und bekam weiter nichts, als Wasser mit Citronensaft nebst frischen Gartengewächsen. Diese gute Umstände hielten bis den sechszehenten Tag an. In Ansehung des Verbandes hatte ich nach Befinden der Umstände kleine Abänderungen gemacht, und bald trocken, bald aber mit bloßen balsamischen Mitteln verbunden.

Alle Absonderungen waren in natürlichem Zustande, und die einzige Klage des Kranken war der Hunger, indem er mehr nahrhafte Speisen wünschte. An diesem Tag bekam mein Kranker den sonderbaren Appetitt, Abricosen oder Melonen zu speisen. Ich erlaubte ihm vor diesen Tag zwey Abricosen, und vor den folgenden ein Stückchen von einer Melone. Allein den folgenden Tag fand ich meinen Patienten bey weitem nicht so munter wie die vorigen Tage. Er klagte über gespannten Leib, Schmerzen und

Durch-

Durchfall, und der Puls war unordentlich. Ich argwohnte so gleich, daß er meine Erlaubniß überschritten haben mögte, und nach einer ernsthaften Untersuchung erfuhr ich, daß er nicht nur Abricosen und Melonen, sondern auch Himbeerengallerte in ziemlicher Menge genossen habe. Nach einigen Dosen von meinem abführenden Pulver legte sich dieser Zufall, und der Kranke versprach Besserung.

Von dieser Zeit an hatte alles einen erwünschten Fortgang. Zu Ende der dritten Woche waren sechs Wunden an dem Haupte ohne alle Abschieferung, desgleichen die Wunde an der linken Hand und an dem Schenkel geheilt. In der großen Wunde an dem Hinterhauptsbein schossen die Fleischwärzchen von Tage zu Tage hervor, und vereinigten sich mit der äussern Wunde, und obgleich der untere Theil des Knochens in die Höhe gehoben war, so heilte sie doch nach sechs Wochen ebenfals ohne alle Abschieferung, und in der siebenten Woche ward auch die rechte Hand geheilet.

Der Kranke konnte nunmehro bey den schönen Herbsttagen ausgehen, und sich der Luft aussetzen, doch ließ ich ihn aus Vorsorge das Haupt mit einer wollenen Herrnhutischen Perücke, und die Hände mit Pelzhandschuhen vor der Kälte verwahren. Anfänglich mußte er alle Geschäfte mit der linken Hand verrichten; nach dem Gebrauch stärkender Bäder aber

konnte

konnte er endlich auch die rechte Hand zum Essen und Schreiben gebrauchen, allein die gehörige Beweglichkeit konnte nicht wieder ersetzt werden. Unterdessen war ich doch nebst dem Kranken sehr über diesen Ausgang vergnügt, besonders da der letztere die rechte Hand gleich im Anfange verlohren gegeben hatte. Und noch itzo genießet er eine vollkommene Gesundheit. Er ist Obrist und Intendant von der Armee, in welchem Posten er viel zu schreiben und zu arbeiten hat.

Anmerkung.

Diese Beobachtung lehret, daß man die Gefahr nicht allein nach der Vielheit der Wunden, sondern nach der Beschaffenheit des Kranken, seiner Säfte, seines Verhaltens, und der Beschaffenheit des verletzenden Werkzeuges beurtheilen muß. In der vorhergegangenen Beobachtung war der Hieb zwar nur bis in die mittlere schwammichte Substanz der Hirnschale (Diploe) gedrungen, und die Zufälle im Anfange leicht; allein weil die innere Tafel abgesprungen war, und das Gehirn und die Hirnhaut reitzte, so war die Trepanation, das Leben zu retten, unvermeidlich.

Alle durch scharfe Werkzeuge verursachte Kopfwunden dringen zwar tiefer ein, allein die Knochen werden sauber und gerad durchgeschnitten, und es fallen nicht so leicht Splitter, oder Abwei-

chung der inneren Tafel vor, besonders wenn die Verwundung durch einen Zug des Instruments geschiehet. Stumpfe Werkzeuge hingegen quetschen und schneiden zu gleicher Zeit, verursachen mehrentheils Splitter, besonders wenn die Verletzung wagerecht und durch keinen Zug geschiehet, und der Kranke ist immer schwereren Zufällen ausgesetzt. Man erkennet so wohl an der äusseren Haut, als auch an dem Knochen, ob das verletzende Werkzeug scharf gewesen oder nicht. Denn ein scharfes Werkzeug schneidet die Theile gerad durch, ein stumpfes hingegen verursacht immer Quetschungen und Zerreissungen der Fibern, welche eine starke Geschwulst begleitet. Auf eben diese Art verhält es sich auch bey den Knochen, die sich nach einer Verletzung mit einem scharfen Werkzeug nicht leicht abschiefern, besonders wenn sie mit balsamischen Mitteln verbunden, nicht zu sehr ausgestopft, und vor der äusseren Luft verwahret werden. Durch ein stumpfes Werkzeug aber werden die Knochenfibern gebrochen, zerrissen, oder sonst widernatürlich verändert, so daß sie sich nothwendig abschiefern müssen. Ich könnte dieses durch unzählige Fälle bestätigen, wenn die Sache nicht an und vor sich selbst so klar wäre, daß sie fast keiner weiteren Bekräftigung bedarf.

Vier und Dreyßigste Beobachtung.

Von einer Kopfwunde, wo ein Theil von der Rinde des Gehirns (Substantia Corticalis) mit weggehauen worden.

Als ich 1756. in dem Herbstmonath das Feldlazareth in Glatz für die Armee, welche unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Grafen von Schwerin aus Schlesien in Böhmen einrückte, anlegte, fiel bey dem Dorfe Jaßnia ein kleiner feindlicher Einfall vor, aus welchem unter andern Verwundeten auch viele Oesterreichische Dragoner von dem Collowratischen Regiment in das Lazareth gebracht wurden. Der damahlige geschickte Stabs, itziger Regimentswundarzt des Krakowischen Dragonerregiments Herr Scade, bekam alle feindliche Verwundete unter seine Aufsicht, und von diesem ist die merkwürdige Beobachtung, welche ich gleich erzählen will. Ich selbst habe den Kranken täglich besucht und meinen Rath ertheilet, und fast alles ist vor meinen Augen geschehen, bis zu meiner Abreise von Glatz, wo ihn Herr Scade endlich ganz geheilet hat.

Einer von diesen Dragonern, Nahmens Meitz, ohngefehr dreyßig Jahr alt, und von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, hatte eine Kopfwunde, wozu sich ein heftiges Fieber, weil er bereits des Tages vorher verwundet worden war, gesellet hatte. Ich ließ ihm so gleich die Ader öfnen, innerlich kühlende Mittel geben, und den Kopf mit warmen Wein und zertheilenden Kräutern bähen.

Als ich den Verband, welcher schon auf dem Schlachtfelde angelegt worden, abnahm, fand ich den ganzen Kopf geschwollen, und über der Wunde und dem ganzem Kopfe eine große Menge geronnenes und verhärtetes Blut. Die gänzliche Entkräftung des Kranken und die Stärke des Fiebers verhinderten mich, das geronnene Blut mit Gewalt wegzunehmen. Ich suchte es vielmehr durch anhaltende Bähungen und angefeuchtete Schwämme nach und nach aufzulösen, und auf diese Art wegzubringen. Ich weiß wohl, daß man bey Kopfwunden gleich von Anfang seine mehreste Aufmerksamkeit dahin richten müße, so geschwind als möglich die wahre Beschaffenheit der Wunde zu erforschen. Allein so bald ich bey diesem Kranken eine Untersuchung anstellte, erregten die heftige Schmerzen eine Ohnmacht über die andere, so daß ich lieber eine Ausnahme von der Regel machen, als durch eine strenge Befolgung derselben das Leben eines Menschen in Gefahr setzen wollte.

Ich richtete deswegen meine mehreste Aufmerksamkeit auf das Fieber, und suchte zugleich den Zufluß des Bluts nach dem Kopfe zu vermindern. Der Verband wurde alle sechs bis acht Stunden wiederholt, und jedesmal etwas von geronnenem Blut weggenommen. Den folgenden Tag legte sich schon die Geschwulst in etwas, und ich war im Stand, die Beschaffenheit der Wunde zu untersuchen. Vorher aber ließ ich die Haare abschneiden, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Ausser der Wunde fand ich viele mit Blut unterlaufene Stellen und Schwülen an dem ganzen Kopf, welche ohne Zweifel von flach aufgefallenen Säbelhieben verursachet worden. Die Wunde selbst war an dem oberen Theil des rechten Seitenbeins in der Länge von zwey und einem halben Zoll von oben nach unten gerechnet, und von ein und einem halben Zoll in der Breite. Es war nicht allein der Knochen, sondern auch die Hirnhäute und ein Theil des Gehirns selbst mit weggehauen. Dieses letztere fand ich sehr aufgetrieben, und an dem Umfange der Wunde waren verschiedene kleine festsitzende Splitter nebst einigen kleinen rothen Punkten von den abgeschnittenen und zusammengezogenen Enden der Blutgefäße; doch hatte der Kranke den völligen Gebrauch der Vernunft, so daß er auf alle Fragen gehörig antworten konnte.

Die Hirnwunde wurde hierauf mit warmen balsamischen Mitteln, und die äussere Wunde mit Dige-

Digestiven verbunden. Wegen dem immer noch heftigen Fieber wurden von Zeit zu Zeit kleine Aderlässe vorgenommen. Nach einer jeden wurde das Fieber schwächer, und es wurden die Aderlässe in einer Zeit von sechs Tagen sechszehen bis achtzehenmal wiederholt.

Hiebey muß ich nothwendig anmerken, daß dieses öftere Aderlassen bloß nach der Anzeige des Pulses vorgenommen wurde, und daß also dieser einzle Fall bey andern nicht als eine Regel angesehen werden müße, wenn nicht eben dieselben Anzeigen vorhanden sind.

Die gewöhnliche Nahrung des Kranken ware einige Schälchen dünne Habergrütze und Gerstenwasser. So bald sich die Geschwulst und der Antrieb des Blutes nach dem Kopfe gelegt hatte, verordnete ich zu verschiedenenmahlen des Tages die Fieberrinde in Substanz mit Salpeter, und weil sich dieses vortrefliche Mittel ausserordentlich würksam erzeigte, so vermehrte ich die Dose, und ließ ihren Gebrauch anhaltend fortsetzen. Das Fieber verminderte sich täglich, und der Kranke fieng wieder an, sich zu erholen. Bey dem zweyten Verband zeigte sich auf dem Gehirn eine wäßerichte Feuchtigkeit, bey dem nächstfolgenden aber einiger noch wässerichter Eyter. Doch fand sich endlich eine gute vollkommene Eyterung ein. Es wurde mit dem Commenthursbalsam

und Rosenhonig, die äussere Wunde aber bald trocken, bald mit Digestiven verbunden.

In diesem Zustand brachte der Kranke fünf Wochen zu. Bey jedem Verband fand man ganze abgestossene Stücken von der grauen Substanz des Gehirns, welche sich weder in Eyter aufgelößt, noch mit demselben vermischt hatten, sondern von demselben sehr deutlich zu unterscheiden waren. Endlich verminderte sich auch die Eyterung. Auf dem Grunde der Wunde kamen kleine rothe Streifen zum Vorschein, die kleine Splitter an dem Umfange der Knochenwunde nebst dem Umfange selbst schieferten sich ab, und die Wunde füllte sich von Tage zu Tage mehr aus. Anfangs blieb noch eine tiefe Höle zurück, aber auch diese schloß sich endlich vollkommen, und wurde mit Haut überzogen, so daß der Kranke nach zehen Wochen gänzlich geheilt das Lazareth verlassen konnte. Er klagte nach der Zeit über nichts, ausser daß er an der verwundeten Stelle beständig, auch bey der besten Verwahrung des Hauptes, eine große Kälte empfand. In dem Wintermonath 1757. wurde er wieder ausgewechselt.

Fünf

Fünf und Dreyßigste Beobachtung.

Von einem Bruch an dem Stirnbein durch eine Kanonenkugel, welche durch die Trepanation glücklich geheilet worden.

Ruhl, ein Musketier von dem Hochlöbl. Fürstlich Bernburgischen Regiment, und des Herrn Grafen von Anhalts Compagnie, von gesunder Leibesbeschaffenheit, wurde den fünf und zwanzigsten des Herbstmonats 1759. bey einem Angriff in Pohlen, mit einer Kanonenkugel auf der Stirn verwundet. Den acht und zwanzigsten kam er ohne Fieber oder andere Zufälle in das Feldlazareth nach Glogau. Ich befand mich eben zu der Zeit zu Glogau, weil die Armee des Königs in dieser Gegend stand. Es wurde mir also dieser Vorfall von dem Ober-itzigen Regimentswundarzt von dem Regiment Sr. Königl. Hoheit des Marggrafen Heinrich von Schwedt Herrn Morgenstern so gleich berichtet, wo ich den Kranken ungesäumt besuchte.

Es war eine schräge Wunde der äusseren Haut unter der Kranznath anderthalb Zoll in der Länge, und einen halben Zoll in der Breite; das Hirnscha-

lenhäutlein war eben so weit von dem Knochen abgerissen.

Bey fernerer Untersuchung fand ich an dem bloßen Knochen einen Spalt, welcher sich an der Kranznath anfieng, und unter dem Stirnmuskel verlohr. Ich erweiterte die Wunde, welche gerad in der Mitte des Stirnbeins befindlich war. Weil sich aber der Spalt in einer geraden Linie nach unten erstreckte, so mußte ich einen neuen Einschnitt machen, daß die Wunde die Gestalt eines Lateinischen V. bekam. Die Lefzen selbst ließ ich abschneiden und trocken verbinden, und ob der Kranke gleich munter war, dennoch, um allen übeln Zufällen vorzubeugen, eine Ader öfnen, und innerlich temperirende Mittel nehmen. Den folgenden Morgen sahe ich den Spalt sehr deutlich. Er lief schlangenförmig fast vierthalb Zoll gegen die Stirnhöle. Ausserdem war der Knochen nicht im geringsten eingedrückt. Weil sich der Kranke noch immer wohl und munter befand, so ließ ich noch zwey Tage trocken verbinden, und äusserlich zertheilende Umschläge auflegen. Aber den dritten Tag fand ich, daß durch die Bewegung der harten Hirnhaut Eyter aus dem Spalt hervorgetrieben wurde. Nun hielte ich die Trepanation vor nöthig. Die Krone wurde an dem oberen Theile angesetzt, und als die äussere Tafel durchgebohret war, so blieb sie nebst der mittleren schwammichten Substanz der Hirnschale (Diploe) in derselben

ben stecken. Denn die innere Tafel hatte sich loß gegeben, und war in einige Stücke zersprungen. Ich nahm sie nebst zwey Theelöffel voll reinen und gesunden Eyter heraus, und als ich durch die Sonde keine Splitter mehr entdecken konnte, (denn ich konnte sie bis an das unterste Ende des Spalts bringen) so ließ ich die Wunde mit liquor mening. ausspritzen. Ich bemerkte, daß das Eingespritzte unten aus dem Spalt wieder herauskam. Der Verband wurde wieder angelegt, und zur Vorsorge wurden nochmals acht Unzen Blut weggelassen, und innerlich die Temperirmittel fortgegeben.

Den fünften des Weinmonaths befand sich der Kranke eben so leidlich, wie die vorigen Tage. Es kam noch etwas von gutem Eyter nebst einem kleinen Splitter aus der Wunde, und der eingespritze liquor mening. lief ebenfalls unten wieder heraus. Nach der Regel hätte ich zwar auf diesem Spalt noch zweymal trepaniren sollen, allein da sich unten eine Oefnung befand, und sich folglich nichts verhalten konnte, wodurch ein Druck oder Reitz hätte verursacht werden können, so überließ ich dieses der Natur, und erwartete die Abschieferung, welche zu befördern, ich den bloßen Knochen mit der Euphorbienessenz und dem Commenthursbalsam zu gleichen Theilen vermischt verband.

Den zwey und zwanzigsten fand ich durch einen feinen Hebel, daß sich ein Theil des Knochens da,

wo der größte Riß war, bewegte. Nach einiger Mühe brachte ich dieses Stück heraus. Der Kranke hatte sich die ganze Zeit über sehr wohl befunden, und alle natürliche Verrichtungen waren ungehindert vor sich gegangen. Die harte Hirnhaut war rein und unverletzt. Den drey und zwanzigsten brachte ich noch ein Stück heraus. Den dreyßigsten schieferte sich auch das obere und größte Stück, aber nur die äussere Tafel ab. Da ich Raum genug hatte, so bekam ich auch nach einiger Mühe die untere heraus, und dieses war das letzte, welches sich abschieferte. Hierauf wurde die Wunde gehörig verbunden. Es ist merkwürdig, daß dieser Kranke die ganze Zeit von der Verwundung an bis zur gänzlichen Heilung vom Fieber befreyet blieb, sich immer wohl befand, des Tages über aufsaß, in der Stube herum gehen konnte, beständig mit Appetit speiste, und des Nachts ruhig schlief.

Weil ich zu Anfang des Windmonaths Ihro Majestät dem König nach Sachsen folgen mußte, so empfahl ich diesen Kranken der besonderen Sorgfalt des Herrn **Morgensterns**. Er behandelte ihn so wohl nach meiner Vorschrift, als auch nach seiner eigenen Einsicht so gut, daß er zu Anfang des Wintermonaths 1760. gänzlich hergestellt war. Weil aber sein Regiment in Sachsen stand, so mußte er so lang in Glogau bleiben, bis es wieder nach Schlesien kam.

An-

Anmerkung.

Diese Beobachtung ist in verschiedener Absicht merkwürdig, die Wunde mag nun entweder durch eine unmittelbare Berührung, oder durch den Druck der Luft von der schnellen Bewegung der Kugel entstanden seyn. Das erste ist mir wegen der schrägen Wunde, wegen der Zerstörung der äusseren so wohl als auch der Knochenhaut, wahrscheinlicher, denn es ist gar nicht unmöglich, daß ein so großer Körper in seiner geschwinden Bewegung durch eine leichte Berührung eine solche leichte Wunde verursachen kann, da oft so sonderbare Schußwunden, welche man kaum vor solche halten sollte, vorkommen, wenn uns öftere und wiederholte Erfahrungen nicht von der Würklichkeit derselben überzeugt hätten.

Der Spalt der Hirnschale war wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge unter der Wunde, wo die Kugel aufgeschlagen, desgleichen an dem untersten Ende am geringsten, und in der Mitte am stärksten, denn hier bildete sie ordentliche Zähne, in der Breite von zwey Drittel eines Zolles. Wäre die äussere Haut an dieser Stelle nicht unverletzt gefunden worden, so hätte man natürlicher Weise schließen müssen, daß hier die Berührung geschehen seye. Es ist ferner merkwürdig, daß bey einem so großen Spalt kein ausgetretenes Blut gefunden worden, denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß der

Eyter, welcher nach einigen Tagen zum Vorschein kam, von ausgetretenem Blut entstanden seyn sollte, weil sich dieses niemals in Eyter verwandelt, und man auch nach der Trepanation keine Spur desselben fand. Es entstand dieser gelbichte und nicht übelreichende Eyter ohne Zweifel vielmehr aus der, durch die abgerissene lymphatische Gefäße, ausgetretenen Lymphe. Man lernet hieraus, daß man nicht bey einem jeden Spalt der Hirnschale ausgetretenes Blut suchen müßte. Das allermerkwürdigste aber ist, daß sich die ganze Zeit über kein Fieber einfand, sondern daß sich der Kranke beständig wohl befand. Er hatte zwar einen starken und gesunden Körper, allein ich habe bey eben solchen Körpern unter diesen Umständen die allerheftigste Zufälle, als Schwindel, Trägheit der Glieder, Kopfschmerzen, Fieber u. s. w. gefunden.

Sechs und Dreyzigste Beobachtung.

Von einem Prellschuß an dem rechten Scheitelbein, wo die Trepanation dreymal angewendet worden.

Den neunzehenten des Brachmonaths 1758. wurde Kapitain Doudrac von dem Ingenieurkorps, im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters, bey der Belagerung von Ollmütz durch einen Prellschuß an der rechten Seite des Kopfs verwundet, und fiel so gleich sinnlos zur Erden, Es wurde ihm, nachdem er so fort in ein nahe gelegenes Dorf gebracht worden, zur Ader gelassen, und die Wunde leicht verbunden. Weil er nun in einem anhaltenden Schlafe gelegen, so hatte man den zwanzigsten und zwey und zwanzigsten das Aderlassen wiederholt, und die Wunde ohne alle Erweiterung beständig leicht verbunden.

Als ich nun den drey und zwanzigsten in das Hauptquartier ritte, um einige Angelegenheiten mit dem Generalfeldmarschall von Reith abzuthuen, begegnete mir der Obrist von Balby, und bath mich, einen verwundeten Kapitain von seinem Corps zu besuchen. Ich fand ihn sinnloß und ohne alles Gefühl

im

im Bette. Weil die Wunde elend und unverantwortlich behandelt war, indem sie nur mit einem bloßen Plümasseau verbunden war, so schlug ich dem Herrn Obristen vor, er mögte den Verwundeten in mein Feldlazareth nach Krenau, einem kleinen Dorfe, eine halbe Meile davon schicken, damit er gehörig behandelt würde, und da er meinen Vorschlag billigte, wurde er so gleich vollzogen.

Der Kranke wurde gleich nach seiner Ankunft verbunden. Ich fand ihn noch in der vorigen Schlafsucht, ohne daß er nur das geringste verlangt oder begehret hätte. Wollte man ihm zu trinken geben, so mußte er erst durch starkes Rufen ermuntert werden, und dann verfiel er so gleich wieder in seinen vorigen Schlaf. Der Urin gieng wider Wissen ab, und der Puls war so langsam und weich, daß man in einer Minute kaum sechszig Schläge zählen konnte. Bey dem Verband fand ich, daß das Scheitelbein ganz zersplittert war. Die äußere Wunde war nicht groß, sondern die Haut war durch das Anschlagen der Kugel nur aufgeplatzt. Weil nun die Wunde noch nicht erweitert worden, und die schwere Zufälle, des Aderlassens ohnerachtet, nicht nachgelassen hatten, so erweiterte ich sie so gleich, verband sie wegen der Verblutung trocken, und verschob die Trepanation auf den folgenden Tag. Der Kranke hatte von dem Schnitt wenig Empfindung, sondern schlief fort. Ich ordnete diesen Abend noch ein reitzendes

Klystier,

Klystier, welches ohne Wissen des Kranken gute Würkung that. Den vier und zwanzigsten Morgens sahe ich nunmehro deutlich, daß der Knochen gänzlich zerschmettert war. Ich setzte deswegen so gleich hinterwärts eine Krone an, und nahm nach der Operation verschiedene Knochensplitter nebst einem Stück Bley heraus. Hinterwärts fand ich eine große Höle, wo sich die harte Hirnhaut von der Hirnschale abgesondert hatte, und in welcher ich mit leichter Mühe eine Sonde über einen Zoll bringen konnte, allein ich fand weder ausgetretenes, noch geronnenes Blut; die harte Hirnhaut selbst war ohne alle Bewegung. Nach unten und vorwärts fand ich noch ein bewegliches Stück Knochen, daher ich, um es ebenfals heraus zu bekommen, die Operation wiederholte. Ich bekam es auch nach einiger angewandten Mühe heraus, und ließ, ohne weiter etwas vorzunehmen, einen gehörigen Verband anlegen.

Da ich nun kein ausgetretenes Blut oder sonst etwas widernatürliches, und doch die harte Hirnhaut ohne alle Bewegung angetroffen hatte, so war es leicht zu vermuthen, daß die heftige Zufälle einzig und allein eine Stockung des Bluts in dem Gehirn selbst, welche von der Gewalt der heftigen Erschütterung war verursacht worden, zum Grunde hatten. Ich verordnete noch einen Aderlaß nebst einem reitzenden Klystiere, und da das letztere ohne Würkung war, so wurde es den Nachmittag wiederholt, wo

es sehr gute Würkung that. Aeusserlich ließ ich alle zwey Stunden warmen Wein überschlagen, und alle drey Stunden eine Dose von dem rothen Temperirpulver geben. Der Verband blieb den Abend liegen, und die Zufälle hatten sich im geringsten nicht verändert. Den fünf und zwanzigsten fand ich den Kranken noch in den vorigen Umständen. Die harte Hirnhaut fand ich nach weggenommenem Verband noch ohne Bewegung, und nach oben und mehr vorwärts noch einen Spalt. Ich machte, um ihn zu verfolgen, noch einen Einschnitt, und ließ die Wunde wegen der Verblutung so gleich verbinden. Der Kranke schien diesesmahl etwas mehr Empfindung zu äusseren. Die Umschläge wurden den Vormittag ausgesetzt, und zu verschiedenenmahlen zwanzig Tropfen von des Hofmanns schmerzstillenden liquor oder weißen Tropfen (liquor anodynus min. Hoffm.) gegeben. Gegen Abend öfnete ich den Verband, und ich fand an diesem Spalt noch ein Stück beweglichen Knochen, welches nach der dritten Trepanation ebenfals glücklich herausgenommen wurde. Den Nachmittag so wohl als den Abend bekam der Kranke noch eine Dose von obigem Temperirpulver. Allein die Zufälle blieben einmal wie das andere unverändert, und so fand ich sie auch den sechs und zwanzigsten des Morgens. Bey dem Verband bemerkte ich zwar eine geringe Bewegung der harten Hirnhaut; ausserdem aber auch nicht die geringste Veränderung. Die Wunde wurde mit Com-

menthurs-

menthursbalsam verbunden, und mit den Weinumschlägen wurde fortgefahren. Weil nun die Zufälle noch unverändert anhielten, und der Kranke seit dem letzteren Klystier keinen offenen Leib gehabt hatte, so wurde es eine Stunde nach dem Verband nebst einer Aderlaß wiederholet, und den Vormittag noch dreymal liquor anodinus, des Abends aber eine Dose von obigen Temperirpulver gegeben, und der Verband in Ruhe gelassen.

Den sieben und zwanzigsten des Morgens erfuhr ich, daß der Kranke die Nacht über unruhiger als sonst gewesen, den Urin aber noch immer ohne Wissen von sich gelassen habe. Der Puls hatte sich verändert, denn die Schläge folgten geschwinder, auch hatte er sich erhoben. Bey dem Verband fand ich eine stärkere Bewegung der harten Hirnhaut als den vorigen Tag. Da sich auch eine Eyterung eingefunden hatte, so wurde die Wunde nicht allein mit dem Commenthursbalsam verbunden, sondern es wurden auch die Umschläge nebst den vorigen innerlichen Mitteln fortgesetzt. Als ich des Nachmittags den Kranken zum Trinken ermunterte, verlangte er Coffee, und dieses war das erste Wort, welches er die ganze Zeit über gesprochen hatte. Da er an dieses Getränke in gesunden Tagen stark gewohnt gewesen, so ließ ich ihm einige Schälchen, doch mit mehr Milch, als Coffee geben. Uebrigens hatte die Schläfrigkeit, doch mit mehrerer Unruhe als gewöhnlich, angehal-

ten.

ten. Da die Wunde stärker eyterte, so wurde sie des Abends ebenfals verbunden. Die Nacht zum acht und zwanzigsten war wieder unruhiger. Der Puls war des Morgens ebenfals stärker und voller, so daß man in einer Minute siebenzig Schläge zählen konnte. Nach abgenommenem Verband, fand ich die Bewegung der harten Hirnhaut ausserordentlich stark. Die Wunde eyterte gut, und der Kranke äusserte bey dem Verband mehr Empfindlichkeit als gewöhnlich. Es wurde in allem, wie den vorigen Tag, verfahren. Der Kranke war einigermaßen ruhig und munter, doch ließ er den Urin noch ohne Wissen. Des Nachmittags verlangte er wieder Coffee, welcher ihm auch auf obige Art gereicht wurde. Des Abends wurde der Verband wegen der starken Eyterung erneuert. Die Nacht zum neun und zwanzigsten schlief er ruhig, und war zu halben Stunden munter und vernünftig, so daß er auch das Nachtgeschirr forderte. Die Wunde eyterte stark, und die lebhafte Bewegung der harten Hirnhaut hielte an. Deswegen machte ich auch weder in der inneren noch äusseren Heilart eine Veränderung. Den folgenden Tag war er mehrentheils munter, und forderte von selbst zu trinken, wollte auch aufstehen, um sich das Bett machen zu lassen.

Nunmehr hatte alles den Anschein einer vollkommenen Besserung. Der Kranke wurde von Tage zu Tage munterer, sprach vernünftig, und klagte,

ausser

ausser bey dem Verband, über keine Schmerzen. Es fand sich Eßlust so wie auch des Nachts ein ruhiger und ordentlicher Schlaf ein, so daß man sich alle Hofnung zu einem glücklichen Ausgang machen konnte. Und dieser wäre gewiß erfolgt, wenn die Armee nicht aus **Mähren** marschiret wäre, wodurch dem Kranken die so nöthige Ruhe und Pflege entzogen wurde. Bis zum fünften des Heumonaths gieng noch alles gut. So bald er ins Quartier kam, ließ er sich so gleich Fleischbrühe oder Coffee bereiten. Allein den sechsten mußte er unter freyem Himmel und im Regen zubringen. Als er den siebenten ins Quartier kam, klagte er über Frost. Man brachte ihn ins Bett, und gab ihm einige Schälchen Thee. Dem ohngeachtet hielte der Frost zwey Stunden an, nach welchem sich eine große Hitze mit starkem Durst und beständiger Schläfrigkeit einfand; die Wunde gab wenig Eyter. Den achten zeigten sich an verschiedenen Orten bräunliche Flecken bey anhaltendem Fieber und Schläfrigkeit.

Den neunten überfiel ihn abermals ein starker Frost, die Wunde wurde ganz trocken, die Flecken wurden größer, und unter währendem Verband fanden sich Ohnmachten ein. Den zehenten war die Wunde ganz schwärzlich, und gab anstatt des Eyters eine gauchigte Feuchtigkeit. Der Kranke lag in beständigem Schlafe, und die natürlichen Auswürfe geschahen ohne Wissen, bis er endlich die Nacht zum

eilften, welche er wieder unter freyem Himmel zubringen mußte, den Geist aufgab.

Ich bin gewiß überzeugt, daß dieser Kranke, so schlecht er auch von Anfang war, gerettet worden würde, wenn die Armee nur noch vier Wochen stehen geblieben wäre. Denn einige Tage vor dem Aufbruch waren alle Umstände erwünscht. Er konnte aufsitzen, die natürlichen Auswürfe geschahen gehörig. Sein Kopf wurde täglich heiterer, und ich habe mich oft zu halben Stunden anhaltend mit ihm unterredet. Allein der geschwinde Aufbruch der Armee vereitelte alle Mühe und Sorgfalt, welche so wohl ich selbst, als auch der geschickte Staabswundarzt Herr Schmid unter meiner Aufsicht so wohl in dem Lazareth zu Krenau, als auch auf dem Marsch an ihm erwiesen. Der Kranke lag zwar in einem eigenen Bauernwagen in seinen Betten, und man hatte auch gesucht eine Decke über den Wagen zu machen, allein die schlechte Witterung, und die in den dortigen Gegenden gewöhnlichen kalten Nächte nebst der Erschütterung des Wagens trugen das ihrige dazu bey, eine schon vorher baufällige Maschine zu zernichten und der Kunst Trotz zu bieten.

Diese Beobachtung ist ein abermaliger Beweiß, daß nicht jederzeit mit einer Abweichung der harten Hirnhaut eine Austretung des Bluts verbunden ist. Die Zufälle entstanden hier einzig und

allein

allein von der Erschütterung des Gehirns, weil sich nach der Wegräumung der gebrochenen Knochenstücken die Zufälle nicht legten, welches allezeit zu geschehen pflegt, wenn die Zufälle von Splittern oder ausgetretenem Blut entstehen.

Sieben und Dreyßigste Beobachtung.

Von einer starken Erschütterung des Gehirns.

Ebling, ein Musketier von dem Regiment von Finck, von des Kapitain von Syburg Compagnie, einige zwanzig Jahr alt, erlitt den sechsten des Heumonaths in dem Angriff in den Landshutischen Gebürgen durch eine Kanonenkugel, welche, indem sie, wie seine Cameraden aussagten, ihn, als er sich zur Ladung geschwenkt, schnell hinter dem Genick vorbeyfuhr, und zugleich den Haarzopf, als ob er mit einem Messer abgeschnitten worden, ganz nahe an dem Kopf mit wegnahm, eine so heftige Erschütterung des Gehirns, daß er so gleich sinnloß und ohne alle Empfindung zur Erde fiel. In diesem Zustand wurde er den neunten nebst den übrigen Verwundeten auf einem Schubkarren in das Städtchen Streigau gebracht, wo ich mich damals aufhielt.

Ich hatte schon die Anstalt getroffen, daß alle Verwundete, so bald sie ankamen, in eine Kirche gebracht wurden, wo sie gehörig gelegt, behandelt, und verpflegt werden konnten. Bey seiner Ankunft befand ich mich gerad in der Kirche. Er lag ohne Empfindung auf dem Karren, und ein verwundeter Camerade erzählte mir die obigen Umstände. Er gab kein weiteres Zeichen des Lebens von sich, als daß er langsam athmete; sein Puls war ebenfals sehr langsam und voll. Ich verordnete sogleich eine reichliche Aderlaß, ließ ihm die Haare abschneiden, um den Kopf genauer zu untersuchen, und ihn hierauf nebst seinem leicht verwundeten Cameraden in ein besonderes Quartier nahe an der Kirche bringen.

So bald ich nun die Verwundeten in der Kirche besorgt hatte, begab ich mich sogleich mit dem Staabswundarzt Herrn **May**, welcher itzo als Regimentswundarzt bey dem Colbergischen Garnison Regiment stehet, in sein Quartier, und ließ ihn nackend ausziehen, aber ich fand an dem ganzen Körper nicht die geringste Verwundung, so wie auch im Nacken und dem Hinterhaupte, wo doch die Kugel die größte Gewalt geäussert hatte, keine Ergiessung von Feuchtigkeit aus den zerrissenen Gefäßen in das nahe Zellengewebe, (Sugillatio) ausser daß das linke Auge mit Blut unterlaufen war, vermuthlich, weil er im Fallen mit demselben auf einen harten Körper geschlagen. Weil ich nun keine weitere Verletzung entdecken konnte,

so

so ließ ich ihm die Kleider wieder anziehen, und weil der Puls durch die erste Aderlaß nicht das geringste von seiner Stärke verlohren hatte, so wurde die Ader des Abends wieder geöfnet, und noch vierzehen Unzen Blut weggelassen. Zu gleicher Zeit verordnete ich ein Klystier mit zwey Quentchen Meerzwiebel, und befahl, daß der Rückgrat und der Hauptwirbel des Tages einigemal mit einem reitzenden Geist, aus höchstrectificirten Weingeist, Salmiakgeist, und der Essenz von spanischen Fliegen zu gleichen Theilen, gewaschen wurde. Innerlich aber ließ ich ihm in Wasser aufgelößten Salpeter nebst säuerlichen Geträнken geben, welches er aber wegen dem beschwerlichen Schlucken nicht hinunter bringen konnte, ob ich gleich dem Krankenwärter und seinen Cameraden nachdrücklich anbefohlen hatte, es Löffelweise zu versuchen.

Den folgenden Tag fand ich ihn noch in eben den Umständen. Er hatte sehr wenig von den verordneten Mittel zu sich genommen, weil das meiste wieder zum Munde herausgeflossen war. Der Puls war noch wie den vorigen Tag, das Klystier hatte keine Würkung gehabt. Ich verordnete eine Aderlaß von acht Unzen, und ließ diese auch des Abends wiederholen, nebst noch sechs reitzenden Klystieren. Innerlich ließ ich ihm zwey Loth Sedlitzer Salz in Wasser aufgelößt geben, und das Einreiben des Geistes täglich dreymal wiederholen. Die Geschwulst an dem Auge setzte sich, und war den sechsten Tag zu-

gleich zertheilt. Der Kranke verblieb bis den sechszehenten in diesen traurigen Umständen, da er nicht die geringste Nahrungsmittel und sehr wenig von flüßigen Dingen zu sich genommen hatte, auch noch ohne offenen Leib, ob er gleich täglich sechs so wohl laxirende als reitzende Klystiere bekommen hatte, und weil der Puls unverändert blieb, so hatte ich ihm täglich zweymal, und zwar jedesmal acht Unzen Blut weggelassen. Er lag beständig mit halb offenen Augen, die Pupillen waren sehr erweitert, und die Gefäße der vereinigenden Haut (membrana conjunctiva) etwas von Blut aufgetrieben.

Als mir den sechszehenten des Morgens der Lazarethwundarzt die Nachricht brachte, daß sich die Umstände im geringsten nicht geändert hätten, so sahe ich nun mehr als zu wohl, daß ich mit der bisherigen Heilart wenig ausrichten würde. Doch wolte ich diesen Menschen gern retten. Ich kam also auf den Gedanken, ob hier vielleicht nicht ein Brechmittel würksam seyn könne. Denn, schloß ich, sind die Gefäße des Gehirns zerrissen, so ist er ohne Rettung verlohren, im Gegentheil aber kann durch die Erschütterung des ganzen Nervensystems nicht allein ihre Empfindlichkeit, sondern auch die verlohrne Schnellkraft der Schlagadern wieder in Bewegung gesetzt werden. Denn es war höchstwahrscheinlich, daß die Halsnerven durch den Druck der Luft gelähmt seyn konnten.

Ich

Ich hatte überdies oft gesehen, daß Kugeln, welche in dieser Gegend durch fleischichte Theile, ohne die Wirbelbeine zu berühren, gegangen waren, eine Lähmung der Hände und Aerme, auch wohl der Füße nach sich gezogen hatten, welche sich bey einigen nach der Heilung durch den Gebrauch stärkender Bäder wieder verlohr, bey andern aber beständig blieb. Da sich nun das Blut durch das öftere Aderlassen so sehr vermindert hatte, da die Gefäße ausgeleeret, und äusserlich auch nicht die geringste Verletzungen waren, so trug ich weiter kein Bedenken diesen Morgen dem Kranken so gleich sechs Gran Brechweinstein mit Zucker abgerieben zu geben, und warm Wasser nachtrinken zu lassen, welches ihm der Krankenwärter alle drey bis vier Minuten Löffelweise geben mußte.

Um zwölf Uhr besuchte ich den Kranken wieder, und fand ihn noch ohne Veränderung. Das warme Wasser hatte er allezeit mit vieler Mühe zu sich genommen. Ich gab ihm noch drey Gran, und weil solche des Abends noch keine Würkung gethan hatten, nochmals drey Gran nebst einem Klystiere.

Den siebenzehenten benachrichtigte mich der Oberwundarzt, welcher den Kranken unter der Aufsicht hatte, daß nicht allein die Brechmittel nicht gewürkt hätten, sondern auch bis ietzt kein offener Leib erfolgt wäre, und das sich alles noch in den vorigen Um-

ständen befände. Ich verordnete nochmals vier Gran, und wenn keine Würkung erfolgen sollte, wieder vier Gran, und des Abends eben so viel, nebst einem reitzenden Klystiere. Dieses letztere machte etwas offenen Leib, es giengen einige Stücken verhärteter Koth ab, allein die übrige Umstände blieben wie vorher, und die Brechmittel hatten noch keine Würkung gethan. Da der Kranke nun schon vier und zwanzig Gran Brechweinstein ohne Würkung bekommen hatte, so versuchte ich den achtzehenten, ob ein anderes Mittel vielleicht würksamer seyn mögte, und ließ ihm zwanzig Gran Ipecacuanha mit vier Gran Brechweinstein nehmen. Dieses Pulver erregte zwar auch kein Brechen, allein es verursachte sechs überaus starke und stinkende Stühle, wodurch der Darmkanal sehr gereinigt wurde. Der Kranke wurde nach dieser starken Ausleerung etwas munterer, und der Puls schlug freyer und geschwinder als vorher. Den Nachmittag richtete er sich von selbst von seinem Lager auf, sahe sich verwundernd im Zimmer um, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er zu essen verlangte. Es wurde ihm eine Suppe gereicht, welche er mit der äussersten Begierde hinunter schluckte. Alle vier Stunden ließ ich ihm hierauf noch etwas von einer Haberschleimsuppe geben, und verordnete auf den Abend ein Pulver aus Rhabarber und vitriolisirten Weinstein (Tartarus vitriolatus) jedes zu fünfzehen Gran, welches die Nacht durch noch einige Stühle verursachte.

Den

Den neunzehenten fand ich den Puls noch freyer und geschwinder, als den vorigen Tag, der Kranke sprach zum erstenmal vernünftig, er war sich seines elenden Zustandes bewust, verlangte zu essen, welches ihm auch gereicht wurde. Allein des Nachmittags bekam ich einen Königl. Befehl so gleich alle Kranke und Verwundete nach Breslau zu senden. Es wurden auch zu dieser Absicht Transportwägen mitgeschickt, ich selbst aber solte mit dem nachziehenden Krankenspital der Armee folgen. Weil ich nun sehr um diesen Kranken besorgt war, so empfahl ich ihn dem Lazarethwundarzt aufs beste, und traf die Verfügung, daß derselbe nicht nur diesen Kranken allein zu besorgen hatte, sondern daß er auch nebst ihm und seinem verwundeten Cameraden einen eigenen bedeckten Wagen mit hinlänglichen Strohsäcken und Decken bekam. Auf der Reise, welche drey Tage dauerte, verordnete ich eine Mixtur aus einem Pfund Fenchelwasser, einigen Quentchen saurem Weinsteinsalz, vier Gran Brechweinstein, und zwey Loth Zucker, von welcher er täglich dreymal ein Theeschälchen voll nehmen sollte. Ausser dem schrieb ich noch an den geschickten Oberwundarzt Herrn Wirsing, welchen ich in Breslau zurück gelassen hatte, daß er sich dieses Menschen besonders annehmen, und ihn noch eine Zeitlang auf obige Art behandeln sollte, nemlich daß er mit obiger Potion täglich zwey Gran Brechweinstein bekäme. Ich befahl auch gedachtem Oberwundarzt, daß er mir alle Woche schriftliche

Nachricht ertheilen, und ein genaues Tagbuch führen mögte.

Den drey und zwanzigsten des Heumonaths kam der Kranke von dem Fahren sinnlos und ohne Verstand an, und wurde in das Matthiaskloster gebracht. Sein äusserliches Ansehen nebst seiner Gesichtsfarbe war frisch und lebhaft, der Puls klein und geschwind, und die Stuhlgänge giengen wider Wissen weg. Man gab ihm etwas Thee nebst dreyßig Tropfen von den bernsteinhaltigen Hirschhorntropfen (Liquor Cornu Cervi succinatus) und eben so viel von des Hoffmanns schmerzstillenden Liquor oder sogenannten Hofmännischen weisen Tropfen (Liquor anodynus mineral. Hoffmanni) und alle Stunden einen Löffel voll von der obigen Mixtur, desgleichen ein reitzendes Klystier von Meerzwiebel, auf welches er nach einer Stunde starke Stühle bekam.

Die Nacht zum vier und zwanzigsten erfolgte ein ruhiger Schlaf, der Puls war etwas voller und weich, der Kranke gab auf alle Fragen verkehrte Antwort, und aß alles, was ihm gereicht wurde, mit größter Begierde. Herr Wirsing bemerkte noch bey dem Verband, daß alle äussere Glieder gelähmet waren, ein Zufall, welcher sich ganz von neuem eingefunden hatte. Denn vor seiner Abreise von Streigau konnte er alle seine Glieder bewegen und brauchen. Man legte ihm zwey spanische Fliegenpflaster

pflaster auf die Waden, und rieb den Rückgrat nebst den Aermen und Schenkeln mit dem obigen Geist, setzte den Gebrauch der vorigen Mixtur fort, und gab ihm überdieß noch täglich zweymal vierzig Tropfen von dem Hirschhorngeist (spiritus Cornu Cervi) und dann eben so viel von des Hoffmanns schmerzstillendem Liquor (Liquor anod. min. Hoffm.) zu gleichen Theilen.

Den fünf und zwanzigsten und sechs und zwanzigsten erfolgte keine Veränderung. Die spanischen Fliegen hatten stark gezogen, der fortgesetzte Gebrauch des Brechweinsteins hatte weder Brechen noch Uebelkeiten verursacht, und die Stühle geschahen nach wie zuvor wider Wissen.

Den sieben und zwanzigsten richtete sich der Kranke von seinem Lager auf, und weil er an seinem Bette eine Mohrrübe erblickte, so ergrif er dieselbe und verzehrte sie den Augenblick. Dieses war das erste Zeichen einer willkührlichen Bewegung. Man gab ihm eine Schüssel mit Suppe, und diese nahm er zum erstenmal in Breslau selbst mit dem Löffel zu sich. Der Puls und die übrige Umstände blieben bis den ersten des Erndemonaths, unverändert.

Da mir diese Umstände und die gegenwärtige Lage des Kranken, als ich mich vor Schweidnitz befand, gemeldet wurde, so hatte ich doch wieder eine

Hoff-

Hoffnung zur Besserung. Ich antwortete dem Oberwundarzt, und rieth ihm mit der bisherigen Heilart fortzufahren, und zuweilen zehen Gran Brechweinstein mit den Klystieren zu geben, um einen stärkeren Reitz auf das Nervensystem zu machen. Vom ersten bis zum eilften des Erndemonaths waren sich die Zufälle noch immer gleich, ausser daß sich der Kranke im Bett herumkehren, und seine Gliede etwas besser bewegen konnte. Der Appetit war hinlänglich, doch mußte er wegen der Unreinigkeit de Tages einigemal gereiniget und auf frische Strohsäcke gelegt werden. Den zwölften des Morgen klagte er über Hunger, und nahm eine ziemlich Quantität Suppe zu sich. Der Puls war weich un langsam, er beantwortete alle Fragen vernünftig, doch klagte er über eine Schwere in den Stirnhölen. Weil er nun seit zwey Tagen keinen offenen Leib gehabt, so gab man ihm ein erweichendes Klystier mit saurem Weinsteinsalz. Es that zwar keine Würkung, allein es erfolgte doch eine sehr ruhige Nacht. Den dreyzehenten fand man den Puls voll und geschwind, und weil die Verstopfung noch immer anhielt, so gab man ihm noch ein Klystier mit Salpeter. Solches blieb den ganzen Tag bey ihm, er nahm seine Arzneyen, aß und trank mit gutem Appetit, schlief die Nacht ruhig, und gab im Schlafe das Klystier ohne Unrath wieder von sich. Den vierzehenten stellte sich ein Nasenbluten von einigen Unzen ein, der Puls wurde voll und hart, und weil die Verstopfung noch immer

immer anhielte, so gab man ihm kurz hintereinander noch zwey Klystiere, diese thaten auch, jedoch ohne Wissen des Kranken, die gehörige Würkung. Der Appetit war die ganze Zeit gut, so daß er alle Nahrungsmittel, welche ihm nur angebothen wurden, zu sich nahm. Die Pupille blieb beständig erweitert, der Kranke sahe sich immer wild um, und hatte des Nachts einen gehörigen Schlaf. Den fünfzehenten hielte der harte Puls an, der Kranke hatte abermals offenen Leib, der Urin gieng beständig noch wider Wissen ab, und der Patient nahm alle Nahrungsmittel wider Wissen maschinenmäßig, jedoch mit gutem Appetit, zu sich. Den sechszehenten wurde der Puls voller und weich, der Kranke klagte über Schmerzen in Händen und Füßen, verlangte zu trinken, und blieb den ganzen Tag ruhig liegen. Den siebenzehenten wurden ihm auf dem Wirbel, den Schläfen und den Aermen Senfumschläge aufgelegt, welche gute Würkung thaten. Nebst den übrigen Mitteln bekam er noch täglich reitzende Klystiere, weil sonst ohne dieselben keine Oefnung erfolgte, ob er gleich immer Nahrungsmittel zu sich nahm. Den neunzehenden klagte er über Kopf und Kreutzschmerzen, doch ohne nachtheilige Folgen. Die Nacht zum zwanzigsten schlief er ruhig. Der Puls war weich und die Schläge gleich. Der Kranke forderte Speis und Trank, schien vernünftig zu seyn, und sagte, was er mit seinem Vater sprechen wollte, wenn er nach Hause käme. Er konnte sich nicht erinnern,

innern, wo und wie er krank geworden, doch wußte er, unter welches Regiment und zu welcher Compagnie er gehörte. Sein einziger Wunsch war, bey seinen Eltern zu seyn.

Von diesem Tage ließ sich alles zur Besserung an, und da man mich wieder von dem ferneren Verlauf der Krankheit benachrichtigte, so verordnete ich den Gebrauch der reitzenden Mittel fortzusetzen, und um die geschwächte lebendige Kräfte noch mehr zu erregen, von einem sehr starken Fieberrinden Decoct, wo noch unter zehen Unzen desselben zwey Quentchen von flüchtigem Salmiakgeist zugesetzt worden, alle zwey Stunden drey Eßlöffel voll, und des Abends ein Pulver aus sauerem Weinsteinsalz, Rhabarber, jedes zu fünfzehen Gran, und einem Gran Brechweinstein mit Fenchelöl Zucker vermischt (Elaeosaccharum foeniculi) zu geben, und die äussere Glieder noch ferner mit dem obigen Salmiakgeist zu reiben. Alle Umstände verbesserten sich nunmehro täglich, und so oft der Kranke hartleibig wurde, kam man ihm mit Klystieren zu Hülfe. Den sechs und zwanzigsten stand er zum erstenmal von seinem Lager auf, und gieng in der Stube herum. Die Absonderungen geschahen natürlich, und erfolgten nicht mehr wie bishero wider Wissen. Die Nacht schlief er ruhig, und blieb fast den ganzen Tag auf. Der Appetit war gut, und er unterhielte sich zuweilen mit seinen Cameraden. Den zwanzigsten des Windmonaths kam

ich wieder nach Breslau zurück. Ich fand ihn seinen Umständen nach sehr munter, denn er hatte bishero täglich so wohl an Kräften des Leibes als auch des Verstandes zugenommen. Der Aufguß nebst der Fieberrinde in Substanz war anhaltend fortgebraucht worden. Er konnte in etwas gehen, und seine Glieder gebrauchen, sprach vernünftig, konnte sich auch auf alles, was vor seiner Verwundung geschehen war, besinnen. Alle natürliche Verrichtungen des Körpers geschahen gehörig, und er klagte über nichts weiter, als über ein Sausen im Kopfe. Die Pupille war noch stark erweitert, und bewegte sich, wenn das Auge gerieben wurde, nur schwach. Ich verordnete, daß er täglich sechs bis achtmal einige Tropfen von Lavendelgeist mit flüchtigem Salmiakgeist zu gleichen Theilen in die Hände gießen, darauf die Hände an einander reiben, und sodann sogleich vor beyde offene Augen halten sollte. Desgleichen solten die Schläfe und die obersten Augenlieder damit bestrichen werden. In einer Zeit von drey Wochen that dieses nebst den innern Mittelen vortrefliche Würkung.

Weil ich nun währender Belagerung von Schweidnitz so viele vortrefliche Würkungen von dem kalten Wasser gesehen hatte, so versuchte ich es auch bey diesem Kranken. Ich ließ ihm täglich das Gesicht und den ganzen Kopf mit kaltem Wasser waschen. Er wurde aufgeheitert und munter. Das Sausen verlohr sich und die Pupille verlohr ihren

reitz-

reitzlosen Zustand. Ich ließ ihn nunmehro den Kopf mit einer Pelzmütze bedeckt täglich in der Stadt herum gehen, obgleich die Witterung eben nicht die angenehmste war, damit die Glieder durch die Bewegung ihre vorige Gelenkigkeit wieder bekommen mögten.

Die große Menge von Brechweinstein, welche der Kranke den ganzen Verlauf seiner Krankheit über bekommen, hatte niemals eine andere Würkung, als gelinde Stuhlgänge, doch war ich von unserem Brechweinstein überzeugt, daß drey Gran immer hinlängliche Würkung thaten. Man hatte zwar auch eine schwächere Gattung, als in Paris, wo die gewöhnliche Dose zehen Gran ist, und die eben mehr würken, als zwey, höchstens drey Gran von dem unsrigen. War vielleicht eine gar zu sehr geschwächte Reitzbarkeit, oder eine ganz besondere Beschaffenheit des Körpers die Ursache dieser Erschütterung? Um über diesen Punkt zu einer Gewißheit zu kommen, ließ ich dem Kranken den zwanzigsten des Christmonaths drey Gran mit Zucker abgerieben geben, und etwas warmes Wasser nachtrinken, und weil ich eben diesen Morgen die Kranken im Kloster besuchte, welches einige Stunden dauerte, so hatte ich die beste Gelegenheit, mich von der Würkung dieses Mittels augenscheinlich zu überzeugen. Kaum hatte er die Arzney eine halbe Stunde im Magen, so fanden sich schon Uebelkeiten ein, und er brach sich viermal sehr

stark.

stark. Ich ließ ihn sogleich etwas Fleischbrühe nebst einigen Unzen Zimmetwasser nehmen, weil ich nicht wollte, daß das Brechen länger anhalten sollte. Nun war ich überzeugt, daß diese Erscheinung einzig und allein von einem reitzlosen Zustande des Magens, und dieser vermuthlich von einer unterbrochenen Würkung des achten paars der Nerven entstanden seye. Die Ursache war hier ganz gewiß im Gehirn; allein warum nur die Nerven des Magens besonders litten, da doch alle Werkzeuge des Athemholens, die Luftröhre, die Lunge, das Zwergfell, und selbst das Herz von eben diesem Paare Aeste bekommen, getraute ich mir eben so wenig zu entscheiden, als warum dieses Paar besonders, und nicht andere Nerven ebenfals in ihrer Würkung gestöhret wurden. Denn da doch noch Stuhlgänge erfolgten, so mußte wenigstens der Zwischenrippen Nerve, von welchem nebst dem achten Paare die Gedärme ihre Aeste bekommen, nicht gänzlich unthätig seyn. Die Ursache davon in einem Drucke der Nervenanfänge suchen, ist nichts gesagt, und heißt nur seine Unwissenheit hinter Wörter ohne Bedeutung verstecken, und keine von den angeführten Schwierigkeiten wird dadurch aufgelößt.

Nach zehen Tagen gab ich dem Kranken ein gelindes Laxiermittel, welches gute Würkung that, zum Zeichen, daß die Gedärme ihre Reitzbarkeit ebenfals wieder erlangt hatten. Ich behielt den Kranken noch bis zum Hornung 1763. in dem Lazareth, damit

sich vollkommen wieder erholen mögte, und schickte ihn alsdenn nebst andern zu seinem Regiment.

Im Jahre 1767. berichtete mir mein alter würdiger Freund, Herr Prätorius, Regimentswundarzt bey diesem Regiment, als ich mich schriftlich nach diesem Menschen erkundigte, das er noch bis zu Anfang gedachten Jahres als Musketier bey dem Regiment gedienet, endlich aber wegen seiner kleinen Leibeslänge den Abschied bekommen habe, und nunmehro auf dem Bauerngut seines Vaters, welches er in dem Dorfe Weßenberg übernommen, in einer vollkommenen Gesundheit lebe.

Acht und Dreyßigste Beobachtung.

Von einem starken Beinfraß an dem Stirnbein.

Israel Zacharias, ein jüdischer Kaufmann aus Halberstadt, kam zu Anfang des Lenzmonaths 1765. nach Berlin, um mich wegen zweyer Geschwüre, welche er schon seit einiger Zeit in der Mitte des Stirnbeins auf der rechten Seite gehabt, zu Rath zu ziehen. Er klagte, daß sie öfters aufbrächen, und ihm viele Beschwerlichkeit verursachten, und

daß

daß er diese kleinen Finnen, wie er sie nannte, aller angewandten Mittel ohngeachtet, nicht zur Heilung bringen können. Sie hatten die Gestalt und Größe einer Stabelerbse, und waren ohngefehr einen Zoll von einander entfernt. In der Mitte befand sich eine kleine callöse Oefnung, woraus beständig eine gauchigte Feuchtigkeit floß. Mit Hülfe einer Sonde entdeckte ich so gleich den bloßen Knochen, ja ich konnte sie in denselben mit leichter Mühe hineinschieben, daß sie fest stecken blieb. Ich führte ihn an den Spiegel, er erschrack über diese Erscheinung, fragte mich nach der Ursache, und was hierbey zu thun sey. Ich versicherte ihn, daß er keine Zeit zu verliehren hätte, eine vollkommene Heilung anzufangen, weil der Stirnknochen angefressen sey, und daß dieses bey längerem Verzug tödliche Folgen haben könnte.

Er entschloß sich kurz, bath mich, die Heilung zu unternehmen, damit er auf das geschwindeste seine Gesundheit wieder erlange, weil er schon Bräutigam wäre, und sich in kurzem zu verheyrathen gedächte. Nachdem ich ihn einige Tage durch Aderlassen, abführende Mittel und eine gute Diät vorbereitet hatte, entblößte ich den Knochen, und fand ihn in der Größe eines Species Thaler angegangen. Er wurde angebohrt, und ich suchte durch die würksamsten Mittel, als die Euphorbienessenz, vor sich, und mit dem Commenthursbalsam vermischt, eine Abblätterung zu bewürken. Innerlich ließ ich ihn jeden Abend ein Pul-

ver aus einem halben Quentchen Fieberrinde, zwey Gran versüßten Quecksilber, und einem Gran Kampher nebst einem stark saturirten reinigenden Decoct zum gewöhnlichen Getränke, und alle zehen Tage ein abführendes Mittel nehmen. Allein, ob diese Heilart gleich bis in den Wonnemonath anhaltend fortgesetzt wurde, so erfolgte doch keine Abblätterung. Man wird sich auch nicht darüber wundern, wenn man überlegt, daß beyde Tafeln des Knochens nebst allen Gefäßen der mittleren schwammichten Substanz der Hirnschale (Diploe) gänzlich zerstört waren. Ich besorgte, die harte Hirnhaut mögte endlich selbst angefressen werden, und weil die bisherigen Mittel wegen der zerstörten Gefäße gänzlich unwürksam seyn mußten, und der Kranke auch schon über heftige Kopfschmerzen klagte, so wollte ich an dem gesunden Theile, jedoch mit Berührung an der angegangenen Stelle, den Trepan ansetzen, damit ich auf diese Art den verdorbenen Knochen besser untersuchen und herausbringen könnte. Denn es schien mir, und der Erfolg bestätigte es auch, daß ich die Sonde durch beyde Tafeln, bis auf die harte Hirnhaut durchstosen könnte. Allein der Kranke wollte sich auf keine Art zur Operation bequemen, und erklärte sich, er wolle sich ausser diesem alles, was ich auch noch mit ihm vornehmen wollte, gefallen lassen.

Da der Knochen braun und mürbe, und die Mittel zur Abschieferung unzulänglich waren, so versuchte

suchte ich, den Knochen endlich Stückweise wegzunehmen. Ich nahm in dieser Absicht einen stumpfen hölzernen Griffel, tauchte ihn in Spießglaßbutter, und ließ den Tropfen ablaufen. Mit diesem machte ich in dem verdorbenen Knochen nahe an dem gesunden Theile einen Zirkel, und ließ den Verband wieder anlegen. Den folgenden Tag fand ich diesen Zirkel schwärzer und mürber, und vermöge einer Karpeyschraube bekam ich eine Furche in der Tiefe einer Linie. Ich verfuhr hierauf wieder mit den Arzneymitteln, wie den vorigen Tag. Den dritten Tag kam ich endlich mit der Karpeyschraube fast bis auf die innere Tafel. Den vierten Tag schien mir die Furche noch tiefer eingefressen zu seyn. Ich brachte am untersten Theile eine Sonde in dieselbe, und konnte sie durch beyde Tafeln durchstoßen. Ich fand das ganze Stück beweglich, und brachte es auch durch einen kleinen Hebel, nebst der inneren Tafel, welche ebenfalls in der Größe eines Pfennigs angegangen war, glücklich heraus. Ich untersuchte hierauf mit einer krumm gebogenen Sonde, ob noch mehr dergleichen Stellen vorhanden wären, allein ich fand die harte Hirnhaut an allen Seiten fest angewachsen, und war also glücklich gewesen, gerad die schadhafte Stelle gefunden zu haben. Die harte Hirnhaut bewegte sich stark, sie war etwas angegangen, reinigte sich aber, nachdem ich sie einige Tage mit Sindons, die mit dem Commenthursbalsam angefeuchtet waren, verbunden hatte. Ich bestrich den äußeren an-

gegangenen Knochen noch ferner behutsam mit dem Aetzmittel, und brachte nach einigen Tagen theils durch ein Radireisen, theils durch ein starkes Myrthenblatt, alles verdorbene bis auf die innere Tafel heraus, der Knochen war nun so rein, daß ich ihn mit dem obigen Balsam verband. Nach einigen Tagen stieß die Eyterung noch zwey kleine Splitter von der inneren Tafel ab, und diese heilte am ersten. Es schieferte sich nun auch noch etwas von dem gesunden Knochen ab, und der Kranke war zu Anfange des Herbstmonaths gänzlich hergestellt.

Als ich ihn nach einigen Jahren von ohngefehr wieder zu sprechen bekam, versicherte er mich, daß er itzo so wenig an dieser Stelle empfände, als ob sie niemals schadhaft gewesen wäre, da er sich doch genöthiget sähe, viele Reisen so wohl nach Braband als auch nach verschiedenen Messen zu thun.

Neun und Dreyßigste Beobachtung.

Von einer Hiebwunde an dem Stirnbein mit einer sehr großen Abschieferung.

Ein Musketier wurde von einem andern, mit welchem er Streit bekam, mit einem nicht sonderlich scharfen Säbel schräg über das Stirnbein gehauen, daß er so gleich taumelnd zur Erden fiel, und sehr vieles Blut verlohr, ehe er verbunden werden konnte. Ich fand ihn theils von der Erschütterung durch den stumpfen Säbel, theils wegen dem übermäßig genossenen Bier und Brandtwein, und auch wegen der Bosheit, daß er verwundet worden, in einem heftigen Erbrechen.

Die Wunde fieng sich an dem obern und linken Theile des Stirnbeins ohngefehr zwey Zoll von der geraden Linie, welche bey Kindern die Stirnnath ausmacht, an, und gieng schräg über dieselbe nach der rechten Seite noch zwey Zoll herunter, so daß die Wunde der äusseren Haut vier und einen halben Zoll, die Wunde des Knochens aber nur drey Zoll betrug. Sie war bis in die mittlere schwammichte Substanz der Hirnschale (Diploe) gedrungen, und

man sahe sehr leicht, daß das Werkzeug stumpf gewesen, weil verschiedene gleichsam abgebrochene Splitter der äusseren Tafel im Grunde der Knochenwunde angetroffen wurden. Ich ließ den Kranken trocken verbinden, Umschläge auflegen, kühlende Mittel geben und an diesem Tage noch zweymal eine Ader öfnen. Er schlief die Nacht ruhig, den folgenden Tag ließ ich wegen dem anhaltenden harten und vollen Puls nochmals eine Ader öfnen, und die kühlende Mittel fortbrauchen. In die Knochenwunde legte ich ein dünnes Bäuschlein mit dem Commenthursbalsam, die äussere Wunde verband ich mit Digestiven. Den dritten Tag war der Puls noch in den vorigen Umständen. Die vorigen Mittel wurden fortgesetzt, und nochmals Ader gelassen, auch, weil der Kranke seit der Verwundung keinen offenen Leib gehabt, ein Klystier verordnet. Den vierten und fünften war der Puls fieberhaft, und die Nacht vom vierten zum fünften Tag hatte er einen Fieberfrost mit einer dreystündigen Hitze. Dieses Fieber pflegt beständig vor der Eyterung herzugehen, und diese fand sich auch den folgenden Tag. Er war an diesem Tage munter, weil er aber über bittern Geschmack klagte, gab ich ihm eine Dose von dem abführenden Pulver, welche auch die gehofte Würkung that.

Die äussere Wunde schickte sich zur Heilung an, weil aber der Knochen ein gelbes Ansehen hatte, so

ließ

ließ ich sie mit trockener Karpey ausfüllen, um das Anwachsen des jungen Fleisches zu verhindern. Ich suche in anderen Fällen, so wohl Fleisch als Knochenwunden, wenn sie durch scharfe Werkzeuge verursacht sind, sehr geschwind zu vereinigen. Allein hier sahe ich zum voraus, daß wegen dem stumpfen Werkzeug eine Abblätterung erfolgen würde.

Der Kranke befand sich bis zum neun und zwanzigsten Tage vollkommen wohl. Alle Absonderungen nebst dem Appetit waren in natürlichem Zustande. Den dreyßigsten Tag klagte er, daß er die Nacht einen sehr heftigen, und vier Stunden anhaltenden Frost nebst einer kurzen Hitze erlitten habe, und daß er in der Wunde starke Schmerzen verspühre. Bey dem Verband fand ich noch guten Eyter, allein an dem Knochen bemerkte ich aus dem Tone, als ich mit der Sonde darauf schlug, daß er weiter abgestorben sey. Ich brachte einen Hebel in den Einschnitt bey dem Knochen in die Höhe, allein es sonderte sich ein dermaßen großes Stück ab, daß ich es ohnmöglich durch die äussere Wunde herausbringen konnte, sondern noch einen Kreutzschnitt machen mußte. Ich versuchte den untern Theil ebenfals auszuheben, aber er wollte sich noch nicht ganz loß geben. Den abgeblätterten Knochen verband ich mit dem Commenthursbalsam, und die äussere Wunde trocken. Vier Tage hernach ließ sich der untere Theil noch mit leichter Mühe herausnehmen. An diesem

fand ich ein Stück in der Größe eines Pfennigs, und ich konnte durch die Oefnung die Bewegung der Hirnhaut bemerken. Diese Oefnung wurde mit einem kleinen Zapfen mit Balsam befeuchtet, so wie auch der übrige Knochen verbunden.

Den sechs und dreyßigsten Tag blätterten sich an dem oberen und unteren Theile der Wunde noch zwey große Splitter ab; wenn man alle diese Stücke zusammen nahm, so betrugen sie über zwey Dritttheil des ganzen Stirnbeins. Die Wunde heilte hierauf nach zwey Monathen, und dieser Mensch hat nach der Zeit nicht die geringste Empfindung an derselben verspühret.

Vierzigste Beobachtung.

Von einem heftigen und fixen Kopfschmerz, welcher durch den Trepan geheilet worden.

Zu Anfang des Weinmonaths 1766. kam die Frau eines hiesigen Gärtners, Nahmens Kühn, drey und dreyßig Jahr alt, und von schwächlicher Leibesbeschaffenheit zu mir, und klagte, daß sie seit einem Jahre mit einem so heftigen Kopfschmerz an einer einzigen Stelle geplagt wäre, daß sie weder Tag noch Nacht Ruhe hätte

hätte und zu allen Geschäften untauglich würde, so daß sie ihre Gartengewächse nicht selbst zu Markte bringen, sondern durch andere Leute verkaufen lassen müßte. Als ich genau nach allen Umständen fragte, erzählte sie mir, daß, als sie vor einem Jahre mit einem Knaben glücklich entbunden worden, sie nach acht Tagen krampfigte Zufälle bekommen hätte, welche sich aber durch den Gebrauch dienlicher Mittel nach drey Tagen wieder verlohren hätten. Nach einem halben Jahre wäre sie in eine Schwermuth verfallen, welche drey Wochen angehalten. Als sie nun von dieser befreyet worden, hätten sich so gleich die heftigen Kopfschmerzen eingefunden, welche ihr weder Tag noch Nacht eine Minute Ruhe ließen, und ihr noch den Verstand rauben würden. Zu gleicher Zeit sagte sie noch, daß sie bisher zwey berühmte Aerzte, den Herrn Professor **Meckel** und den Regimentswundarzt Herrn Pröbisch gebraucht habe, welche ihr aber aller angewandten Mühe ohnerachtet nicht die geringste Linderung hätten verschaffen können.

Der Schmerz war auf dem oberen und vorderen Theile des linken Seitenbeins, einen halben Zoll von der Pfeilnath, vorwärts nach dem Blättlein zu. Die Stelle selbst war nicht größer, als ein Theil, welchen sie mit der Spitze des Fingers berühren konnte.

Ich beschied sie nach drey Tagen wieder, weil ich mich vorher mit ihren beyden würdigen Aerzten, und meinen besten Freuden wegen ihrer Umstände unterreden wollte. Von diesen erfuhr ich, daß sie die Aderlässe, Fußbäder, krampfstillende Klystiere, auflösende Gummies, öfnende Salze, antiphlogistischen Laxier- und herzstärkende Mittel, das Quecksilber in Pillen, die Fieberrinde, die Species für ein Kräutermützlein (species pro Cucupha) und das kalte Wasser, den Kopf damit zu waschen, ja selbst den Mohnsaft ohne alle Würkung gebraucht hätten. Hieraus mußte ich natürlicher weise schließen, daß entweder ein Beinfraß der inneren Tafel der Hirnschale, oder ein Geschwür des Gehirns selbst an dieser Stelle zugegen seyn müsse, welche diese hartnäckige Schmerzen, die keinen Mitteln weichen wollten, verursachten. Ich wußte also kein anderes Mittel vorzuschlagen, dieser Person das Leben zu retten, als eine, oder nach Befinden mehrere Kronen des Trepans. Beyde Aerzte billigten meine Meynung, und wir setzten den Tag zur Operation fest.

Den neunzehenten des Weinmonaths begaben wir uns in die Behausung dieser Elenden welcher den Tag zuvor die Haare abgeschnitten, und zur Ader gelassen worden. Sie zeigte uns nochmals den Ort und ich machte den Einschnitt. Die Hirnschale war äusserlich ohne Fehler. Die Wunde wurde, um das Blut zu stillen, trocken verbunden, und wir

setzten

setzten den folgenden Tag eine gewisse Stunde zur Operation fest.

Den zwanzigsten verrichtete ich die Operation in Gegenwart meiner beyden würdigen Freunden. Die Kranke zeigte nochmals die schmerzhafte Stelle, ich setzte auf dieselbe den Trepan an. Als ich das Stück durchgebohret und heraus genommen hatte, so war es sehr fest mit der harten Hirnhaut verwachsen, und diese nebst der inneren Tafel der Hirnschale ohne allen Fehler, und in dem gesundesten Zustande. Wir sahen einander voller Verwunderung an, weil wir das, was wir vermuthet, nicht gefunden hatten. Ich machte noch mit einer krumm gebogenen Sonde den Versuch, ob sich die harte Hirnhaut vielleicht nicht noch auf einer andern Seite loßgegeben hätte, allein ich fand sie so, wie in dem natürlichen Zustande, an allen Seiten fest angewachsen. Nachdem die Oefnung gereiniget, wurde ein gehöriger Verband angelegt, und äusserlich kaltes Wasser aufgeschlagen. Innerlich bekam sie täglich dreymal eine Dose von unserem rothen Temperirpulver mit einem Gran von der Hundszungenpillenmasse und eine verdünnende Ptisane zum gewöhnlichen Getränke.

Da wir nun nicht das geringste widernatürliche gefunden hatten, so glaubten wir nicht, daß die Operation einigen Nutzen haben würde, sondern bedaureten vielmehr die Kranke, daß wir ihr durch dieselbe noch mehr Schmerzen verursacht hatten.

Die

Die fernere Besorgung dieser armen Frau trug ich dem Herrn Ollenrodt, itzigen Königl. Pensionair, auf, welcher sie auch mit aller Treue behandelte, und ein genaues Tagebuch über den ferneren Verlauf führte. Ich selbst besuchte sie fleißig, daß sie also im geringsten nicht verabsäumt wurde. Ich kenne keinen abscheulichern Karacter, als wenn ein Arzt einem elenden leidenden menschlichen Geschöpfe seine Hülfe versagt, weil er vor seine Mühe nicht belohnt wird. Ich habe deswegen von jeher allen meinen Untergebenen auf das nachdrücklichste eingeprägt, Soldaten und Arme mit allen Fleiß, Genauigkeit und Gelindigkeit zu behandeln, um sie so früh als möglich, daran zugewöhnen, die Pflichten der Menschlichkeit ohne Eigennutz und ohne schädliche Gewinnsucht auszuüben.

Die Schmerzen hielten nach der Operation bis in die Nacht an, wo sie sich in etwas legten, so daß sie zwey Stunden mit Ruhe schlafen konnte. Den zwey und zwanzigsten wurden sie schon gelinder, doch fanden sich des Abends fieberhafte Bewegungen ein. Den drey und zwanzigsten verminderten sich die Schmerzen noch mehr, ob sich gleich die Fieberbewegungen vermehrten. Die Kranke hatte stärkeren Durst als die vorigen Tage. Den vier und zwanzigsten hatte sie einen vierstündigen Schlaf, welchen sie schon seit langer Zeit nicht mehr gehabt hatte. Der Puls wurde ruhig, und an der Wunde fand sich die Eyterung ein. Den vier und zwanzigsten

und

und fünf und zwanzigsten war noch ein geringes Fieber zugegen, die Nacht aber hatte sie wieder vier Stunden geschlafen. Die Schmerzen verminderten sich noch mehr, und es stellte sich wieder ein Appetit ein. Den sieben und zwanzigsten fand ich sie gänzlich ohne Fieber. Sie hatte die Nacht gut und ruhig geschlafen. Die Schmerzen waren verschwunden, ausser daß sie noch zuweilen ein Zucken in dem Kopf verspürte. Die Wunde gab sehr vielen Eyter. Den acht und zwanzigsten befand sie sich eben so leidlich, wie den vorigen Tag, doch empfand sie noch zuweilen das Zucken in dem Kopf, und alles dieses hielte bis zum zwölften des Windmonaths an. Ich hatte die ganze Zeit über keine Abänderungen in der Heilart vorgenommen, ausser daß die äussere Wunde bald trocken, bald mit der reinigenden Salbe, um dem allzustark anschiessenden Fleisch Einhalt zu thun, verbunden wurde. Den dreyzehenten zeigte sich auf der harten Hirnhaut vieles unnütze Fleisch, sie wurde deswegen mit trockenen Zäpfchen verbunden. Den vierzehenten klagte die Kranke, nach einer vorhergegangenen unordentlichen Diät, über bittern Geschmack im Munde, Uebelkeiten und Neigung zum Brechen. Der Puls war fieberhaft. Ich verordnete ihr Abends und Morgens ein Pulver aus Rhabarber und vitriolisirten Weinstein (Tartarus Vitriolatus) welches den Darmkanal wieder reinigte. Den fünfzehenten hielte das Fieber ohne Veränderung der Wunde an. Den sechszehenten kam es Nachmittags um vier Uhr, und

behielte bis zum sechs und zwanzigsten den Gang eines eintägigen Fiebers. Die Kranke bekam eine Auflösung aus bittern Extracten nebst Temperirmitteln. Die Wunde verschlimmerte sich diese ganze Zeit über im geringsten nicht, und zur Zeit der stärksten Hitze war der Kopfschmerz bis auf das Zucken gänzlich verschwunden. Den sechs und zwanzigsten blieb das Fieber aus, und weil die Patientin durch dasselbe sehr entkräftet war, so ließ ich ihr täglich dreymal eine halbes Quentchen von der Fieberrinde nehmen. Den acht und zwanzigsten blätterte sich die Hälfte der trepanirten Oefnung, und den neun und zwanzigsten noch ein Theil derselben ab. Den fünften des Christmonaths war die Abblätterung gänzlich geschehen.

Die Kranke wurde nunmehro von Tage zu Tage munterer und gesunder. Alle Verrichtungen des Körpers geschahen, wie in gesundem Zustande, und die fixen Kopfschmerzen waren gänzlich verschwunden. Sie gieng in ihrer Wohnung herum. Den ein und zwanzigsten des Christmonaths war die Wunde völlig geheilt, und die Kranke von den unerträglichen Kopfschmerzen befreyet. Da sie sich nun keine großen Bequemlichkeiten verschaffen, sondern ihrem Hauswesen selbst vorstehen mußte, so empfahl ich ihr noch den Kopf und die Füße ja nicht zu erkälten, sondern beyde immer sehr warm zu halten. Auf dem Kopf mußte sie eine Müze von feinem Tuche, und über diese noch eine von feinem Wachstuche nebst einer

Pelz-

Peltzmütze tragen, weil ihre Wiederherstellung gerad in den Winter einfiel. Sie hat hierauf bis 1772. die vollkommenste Gesundheit genossen, und ihre Geschäfte in einer jeden Witterung verrichten können, bis sie von neuem schwanger wurde. Nach der Niederkunft bekam sie an der trepanirten Stelle die vorigen Schmerzen, und zwar vollkommen auf die obige Art wieder, doch mit dem Unterschiede, daß sie immer bey veränderter Witterung heftiger wurden. Auch empfindet sie an der vorigen Stelle bey der Bewegung des Unterkinbackens, wenn sie entweder Speisen zerkauen oder etwas trinken will, jedesmal heftige Schmerzen, von welchen sie seit sechs Jahren nichts mehr empfunden hatte. Itzo ist sie wegen ihrer schlechten und verfallenen häuslichen Umständen in die Königl. Charité aufgenommen worden.

Dieser Fall ist ein abermahliger Beweis, daß die Kunst ihre Grenzen hat, und daß uns oft die besten Anzeigen betrügen. Ich wage es nicht, etwas, so die Natur so tief versteckt hat, durch Muthmassungen zu ergründen. Vielleicht giebt uns nach dem Tod dieser Person die Zergliederung ein mehreres Licht über die Ursache dieses gewiß sehr seltenen Zufalls.

Ein und Vierzigste Beobachtung.

Von einer merkwürdigen Kopfgeschwulst.

Ein Mann von einigen vierzig Jahren und starker gesunder Leibesbeschaffenheit, hatte an der rechten Seite des Kopfs, in der Gegend der Kranznath, eine Geschwulst von der Größe eines Hünereyes, die ihm unsägliche Schmerzen verursachte, und ihn bisweilen taumelnd und halb sinnloß machte. Er kam zu einem erfahrnen und seiner Geschicklichkeit wegen allgemein geliebten Wundarzt, und verlangte die Geschwulst geöfnet zu haben. Der Wundarzt fand sie weich, und ließ sie durch einen anderen, den der Kranke zuerst zu Rathe gezogen, öfnen. Es floß ein großer Theil einer wässerichten Feuchtigkeit, und darauf eine Menge dicken Eyters heraus. Er vermuthete, daß die Hirnschale angefressen seyn könnte, und wollte dieselbe untersuchen. Allein, wie erstaunte dieser verehrungswürdige Greis, als er mit dem Sucher anderthalb Zoll tief eingedrungen, und noch keinen Grund entdeckte. Er bediente sich des Fingers zum Untersuchen, und fand, daß anderthalb Zoll lang, und einen Zoll breit keine Spur von der Hirnschale übrig war. Er ließ hierauf die Oefnung erweitern,

konnte

konnte aber wegen dem Bluten nichts weiter wahrnehmen, als daß die harte Hirnhaut fehlte. Der Verband des folgenden Tages bestätigte es. Er fand weder die harte noch dünne Hirnhaut, sondern sahe einen blaßweisen Körper mit krummen Furchen und Erhabenheiten vor sich, welche der äusseren Substanz des Gehirns vollkommen gleich. Er untersuchte denselben, fand ihn aber so fest, daß er dem Sucher widerstand und sich kaum zerreißen ließ, kein Blut von sich gab, auch nicht den mindesten Schmerz verursachte. Den dritten Tag sahe er diesen harten Körper in Fäulniß übergehen, und sich in eine graue stinkende Gauche verwandeln. Der Anfang des Knochens, aus welchem ein so großes Stück fehlte, war schwarz und zerfressen.

Man konnte unter diesen Umständen kaum zweifeln, daß die Fäulniß so wie den Knochen selbst, also auch die Hirnhaut verzehret, und die graue Substanz des Gehirns selbst angegriffen habe, welche nun bey hinzugekommener freyer Luft völlig in Verderbniß übergieng. Der Kranke war indessen nach Oefnung seiner Geschwulst aller Schmerzen entlediget, und befand sich vollkommen wohl. Man forschte nach der Ursach dieses seltsamen Geschwürs, und erfuhr von dem Kranken, daß er bereits vor sieben Jahren einen Schlag mit einem Flintenkolben auf diese Stelle des Kopfs bekommen hätte. Ein kurzer Schwindel, einige Schmerzen und Schwere

des Kopfs waren damals die Zufälle, die mit der äusseren Geschwulst bald wieder vergiengen, doch litte sein Kopf nachgehends leicht von dem Genuß des Weingeists, und er merkte zu Zeiten einen Mangel des Gedächtnisses. Er wollte aber diesen Schlag dennoch nicht vor die wahre Ursache dieses Geschwürs erkennen, und meynte, daß eine Schlägerey vor anderthalb Jahren, da man ihn brav in die Haare gerauft, dazu Gelegenheit gegeben haben müsse, weil er damals heftige Schmerzen empfunden hätte, ob sie gleich bald wieder nachgelassen, und sich erst seit einem Jahre wieder eingestellt, da sie ihn denn niemals gänzlich verlassen, und sich seit den letzteren zwey Monathen bis auf den oben beschriebenen Grad vermehret hätten, auch die Geschwulst wäre in dieser letzten Zeit entstanden, und bis zur besagten Größe angewachsen.

Oele, Quecksilbersälben und dergleichen wären von allerhand Leuten vergeblich an ihm versucht worden.

Der Wundarzt verglich diese Erzählung mit dem Zustande des Geschwürs, und erwartete nicht viel gutes von derselben, weil ihn seine eigene mit Klugheit genutzte Erfahrung verschiedenemal gelehret hatte, daß Verschwärungen des Gehirns sehr schwer zu hemmen sind, und daß sie gern so lang um sich fressen, bis sie die edlere markigte Theile des Gehirns ergreifen, und die ersten Triebfedern des thierischen

Leben zerstören. Und wer hätte hier wohl viel hoffen können, da nicht bloß Verexterung, sondern eine würkliche Fäulniß in einem hohen Grad gegenwärtig war. Man verband indessen mit einer Vermischung aus weißem Wein, etwas Myrrhen und Agtsteinessenz ohne Salz, und Rosenhonig; und gab, innerlich der Fäulniß zu widerstehen, die Fieberrinde im Aufguß. Wenige Tage darauf ward dieselbe auch äusserlich zum Verbinden mit Wasser bereitet, mit Rosenhonig und ein wenig von vorbemeldeten Essenzen vermischt, mit gutem Nutzen gebraucht. Die vornehmsten Wundärzte der Stadt wurden zu Rathe gezogen, und jeder bewunderte, wie der Kranke bey einer so sichtbaren, und merklichen Verletzung des Gehirns nicht nur leben, sondern so gar gesund leben konnte. Denn es war nach geöfneter Geschwulst keine Spur einer verletzten Gesundheit an ihm wahrzunehmen. Er aß, schlief gut, hatte keinen Schmerz in der Wunde, selbst nicht bey dem Untersuchen, war von allem Fieber frey, und verrichtete seine häusliche Geschäfte ohneractet aller ihm gemachten Vorstellungen der Gefahr.

Es war der siebenzehente des Wonnemonaths des 1770sten Jahres, als man die Geschwulst öfnete. Nach einigen Tagen, da man schon etwas mit der Scheere von der verdorbenen Masse weggenommen hatte, fieng dieselbe an, sich nach und nach abzusonderen, und auch vom Rande des Knochens lößten

 sich

sich einige Stückchen ab. Nach vierzehen Tagen ward man in der Tiefe ein geringes Klopfen gewahr. Die Absonderung des faulen gieng mehr und mehr vor sich, und es zeigte sich wider alles Hoffen in der Tiefe frisches Fleisch. Je mehr aber die faule Masse abnahm, je mehr konnte man von allen Seiten tief unter der Hirnschale hinlaufende Gänge und die gänzliche Zerstörung der inneren Tafel derselben entdecken. Den dreyzehenten des Heumonaths sonderten sich wieder ein paar Stückchen von dem Stirnbein ab. Die Reinigung des Geschwürs war inzwischen beynahe geschehen. Es hatte sich junges Fleisch erzeugt, und ein guter Eyter eingestellt. Mit dem Sucher konnte man indessen, in dem ganzen Umfang der Wunde bis zwey Zoll lang, an einigen Orten mehr an anderen weniger, die innere Fläche der Hirnschale zernagt fühlen. Selbst mit dem Auge konnte man unter das Stirnbein hinsehen, so groß war der Abstand des Geschwürs von demselben. Da sich nun von einem so großen Beinfraß keine Abblätterung erwarten ließ, zumal da man keine Arzneyen zu ihrer Beförderung an diese Oerter hinbringen konnte, so ward beschlossen, den zerfressenen Knochen nach und nach durch den Trepan wegzuschaffen, und von der zur Erhaltung des Körpers so geneigten Natur, die mit allen Kräften zu seiner Herstellung arbeitete, die Heilung zu erwarten. Von dem neunten des Erndemonaths bis zum sechsten des Herbstmonaths ward der Trepan eilfmal angesetzt,

und

und dadurch der zerfressene Knochen auf der rechten Seite von dem abhängigen Theil bis zum obersten so weit weggeschaft, daß auf dieser Seite wenig mehr davon übrig blieb. Der Kranke ertrug di se wiederholten Operationen sehr gleichgültig, und war selten zu bereden, daß er sich nach derselben ein wenig aufs Bette legte. Merkwürdig es, daß er eine Stunde nach der Trepanation auf den Markt gegangen war, um Vorrath einzukaufen. Er hatte auch während der ganzen Zeit keine Beschwerden, ausser einige unordentliche Fieberbewegungen, welche aber von Unverdaulichkeit verursacht worden, und mit dieser leicht wieder gehoben wurden. Dennoch ward ergegen das Ende des Erndemonaths ein wenig geschwächt, so daß er die Luft nicht mehr vertragen konnte, und sich deshalb inne halten mußte, ob er gleich übrigens munter und gesund war.

Die Oefnung in dem Knochen glich nunmehr ziemlich einem Dreyeck, welches vier Zoll in der Höhe, und zwey und einen halben Zoll zur Grundfläche hatte, und von welcher die Grundfläche gegen die Augenhöle, und die Spitze gegen das Scheitelbein rechterseits gekehrt war. Die Wunde innerhalb dem Knochen hatte ein gutes Ansehen, gab guten Eyter, und füllte sich mit Fleisch aus. Dieser Zustand der Wunde, und die Kräfte des Kranken ließen noch wohl hoffen, daß er nach gänzlich weggeschaften Beinfraß hergestellet werden könnte. Allein dieser

erstreckte sich auf der linken Seite des Stirnbeins noch eben so weit, als er von der rechten weggenommen worden. Denn ein Gang eines Zolles lang führte den Sucher gegen diese Seite, wo selbst man die innere Fläche des Stirnbeins im Umfang eines Thalers gänzlich zerfressen fühlen konnte.

So weitläuftig und ungewiß auch die Heilung schien, so ließ sie sich doch von jeder Heilart weniger, als von der Trepanation erwarten. Es ward daher beschlossen, auch diese Seite des Knochens zu entblössen, und der Kranke willigte selbst gern darein. Nur wollte er sich noch einige Tage erholen, weil ihn die letztere Trepanationen ein wenig angegriffen hatten, so daß der Puls auch etwas geschwinder als gewöhnlich war, doch ohne wahre Fieberanfälle anzuzeigen. Allein während dieser Zeit erschienen Zufälle, die diese gute Hofnung und zugleich alle angewandte Mühe vereitelten.

Er bekam den achten des Herbstmonaths einen Fieberanfall, und man konnte vermuthen, daß ihn ein Fehler in der Lebensordnung veranlaßt hatte. Er klagte über Schmerz in der Gegend der Wunde, und hatte keine Ruhe.

Inzwischen blieb die Wunde unverändert, und gab guten Eyter. Das Fieber war nachlassend, und erneuerte sich jeden Nachmittag. Auch der Schmerz,

der

der mehr druckend, als stechend oder brennend war, und dessen Ursache man in der Wunde nicht fand, daurete fort. Man hatte den ersten Tag Rhabarberpulver nehmen lassen, und gab nunmehro statt der bishero fortgebrauchten Fieberrinde kühlende Tränke, und etwas von Sydenhams mohnsafthaltigen Tropfen (Laudanum Liquidum Sydenh.) Den eilften des Herbstmonaths dauerte eben dieser Zustand fort, doch befand sich der Kranke etwas munterer, und bestimmte schon den Tag, wenn der Knochen von neuem entblößt werden sollte. Allein das Fieber blieb, und die Schlaflosigkeit vermehrte sich. Die Wunde verhielte sich gut bis den zwölften, da sich der Grund derselben erhob, so wie sich das Gehirn zuweilen durch die ausgebohrten Knochen hervorzudrängen pflegte, wobey sie doch guten Eyter gab. Der Kranke aber ward merklich kraftloser, und fiel beym Verbinden in Ohnmacht.

Den dreyzehenten nahm Fieber und Schwäche zu. Kleine Verzerrungen des Mundes, geringes Zucken der Sehnen der rechten Hand, und Irreden waren diesen Tag die Zufälle. Den vierzehenten war der Grund der Wunde gesunken, das Schlingen und Sprechen ward schwer; der Kranke klagte über Empfindung einer Kälte, welche sich durch die Brust bis an den Magen erstreckte, hatte heftige Kreutzschmerzen, der kranke Arm und Fuß waren gelähmt, und die Kräfte verließen ihn völlig. Alle diese Zufälle

nahmen zu, bis er den sechszehenten des Herbstmonaths verstarb.

Nach dem Tod öfnete man den Kopf, und fand das Stirnbein, wie es die Untersuchung vorher gelehret hatte, auf der linken Seite noch wie einen Thaler groß zerfressen, und ganz ausgehölt, gegen die Augenhöle aber in seiner Substanz noch einmal so dick, als natürlich, aufgetrieben. Man öfnete hierauf die harte Hirnhaut rings um die Grundfläche des Gehirns, da denn auf der rechten Seite so gleich ein weißer Eyter hervorfloß.

Allein wie erstaunte man, als man die harte Hirnhaut durchaus ganz und unverlezt, und da, wo man sie längst verzehrt geglaubt hatte, bloß mit Fleisch bedeckt und unverlezt fand. Das Gehirn, welches sie durchgehends bekleidete, war an dem Orte der Wunde keineswegs zerstöret, sondern bloß ein wenig von dem darüber liegenden Eyter an der Farbe verändert, der Eyter hatte sich von diesem Orte über die ganze rechte Hälfte verbreitet, war oberwärts neben dem sichelförmigen Fortsatz, vorwärts gegen die Augenhöle, und seitwärts gegen das Schlafbein herunter geflossen. Doch war er weder bis auf den harten Körper (Corpus Callosum) noch auf das verlängerte Mark gedrungen. Uebrigens war das Gehirn rein, und von guter Beschaffenheit.

Merk.

Merkwürdig war es, daß bey diesem Menschen das Blättlein (Fontanella) noch nicht gänzlich verschlossen war, und daß diese Haut, welche noch die Größe eines kleinen Dreyers hatte, von dem Beinfraß, der den Knochen um sie herum zerstöret, nichts gelitten hatte. Wie leicht hätte man nicht bey dem Entblößen des Knochens durch dieselbe gerad in das Gehirn stoßen können?

Man wird sehr leicht mit mir übereinkommen, wenn ich diese Betrachtung unter die seltenen zähle, und sie als ein Beyspiel ansehe, wie weit die Natur öfters von ihren gewöhnlichen Wegen abgeht, und dadurch ihre Würkungen für den scharfsinnigsten und fleißigsten Beobachtern und Forschern verbirgt, ja, sie so gar gleichsam vor Augen hintergeht, wo ein Theil der Hirnschale gänzlich aufgelößt, ein anderer noch einmal so groß beynahe zerstört, und der gänzlichen Auflösung nahe, eine Substanz einige Zoll breit und lang und über einen Zoll dick, die das Gehirn mit seinen Häuten von der Hirnschale zurück und zusammen drückt, in Verderbniß übergeht, und alles dies, bey übrigens guter Gesundheit des Körpers, so lang verborgen bleibt.

Dies beweiset genugsam, daß unsere aus den feinsten Werckzeugen zusammengesetzte Maschine, die öfters von einer Abendluft ihren Untergang erhält, auch bisweilen den heftigsten Zerstörungen widerstehen könne.

Es ist aus dem, was die Erfahrung bey der Zergliederung des Kofs gewiesen hat, klar, daß das vermeinte hart gewordene Gehirn nichts, als eine fremde Substanz zwischen der Hirnschale, und der harten Hirnhaut gewesen, welche mit Recht unter die Speckgewächse zu zählen, weil die Erscheinung bey der Auflösung derselben mit einem geöfneten und nicht von Grund aus weggeschnittenen Speckgewächse übereinkommt, und überdieß noch durch ihre Härte und Festigkeit mit derselben übereinstimmt.

Von der Entstehung derselben und von den übrigen Erscheinungen bey diesem Kranken würde ich folgende muthmaßliche Erklärungen geben. Der Schlag mit dem Flintenkolben hat bloß eine Erschütterung und Quetschung in dem innersten der Hirnschale, und eine geringe Abtrennung der harten Hirnhaut von derselben bewürkt. Durch die hierdurch zerrissenen feinen Gefäße ist ein Zufluß dünner Säfte veranlaßt worden, von denen das dünnere immer wieder aufgenommen worden, das dickere zurückgeblieben, und jene Substanz gebildet, die nach und nach angewachsen, das Gehirn ganz allmählig zusammen gedrückt, und die harte Hirnhaut immer weiter im Umfang von der Hirnschale getrennt hat. Dadurch ist diese ihrer Nahrung beraubt worden, worauf die Verderbung derselben nothwendig, doch aber langsam, und zwar zuerst an der inneren Tafel und in dem mittleren zellichten Wesen erfolgt ist. Das Gewächs

wächs hat sich ruhig verhalten, bis es von der Materie des Beinfrasses angegriffen worden, oder, welches mir noch wahrscheinlicher vorkommt, bis das Raufen in den Haaren und die Schläge auf den Kopf, von neuem eine Art der Entzündung in demselben erregt haben, da es denn in ein gauchigtes Geschwür ausgeartet, dessen Ausfluß sich angesammlet, der Materie des Beinfrasses die Hand geboten, gemeinschaftlich den verdorbensten Theil des Knochen aus dem Wege geschaft, und sich gegen die Bedeckungen des Kopfs erhoben hat. Zu dem völligen Uebergang desselben in Fäulniß war nur noch der Zutritt der Luft nöthig.

Die Ursach des Todes ist unstreitig in dem Eyter zwischen der Hirnhaut und dem Gehirn zu suchen. Allein war dieser gleich von Anfang des Uebels zugegen? Dieß läßt sich nicht bejahen, weil die Beschaffenheit des Eyters, welcher weiß, dick und unverdorben war, widersprechen würde. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß es erst nach der letzten Trepanation entstanden ist. Denn bey dieser wurde mit einemmal der größte Theil des schadhaften Knochens weggenommen, als welcher in der Mitte stehen geblieben war, indem man um denselben herum alles ausgebohret hatte. Hierdurch hat die harte Hirnhaut Freyheit bekommen, sich in die Höhe zu begeben, und vermög der ihr eigenen starken Federkraft ihre vorige Lage und Ausdehnung wieder anzuneh-

zunehmen, wohin ihr die dünne Hirnhaut und das Gehirn nicht so gleich folgen können. Das eindrinde Blut hat in der dünnen Hirnhaut wenig Widerstand gefunden, sich angehäuft, Stockungen und Entzündungen erregt, die in Vereyterung übergegangen, und ihren Eyter in die Zwischenräume zwischen beyde Hirnhäute ergossen hat, wodurch in den letzten Tagen die Erhebung hervorgebracht worden. Man muß gestehen, daß ein Einschnitt in der Wunde zu dieser Zeit den Kranken noch hätte retten können. Nur das unglückliche Vorurtheil, daß die harte Hirnhaut nicht mehr vorhanden seyn, konnte davon abhalten. Ausserdem würde man es nicht als eine Auftreibung des Gehirns, sondern als eine Auftreibung der Hirnhaut angesehen, und ohne Bedenken den Einschnitt gemacht haben. Ueberdieß war der allezeit sorgfältige und aufmerksame Wundarzt zu dieser Zeit verhindert worden, den Kranken selbst zu besuchen, und andere, denen er die Besorgnung überlassen, hatten vielleicht über das Fieber, das sich vermuthlich durch die Zeichen des Entzündungsfiebers kenntlich gemacht hat, zu leicht hingesehen. Der anhaltende Druck des Eyters auf der ganzen Hälfte des Gehirns hat endlich den Tod derjenigen Maschine zuwege bringen müssen, die schon so vielen auf ihren Untergang zielenden Würkungen widerstanden hatte.

Man sieht hieraus, wie sehr dem Wundarzt weit umhersehende Aufmerksamkeit und Einsicht

nöthig

nöthig seye; daß er mehr als gemeine Talente bedürfe; und wie ungegründet die Meynung seye, daß man in Behandlung äusserlicher Krankheiten nicht irren könne, weil sie in die Sinne fallen.

Zwey und Vierzigste Beobachtung.

Von einer durch einen Schuß verursachten und glücklich geheilten Zersplitterung des Stirnbeins und des Oberkiefers.

Ein Musketier vom Farcadischen Regiment bekam den fünf und zwanzigsten des Windmonaths 1758. in der Schlacht bey Zorndorf einen Schuß, welcher durch das linke obere Augenlied fünf viertel Zoll von der Wurzel der Nase drung, und in der Backenhöle stecken blieb. Der Rand der Wunde war zersplittert, und das Auge nebst dem zweyten Aste des fünften Paars waren gänzlich zerstört, weil der Schuß gerade da, wo dieser Ast aus dem unteren Loche der Augenhöle gehet, in die Backenhöle gedrungen war. Es fand sich so gleich eine große Geschwulst und Entzündung der linken Seite des Gesichts mit heftigen Schmerzen ein, welche aller an-

gewandten Mühe ohnerachtet so lange anhielte, bis sich die Splitter des Stirnbeins gänzlich abgesondert hatten. Allein der fremde Körper war auf keine Art, ob man gleich die größte Gewalt angewandt hatte, aus der Backenhöle herauszubringen, und man fand vermittelst der Sonde, daß er keine Kugel war.

Zu Ausgang des Lenzmonaths 1759. mußte ich das Lazareth zu Frankfurth aufheben, und den Rest von einigen funfzig Verwundeten, worunter sich auch dieser befand, nach Schlesien schicken. Die Geschwulst hatte sich zwar gelegt, allein der fremde Körper saß noch immer sehr fest. Ich empfahl denselben dem Staabswundarzt Herrn Schmidt, weil ich der Armee folgen mußte. Vor dem Pfingstfeste stellte sich abermals eine Entzündung mit einer starken Eyterung ein, und der fremde Körper wurde durch dieselbe etwas beweglicher. Oberwärts setzte sich ein kleiner Sack an. Er wurde geöfnet, und nach langen hin und herziehen brachte man endlich mit vieler Mühe den fremden Körper heraus. Man erstaunte über seine Größe, denn es war eine meßingerne Hülse vom Gewehr, wodurch der Ladestock befestiget wird, beynahe anderthalb Zoll lang, und einen Zoll breit. Die Entzündung ließ hierauf nach, die Eyterung verminderte sich, die Wunde heilte bis auf eine kleine fistulöse Oefnung der Backenhöle, welche auch noch einige Jahre offen geblieben ist. Der Kranke befand sich übrigens wohl, doch hat er die

Empfind-

Empfindlichkeit auf der linken Seite des Gesichts fast gänzlich verlohren, so daß man sie auch ohne sonderliches Gefühl mit der Nadel reitzen konnte. Desgleichen konnte er auch den Mund nach dieser Seite sehr wenig bewegen.

Drey und Vierzigste Beobachtung.

Von einem schwarzen Staar, welche durch eine Versetzung der Krankheit (Metastasis) nach einem Fleckfieber entstanden.

Ein Husar vom Ziethenischen Regiment wurde den dreyzehenten des Lenzmonaths 1760. mit einem Fleckfieber in das Lazareth nach Torgau gebracht. Er lag dreyzehen Tage in einem anhaltenden Irreden. Nach vier bis sechs spanischen Fliegenpflastern nebst anderen Mitteln, welche der dasige Feldarzt verordnet hatte, erholte er sich zwar wieder, allein er klagte, daß er nicht wohl mehr sehen könnte. Man schrieb dieses der großen Schwäche zu, und glaubte, daß sich dieser Zufall, so bald sich die Kräfte wieder eingefunden, von selbst verlieren würde. Allein es erfolgte das Gegentheil. Die Blindheit vermehrte sich so, wie die Kräfte zunahmen,

und nach acht Tagen konnte er fast gar nichts mehr sehen.

Weil mir dieser Vorfall in unserer täglichen Conferenz berichtet wurde, so nahm ich den Kranken so gleich in Augenschein, und fand die Pupille ausserordentlich erweitert, und alles Reibens ohngeachtet unbeweglich. Ausserdem klagte der Kranke weder über Schmerzen noch Sausen des Kopfs, welches sonst immer gewöhnlich ist.

Ich konnte diesen Zufall von nichts anders, als von einer Versetzung der Krankheitsmaterie auf den Sehe Nerven, und einem Druck desselben herleiten.

Nach diesen Anzeigen suchte ich vor allen Dingen diese Materie, ehe sie sich noch fester setzte, eine gänzliche Stockung verursachte, und durch ihre Schärfe wohl gar die Nerven zernichtete, durch starke Erschütterung beweglich zu machen, und hierauf entweder durch den Urin, den Stuhlgang, oder die innerliche Ausdünstung auszuführen. Der Kranke bekam also gleich den folgenden Morgen vier Gran Brechweinstein mit Zucker abgerieben. Es erfolgte vier bis fünfmal starkes Erbrechen, wodurch vieler zäher gallichter Schleim ausgeworfen wurde. Hierauf ließ ich ihm im Nacken ein großes Blasenpflaster, desgleichen hinter beyde Ohren anlegen. Den folgenden Tag bekam er noch zwey Gran Brechweinstein,

stein, und den dritten Tag eben diese Dose, welche jedesmal ihre gehörige Würkung that. Allein das Brechen wurde dem Kranken itzo beschwerlicher als das erstemal. Den vierten Tag hatte sich das Sehen schon wieder in etwas eingefunden, allein er konnte die Gegenstände noch nicht genau unterscheiden, und weil sich an der Pupille einige Beweglichkeit zeigte, so hatte ich viele Hofnung, daß der Kranke genesen würde. Die Blasenpflaster hatten stark gezogen, doch ließ ich sie noch drey Wochen eytern, indem ich dem vnguento basiliconis, womit sie nun verbunden wurden, etwas von gepulverten spanischen Fliegen zusetzte. Um die stockende Materie noch mehr aufzulösen, und zum Auswurf zu bringen, verordnete ich von den Pillen, welche aus gleichen Theilen nemlich einem Quentchen Ammoniac Gummi und Venetianischen Seife, zwey Quentchen pulverisirte Kellerwürmer, sechszehen Gran Jallappenharz, dann so viel wachholder Latwerge, als zur Pillenmaße erforderlich, zusammengesetzt und ein und halben Gran schwer verfertiget worden, täglich dreymal 12 Stück zu nehmen.

Nach einem viertägigen Gebrauch derselben konnte der Kranke etwas besser sehen, und auch die Farben genauer unterscheiden. Die Pupillen bewegten sich zwar etwas lebhafter, jedoch noch nicht gehörig, und der Kranke konnte noch nicht ohne Führer aus der Stube gehen. Weil ich nun in verschiede-

nen anderen ähnlichen Fällen den Gebrauch der frischen Kellerwürmer sehr würksam gefunden hatte, so ließ ich täglich sechszig Stück Quetschen, und in zwey Schälchen vom Fett gereinigter und ungesalzener Fleischbrühe in einem zugedeckten Topfe über Kohlen kochen, und hierauf durch ein reines Tuch drücken. Dieses nahm er des Morgens nüchtern, des Nachmittags und Abends aber noch jedesmal zwölf Stück von den obigen Pillen. Aeusserlich verordnete ich den Lavendelgeist mit flüchtigem Salmiakgeist zu gleichen Theilen, womit er die Hände reiben, und sodann vor die offene Augen halten, auch die obere Augenlieder damit bestreichen mußte. Nach vier Wochen war der Kranke durch diese Mittel gänzlich hergestellt, so daß er mit vielem Vergnügen zu seinem Regiment abgehen konnte.

Noch muß ich anmerken, daß, als der Kranke die Kellerwürmer mit der Fleischbrühe kaum acht Tage genommen hatte, so bekam der Urin einen Bodensatz, welchen er die ganze Krankheit über nicht gehabt hatte.

In meiner Soldatenpraxis habe ich oft gesehen, daß Soldaten bey starken beschleunigten Märschen, in heißen Täge, wenn sie besonders noch eine starke Last, als ihre Rüstung und wohl noch einen für sechs Täge nöthigen Vorrath von Brod zu tragen hatten, auf einmal stockblind wurden, so daß sie von

ihren

ihren Cameraden in das Lager geführet werden mußten. Hier waren die Gefäße der braunen Augenhaut oder des Aderhäutleins (tunica choroidea) von dem allzustarken Zufluß des Bluts nach dem Kopf ausgedehnt, und der Sehe Nerve gedruckt. Die erste Ursach suchte ich durch Aderlassen zu heben, und um den gedruckten Nerven wieder in Bewegung zu setzen, verordnete ich den folgenden Morgen drey Gran Brechweinstein mit Zucker abgerieben.

Kaum war das Brechen vorbey, so hatte sich auch mehrentheils das Gesicht wieder eingefunden. Nach einigen Tagen gab ich nach Erforderniß der Umstände ein abführendes Mittel, und ließ auch wohl den angeführten Geist auf obige Art gebrauchen. In einigen Fällen wollte sich das Gesicht nach der ersten Aderlaß und Brechmittel nicht einfinden. Bey diesen ließ ich die Droßeladern öfnen, den folgenden Tag noch einige Brechmittel geben, nnd spanische Fliegenpflaster gebrauchen. Fast allemal bin ich so glücklich gewesen, durch diese Heilart die Soldaten nach einigen Tagen in den Stand zu setzen, ihre Dienste im Feld wieder zu verrichten.

Von der Entzündung des Auges, besonders von der Chemosi, nebst einigen Anmerkungen über die Heilung derselben.

Alle Entzündungen der Augen werden unter dem Nahmen Ophthalmie begriffen. Die verschiedene Grade derselben sind von den Schriftstellern durch verschiedene andere Benennungen unterschieden worden. Der größte Grad einer Augenentzündung wird von den mehresten mit dem Nahmen Chemosis bezeichnet, und von dieser will ich einige Anmerkungen vortragen.

Bey dieser sind nicht allein die Gefäße der vereinigenden Haut (Conjunctiva) sondern auch der braunen Augenhaut (Choroidea) sehr stark mit Blut ausgedehnt, und der Augapfel nebst der Pupille dadurch zusammen geschnürt. Sie ist mit den allerheftigsten Schmerzen verbunden, der Kranke kann nicht einmal ohne die heftigste Empfindung des Schmerzes Lichtstrahlen erdulden.

In dem natürlichen Zustand sind die Gefäße der harten Augenhaut (Sclerotica) bis an den Zirkel der durch-

durchsichtigen Hornhaut, desgleichen der vereinigenden Haut (Conjunctiva) und der inneren Fläche beyder Augenlieder, welche insgesammt aus der Augenschlagader entspringen, nicht mit Blut, sondern mit einer lymphatischen Feuchtigkeit angefüllt. Doch haben die Gefäße der inneren Fläche der vereinigenden Haut (Conjunctiva) welche den Augapfel berühret, einen grösseren Durchmesser, und sind auch zum Theil mit Blut angefüllt.

Diese Gefäße können nun wie die übrigen lymphatischen Gefäße entweder von einem vermehrten Kreislauf, oder von einem sehr aufgelösten Blute, so erweitert werden, daß sie Blut in sich nehmen. Man hat gefunden, daß die vereinigende Haut (Conjunctiva) von dem angehäuften Blut so stark aufgetrieben worden, daß sie drey, vier und mehrere Linien dick gewesen. So bald sich nun diese Entzündung in den äusseren Theilen des Auges erzeuget, ist es sehr natürlich, daß sie sich entweder wegen dem mitleiden der Nerven (consensus nervorum) oder wegen der allgemeinen Ursache, welche die erstere hervorbrachte, ebenfals in die innere Theile des Auges, als die schwarze Haut und die Traubenhaut, besonders da diese Häute fast ein Netz von Blutgefäßen sind, erstreckt, und der Schmerz, welchen die Lichtstrahlen auf die gereizte und gespannte Nerven verursachen, giebt dieses auch zu jeder Zeit zu erkennen.

Die Ursachen sind, wie bey einer jeden particulären Entzündung, entweder äussere oder innere. Entstehet sie von einer äusseren Ursache, so ist sie gemeiniglich leichter zu heben, wenn sie nicht durch einen fremden Körper und dessen anhaltenden Reitz verursacht wird, denn in diesem Fall läßt sie sich nicht eher heben, bis dieser entweder durch Hülfe der Kunst oder durch die Eyterung hinweggeschaft worden; aber in dem letzten Fall gehet das Aug oftmals selbst mit verlohren.

Es würde hier sehr überflüßig seyn, wenn ich mich weitläuftiger über die Ursachen der Chemosis oder des höchsten Grades der Augenentzündung einlassen wollte, denn man findet sie in allen Lehrbüchern verzeichnet. Von einer einzigen will ich nur noch etwas gedenken, von welcher ich mich nicht erinnere, daß sie je von einem Schriftsteller ist bemerkt worden. Es ist bekannt, daß das venerische Gift oft die hartnäckigste Augenentzündungen verursachet, welche nur durch antivenerische Mittel gehoben werden können; allein von einer gänzlichen Versetzung der venerischen Materie nach gestopften Trippern auf das Aug, und von einer daher entstandenen Chemosis, erinnere ich mich niemals etwas gelesen zu haben. Gesetzt auch, man hätte diese Gattung mir unwissend schon bemerkt, (denn wer kann sich wohl rühmen, alle mögliche Schriften gelesen zu haben) so ist sie doch selten, daß es also gewiß nicht gänzlich

überflußig ist, wenn ich auch meine Erfahrungen davon bekannt mache. Dieses Uebel ist äusserst gefährlich, denn wenn die Hülfe versäumt wird, so wird das Aug in vier bis sechs Tagen so zerstöhret, daß eine gänzliche Blindheit unvermeidlich ist. Die Häute des Auges werden gleich so zerfressen, daß entweder die Feuchtigkeiten desselben auslaufen, oder Auswüchse (Staphylomata) entstehen. Ich habe Fälle von dieser Art gesehen, wo die Materie von eben der Farbe und Schärfe nach gestopften Trippern aus dem Aug zum Vorschein kam, als sie den Tag zuvor aus der Harnröhre geflossen war. Die gewöhnliche venerische Augenentzündungen können eine lange Zeit da seyn, ohne dergleichen gefährliche Folgen nach sich ziehen, und sie lassen sich auch mehrentheils durch die Speichelkur, oder auch ohne dieselbe, durch reinigende Getränke oder Quecksilbermittel in geringerer Dose heben. Allein bey dieser letzteren Gattung muß man den Augenblick den Fluß des Trippers wieder herzustellen suchen. Ich werde dieses in der Folge durch eine merkwürdige Wahrnehmung bestätigen.

Eine große Menge von Augenfehlern sind traurige Ueberbleibsel schlecht und ungeschickt behandelter Augenentzündungen. Man findet sie bey allen Schriftstellern, welche diese Krankheiten abgehandelt haben, und es würde ebenfals wider meine Absicht seyn, wenn ich das Verzeichniß derselben wiederho-

len wollte. Ich will an deren statt nur noch etwas von den verschiedenen Heilarten gedenken.

Man hat diesen Zufall in älteren so wohl als auch in den neueren Zeiten, wie andere Entzündungen, durch Aderlässe, gute Diät, Enthaltung von geistigen Getränken, durch abführende, kühlende und verdünnende Mittel behandelt. Wiederholte Aderlässe sind besonders bey starken und vollblütigen Personen nützlich, ja, einige Schriftsteller behaupten, daß man sie jederzeit heben könne, wenn man innerhalb fünf bis sechs Tagen fünfzig Unzen Blut abzapfte. Allein ich habe doch auch das Gegentheil gesehen. Andere empfehlen eine oder wiederholte Oefnungen der Droßeladern; noch andere der Schlafschlagadern (Arteria Temporalis). Bey zwey Fällen habe ich auch dieses leztere Mittel unwürksam gefunden. Bey dem einen sprang noch überdies die Schlagader den fünfzehenten Tag nach der Operation durch ein starkes Niesen, und bey dem andern den sieben und zwanzigsten Tag wieder auf, ob man gleich glauben sollte, daß sich die Schlagader nach dieser Zeit gänzlich vernarbt hätte, da sie wegen ihrer Lage auf dem Knochen gehörig zusammen gedruckt werden kann. Noch andere versprechen sich einen guten Erfolg von der Oefnung der Winkelblutader (Vena Angularis). Aber auch diese Heilart ist mit verschiedenen Unbequemlichkeiten verknüpft. Denn erstlich muß man die Blutadern des Halses sehr stark

zusam-

zusammen schnüren, um diese zum Aufschwellen zu bringen, damit die Oefnung vorgenommen werden kann. Zweytens liegt sie unmittelbar auf der Schlagader, so daß diese leicht zu verletzen ist. Diese Heilart ist also auch so wohl wegen dem wenigen Nutzen, welcher daher entstehet, als auch wegen der Gefahr nicht sonderlich zu empfehlen.

Wolhusen bediente sich einer Bürste oder eines so genannten Scarificatairs, von Gerstenaehren, um damit die vom Blut strotzende Gefäße zu öfnen, und das stockende Blut auszuführen. Aber auch diese Heilart leistet die versprochene Würkung nicht. Ein Gefäß wird zwar zerschnitten, und von seinem stockenden Blut entlediget, von andern im Gegentheil werden nur die äussere Häute zerrissen, diese dehnen sich hernach aus, und verursachen Krampfadern, ja es bleiben noch über das viel kleine Stacheln stecken, und vermehren durch ihren Reitz von neuem den Zufluß der Säfte, so daß oftmals Vereyterungen und Abscesse nach dieser Operation entstehen. Diese Art ist ausserdem schon in den ältesten Zeit bekannt gewesen. Man findet davon in den Werken des Hipporates, und des Paulus von Aegineta Spuren. Man bediente sich zwar nicht der Gerstenähren, sondern der Disteln und anderer stachlichten Kräuter, z. E. des Schachtelhalms, und in spätern Zeiten eines stählernen Instruments mit spitzigen Zacken, wodurch die Gefäße ebenfalls zerrissen wurden. Andere be-

dienen sich statt jener Werkzeuge einer feinen Lancette, und dieses ist die vernünftigste Art. Ich bediene mich derselben vorzüglich, wenn nach starken zertheilten Augenentzündungen an verschiedenen Orten noch krampfaderigte Ausdehnungen der Gefäße zurück bleiben. Diese öfne ich entweder mit einer feinen Lanzette, oder mit einer Saint Yveschen Staarnadel.

Saint Yves, mein Lehrer in den Augenkrankheiten, schnitte in der Chemosis die ganze vereinigende Haut (Conjunctiva) weg. Er bediente sich zu dieser Absicht einer etwas krummen Nadel mit einem breiten und platten Stiel. Mit dieser durchstach er die Haut, hob sie mit der linken Hand in die Höhe, und schnitte hernach mit einer feinen Scheere, so viel er nur fassen konnte, so wohl von der vereinigenden Haut (Conjunctiva) als auch von der harten Augenhaut (Sclerotica) und der inneren Haut der Augenlieder weg. Es erfolgte jederzeit eine sehr große Verblutung, und man hätte glauben sollen, daß diese Operation mit großem Nutzen verknüpft gewesen wäre. Allein ich habe immer das Gegentheil und sehr selten einen guten Erfolg davon gesehen. Diese Operation ist nicht allein äusserst schmerzhaft, so daß sich sehr wenig Kranke derselben unterwerfen wollen, weil sie nicht geschwind verrichtet werden kann, sondern sie hat auch noch ausserdem alle Fehler der Wolhusischen Art, nemlich daß einige Gefäße ganz zer-

schnitten,

schnitten, von anderen aber nur einige Häute zerrissen werden, wodurch sie sich hernach stärker ausdehnen, und krampfadericht werden. Im Jahr 1739. als die letzte Zeit meines Aufenthalts zu Paris, gebrauchte Saint Yves die Blutigel in dieser Krankheit, doch ließ er nie über vier Stück, und auch nie mehr als einmal wiederholt, an die Augenlieder ansaugen. Diese Heilart schien mir von allen anderen große Vorzüge zn haben. Und als ich hernach in einer weitläuftigen Praxis die Kunst selbst ausübte. so habe ich sie so wohl in der Chemosis, als auch in der inflammatorischen Ophthalmie, welche gemeiniglich mit dem Nahmen Taraxis belegt wird, durch wiederholte Versuche, weit höher, als mein Lehrer, zu treiben gesucht. Der glückliche Erfolg, welcher sie jederzeit begleitete, indem niemals weder Geschwüre noch Narben zurück blieben, wenn ich nur bey Zeiten zu den Kranken gerufen wurde, machten, daß ich mit den Blutigeln so weit gieng, als gewiß wenige gegangen seyn werden.

Die Chemosis ist nicht allein Erwachsenen, sondern auch jungen Kindern eigen, ja, man hat beobachtet, daß sie dieselbe schon in einem Alter von acht bis vierzehen Tagen bekommen haben. Der Ausgang aber war mehrentheils unglücklich, es blieben Narbenflecken und Auswüchse (Staphylomata) zurück, die den Verlust des Gesichts verursachten. Ich operirte vor einigen Jahren die Tochter eines Königlichen

chen Bedienten an einem Staphylom, einem traurigen Ueberbleisel dieser Krankheit. Als ein Kind von vierzehen Tagen bekam sie eine heftige Chemosis mit einer starken Vereyterung, es blieb ein Auswuchs zurück, und seit achtzehen Jahren hatte dieser so zugenommen, daß er über einen Zoll in einer conischen Gestalt, dessen Grundfläche die ganze durchsichtige Hornhaut einnahm, zwischen den Augenliedern hervor ragte. Die Masern und Pocken lassen diese Krankheit ebenfals zurück, desgleichen entstehet sie oft bey Kindern, wenn die Säfte scharf und faulicht werden, so daß man fast mit Gewißheit behaupten kann, daß diese Krankheit mehr das Eigenthum von Kindern und halb erwachsenen Personen, als solcher, die schon ein höheres Alter erreicht haben, ist.

Alle bisher angezeigte Heilarten lassen sich bey diesen nicht anbringen, einem solchen Kind kann weder am Arm noch am Fuß eine Blutader, vielweniger eine Pulsader, geöfnet werden. Das Schröpfen kann eben so wenig, als die Saint Ivische Heilart vorgenommen werden, weil man sie nicht in die zur Operation erforderliche Stellung bringen, noch die Augenlieder, ohne mehreren Schaden anzurichten, von einander bringen kann, und doch ist es unumgänglich nöthig, das stockende Blut auszuführen. Die Blutigel sind folglich unter diesen Umständen das schicklichste Mittel. Wird der Wundarzt zu einem solchen Kranken gerufen, (es geschiehet

het aber leider, vornehmlich bey Kindern, fast niemals eher, als bis alte Matronen ihren unreinen Speichel, oder den Fensterschweiß ohne Nutzen versucht haben) so müssen, wenn die Person erwachsen ist, gleich zwey auch wohl drey Aderlässe an dem Arm vorgenommen werden. In der Zwischenzeit läßt man täglich sechs bis acht Blutigel an beyden Augenliedern ansaugen, und wenn sie abfallen, so wird das an der Oefnung befindliche geronnene Blut mit einem in warmes Wasser getauchten feinen Schwamm abgewaschen, worauf das Bluten vier, fünf und mehrere Stunden mit dem besten Erfolg anhält. Bey Kindern verfähret man, das Aderlassen ausgenommen, auf eben diese Art, und wiederholet den Gebrauch der Blutigel so lang, bis die vereinigende Haut (Conjunctiva) weisser wird. Das Entzündungsfieber, welches sich gemeiniglich einfindet, wird durch schickliche innerliche Mittel behandelt, kurz der Arzt muß seine mehreste Aufmerksamkeit dahin richten, das Fieber zu heben, die Blutmasse zu verbessern, und die Schärfe auszuführen. Gelind abführende Mittel, das Sedlitzer Bitterwasser, sechs bis acht Tage in geringer Dose anhaltend gebraucht, leisten in dieser Absicht herrlichen Nutzen. Sind einige Kinder noch ausserdem mit der englischen Krankheit oder mit angeerbten scharfen Säften behaftet, so thut das versüßte Quecksilber zu einem Gran mit zwey Gran zubereitetem Harz, mit Zucker abgerieben, oder ein Theelöffel voll Rhabarbersyrup,

um

um den dritten oder vierten Tag gegeben, ebenfals guten Nutzen. Sind es Kinder von einigen Jahren, so kann die Dose des Quecksilbers so wohl, als auch des Harzes verändert werden.

Zum äusseren Gebrauch nutzen kühlende, zertheilende und etwas zusammenziehende Mittel, um die von Blut entledigte Gefäße zu stärken, und einen abermaligen Einfluß des Bluts zu verhindern.

Man bemerket ausserdem noch, daß die durchsichtige Hornhaut bey einem hohen Grad der Chemosis weiß wird, und das Durchfallen der Lichtstrahlen verhindert. Dieser Fehler kommt unter dem Nahmen weises Augenfell (Albugo) vor, und ist ein gewöhnlicher Gefährte der Chemosis. Er entstehet, indem die Gefäße der anderen Häute von der Entzündung und dem vermehrten Kreißlauf ausgedehnet werden, theils eine gröbere Lymphe in die Gefäße der Hornhaut getrieben, oder der Rückfluß der vorher in derselben bewegten Lymphe durch die von den ausgedehnten Gefäßen entstandene Zusammenschnürung verhindert wird, in beyden Fällen wird sie sich verdicken, und diese weiße Flecken und die Undurchsichtigkeit verursachen. Wird die Entzündung zertheilt, so hört der Zufluß dieser gröberen Lymphe auf, und die Stockung kann durch äusserliche zertheilende und zusammenziehende Mittel aufgelößt, und durch die vermehrte Bewegung der Gefäße

säße wieder ausgeführet werden. Das kalte Wasser ist eines der vorzüglichsten äusserlichen Mitteln, wenn das Auge mit demselben vermittelst eines feinen Schwammes fleißig ausgewaschen wird, besonders wenn es vielen Schleim und Feuchtigkeiten von sich giebt; denn werden diese nicht immer weggeschaft, so können sie durch die Hitze leicht scharf und fressend werden, und die Krankheit noch vermehren.

Das Goulardische Bleywasser (Aqua vegeto mineralis) thut ebenfals gute Dienste. Nur müssen die damit angefeuchteten Compressen nicht fest auf das Auge gebunden, sondern ganz locker aufgelegt werden. Doch ziehe ich diesem einen Umschlag, aus zehen Unzen Rosenwasser mit drey Unzen Eßig von Silberglätte vermischt, vor, weil dieser Eßig mehrere Säure als das Goulardische Extract enthält, und folglich mehr stärket und auflöset. Ein Augenwasser aus zwey Quentchen guten Alaun und einem Skrupel Bleyzucker in acht Unzen Rosenwasser aufgelößt, thut ebensals herrliche Würkung. Von den Breyumschlägen aus Salmiak, scharfem Weineßig und Wasser zu gleichen Theilen mit grobem Rockenmehl zu einem Brey gekocht, und zwischen zwey Tüchern laulicht aufgeschlagen, habe ich ebenfals gute Würkung gesehen. So sind auch Quittenkörner mit Rosenwasser zu einem Schleim gemacht ein sehr gutes kühlendes Mittel.

Wenn die Entzündung gänzlich zertheilt worden, so thut der mit Kampfer und Safran höchst rectificirte Weingeist auf zusammen gelegte Tücher gegossen und wieder abgedämpft, zur Stärkung des Auges gute Dienste. So bald das Auge die Lichtstrahlen wieder vertragen kann, ob es gleich noch etwas roth ist, so kann man sich solcher Augenwasser, mit Bleyzucker, Wegetritt und Rosenwasser versetzt, bedienen. Desgleichen tragen zwey Gran Augenstein (Lapis diuin.) in einer Unze Wasser augelößt, oder abgezogenes Kampferwasser, zum öfteren in das Auge gegossen, vieles zur Stärkung derselben bey. Sollten auch kleine Geschwüre an der harten Augenhaut (Sclerotica) oder der durchsichtigen Hornhaut zurück geblieben seyn, so können sie durch diese Mittel ebenfals geheilt werden. Ich werde nunmehro meine Betrachtungen ohne weiteren Umschweif durch einige merkwürdige Wahrnehmungen erläutern und bestätigen.

Vier

Vier und Vierzigste Beobachtung.

Von einer heftigen Chemosis bey einem jungen Kinde.

Ein Prinz vom Königl. Geblüthe bekam zu Anfang des Brachmonaths 1770. in einem Alter von neun Monathen eine Entzündung an dem linken Auge, welche so heftige Schmerzen verursachte, daß er Tag und Nacht anhaltend fortschrie, und nicht den geringsten Schein des Lichts vertragen konnte. Anfangs glaubte man, daß die hervorbrechende Zähne diesen Zufall verursachten, allein da er vierzehen Tage anhielte, so wurde ich endlich gerufen.

Die Augenlieder waren sehr geschwollen, es lief beständig eine klebrichte Feuchtigkeit heraus, und als ich sie in Beyseyn der hohen Frau Mutter von einander zog, so erschrack sie heftig über diesen Anblick. Den ich fand den Augapfel von einer heftigen Chemosis angegriffen, und die durchsichtige Hornhaut weiß und verdunkelt. Der Zufall schien mir selbst bedenklich, und ich bat, ohnerachtet des guten Zutrauens, dessen ich an diesem Hofe gewürdiget wurde, man mögte den gewöhnlichen Leibarzt, den gelehrten und berühmten Herrn Geheimdenrath Muzell,

meinen würdigen Freund, sogleich mit zu Rathe ziehen. Zu gleicher Zeit schickte ich nach einem Stadtwundarzt, welcher mit dem Ansetzen der Blutigel gut umzugehen wußte, daß er den Augenblick mit diesen Würmern erscheinen mögte.

Die hohen Eltern verlangten so gleich mein Urtheil über den Ausgang dieses Zufalls zu wissen. Weil ich aber gewohnt bin im Urtheilen zurückhaltend zu seyn, so machte ich Ihnen wenig Hofnung. Denn man ziehet sich durch ein voreiliges Urtheil, wenn der Erfolg entweder vor sich, oder durch Zufälle, welche man nicht voraus sehen kann, mit dem Versprechen nicht übereinstimmt, eine Menge von Verdrießlichkeiten zu; wenigstens muß man sich doch die Nachrede gefallen lassen, daß man entweder die Krankheit nicht recht eingesehen, oder nicht gehörig behandelt habe. Unterdessen versicherte ich, daß ich weder Mühe noch Fleiß sparen würde, und bath mir zugleich unterthänigst die Freyheit aus, nach meiner Einsicht und Erfahrung handeln zu dürfen. Man verlangte ferner von mir zu wissen, ob dieser Zufall nicht vielleicht durch eine äussere Ursache entstanden seyn mögte, weil sich der Prinz vorher sehr wohl befunden, und auf einmal, da er der Amme im Schooße gelegen, heftig zu schreyen, und von dieser Minute das Auge zuzuhalten angefangen habe. Diese Frage war ebenfals schwer, und ohne einem Unschuldigen vielleicht zu schaden, nicht mit Gewisheit zu beant-

wort-

worten. Es war möglich, daß sich innerliche und äusserliche Ursachen zu gleicher Zeit vereiniget hatten.

Herr Muzell erschrack eben so, wie ich, als ich ihm das Auge, welches ich kaum mehr von einander ziehen konnte, zeigte. Er billigte meinen Vorschlag in Ansehung der Blutigel, und es wurden so gleich vier Stück angesetzt. Sie zogen sehr gut, und die Wunde blutete noch einige Stunden. Herr Muzell setzte der Entzündung innerliche Mittel entgegen, und äusserlich ließ ich die Nacht hindurch alle zwey Stunden zusammengelegte Tücher mit dem Augenwasser, (welches aus drey Unzen distillirten Rosen und Wegerichwasser, einem Skrupel Bleyzucker, ein und einem halben Quentchen rohem Alaun zusammengesetzt ware) angefeuchtet überlegen, nachdem vorher jedesmal das Auge mit kaltem Rosenwasser ausgewaschen worden war.

Als wir den folgenden Morgen den Prinzen wieder besuchten, erfuhren wir, daß er die Nacht ruhiger, als sonst, geschlafen habe. Die äussere Geschwulst war etwas gefallen, und die heftige Entzündung hatte sich ebenfalls ein wenig gelegt. Zu gleicher Zeit sahen wir, daß die Zahnarbeit mit im Spiel sey. Diese anscheinende Besserung verbreitete im ganzen Pallast ein allgemeines Vergnügen. Doch dieser gute Anschein war von kurzer Dauer. Des Abends fanden wir den Prinzen bey unserem Besuche wieder eben so unruhig, als vorher, nebst einem

fieberhaften Puls. Er schrie aus vollem Halse, und wollte die Brust nicht annehmen. Dieser Schmerz wurde ohne Zweifel von der Zahnarbeit verursachet. Unterdessen wurde doch die Entzündung dadurch vermehrt, und wir fanden auch die Geschwulst nebst der Entzündung den folgenden Morgen stärker als vorher.

Da uns nun die Einklemmung des Bluts in den Gefäßen nichts weniger, als eine Vereyterung des Auges erwarten ließ, so mußten wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Zertheilung richten. Ich brachte nochmals die Blutigel in Vorschlag. Es wurden auch so gleich vier Stück angesetzt. Einer derselben hatte gerad einen kleinen Ast einer Pulsader getroffen, woraus das Blut wie aus einer kleinen Sprütze sprang. Wir sagten beyde, daß es sehr zu vermuthen wäre, daß sich so wohl wegen der Zahnarbeit, als auch wegen dem starken Verlust des Bluts Zukungen einfinden, und daß der Prinz unter diesen das Leben verliehren könnte. Kaum hatten wir von dieser Möglichkeit gesprochen, so entfärbte sich der Prinz, und fiel in eine starke Ohnmacht, von welcher er sich bald wieder erholte. Auf die geöfnete Pulsader legte ich Lerchenschwamm, den ich fest andrücken ließ, die übrige Wunden aber ließ ich fortbluten. Die Verblutung war auch jetzo stärker als vorher. Es fand sich etwas Ruhe ein. Das vorige Wasser wurde nebst innerlichen Mitteln fortgesetzt, alle Stunden legte man damit befeuchtete zusammen-

gelegte

gelegte Tücher auf. Die Ruhe wurde besser, der Schlaf fand sich wieder ein, und der Prinz nahm itzo die Brust der Amme, und seine kleine Suppe wieder mit Appetit. Den folgenden Tag hatte sich die Entzündung fast gänzlich zertheilt. Wir waren auch durch den anhaltenden Gebrauch der Umschläge und der innerlichen Mittel so glücklich, daß der Patient bey einem vorgesteckten Stück von grünen Taffend die Lichtstrahlen in etwas besser vertragen konnte. Und in dem Heumonath konnte er schon dem Hofe nach dem Lustschloß Friedrichsfelde folgen, um daselbst die reine und gesunde Luft zu genießen. Die Schwäche des Auges, nebst der zurück gebliebenen Verdunklung der durchsichtigen Hornhaut, hob ich durch mein gewöhnliches Augenwasser, welches mir in solchen Fällen noch niemals seine Würkung versagt hat. Kurz, der Prinz wurde so glücklich hergestellt, daß man nicht im geringsten bemerken konnte, daß sein Auge ehemals in einem so schlechten Zustande gewesen war.

Vielleicht ziehe ich mir bey einigen meiner Leser den Nahmen eines Geheimnißkrämers zu, weil ich die Zusammensetzung meines Augenwassers verschweige, da ich doch mit so vieler Zuversicht davon gesprochen habe. Allein jeder vernünftiger Arzt weiß, daß es keine geheime Mittel im eigentlichen Verstande giebt, aber zuweilen entdeckt man doch entweder durch einen Zufall, oder durch eine Reihe von Schlüssen in einem gewissen natürlichen Körper bis-

her unbekannte Heilungskräfte; oder ein schon bekanntes Mittel kann durch ein gewisses Verhältniß in Ansehung der Mischung und Zusammensetzung würksamer als vorher gemacht werden, und durch eine lange Ausübung der Kunst lernt man endlich die Fälle, in welchen es nützet, die bestimmte Dose und den Zeitpunkt der Krankheit, in welchem es sich vorzüglich würksam erzeiget, genau bestimmen. Zu dieser Gattung gehöret auch mein Mittel. Es ist in dem Orte meines Aufenthalts ziemlich bekannt, so wohl hohe als niedere Personen, welche sich schon der Brille bedient, haben es mit solchem Nutzen gebraucht, daß sie die Brillen wieder ablegen konnten. Es stärkt nicht allein die Augen, sondern heilt und zertheilt auch die Flecken, welche oftmals nach Entzündungen in der durchsichtigen Hornhaut zurückbleiben. Ich weiß nicht, ob man es einem Arzte eben verdenken kann, wenn er ein solches Mittel, von dessen Würkung er durch viele glückliche Proben überzeugt ist, vor sich behält. Wäre das Publikum billiger gegen die Aerzte gesinnt, so würde ein jeder rechtschaffener Mann eine solche Zurückhaltung unbillig finden. Unterdessen habe ich noch das Beyspiel anderer großer Aerzte vor mir, und ich glaube nicht, daß man es mir als eine Eitelkeit oder einen Stolz auslegen wird, wenn ich mein Mittel eben so hoch schätze, als (um nur ein einziges Beyspiel anzuführen) der Herr Herrenschwand sein Mittel wieder den Bandwurm.

Fünf

Fünf und Vierzigste Beobachtung.

Von einer Chemosis, nebst einer ergossenen Materie in der vorderen Kammer des Auges.

Die Tochter eines hiesigen Königlichen Kriegs und Domainen Raths, von zärtlicher Leibesbeschaffenheit, bekam in dem Wintermonath 1767. in ihrem achten Jahre eine heftige Augenentzündung mit unerträglichen Schmerzen.

Ihr gewöhnlicher Arzt, unser würdiger Stadt-Physicus und Hofrath Herr Doktor Leßer, mein alter werther Freund, that selbst den Vorschlag, mich bey diesem Zufalle zu Rathe zu ziehen.

Bey der ersten Untersuchung fand ich nicht allein eine Chemosis, sondern auch in der vorderen Kammer des Auges wahres Eyter, (welcher Zufall daß Eyterauge (Hypopion) genannt wird) mit einem heftigen Entzündungsfieber und Kopfschmerzen begleitet; die Lichtstrahlen verursachten unerträgliche Schmerzen. Wir kamen beyde darin überein, daß so gleich acht Unzen Blut an dem Arm weggelassen, innerlich kühlende Mittel, und äusserlich das

schon angeführte Augenwasser aus Alaun fleißig übergeschlagen werden sollte. Den folgenden Morgen hatte sich die Entzündung wenig gelegt. Ich hielte nunmehr jeden Verzug vor gefährlich, und ließ so gleich sieben Stück Blutigel an dem oberen und unteren Augenliede ansaugen, das Bluten hielte, nachdem sie abgefallen waren, noch eine ziemliche Zeit an. Den Nachmittag wurde mit den Umschlägen so wohl als auch mit den innerlichen Mitteln fortgefahren, und den dritten Tag hatten wir das Vergnügen zu sehen, daß sich die Entzündung sehr stark zertheilet, die heftige Schmerzen und das Brennen im Auge nachgelassen, und die Patientin selbst diese Nacht das erstemal ruhig geschlafen habe. Sie konnte die Lichtstrahlen, wenn sie sich mit dem Rücken gegen das Fenster stellte, schon besser vertragen, und wir sahen auch, daß sich das Eyter in der vorderen Kammer vermindert hatte. Bey diesem guten Anschein verordneten wir noch denselbigen Tag ein gelindes abführendes Mittel, und ließen nebst den äusseren Mitteln noch ein Blasenpflaster zwischen die Schultern legen. Den vierten Tag fieng das Auge an stark zu thränen. Die Entzündung verminderte sich täglich, und den achten Tag war auch das Eyter verschwunden, und von der Entzündung waren nur noch an einigen Stellen aufgetriebene Gefäße zu bemerken. Die Eyterung nach dem Blasenpflaster wurde ohne neuen Reitz unterhalten, das Auge öfters mit kaltem Wasser ausgewaschen, und die Umschläge

abwech-

abwechselnd aufgelegt, auch alle zwey Stunden etwas von meinem Augenwasser in das Auge gegossen. Wir hatten das Vergnügen, dieses Frauenzimmer nach vier Wochen durch kühlende und gelinde Laxiermittel nebst den Blutigeln völlig wieder hergestellet zu haben, so daß auch nicht der geringste Fehler an dem Auge zurück geblieben ist.

Sechs und Vierzigste Beobachtung.

Von einer starken Chemosis.

Ein junges Frauenzimmer von fünfzehen Jahren und von feurigem Temperament, die Tochter eines Königlichen Cammerraths, bekam im Winter 1768. eine Augenentzündung, welche sich in kurzer Zeit in eine Chemosis verwandelte. Ihr gewöhnlicher Arzt, der Herr Geheimde Rath Muzell, hatte nebst innerlichen kühlenden Mitteln schon vier Aderlässe, Blasenpflaster in den Nacken, und auch zweymal Blutigel anzulegen verordnet, jedoch ohne allen Nutzen. Auf dem Blut zeigte sich beständig eine Entzündungshaut. Als ich auf sein Verlangen zu Rathe gezogen wurde, fand ich besonders die schwarze Haut sehr stark entzündet. Ich hatte sehr viele Mühe, das Auge zu untersuchen, weil der geringste Schein des Lichts

Lichts die unerträglichste Schmerzen verursachte. Sie hatte ausserdem Kopfschmerzen, besonders auf der Seite des entzündeten Auges, und weder Tag noch Nacht Ruhe. Weil wir nun mit einer jungen gesunden und blutreichen Person zu thun hatten, so wurde so wohl mit kleinen Aderlässen, als auch dem Ansaugen der Blutigel fortgefahren. Aeusserlich wurden die vorige Augenwasser aufgelegt, und innerlich kühlende und gelinde Laxiermittel, nebst einer magern Diät verordnet. Die Entzündung war so hartnäckig, daß sie fast drey Wochen anhielte. Nachdem aber noch sechs bis siebenmal zur Ader gelassen, und sechs und dreyßig Blutigel angesetzt worden, so fieng sie sich endlich an zu zertheilen. Das Auge thränete nunmehro stark. Ich ließ es öfters mit kaltem Rosenwasser, das ohne Salz bereitet war, auswaschen, und mit den Aufschlägen und meinem Augenwasser wie vorher verfahren. Innerlich bekam sie, nebst den abführenden Mitteln, noch blutreinigende Decocte. Nach neun Wochen ließ ich die Umschläge nur des Nachts auflegen, und des Tags mein Augenwasser alle zwey Stunden eingießen. Worauf sich endlich die Röthe verlohr. Doch mußte sie noch zwey Monath ein Stück von grünem Taffend vor den Augen tragen, weil die Traubenhaut noch zu empfindlich war, das Licht zu ertragen, bis sie endlich ihre gehörige Stärke wieder erlangte. Ich gab ihr noch den Rath, sie mögte sich von feiner Arbeit in Weißzeug enthalten. Ob sie gleich diesem Rathe nicht in

aller

aller Strenge nachkam, so hat sie doch niemals wieder den geringsten Anfall davon bekommen.

Dieses Frauenzimmer wurde nach einigen Jahren verheyrathet, und nach neun Monathen entbunden. Einige Zeit hernach bekam sie die Pocken in einem sehr heftigen Grade, und ein Jahr nach diesem ein bösartiges Faulfieber, und das Auge blieb diesem allen ohnerachtet von einem neuem Zufall befreyet.

Sieben und Vierzigste Beobachtung.

Von einer Versetzung der Trippermaterie auf die Augen nach einem gestopften Tripper.

Ein junger Mensch von zwey und zwanzig Jahren und feurigem Temperament beschloß einen Tag, welchen er dem Bacchus und Comus geweihet, in den Armen der lächelnden Aphrodite, doch diese vergiftete sein Vergnügen. Den Morgen nach der angenehmsten Nacht empfand er bey dem Urinlassen die grausamste Schmerzen. Aus der Harnröhre lief eine grünlichte Materie, und das ganze männliche Glied war geschwollen. Er suchte in dieser

Angst

Angst Hülfe, hatte aber das neue Unglück, in die Hände eines unwissenden Quacksalbers zu fallen, welcher ihm nicht allein die genaueste Verschwiegenheit, sondern auch schleunige Hülfe versprach.

Nichts konnte dem Kranken angenehmer seyn, als dieses Versprechen, zumalen da er in einem Hause wohnte, wo er täglich von vielen Schönen beobachtet wurde, und er es nicht vor rathsam befand, daß diese von seinem Zustande unterrichtet würden.

Die Heilung wurde mit Balsam von Copaiva und mit Pillen aus Terpentin angefangen. Die Entzündung wurde täglich stärker, und er stand bey dem Urinlassen fast eine Art vou Folter aus. Der Tripper lief bis zum vierten Tage, allein an dem Abend desselben bekam er einen heftigen Frost mit einem darauf folgenden Fieber. Er legte sich in das Bett. Den folgenden Morgen waren beyde Augen heftig entzündet. Der Schmerz war bey dem Urinlassen wie zuvor, und der Tripper hatte sich verlohren.

Voller Verzweiflung ließ er seinen Esculap rufen. Kaum hatte er vernommen, daß der Tripper nachgelassen, so sagte er triumphirend: Hab ich Ihnen nicht versprochen, die Heilung geschwind zu endigen? für die Augen werde ich Ihnen etwas bringen, welches eben so geschwind, wie das vorige, würksam seyn wird. Er brachte auch würklich ein

Glas mit Augenwasser, in welchem ein Finger hoher Bodensatz von der Tutia und Cyprischen Vitriol war, von diesem sollte er sich öfters, nachdem es vorher wohl umgeschüttelt worden, etwas in die Augen gießen.

An eben diesem Tage besuchte ihn ein Cavalier. Dieser verwunderte sich, seinen Freund in einem Zimmer, dessen Fenstervorhänge zugezogen waren, anzutreffen. Als er sich nach der Ursache erkundigte, und vernahm, daß er von einer solchen heftigen Augenentzündung befallen sey, daß er sich vor Schmerzen nicht zu lassen wisse, so drang er so gleich in ihn, mich ohne Zeitverlust rufen zu lassen, und er selbst wollte diese Mühe über sich nehmen. Zu seinem Glück kam ich noch zu rechter Zeit, doch fand ich schon in der vordersten Kammer des Auges die venerische Materie, einen Auslauf derselben, nebst den allerheftigsten Schmerzen. Weil mir dergleichen Krankheiten schon bekannt waren, so sagte ich gleich, daß er einen gestopften Tripper haben müsse, und wenn er gehörig geheilt seyn wollte, so müsse er mir alles, auch was er gebraucht habe, offenherzig gestehen, im Gegentheil, wenn er das geringste verschweige, so wäre er in drey Tagen blind. Der Kranke erzählte mir hierauf den ganzen Verlauf, und zeigte mir zugleich die herrliche Mittel, deren ich schon oben gedacht habe. Nachdem ich nun von allem unterrichtet war, so ließ ich so gleich, um der heftigen Entzün-

dung in etwas Einhalt zu thun, ein Pfund Blut an dem Arme weg, verordnete Salpetermittel, und zum gewöhnlichen Getränke abgekochte Habergrütze mit Citronensaft. Auf das männliche Glied und die Gegend zwischen der Schaam und dem Hintern (Regio Perinaei) ließ ich alle Stunden ein erweichendes Decoct warm auflegen. Die Augen selbst mußte er vermöge eines feinen Schwammes mit einem Decoct aus Altheewurzel und Osterlucey oder Runden Hohlwurzel (Aristolochia rotunda) auswaschen. Damit die scharfe Materie weder die Häute der Augen noch den Backen anfressen mögte, so wurde die Nacht damit fortgefahren, denn ich bekam den Kranken erst gegen Abend zu sehen. Den folgenden Morgen fand ich den Puls etwas gelassener als den vorigen Tag. Die Chemosis hatte nicht weiter zugenommen, die Schmerzen bey dem Urinlassen waren noch eben so heftig, allein die Geschwulst des männlichen Gliedes war in etwas gefallen, der Tripper aber hatte sich noch nicht eingefunden. Ich ließ noch zehen Unzen Blut an dem Fuße weg, und den Salpeter nebst den obigen Getränken fortbrauchen. Nachmittags um zwey Uhr ließ ich an beyden Augenliedern vierzehen Stück Blutigel ansaugen. Das Nachbluten dauerte, nachdem sie abgefallen waren, fünf Stunden, und als solches aufgehöret hatte, ließ ich alle Stunden ein Augenwasser aus Alaun frisch auflegen, und die Augen noch immer zuweilen mit obigem Decoct auswaschen. Die Umschläge um

das

das männliche Glied und dem Raum zwischen der Schaam und dem Hintern (Perinaeum) wurden anhaltend fortgesetzt. Den dritten Tag ließ ich ihn ein Mannatränkchen nehmen, welches einige Stühle bewürkte. Die Entzündung nebst dem Auslauf der eyterhaften Materie war nicht stärker, und die Geschwulst des männlichen Gliedes nebst dem Brennen in der Harnröhre hatte merklich nachgelassen. Den vierten Tag ließ ich ihn zehen Gran Calomel mit Zucker abgerieben nehmen. Er bekam einige sehr starke Stühle. Unterdessen verblieben alle Umstände in eben dem Zustande, wie den vorigen Tag.

Den fünften Tag fand ich an einigen Flecken des Hembdes, und durch gelindes Drücken an dem männlichen Gliede, wornach eine grünliche Materie zum Vorschein kam, daß sich der Tripper wieder einfinden wollte. Die Entzündung der Augen hatte sich nicht vermindert. Ich ließ deswegen an jeden so wohl an dem oberen als unteren Augenliede von neuem zwölf Blutigel ansaugen, und als das Bluten nachgelassen hatte, mit dem obigen Augenwasser wieder fortfahren. Innerlich ließ ich alle drey Stunden ein Pulver aus sechs Gran Rhabarber und zwanzig Gran reinen Salpeter nehmen. Denn ich habe sehr oft bemerkt, daß die Rhabarber in solchen Umständen mit Mittelsalzen versetzt als ein sehr starkes harntreibendes Mittel würket. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich von diesem Tag an ein

Decoct aus Graßwurzel. Nach einem sechstägigen Gebrauch wurde der Ausfluß des Trippers stärker, an den Augen hingegen verminderte er sich zugleich mit der Entzündung. Den sechsten ließ ich ihn des Morgens noch ein Mannatränkchen nehmen. Es that gehörige Würkung. Der Tripper floß den siebenden Tag noch stärker, und die Augen besserten sich merklich. Den achten Tag ließ ich ihn wieder zehen Gran Calomel mit Zucker abgerieben nehmen. Es verursachte, weil er überhaupt leicht zu laxieren war, einige sehr starke Stühle. Die Entzündung und der Ausfluß aus den Augen nahmen mehr und mehr ab, und der Tripper zeigte sich wieder in seiner ersten Gestalt. Die Rhabarber mit dem Salpeter ließ ich noch einige Tage fortbrauchen. Den zehenten Tag ließ ich noch sechs Blutigel ansaugen, um die Gefäße gänzlich auszuleeren. Die Würkung derselben war diesesmal so vortreflich, daß nach drey Tagen diese vorher so ausserordentlich starke Entzündung sich fast gänzlich zertheilt hatte. Die erschlaften Gefäße suchte ich durch mein Augenwasser, von welchem alle Stunden etwas in die Augen gegossen wurde, wieder zu stärken, und um dieses noch mehr zu beschleunigen, ließ ich noch zusammengelegte Tücher mit dem Geist, welcher aus gleichen Theilen nemlich zwey Unzen Lavendel und Roßmaringeist, einer Unze Safranessenz, aus Kampfer und gereinigtem Salmiak von jedem zwey Quentchen, zusammengesetzt waren, angefeuchtet vor die Augen legen.

Die

Die Augen wurden auf diese Art gänzlich hergestellt, der Tripper wurde ferner gehörig behandelt, und nach sechs Wochen erlangte der Kranke seine gänzliche Gesundheit wieder.

Acht und Vierzigste Beobachtung.

Von einem starken Hieb durch die Nase und den oberen Kinnbacken.

Den fünften des Christmonaths 1757. wurde der der Herr Rittmeister von Rößing von dem damaligen Marggräflich Friederichischen Cuiraßierregiment in der Schlacht bey Leuthen von einem feindlichen Reuter dergestalt über die Nase und den Backen gehauen, daß diese nebst dem oberen Kiefer gänzlich herunter hieng. Sein Eskadronwundarzt verband ihn so gleich auf dem Schlachtfelde, und den folgenden Tag kam er nebst den übrigen Verwundeten in das Städtchen Neumark, wo ich ein Lazareth angelegt hatte.

Ich bekam ihn erst den siebenten des Christmonaths als den dritten Tag nach der Verwundung zu sehen. Der Anblick war gewiß nicht der beste. Man hatte zwar die Nase in etwas mit Heftpflastern

befestiget, allein nicht nur diese, sondern auch die Binde, durch welche man den oberen Kinnbacken in die Höhe zu heben gesucht hatte, hatten nachgelassen. Bey der Untersuchung fand ich den Hieb in einer geraden Linie durch die Nase und die Highmorische Höle (Antrum Highmorianum) bis an die Zunge. Einige Backenzähne waren loß, und der ganze Oberkinnbacken hieng folglich, weil er aller seiner Befestigungen beraubt war, herunter. Der Kranke hatte eine gute starke und gesunde Leibesbeschaffenheit. Er hatte starken Appetit zum Essen und Trinken, allein es war mir bisher unmöglich gewesen, diesen Appetit zu befriedigen. Ausserdem gab die Wunde zu erkennen, daß sie durch ein scharfes Werkzeug geschehen war. Die Lefzen der Nase wurden durch ein Messer wieder frisch gemacht, und an jeder Seite durch eine blutende Nath, und zwey trockene Hefte befestiget. In die Nasenlöcher selbst steckte ich zwey mit Karpey umwundene, und mit Commenthursbalsam und Rosenhonig bestrichene Federkiele.

Eben so verfuhr ich auch mit den Lefzen der Backen. Sie wurde ebenfals vorher blutend gemacht. Den Oberkinnbacken druckte ich in die Höhe, und ließ ihn von einem Gehülfen festhalten. Hernach befestigte ich ihn auf beyden Seiten durch zwey blutende, und eben so viel trockene Hefte. Den ganzen Verband befestigte ich hierauf durch ein kleines

Brett-

Brettchen in der Breite eines Daumens, welches ich unter die Oberzähne anlegte, und hernach durch zwey kleine Binden, welche auf beyden Seiten durch die durch das Brett gebohrte Löcher gezogen, und an den Kopf befestiget wurden. Die äussere Wunde wurde mit Digestiven verbunden, die Wunde im Munde hingegen durch Hülfe eines Pinsels mit Commenthursbalsam und Rosenhonig bestrichen. Nach dem Verbande ließ ich so gleich zur Ader, und verordnete dem Kranken Haberschleim, und Milch mit Wasser. Er nahm es aus Hunger begierig, obgleich vieles wieder zum Munde herauslief.

Den folgenden Tag, als den achten des Christmonaths, fand ich den Verband noch fest und in gehöriger Ordnung. Die Federkielen wurden aus der Nase herausgenommen, von neuem umwickelt, und wie das vorigemal angefeuchtet wieder hineingesteckt. Dem Lazarethwundarzt befahl ich noch überdieß, daß er den Abend auf eben diese Art mit den Federkielen verfahren sollte, den übrigen Verband ließ ich liegen. Der Kranke war ohne Fieber, und versicherte mich, daß er seit gestern über einige Quart Haberschleim, Milch und Wasser zu sich genommen habe. Noch empfahl ich ihm, daß er die Unterzähne beständig fest andrücken sollte.

Den zehenten nahm ich den ersten Verband ab. Die Wunde eyterte schon sehr gut, ihre Lefzen waren

 sehr

sehr gut aneinander gebracht. Ich legte neue Hefte von englischem Pflaster an, und machte den übrigen Verband, wie das vorigemal. Noch waren keine Fieberbewegungen zugegen, und der Kranke wünschte weiter nichts mehr, als seinen Appetit zu befriedigen.

Dieser gute Zustand hielte den ganzen Verlauf der Heilung an. Bey meinem täglichen Besuche suchte ich vorzüglich den Kinnbacken durch das kleine Brettchen anzudrücken, damit nicht allein die Heilung geschwinder bewürket, sondern auch die Abschieferung verhindert würde.

Die Wunde in dem Munde, desgleichen die äussere in den fleischigten Theilen, heilten sehr geschwind, und da die Leibesbeschaffenheit des Kranken nebst seinen Säften stark, gesund und von guter Beschaffenheit waren, so geschahe die gänzliche Heilung in einer Zeit von fünf Wochen ohne alle Abschieferung, so daß der Kranke den sechs und zwanzigsten des Wintermonaths 1758. gesund und ohne sonderliche Verunstaltung zu seinem Regiment abgehen konnte.

Anmerkung.

Es war ein Glück für meinen Kranken, daß die Verwundung durch ein sehr scharfes Werkzeug geschehen

ben war, denn die äussere Narbe war so sauber, daß sie kaum zu merken war, und die Knochenwunde heilte aus dieser Ursache auch ohne Abschiefung. In meiner Praxis, besonders in dem Felde sind mir sehr oft Vorfälle vorgekommen, wo Kugeln durch die Knochen des Oberkiefers durchgegangen waren, und die Gaumenbeine nebst der Gaumenhaut zerrissen hatten. Dieser Umstand war für die Verwundete sehr unbequem. In dem fünften Bande der Schaarschmidtischen medicinischen und chirurgischen Nachrichten in der achtzehenten Beobachtung Seite 337. habe ich einen ähnlichen Fall von einem Officier von dem Regiment, wobey ich damals stand, beschrieben. Er wurde 1742. in einem Angrif durch den linken Oberkinnbacken, nahe an dem Nasenflügel geschossen. Die Kugel hatte nicht allein Gaumenknochen, sondern auch die Haut, welche den Mund umkleidet, zerrissen, und doch wurde er glücklich geheilt. In dem letzten Kriege von 1756. bis 1763. sind mir ebenfals verschiedene solche, theils gehauene, theils geschossene Wunden vorgekommen, deren Heilung immer einen glücklichen Auszang hatte. Es kommt bey der Heilung derselben vorzüglich darauf an, daß man die Wunden nicht mit Bäuschlein ausfüllet, sondern täglich entweder mit Myrrhenessenz oder mit Commenthursbalsam und Rosenhonig gut auspinselt, und den Mund mit Wein und Rosenhonig ausgurgeln lässet, solche auch durch die Wunde durchspritzet, und das übrige der Natur überläßt.

 Bringt

Bringt man Bäuschlein an, so bekommen die Wunden eine verhärtete Rinde (Callus) und man siehet sich oft genöthiget einen künstlichen Gaumen anzubringen.

Bey venerischen Geschwüren, welche sich ebenfals oft an diesen Theilen einfinden, ist der Fall ganz verschieden. Die Folgen sind gemeiniglich gefährlich, besonders wenn das Uebel schon eingewurzelt ist.

Neun und Vierzigste Beobachtung.

Von einem auf der linken Seite gänzlich zerbrochenen Unterkiefer.

Den achtzehenten des Erndemonaths 1762. wurde der Major von Drache, Commandeur eines Grenadierbataillons in den Trencheen vor Schweidnitz durch das Stück einer Haubitzengranade an dem linken Unterkinnbacken verwundet. Er fiel sinnloß zur Erden, hatte eine starke Verblutung, wurde so gleich in das Belagerungs Lazareth nach Neudorf gebracht. Ich fand den Kinnbacken von dem Gelenk mit dem Schlafbeine an, bis zwey Finger breit von dem Kinn gänzlich zersplittert, und die äussere fleischichte Theile, den Aufheber der unteren Lefze (Ele-

(Elevator labii inferioris) den Trompeter Muskel, (Buccinator) den Käumuskel (Masseter) u. s. w. und seine Schlagader nebst den Nerven und der Blutader gänzlich zerrissen. Einige Splitter waren in die Zunge gedrungen. Die Geschwulst hatte so überhand genommen, daß der Kranke fast nicht mehr zu kennen war, ob die Verwundung gleich nur vor einigen Stunden geschehen war. Ich suchte so viel möglich, ehe sich die Geschwulst noch vermehrte, die Zähne und Splitter, besonders an der Zunge herauszunehmen. Die Wunde wurde trocken, die zerrissene Schlagader aber mit Lerchenschwamm und Tampons verbunden, und über alles wurden Compressen nebst einem gehörigen Verbande angelegt.

Aeusserlich ließ ich zertheilende Kräuter mit halb Wasser, Weineßig und einigen Stahlkuglen abgekocht, mit Frießlappen fleißig überschlagen, den Mund mit laulichtem Landwein und Rosenhonig ausspühlen, und eine Ader öfnen. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich Haberschleim mit gemeinem oder einfachen Sauerhonig (Oxymel simplex).

Die Nacht zum neunzehenten fand sich nebst einer vermehrten Geschwulst und Schmerzen des Mundes, ein starkes Fieber ein, und der Kranke konnte mit vieler Mühe Feuchtigkeiten hinunter bringen. Ich verordnete wegen dem vollen und starken Puls noch eine Aderlaß, und ließ sie auch des Abends wiederholen.

holen. Von der Wunde nahm ich nur die äussere Plümasseaux ab, und ließ frische auflegen. Die Umschläge wurden fortgesetzt, so wie auch das gewöhnliche Getränke, auch wurde ein Klystier mit Salpeter verordnet, und weil sich der Gestank in dem Munde vermehrte, so ließ ich ihn alle zwey Stunden mit weißem Wein und Rosenhonig ausspritzen.

Den zwanzigsten des Morgens fand ich den Kranken noch in den vorigen Umständen. Er hatte wenig geschlafen, und mit vieler Mühe nur etwas von dem Getränke, seinen heftigen Durst zu stillen, zu sich nehmen können. Der Puls war noch so hart und voll, daß ich eine neue Aderlaß vor nöthig fand. Es zeigte sich auf dem Blut eine starke Entzündungshaut. Bey dem Verbande nahm ich wieder einige Splitter heraus, und wegen der neuen Verblutung mußte ich den Verband, wie das vorigemal, trocken machen, doch bestrich ich die äusserlich aufgelegte Plümasseaux mit dem Arcäus Balsam, und befestigte alles mit trockenen Heften nebst einem schicklichen Verband.

Der Gestank des Mundes nahm wegen der Fäulniß immer mehr zu. Ich ließ ihn deswegen zum öfteren mit einem Decoct aus der Fieberrinde, Myrrhen mit weißen Wein, und etwas Rosenhonig ausspühlen, und auch wiederholt einsprützen. Es hatte den besten Erfolg, und die Wunde wurde von dem

Eyter

Eyter gereiniget. Dieser üble und fast unausstehliche Gestank ist bey allen Wunden des Mundes nicht allein für den Kranken, sondern auch für den Wundarzt eine sehr beschwerliche Sache.

Den ein und zwanzigsten hatte das Fieber zwar in etwas nachgelassen, aber weil der Puls noch immer voll und hart, und den vorigen Tag das Blut mit einer Haut bedeckt war, so ließ ihn nochmals zehen Unzen weg. Bey dem Verband bemerkte ich etwas von einer Eyterung, doch war sie wegen der starken Quetschung noch sehr Gauchigt. Die Geschwulst des Halses hatte ebenfalls etwas nachgelassen, denn der Kranke konnte sein Getränke mit weniger Mühe zu sich nehmen. Weil er nun bey dem vielen Trinken nothwendig viele Gauchigte Materie mit hinunter schlucken mußte, so ließ ich ihm täglich den Leib mit Klystieren offen halten.

Die Nacht zum zwey und zwanzigsten hatte er etwas geschlafen. Der Puls war ruhiger. Die Wunde hatte ein reines Ansehen, auch zog ich noch einige Splitter heraus.

Die Wunde des Mundes verband ich mit Myrrhen und Stahls Wundessenz nebst etwas Rosenhonig. Zu gleicher Zeit klagte der Kranke über Leibschmerzen, welche ohne Zweifel von der verschluckten Gauche entstanden, sich aber so gleich nach einem

Manna-

Mannatränkchen mit Sedlitzer Salze, welches einigemal offenen Leib machte, legten.

Auf diese Art befand er sich bis zum sechs und zwanzigsten des Erndmonaths, wo sich endlich die Wunde zu reinigen anfieng. Viele verdorbene fleischigte Theile sonderten sich durch die Eyterung ab, die Knochen selbst wurden beweglicher, je mehr sich die Wunde reinigte, die Geschwulst setzte sich, und in einer Zeit von siebenzehen Tagen hatte ich fast die ganze Hälfte des zerschmetterten Kinnbackens herausgenommen. Der Kronen oder spitzige Fortsatz (Processus Coronoideus) war das letzte Knochenstück, welches ich herausnahm; denn weil die größte Gewalt des äusseren verletzenden Körpers auf den Hals des Knopffortsatzes (Processus Condyloideus) gewürkt hatte, so hatte ich diesen schon drey Tage vorhero in einigen Stücken herausgenommen. Die fleischichten Theile fielen, weil die Knochen gänzlich mangelten, sehr zusammen, doch war die Eyterung gut. Ich verband mit balsamischen Mitteln, trockenen Heften, und legte die so genannte Kinnbinde (Mentoniere) an. Die Heilung gieng gut von statten, ob sie gleich der zerrissene Stenonische Speichelgang und einige kleine Splitter an dem vordern Theile des Kinnbackens in etwas verzögerten. Auch diese Hindernisse wurden gehoben, und den ein und zwanzigsten des Weinmonaths, zwey Monath und drey Tage nach der Verwundung war der Kranke gänzlich

lich wieder hergestellt. Er war zwar über seinen Zustand sehr vergnügt, allein da er viele und feste Speisen zu essen gewohnt war, so wollte es ihm doch nicht recht gefallen, daß er sich itzo mit weicheren Speisen, als starken Fleischbrühen, Suppen, gehacktem weichgekochtem Fleische, Reiß, Milch und Gartengewächsen begnügen lassen mußte, ob sie ihm gleich sehr gut bekamen.

Er hat hierauf noch viele Jahre gelebet, und seine Dienste gut verrichtet, bis er endlich vor zwey Jahren zu Wesel, wo sein Regiment in Garnison stehet, an einem Faulfieber verstorben ist.

Anmerkung.

Die Wunden des Unterkiefers sind immer so wohl für den Kranken, als auch den Wundarzt sehr beschwerlich, theils weil die Zunge in den mehresten Fällen mit leidet, und eine schleunige Geschwulst dieser Theile und des Halses verursachet, so daß die Untersuchung fast immer mit vieler Mühe verknüpft ist. Gesetzt aber auch, diese Geschwulst wäre nicht da, so kann das Hinunterschlucken wegen der beschwerlichen Bewegung des Kinnbackens doch nur mit vieler Mühe geschehen.

Als 1744. zu Anfang des Christmonaths die Armee aus Böhmen nach Schlesien in die Winterquartiere gieng, so wurde das Regiment, bey welchem

chem ich als Regimentswundarzt stand, des Abends bey der Stadt Jaromirs angegriffen. Der damalige Lieutenant und itzige General Major der Cavallerie von Wiersebitzki bekam bey dieser Gelegenheit einen Musketenschuß auf der rechten Seite des untern Kiefers, und zwar an dem oberen Theile derselben, wodurch der Hundszahn mit dem nächsten Backenzahn und der Zahnhöle loßgeschlagen, und mit samt der Kugel in die Zunge getrieben wurde. Ich verband ihn unter währendem Angriffe, obgleich der Mangel des Tagelichts nicht erlaubte alles genau zu untersuchen. Er wurde auf einen Bagagewagen gebracht. Mit einfallender Nacht endigte sich das Schießen von beyden Seiten. Wir setzten unsern Marsch fort, und kamen zu Mitternacht in einem Dorfe an. Ich besuchte so gleich meinen Kranken, allein die Zunge und der Hals waren schon so wohl wegen der Kälte als auch wegen den fremden Körpern in der Zunge, so geschwollen, daß er kaum ein Wort aussprechen konnte. Ich verordnete eine Aderlaß, und äusserlich erweichende Umschläge. Den Mund ließ ich mit warmer Milch bähen, und solche auch zur Nahrung genießen, obschon das Schlucken sehr beschwerlich war. Bis zum sechsten des Christmonaths mußten wir täglich weiter marschiren, und als wir endlich nach Schlesien kamen, wurde der Kranke nach Schweidnitz in das Lazareth gebracht. Ich hatte das Aderlassen unter währender Zeit noch einigemal wiederholt, die Bähungen fortgesetzt, und erweichende Klystiere an-

bringen

bringen lassen. Nach vierzehen Tagen legte sich bey der Ruhe die Geschwulst. Es stellte sich eine Eyterung ein, und man konnte nun erst die fremde Körper entdecken. Sie wurden herausgenommen, und dieser Herr General lebt itzo noch in den besten Gesundheitsumständen, ohne an der Zunge den geringsten Schaden genommen zu haben.

Ich selbst habe es erfahren, mit welchen Beschwerlichkeiten Wunden dieses Theils verknüpft sind, wenn der Knochen auch nicht zerbrochen ist. Denn ich bekam den neun und zwanzigsten des Herbstmonaths 1745. in der Schlacht bey Soor, da ich einen Officier, einen meiner besten Freunde, welcher durch den Arm geschossen worden, verband, einen Musketenschuß durch den fleischichten Theil des Kinnes mit Berührung des Knochens, so daß die Kugel drey quer Finger breit unter dem Kinne wieder herausgieng. Das Regiment, bey welchem ich mich befand, mußte einen Berg, welchen der Feind mit sechs Kanonen besetzt hatte, die vielen Schaden anrichteten, ersteigen. Kaum hatte ich die Wunde empfangen, und wollte mich wieder zurück begeben, so bekam ich auf der linken Seite des Halses, in der Gegend des Muskels des zitzenförmigen Fortsatzes, welcher von dem Brustbein kommt (Musculus Sternomastoideus) durch die Halsbinde von neuem einen Schuß, und diese Kugel muste auf der Mitte des Schulterblatts herausgeschnitten werden. Obgleich diese letztere

Wunde größer war, als die erste, so verursachte sie mir doch nicht die geringste Unbequemlichkeit, jene hingegen, obgleich die zusammenhängung oder zusammenwachsung des Kinns (Symphysis Mentalis) nur etwas gelitten hatte, und sich auch nur zwey Knochensplitter abblätterten, verursachte so viel Unbequemlichkeiten, daß ich nicht allein nur wenig sprechen, sondern auch die erste Zeit nicht kauen und schlucken konnte, ohnerachtet ich keinen Zahn verlohren hatte. Ich konnte nur weiche Speisen zu mir nehmen, welche keine große Gewalt zum Kauen erforderten. Hieraus kann man leicht schließen, was derjenige ausstehen muß, welchem der Unterkiefer entweder ganz, oder auf einer Seite zerschmettert ist.

Im Jahr 1760. fand ich nach der Schlacht bey Lignitz unter den Verwundeten einen Canonier, welcher durch eine kleine Kanonenkugel den ganzen unteren Kinnbacken verlohren hatte. Dieser machte mir sehr viele Mühe, und verursachte in seinem Zimmer den allerabscheulichsten Gestank. Doch war diese Mühe nicht vergebens. Denn nach vier Monathen wurde er wieder gänzlich geheilet, allein er konnte nichts als Brühen und Suppen genießen, und auch dieses nur durch eine besondere Anstalt. Er legte sich auf den Rücken, brachte die Speisen erstlich mit einem Löffel auf die Zunge, und schluckte sie auf diese Art endlich nieder. Auf eben diese Art habe ich auch gesehen, daß sich einige ernähret haben, welche

die halbe Zunge ohne Verletzung des Kinnbackens verlohren hatten. Vermuthlich hatten sie den Mund auf, und die Zunge herausgestreckt gehabt, wie viele Personen in Geschäften zu thun gewohnt sind. Diese mußten sich ebenfals auf den Rücken legen, und die Speisen gegen die Zungenwurzel bringen, wenn sie etwas zu sich nehmen wollten.

Als mich 1749. in dem Wintermonath Ihro Majestät von Berlin nach Potsdam nahmen, und mir die Kranken Dero Leibgarde anvertraueten, so fand ich bey der Uebernahme der Kranken in dem Lazareth einen alten Russen, welcher lang gedient, und in der Schlacht bey Soor die Zunge durch einen Schuß bis an das Zungenband (Fraenulum) verlohren hatte, da zu gleicher Zeit der Unterkinnbacken mit gelitten hatte. Er sprach sehr undeutlich, und mußte auch auf obige Art die Speisen zu sich nehmen. Unterdessen verrichtete er doch den Dienst wie seine übrige Cameraden.

Noch will ich einen einzigen merkwürdigen Fall anführen, um zu beweisen, wie lang ein Mensch bey einer solchen erschrecklichen Wunde ohne alle Hülfe der Kunst und ohne Nahrungsmittel leben kann.

Als ich den siebenten des Christmonaths 1757. drey Tage nach der Schlacht bey Leuthen den gefangenen und schwer verwundeten Sächsischen General

ral Lieutenant **Grafen von Nostitz** auf dem Rathhause zu **Neumark** besuchen wollte, fand ich vor der Thür dieses Generals unter den übrigen Oesterreichischen Verwundeten, einen Corporal voller Blut, welcher sich im Stehen mit den Händen auf ein aufgerichtetes Faß gestützt hatte. Ich fragte, ob er nicht verbunden wäre, dieser elende bejammernswürdige Mensch richtete sich in die Höhe, und zeigte auf seine Wunde. Allein, Himmel! welcher Anblick! der Kehl und Schlundkopf war durch eine Kanonenkugel weggeschossen, und die Halswirbel waren ganz entblößt zu sehen. Doch lebte er unter diesen Umständen bis den eilften des Christmonaths, wo er endlich zu seinem Glück den Geist aufgab. Ich besuchte den General täglich zweymal, allein so oft ich diesen Menschen sahe, wurde meine ganze Seele von Mitleid durchdrungen, daß ich ihn ohne Hülfe liegen lassen mußte.

Fünfzigste Beobachtung.

Von einer besonders großen Speckgeschwulst.

Ein vornehmer hiesiger Cavalier bekam 1762. auf den Halswirbelbeinen gerade auf dem Ort, wo die Halsbindenschnalle zu sitzen pflegt, eine kleine Beule. Er hielte es in dem Anfang vor ein kleines Blutgeschwür. Die Röthe nebst den Schmerzen verlohren sich in kurzer Zeit, und die Beule blieb nach wie vor. Im Jahre 1763. reisete dieser Herr nach geschlossenem Frieden nach Preußen. Die Beule wurde größer. Er zeigte sie einem geschickten Regimentswundarzt, welcher glaubte, sie würde sich leicht zertheilen lassen. Allein die Hofnung war vergeblich. Sie würde vielmehr immer größer, und als ich diesen Herrn zum erstenmal 1769. sahe, hatte sie schon die Größe eines großen Renetapfels. Sie war hart und beweglich, und hatte also alle Eigenschaften einer Speckgeschwulst. Ich sagte, als ich um mein Urtheil gefragt wurde, daß sie nothwendig ausgeschnitten werden müsse, und daß sie bey Versäumung der Operation nicht allein viel größer, sondern auch wegen dem beständigen Reiben und Druck der Kleider Krebsartig und ein unheilbares Geschwür werden könnte, zumal da der Kranke schon ein

ein Mann von sechszig Jahren, und noch ausserdem mit dem Podagra behaftet war.

Allein das Wort, operiren, das den mehresten Menschen schrecklich ist, war es auch hier. Er wollte sich auf keine Art zu der Operation entschließen, sondern noch eine Zeitlang warten. Unterdessen bekam ich ihn, da er den Sommer auf seinen Gütern zubrachte, in einem ganzen Jahre nicht zu sehen. Unter dieser Zeit hatte die Geschwulst so zugenommen, daß sie nunmehro die Gestalt und Größe einer mittelmäßigen Melone angenommen hatte. Der Kranke konnte seine gewöhnliche Kleider nicht mehr tragen, sondern sie mußten, um den Druck zu vermeiden, mit einem Ausschnitt gemacht werden. Ausserdem verursachte die Geschwulst noch, daß der Kopf ganz vorwärts gedruckt wurde, und auf der Brust zu liegen kam. Ich wurde deswegen nebst dem gewöhnlichen Arzte dem Herrn Geheimden Rath Muzell von neuem gerufen. Wir riethen beyde zur Operation, denn ob die Geschwulst gleich ausserordentlich hart war, so war sie doch noch beweglich. Aeusserlich hatte sie eine braune Farbe und viele Krampfadern.

Die Operation geschahe endlich in dem Wintermonath 1770. in Gegenwart des Herrn Muzell. Nachdem der Kranke in eine bequeme Stellung gebracht worden, so faßte ich die Geschwulst mit der lin-

linken Hand, und hob sie so viel möglich in die Höhe. Mit der rechten machte ich durch ein Messer mit einer balligten Schneide einen halbzirkelförmigen Einschnitt durch die äussere Haut, und suchte einen Finger der linken Hand unter die Grundfläche derselben zu bringen. Die Ausrottung geschahe nunmehro bis auf die Stacheln der Halswirbelbeine, ohne daß etwas von der Wurzel sitzen geblieben wäre. Drey erweiterte Aeste einer Schlagader verursachten eine große Verblutung, sie wurden aber so gleich von einem Gehülfen mit den Fingern gedruckt, und die Verblutung dadurch gestillet. Zum Ueberfluß legte ich noch Zapfen von Lerchenschwamm auf die Oefnungen derselben, und verband die Wunde trocken. Die Geschwulst selbst hatte an Gewicht ein Pfund zwanzig Loth, oder sechs und zwanzig Unzen.

Bey der Untersuchung und Durchschneidung fand man das Gewächs fast knorplicht, und in der Mitte hatte sich schon ein Geschwür erzeuget, welches gewiß in kurzer Zeit aufgebrochen, und krebsartig geworden wäre.

Die erste Nacht schlief der Kranke ruhig, und klagte über keine sonderliche Schmerzen. Herr Muzell gab ihm gehörige innerliche temperirende Mittel. Der Verband wurde nicht geöfnet, sondern blieb, weil noch beständig eine starke Blutgauche herausfloß, die ersten drey Tage ruhig liegen.

Den dritten Tag nahm ich den Verband ab, und behandelte die ziemlich große Wunde mit Digestiven.

Den vierten Tag stellte sich ein Fieberanfall ein. Ich hielte es anfänglich vor ein Eyterungsfieber. Allein es hielte sechs und dreyßig Stunden an, und nach demselben fand sich ein starker Anfall vom Podagra ein, mit welchem der Kranke schon sonsten oft befallen wurde. Die Schmerzen vermehrten sich zwar, doch gab die Wunde guten Eyter, und der Kranke mußte sich wegen dem Podagra vierzehen Tag in dem Bett halten, und eine sehr genaue Diät führen. Nach dieser Zeit konnte er das Bett wieder verlassen. Die Heilung gieng gut von statten. Der Verband wurde nach Beschaffenheit der Umstände bald trocken, bald aber mit der reinigenden Salbe gemacht, und in einer Zeit von acht Wochen wurde die Heilung endlich mit einer heilenden Salbe und Pflaster beschlossen. Der Kranke konnte nun wieder den Kopf in die Höhe halten, ob er gleich schon einige Jahre gebückt hatte gehen müssen. Er gieng so gerade als jemals, die Narbe trug hierzu auch etwas bey, und noch bis itzt geniesset dieser Herr die allererwünschteste Gesundheit.

Anmerkung.

Diese Beobachtung lehrt, daß oftmals eine Kleinigkeit von Folgen ist. Wäre die Operation gleich

gleich im Anfang geschehen, so hätte sie in einigen Tagen geheilt, und die viele Schmerzen und Unbequemlichkeiten, welche hernach erfolgten, vermieden werden können. Es ist bekannt, daß man drey Arten von diesen Geschwülsten findet, nemlich, Speckbeulen, (Steatoma) Honigbeulen, (Meliceris) und Breybeulen, (Atheroma) und daß sie auch nach ihrem verschiedenen Sitze andere Nahmen bekommen. Als z. E. auf dem Kopf werden sie gemeiniglich Lupia, Testudo, oder Talpa genannt, und diese sind mehrentheils Honigbeulen. Die chirurgische Schriftsteller schärfen uns ein, man solle bey der Operation ja nichts von dem Balge (Cista) sitzen lassen, weil sich die Geschwulst sonst wieder von neuem erzeuge; und deswegen rathen sie uns entweder einen länglichten Einschnitt in der äusseren Haut, oder in der Gestalt eines T oder eines Kreuzes an, und nach diesem solle man den Balg ausschälen. Bey kleinen Geschwülsten kann dieser Rath statt finden, aber bey größeren würde es die schmerzhafteste und langwierigste Operation seyn, und die geschonte Haut hat nicht den geringsten Nutzen.

In den mehresten Fällen ist der Balg mit der äusseren Haut sehr genau verbunden, und die speckigte Materie verhärtet. Befindet sich nun ein solcher an einem Theil des Leibes, welcher nicht in die Augen fällt, so ist dies der kürzeste Weg, die äussere Haut mit samt der Geschwulst gleich im Grunde wegzuschnei-

schneiden. Im Jahre 1771. ließ ich durch den geschickten Königl. Pensionair und itzigen Regimentswundarzt des Herzoglich Beverischen Regiments Herrn Schäfer bey einem hiesigen Fabricanten auf diese Art eine Speckgeschwulst, welche ihren Sitz auf der rechten Seite auf den Rippen hatte, wegschneiden, und der Kranke wurde in einer Zeit von sieben Wochen glücklich geheilet.

Befinden sich Geschwülste dieser Art in dem Gesichte, so muß man die Operation so vornehmen, daß das Gesicht nicht gar zu sehr verunstaltet wird.

Ich wurde 1769. zu einem französischen Frauenzimmer, der Hofmeisterin eines adelichen Hauses, gerufen. Sie hatte auf dem linken Backen eine Breygeschwulst in der Größe eines Borstorfers Apfels, welche sie nicht allein verstellte, sondern auch im Sprechen hinderte. Ich machte so gleich in die äussere Haut einen länglichten Einschnitt, etwas länger als die Geschwulst, sonderte die Zellulosität in etwas mit dem Messer ab, und zog hernach mit Hülfe einer Nadel einen starken Faden durch die Beule, welcher mir zur Handhabe dienen mußte. Ein Gehülfe drückte mit dem Finger in dem Munde die Geschwulst mehr nach aussen, und auf diese Art bekam ich den ganzen Balg heraus, und weil ich die äussere Haut unverletzt gelassen hatte, so geschahe die Heilung in kurzer Zeit. Ja sie würde noch eher geschehen seyn, wenn sie der

verletzte

verletzte Stenonische Speichelgang nicht noch acht Tage verzögert hatte.

Auch an den Augenliedern erzeugen sich oft solche Geschwülste, und diese muß und kann man nicht zu groß werden lassen. Man schneidet sie der Länge nach auf, nimmt hernach die enthaltene Materie heraus, und stopfet die Höle trocken aus. Den folgenden Tag kann man hernach mehrentheils den Balg mit einer feinen Zange herausziehen. Wollte es nicht gehen, so brachte ich etwas von Galens zertheilender Salbe (unquentum basilicum, tetrapharmacon Galeni) mit ein wenig rothen Quecksilberniederschlag in die Höle, auch wohl an dessen statt etwas spanisches Fliegenpulver mit der angeführten Salbe vermischt, und dieses letztere hatte immer den besten Erfolg.

Vor ohngefehr etlichen zwanzig Jahren wurde ich zu einer sehr hohen Kranken gerufen, welche an dem oberen Augenliede eine Geschwulst von dieser Art in der Größe einer Coffeebohne mit samt der Schaale hatte. Ausser andern Unbequemlichkeiten konnte sie auch das Augenlied nicht völlig in die Höhe heben. Bey meiner Ankunft wurde mir gesagt, ich mögte mir alle mögliche Mühe geben, man würde nicht ungedultig werden, wenn sich auch die Heilung etwas in die Länge verziehen sollte, allein an die Operation sollte ich ganz und gar nicht denken, denn man würde diese niemals zugestehen.

 Wider-

Widersprechen würde vergeblich gewesen seyn. Ich mußte also gehorchen, und die Geschwulst nach der gegenwärtigen Lage der Dinge von neuem zu einer Entzündung zu bringen suchen. Ich legte also zuerst Gummihaltiges gemeines Pflaster (Emplastrum diachylon cum gummatibus) mit etwas spanischen Fliegenpulver vermischt auf schwarzen Taffend gestrichen über. Nach einigen Tagen fand ich die Geschwulst größer, entzündet und schmerzhafter, und nach zwey Tagen schien die Materie durchzubrechen. Ich machte ein Pflaster aus weißem Pech, Peruvianischen Balsam und spanischem Fliegenpulver, legte es ebenfals auf schwarzen Taffend gestrichen über, und ließ es zwey Tage liegen. Als ich den dritten Tag dieses festklebende Pflaster abnahm, fand ich in der Mitte eine Oefnung, und es ließ sich eine grützartige Materie herausdrücken, worüber die hohe Kranke sehr vergnügt war. In die kleine Oefnung brachte ich ein Stückchen Preßschwamm. Den folgenden Tag war sie dadurch so erweitert, daß ich ein kleines Bäuschlein mit Galens zertheilenden Salbe (vnguentum Basiliconis) und rothem Quecksilberniederschlag bestrichen hineinbringen konnte. Nach einigen Tagen konnte ich den Balg herausziehen, und in acht Tagen war die ganze Wunde geheilet.

Die Speck und Breygeschwulst schneide ich beständig etwas länger, als die Größe der Geschwulst ist, auf, und wenn die enthaltene Materie ausgedrückt worden, so ziehe ich alsdann auch den Balg

heraus

heraus, wenn er auch noch so groß ist. Hat die Geschwulst aber einen größeren Umfang, so schneide ich auf beyden Seiten etwas von der Haut weg, oder ich mache den Einschnitt nicht in der Mitte, sondern seitwärts, damit ich nur auf der einen Seite die Haut wegzuschneiden nöthig habe. Auf diese Art habe ich eine unzählige Menge dieser Geschwülste, und besonders bey Damen, an dem Kopfe weggenommen. Denn man bekommt nach dieser Heilart den Balg, welcher immer fester und dichter ist, als an den übrigen Theilen, zugleich mit heraus. Ich habe angemerkt, daß seit der Zeit, da die Damen so viele Haarnadeln zum Kopfputze brauchen, und die Haare mit so vieler Pomade und Puder belästiget werden, diese Geschwülste weit gewöhnlicher sind, als in den vorigen Zeiten. Es ist leicht möglich, weil diese Nadeln doch oft in die Haut gestochen werden, daß eine kleine Drüse oder ein lymphatisches Gefäß verletzet wird, oder daß durch das letztere die Ausführungsgefäße verstopft und verkleistert werden, und dadurch zu diesem Uebel Gelegenheit gegeben wird.

Es ist vielleicht hier nicht an dem unrechten Orte, wenn ich noch einige practische Anmerkungen über die Ueberbeine, (Ganglia) welche ebenfals zu der Gattung der vorigen gehören, anbringe. Sie entstehen mehrentheils in den Flechsen und Bändern der Hände, und zwar gewöhnlicher oberwärts, in den Flechsen des großen Ausstreckmuskels, oder doch auch in den Flechsen des Beugemuskels. Die Ursa-

chen

chen sind fast immer äussere Gewaltthätigkeiten, als starkes Ausdehnen, Quetschen und dergleichen, wodurch zarte lymphatische Gefäße zerrissen werden, die Lymphe ergießet sich in die Scheiden der Flechsen, und macht eine Geschwulst, welche in einer Haut eingeschlossen ist. Von der größe einer Mandel wachsen sie oft bis zur Größe eines Eyes, und alsdenn machen sie gemeiniglich die Bewegung des Theils, nach welchem die Flechse gehet, beschwerlich. Gleich im Anfang, wenn die Feuchtigkeit noch weich ist, können sie leicht zertheilet werden. Man kann mit einem platten Werkzeug, als einem elffenbeinernen Hammer, darauf schlagen, und die Haut auf diese Art zersprengen. Die Geschwulst verschwindet so gleich. Man leget hernach zertheilende Mittel mit Compressen und einer Binde um. Ich habe mich dieses Mittels oftmals mit Nutzen bedient. Hat sich aber die ausgetretene Materie schon mehr verdickt, so ist die Zertheilung schon schwerer. Denn das Ueberbein hat alsdenn oft die Härte eines Knochens. Legt man nach der Gewohnheit des Pöbels plattgeschlagene Flintenkugeln, oder solche, womit ein Stück Wild mit geschossen worden, auf, welche nach Betheurung der alten Weiber noch würksamer seyn soll, so wird man das Ueberbein wohl härter machen, aber nicht zertheilen. Ist es sehr groß, und verursachet Unbequemlichkeiten, so ist die Operation das beste. Denn unter so vielen, wo ich diese Operation vorgenommen, habe ich nicht ein einzigesmal böse Folgen gesehen. Ich

Ich mache in der Mitte der Geschwulst eine Oefnung durch die äussere Haut bis auf die Capsel. Hierauf mache ich an diese ebenfals einen etwas längern Einschnitt, als die Geschwulst selbsten ist, und nehme die verhärtete Materie heraus. Die Lefzen der Wunde werden so gleich mit trockenen Heften aneinander gebracht, und Plümasseaux mit Sthals Wundbalsam angefeuchtet, zusammengelegte Tücher mit Kampfergeist benetzt aufgelegt, und mit einer Binde befestiget; auf diese Art habe ich bis zur gänzlichen Heilung verfahren.

Sollte sich eine leichte Entzündung einfinden, welcher Fall mir nur ein einzigesmal vorgekommen ist, so kann man zur Ader lassen, und zertheilende Bähungen überschlagen. Dann so wird sich auch diese in Zeit von zwey Tagen verliehren. Bey den gewöhnlichen kleinen Ueberbeinen habe ich nichts würksamer gefunden, als wenn man sie des Tages zwey bis dreymal mit Seifengeist reibet, und des Nachts ein damit befeuchtetes zusammengelegtes Tuch gelind aufleget. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß ich auf diese Art über hundert Ueberbeine geheilt habe. Ist aber vorher starkes drücken angewandt, so hält es weit schwerer und bleibt gemeiniglich nichts als die Operation übrig.

Ende des ersten Theils.

Verzeigniß.

Der zusammengesetzten Mittel, welche in diesem Theile erwähnet worden.

Commenthursbalsam (Balsamus Commendatoris.)

℞ Gum. Oliban.
Storac. Calamit. ana Uncias duas.
Benzoes - - Uncias tres.
Aloes Succotrin.
Myrrh Elect.
Rad. angelic. odorat. ana Unciam semis.
Balsam. salut.
Flor. Hyperic. ana Unciam unam.
Ambra gris. Grana sex.
Mosch. Grana decem.

vin. rectificatissim. Libras tres.
Stent in Digestione per aliquot dies deinde filtret. et seruet. pr. vsu.

Dieser Balsam ist nicht unbekannt, da man aber verschiedene Zusammensetzungen hat, so habe ich für nöthig erachtet, die Zusammensetzung, welcher ich mich bediene, hier mitzutheilen.

Heilung beförderndes Pflaster (Empl.Consolidans.)

℞ Pulv. subtilissim. Lap. Calaminar.
Lithargyr.
Cerussae ana Libram semis.
Gum. Oliban. Unciam semis.
Mastich. Unciam unam.
Ol. olivar. s. q.
Coq. a. l. Empl. dur.

Kalter Umschlag (Fomentatio frigida.)

℞ Aquae commun. Libras quadraginta.
acet. Vin. Libras quatuor.
Nitri pur. Uncias sexdecim.
Sal. armon. crud. Uncias octo.
M. solu. et seruet pr. vsu.

(Liquor meningum.)

℞ Aquae Sclopetar. Uncias duas.
Balsam commendat. Drachmas duas.
Mell. rosar. Unciam semis.
M. fiat.

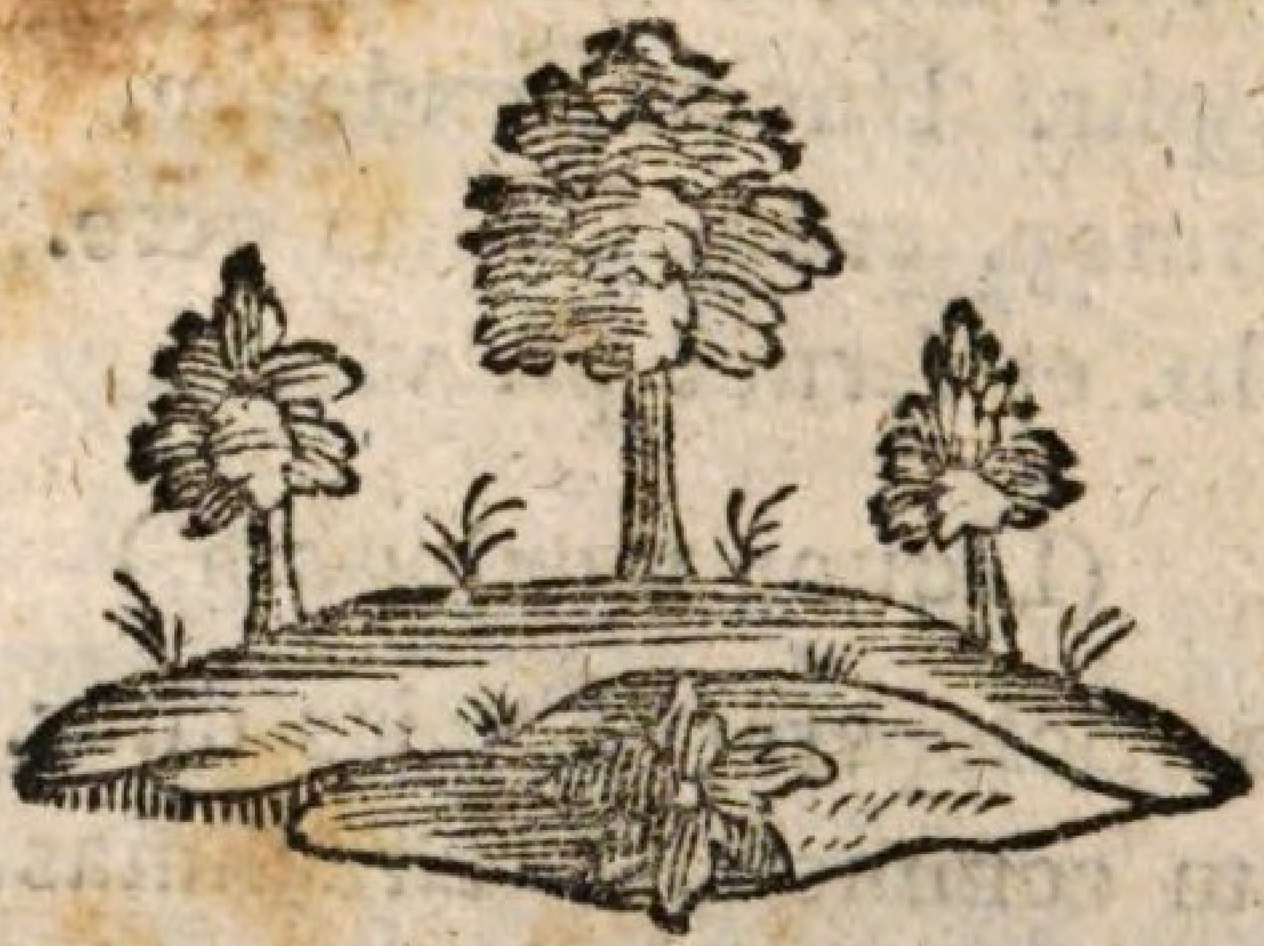
Heilung befördernde Salbe (Unguentum Consolidans.)

℞ Terebinth Venet.
Ol. Hyperic. ana Unciam unam et semis.
Gum. Elemi Unciam unam.
Balsam. Peruvian. Drachmas duas.
Ol. Cerae Drachmam semis.
Empl. Consolid. Unciam unam.
M. f. a. l. Vng.

Reini-

Reinigende Salbe (Unguentum Mundificans).

℞ Balſam. Arcaei. Uncias duas.
Lap. divin. ſubtiliſſime Pulveriſati. Drachmam unam et ſemis.
M. f. ben. trit. Vnguent.



Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmucker, Johann Leberecht, 1712-1786

Wahrnehmungen aus der Wundarzneykunst

Bd.: 1

Frankenthal 1784

Chir. 275 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391972-2
VD18 90137310